458 VII 4

458 VII 4

Haus 5
21a

Prů. 1320/1

Auswahl

von

Leichenreden.

Erster Band.

Neue Ausgabe.

München, Paßau und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger.
1830.

G57/286

Trauerrede
auf
Carl Theodor von Dalberg,
vom Dr. Hoppe.

Die königliche botanische Gesellschaft hat durch das Hinscheiden Sr. Eminenz, des Herrn Fürsten und Erzbischofs Carl, aus dem Geschlechte der Dalberg einen im weitesten Wortsinne unersetzlichen Verlust erlitten. Die Pünktlichkeit, mit welcher derselbe noch bey seinem hohen Alter ihren gewöhnlichen Sitzungen beywohnte, der Eifer, den er bey allen wissenschaftlichen Vorträgen blicken ließ, und die Herzlichkeit, mit welcher er jeden von uns zur Thätigkeit aufzumuntern bemühet war, werden uns zeitlebens in gesegnetem Andenken bleiben. Was er unserm Institute ehemals als Regent war, was er damals für dasselbe gethan hat, und welche segenreichen Früchte es noch gegenwärtig davon genießt, hat unser verehrter Sekretär Herr Rath und Stadtgerichtsarzt Dr. Oppermann im ersten Bande unserer Denk-

schriften vom verflossenen Jahre dargestellt. Wohl ruft auch uns demnach das feyerliche Trauergeläute auf, dem guten und edlen Fürsten eine Thräne der Wehmuth über seinen Hintritt, der Dankbarkeit für stets genossene Huld an seinem Sarkophage zu weihen. Wir theilen den gerechten Schmerz mit jedem Menschenfreunde, dem sich sein edles Herz entfaltete, mit jedem, der Wissenschaft und Kunst sich zum Ziele seines Strebens erwählte, und in und mit ihm einen Freund verlor, welcher treu und eifrig Kunst und Wissenschaft zu üben und zu verbreiten strebte, so manches Institut dem Guten und dem Schönen schuf, so gern Minervens Priester und Zöglinge im Forschen, Bilden, Streben mit Fürstenmilde unterstützte. — Auch unsere Zähre mischt sich in die heiße Thräne, die ihm der Arme — seinem Vater — weint, die unsere Vaterstadt ihm dankbar weiht für jenen ersten Stein, den er als Grund zu ihrem künftigen Wohl einst legte.

Und dieß Gefühl des tiefsten Schmerzes, der innigsten Verehrung, das jeden Guten aus Herzensdrang an seiner Gruft bewegt, ist es nicht hier uns doppelt Pflicht? — ruft nicht Dankbarkeit uns dringend auf, ihm ein Denkmal in Florens Tempel zu errichten, wo er erst vor kurzem noch mit uns der Göttin huldigte?

Gewiß, wenn einst die segenreiche Zeit des kaum entblühten Friedens goldnen Früchte reift, und Wohlstand allen Völkern wiederschenkt,

wenn Wissenschaft und Kunst ihren schönsten Flor erreichen werden, wenn unsere Nachwelt auf der Bahn des Wissens, die sie durch uns ebner findet, immer weiter vorwärts schreitet, — denn wird man noch die Stützen, die Beförderer unseres Instituts nach Gebühr würdigen, und auch dem Unvergeßlichen, dem wir dieses Todenopfer weihen, wird dann ein Denkmal nicht fehlen, das seines hohen Sinnes für Wissenschaft und Kunst, und seiner um Regensburg errungenen Verdienste würdig ist.

Indessen mag sein Biograph erzählen, was er als Fürst, als Priester, als Weiser und als Mensch gewirkt hat, es mögen Zeit und Gerechtigkeit seine Thaten würdigen, es mögen Redner, mögen Dichter seinem Grabe Blumen streuen — uns ziemt es nur in diesem Kreise, ihm, dem Freunde der ewigen Natur, dem tiefen Forscher ihrer Werke, dem edlen Gönner unseres Instituts ein heiliges, ewig dauerndes Denkmal im treuen Herzen zu errichten, und seinem immergrünen Epheukranze die Blume des Dankes einzuflechten, die fest und unverwelklich seine Huld in unsere Brust pflanzte. — Und dieses Dankes inniges Gefühl, es drängt mein Herz, an dieser Stätte — reich an wehmuthsvollen Erinnerungen, des schönen Planes zu gedenken, den der Verewigte am Abend seines Lebens zum Beßten unseres Instituts entwarf, und schon auch zu verwirklichen be-

gann, — es drängt mein Herz näher darzulegen, was zur Erweiterung des Wirkungskreises unseres Vereins von ihm in kurzer Zeit ausgegangen wäre, — hätte nicht sein Genius den gütigen Fürsten für uns zu früh! — in's höhere Leben gerufen.

Durch seine Großmuth würde ein Garten unserm Institute und unserer Wissenschaft geweiht, nach den Regeln des höheren Geschmacks angelegt, mit einem im edlen Style errichteten Gebäude, welches dasjenige umfaßt hätte, was die Kultur der südlichen Gewächse erfordert, mit einem Saale, bestimmt für unseren wissenschaftlichen Verein, — an die so allbekannten, allbeliebten Umgebungen der Stadt sich angeschlossen haben, und so aus einem öden Ackergrunde eine neue Zierde für diesen Blüthenkranz um Regensburg gebildet worden seyn. Schon waren durch ihn zwey Grundstücke für den schönen Zweck erkauft, — er genehmigte in unserm Kreise noch wenige Tage vor dem Ende seines thätigen Lebens so huldvoll jenen Plan, den unser Mitglied, Herr Plantagengärtner Illing mit Einsicht und Geschmack entworfen hatte *), — ja er selbst versprach den Bau mit zu leiten, und auch dereinst nach Vollendung des Ganzen für den ferneren Bestand desselben großmüthig zu sorgen. — Da kam der Tod! vernichtet war

*) Eine skizzirte Ansicht der Anlage und des damit verbundenen Gebäudes giebt eine Abbildung.

der frohe Traum — versunken das Gebäude unserer Wünsche! —

Welch einen folgenreichen Einfluß, selbst auf die Wissenschaft im allgemeinen, würde nicht dieses schöne Monument gehabt haben? — Kultur so mancher noch nicht ganz gekannten und benützten Pflanzen, vorzüglich jener Alpenbewohner, die selten nur rastlose Mühe und Muth des eifrigsten Botanikers in unsere Ebne bringt, sollten Gegenstand dieses Unternehmens werden, was unstreitig auf alle Zweige der reinen und angewandten Kräuterkunde wohlthätig hätte wirken müssen. Bald hätte unser Institut das wieder wagen dürfen, was leider! trübe Zeit bisher nicht mehr erlaubte; — eine eigene Zeitschrift hätten wir den Freunden der Botanik widmen können, um ihnen durch sie so schnell als möglich alles mitzutheilen, was uns die jungen Pflanzenbürger unseres Gartens Neues und Wichtiges dargeboten hätten; wir würden so, indem wir einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen trachteten, wie schon früher durch ein ähnliches Unternehmen, den Dank so manches Pflanzenforschers uns erworben haben. — Wie nützlich, wie willkommen würden Gebildeteren aus allen Ständen, ja selbst dem zärteren Geschlechte, in unseren Hallen unter Karls Vorsitze Vorträge über Pflanzenkunde gewesen seyn, welche, ohne sich in das ernste Feld der strengen Wissenschaft zu verlieren, nur das entwickelt und gegeben hätten, was die ewig gü-

tige Natur uns an Anmuth und an nützlichen Geschenken im Pflanzenreiche darbietet. — Wie wohlthätig für den jungen Forscher, dem einst tiefere Kenntniß der Natur und ihrer Werke zu seinem Berufe unentbehrlich ist, erscheint ein solches Institut, wo Lehre sich mit eigener Ansicht und Uebung einen konnte, und um so mehr in einer Zeit, wo, nach dem Ausspruche unsers würdigen Veterans, des Herrn Ritters v. Schrank, Botanik jedem Manne von Bildung nicht mehr fremd seyn darf. — Bald konnte dann durch die Verbindung der Gesellschaft mit den berühmtesten Botanikern des Inn- und Auslandes, deren sie sich zu freuen das Glück hat, die neue Pflanzung mit seltenen und zweckmässigen Gewächsen aller Art prangen, und ehrenvoll, wenn auch an Umfange kleiner, in ihrer älteren Schwestern Mitte stehen.

Schien es nicht Gutes vorzubeuten, wenn Baierns hochgefeyerte Regierung, in voller Würdigung der hohen Wissenschaft, hin nach Brasilien zu neuen Untersuchungen der regen jungen Forscher einen sendet, und wenn Herr Dr. Martius aus Erlangen, dem dieß wichtige Geschäft aufgetragen wird, ein Mitglied unsers Vereins, der Sohn eines von den ersten Stiftern der Regensburgischen botanischen Gesellschaft ist? — Wer zweifelt, daß wir hätten mit Zuversicht hoffen dürfen, unser Institut, das sich bereits der höchsten Huld und Unterstützung

unsers guten weisen Königs im hohen Grade zu erfreuen hat, würde auch Theil genommen haben an den künftigen Entdeckungen und ihren gesegneten Folgen?

Und alles dieß war nur ein Traum, — der stille Genius senkte die Fackel nieder, und die Erscheinuug floh. — In einer bessern Welt wartet des edlen Fürsten der Lohn seines Strebens — dort stört das Loos der Endlichkeit sein Wirken nicht wieder!

So löse denn unsere Klage sich auf in sanfte Trauer, — ihm folge unsere Liebe und unser Dank in die Gruft, — es werde Ruhe des ewigen Friedens seiner Asche, und sein verklärter Geist entflamme in uns hohen Sinn, zu wirken bis ans Ende unsrer Tage, wie er gethan hat.

Und unser schöner Traum — ist er auch für jetzt entschwunden! — der Saame des Guten bringt immer Frucht. — Als unser Institut vor 25 Jahren in Regensburg, noch Reichsstadt damals, zum erstenmale unter der Aegide der Eintracht *) öffentlich hervortrat, wer konnte dort wohl das hohe Glück ahnen, daß einst in Max Joseph Baierns allgeliebtem Herrscher, und seinem würdigen Erben sie ihre gnädigsten

*) Der Wahlspruch, den die Gesellschaft sich bey ihrer Stiftung wählte war: Concordia res parvae crescunt, discordia dilabuntur.

Beschützer zu verehren haben werde? — daß sie den Ruhm genießen sollte, daß ihr die Ersten unserer Wissenschaft den Rang im Kreise ihrer besseren Schwestern des deutschen Vaterlandes anweisen, und minder thätigen sie zum Vorbild empfehlen würden? — Nicht immer trügt die Hoffnung! Wir wollen, was Dalberg schön begann, nicht schon aus Kleinmuth selbst im Keime zerstören, und heilig sey uns stets die Stunde, in welcher der edle Fürst in unserm Kreise, der Wissenschaft gewidmet, jedesmal erschien *). Sie werde immerfort noch von uns im wissenschaftlichen Verein gefeyert! — Der Garten, den seine Huld uns schenkte, soll sich durch unsre Hand, so weit es schwache Kraft vermag, bilden; zum Denkmal seiner Milde wollen wir ihn weihen!

Hat nicht Humanität und hoher Sinn für das Schöne und Gute, der unsere höheren Behörden stets belebt, und dem wir ehrfurchtsvoll den reinsten Dank hier darbringen, dieß Unternehmen so gütig

---

*) Se. Eminenz wohnten jedesmal am ersten Donnerstag des Monats den gewöhnlichen Sitzungen der Gesellschaft bey. Am 6. Februar, wo Schwäche schon dem Verewigten das Ausgehen erschwerte, erlaubte er den Mitgliedern, sich in seiner Wohnung zu versammeln, wo es leider! das letztemal war, daß sie sich dieser hohen Auszeichnung erfreuen konnten.

unterstützt, und da uns einen Platz zum Anbau überlassen, wo dem Verdienste sich so manches Monument erhebt, und der Nachwelt edle Thaten zeigt und würdigt! — Vielleicht trügt die Hoffnung dießmal wirklich nicht, vielleicht hebt sich an jener Stelle, wo Karl der Göttin Flora einen Tempel bauen wollte, ein Denkmal empor, das seinen Namen führt, das seine That verewigt, und seinem Wunsche gemäß, der Göttin und ihrem Dienste heilig sey! Max Josephs Huld, die Großmuth seines erhabenen königlichen Hauses, die treue Liebe, die hohe Verehrung für unsern guten Fürsten, welche die hohen Anverwandten desselben so sehr beleben, werden einem Unternehmen den Beyfall nicht versagen, zu dem der Keim vielleicht schon jetzt in ihren Herzen sproßt, und thätig werden es alle Edlen unterstützen, die den Verewigten liebten und ehrten, und so, wie wir, beweinen.

Wir aber wollen durch Streben zum höhern Ziele indessen sein Gedächtniß ehren, und jene Flamme des Dankes, die in unserer Brust für ihn ein dauerndes Denkmal, lodert, erlösche nie, bis eine bessere Welt uns mit ihm wieder vereinigt! —

Eine andere auf den
Fürsten Carl Theodor von Dalberg,
von M. P. F. Gampert in Regensburg.

Meine lieben, protestantischen Mitbürger, so wie die schätzbaren Verwandten und viele Verehrer des unvergeßlichen Fürsten, haben den Druck dieser Rede gewünscht. So sehr der Verfasser weiß und fühlt, daß der edle Fürst einen beredteren Darsteller seiner großen Vorzüge verdient hätte; so konnte er sich dennoch der Erfüllung solcher Wünsche nicht entziehen, welche besser, als die Rede selbst, die allgemeine, hohe Achtung für Carl Theodor von Dalberg aussprechen.

So schläft er denn nun in seiner stillen Gruft, der Geisterhabene Fürst, dessen Angedenken wir diese feyerliche Stunde weihen, th. Zuh. Dort ruhet er in jenem großen, schönen Tempel, in welchem schon viele würdige Männer ruhen, die sich um das Heil ihrer Kirche, als wachsame, treue Hirten sehr verdient gemacht haben; in jenem Tempel, vor dessen Altären er oft in brünstiger Andacht um das Wohl der ganzen Christenwelt gebethet hat. Wehmüthige Klagen tönen heute um sein Grab. Tausende wünschen

ihn sehnsuchtsvoll zurück in das Erdenleben, zurück in den Kreis seiner segensreichen Wirksamkeit. Schon die Nachricht von seinem Erkranken erfüllte die Bewohner unserer Stadt mit Schrecken und banger Besorgniß. Da stiegen dann in den Tempeln fromme Gebete um seine Genesung zum Herrn der Welt empor. In den Schulen flehte der Mund der bekümmerten Jugend für ihn um Kraft, die drohende Gefahr des Todes glücklich zu besiegen. Die Hände der Armen streckten sich um Hülfe und Rettung für ihren Helfer und Retter zum Himmel auf. Als wir aber durch die Kunde von seinem Tode unsere Hoffnungen vernichtet sahen, da wurden wir alle von Wehmuth und Traurigkeit ergriffen. Der Trauerzug, der gestern seinem Sarge folgte, war eine lange Reihe klagender Freunde, betrübter Verehrer, gerührter Bewunderer des weisen und gütigen Fürsten.

Wie gern hätten sich viele, die meisten, ja alle von euch diesem ernsten, feyerlichen Zuge angeschlossen, theure Mitglieder der protestantischen Gemeinde, um eure Wehklagen um ihn mit den gerechten Klagen eurer katholischen Mitbrüder zu vereinigen! Aber entschuldigende Verhältnisse mancher Art setzten sich eurem heißen Verlangen entgegen. Deßwegen habt ihr, überwältigt von dem Gefühle der Liebe und der Dankbarkeit, einmüthig beschlossen, heute, hier in diesem Tempel, ein Erinnerungsfest an den Vollendeten in stiller, geräuschloser Andacht zu

begehen, um den Tribut der Ehrfurcht und der Ergebenheit ihm noch Ein Mal öffentlich darzubringen. Und wer kann jemals solchen Gefühlen, solchen Beschlüssen, solchen Versammlungen seinen Beyfall versagen?

Wahrlich, werthe Glaubensgenossen, aus welchem Gesichtspunkte wir auch das Leben und Wirken des Entschlafenen betrachten mögen; in jedem erscheint er uns dankbarer Erinnerung und treuer Verehrung würdig. Ach, weder die Zeit, noch der Ort, noch meine Kraft erlauben mir, euch in jeden dieser Gesichtspunkte zu stellen, um ein vollkommen richtiges Bild von dem uns entrissenen Fürsten aufzufassen, und ein ganz treues Gemählde seiner hohen Vorzüge, seiner wahren Menschengröße zusammenzusetzen. Nur andeuten kann ich, nicht ausführen; nur Umrisse, nur einige Züge liefern zu dem Bilde, das vor vielen andern in dem Tempel des Verdienstes aufgestellt, und von uns mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdient.

Wir betrachten ihn also heute nicht, als einst den ersten Fürsten unsers deutschen Vaterlandes. Die Geschichte unsers wiedergebornen Volkes wird künftig über ihn, über das, was er, als solcher, wollte, und, was er, als solcher, that, ein unpartheyisches Urtheil fällen. Sie wird, auf billiger Wage Zeit und Umstände prüfend, seinen Absichten und Bestrebungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Uns, die wir

seine Denkungsart und seinen Edelsinn schätzen lernten, uns ist es längst entschieden, daß seine Seele von der wärmsten Liebe für deutsche Freyheit und deutsche Ehre durchdrungen war. Nichts schmerzte ihn tiefer, als der Stand der Erniedrigung, zu welchem er Deutschland durch fremde Arglist und Gewalt herabgestoßen sah. Nichts aber erfreute ihn stärker, als der Stand der Erhöhung, zu welchem es durch den erwachten Edelstolz des ganzen, ehrwürdigen, deutschen Volks, durch den aufgeregten Sinn für Wahrheit und Recht, durch den Muth seiner Helden und Heldensöhne, durch die ungestörte Eintracht seiner Regenten, durch die großmüthige Rache gleichgestimmter Herrscher emporgezogen war.

Wir betrachten ihn heute auch nicht, als den ersten aller Bischöfe Deutschlands. Sein Bestreben, die Würde unseres heiligen Christenglaubens zu schützen, seiner Kirche Blüthe, Wachsthum und Dauer zu befördern, den Lehrern durch innere Vollkommenheit äusseres Ansehen zu verschaffen, die Gemeinden durch das Licht der Religion zu erhellen, und durch die Kraft des Evangeliums zu stärken, den Geist der Duldung, der Eintracht und des Wohlwollens unter allen Bekennern des Christenthums zu beleben — dieß schöne erzpriesterliche Bestreben leuchtet aus allen seinen Planen und Reden, Anstalten und Einrichtungen hervor *).

*) Siehe Sendschreiben an seine Geistlichkeit. 1801. 4te Auflage. Regensburg 1804.

Wir betrachten ihn heute eben so wenig, als den vielseitigen Gelehrten, der mehrere Wissenschaften mit der Kraft des emsigsten Forschens umfaßte. Männer von Geist im Inn- und Auslande, haben ihm schon längst die reinste Bewunderung und die aufrichtigste Hochachtung gezollt. Berühmte Gesellschaften haben sich durch seine Aufnahme in ihren heilsamen Verein geehrt. Den Kennern seiner Schriften *) ist es unmöglich, dem Scharfsinne, den seine Urtheile beurkunden, dem unschuldigen Witze, mit dem er den Leser überrascht, dem Zartgefühle, mit welchem er die kräftigsten Wahrheiten ausspricht, und der deutlichen, gefälligen Schreibart, in welcher er seine Gedanken vorzutragen verstand, ihren Beyfall zu versagen.

Nein, nicht auf das alles, so groß so bedeutend es auch ist, sollen sich jetzt unsere Blicke wenden. Nur auf das, was er uns allen war, protestantische Brüder, auf das, was er uns hier, an diesem Orte, war, Bewohner Regensburgs, nur allein auf das, was unsere Herzen bey dem Andenken an ihn mit tiefer Rührung erfüllt, werthe Traurende, — nur darauf sey jetzt unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Und dessen ist viel!

Carl Theodor war einst unser Regent, ein gerechter, ein gütiger Regent. Ihm huldigten unsre Herzen. Ihm

---

*) s. Meusels gelehrtes Deutschland.

gelobten wir, in feyerlichen Schwüren, Ergebenheit, Gehorsam und Vertrauen. Wir hielten unsre Schwüre. Wir waren unserm Fürsten ergeben; wir gehorchten seinen Verordnungen; wir vertrauten seinen Zusicherungen; wir freuten uns seiner Regierung. Denn sie war mit deutlichen Beweisen der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Milde bezeichnet. Das Schicksal nahm ihn uns, nach einer kleinen Zahl beglückter Jahre. Unser Loos wurde einer Regierung anvertraut, die uns in den schönen, ehrenvollen Bund eines biedern Volkes aufnahm. Wir segnen unser Geschick. Wir segnen unsern guten, vortrefflichen König, der die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen, und auch die unsere, die wir ihm weihen, mit Vaterhuld erwiedert. Wir segnen den hochherzigen Erben seines Throns, und blicken ihm, über die Erhaltung seines uns so wichtigen Lebens entzückt, vertrauungsvoll entgegen.

Darf denn aber ein wahrhaft Dankbarer vergessen, was er ehemaligen Wohlthätern schuldig ist? Soll den treugesinnten Unterthan nie das Bild vergangener, gleichfalls glücklicher, Verhältnisse ergötzen? Was Baiern muthvoll fortsetzt, und herrlich vollendet, hat der weise Carl Theodor begonnen. Zu vielem, was jetzt zu unserm Wohl geschieht, hat Er den ersten Grund gelegt. Ist nicht die Achtung von Innen und von Aussen, die Ordnung der Staatshaushaltung, das Ansehen der Gesetze, die Festigkeit des Rechts, sein und seiner edlen

Rathgeber preiswürdiges Werk? Sicherte er nicht dem Gemeindewesen das wankende Vertrauen? Weihete er nicht seine ganze Aufmerksamkeit den wichtigsten aller Anstalten, den Schulen, und rettete würdige Lehrer von der Schmach und den Nachtheilen einer kargen Belohnung? Verschönerte er nicht die schönen Umgebungen unserer Stadt, damit der Gesunde in ihnen des Lebens und des Wohlseyns Glück empfinde, der Kränkliche genese, der Müde von der Arbeit des Tages angenehm ausruhe, und der finstre Unmuth aus der Brust des Schwermüthigen weiche? Und, so wie ein zärtlich liebender Vater, wann er auf einige Zeit aus der Mitte seiner Kinder scheidet, ihnen noch Geschenke zurücke läßt, um sie von seiner wachsamen Sorgfalt auch für ihr künftiges Lebensglück zu überzeugen; so theilte Dalberg Vieles von seinem Eigenthume wohlthätigen Anstalten zu kräftigerm Gedeihen aus.

Nie, gerechter und gütiger Fürst! nie werden deine ehemaligen Unterthanen, durch Vergessen deiner Gutes wollenden, Gutes schaffenden Regierung, sich versündigen! In ihrer dankbaren Erinnerung sollst du fortleben, wie jeder Regent es verdient, welcher seiner erhabenen, Gott ähnlichen, Bestimmung eingedenk, der Unterthanen Glück zu schaffen, zu erhalten und zu vermehren sucht! Indem wir freudig deine Verdienste um uns rühmen, verbürgen wir dem Könige, unter dessen Zepter wir jetzt leben, unsre Unterthanentreue.

Ja,

Ja, Carl Theodor ist unserer Verehrung, und sein Tod ist unsrer Thränen werth; denn er hat uns das Beyspiel großer Tugenden in sich aufgestellt. Beyspiele, Muster des Guten, sie mögen von oben herab stralen, oder von unten hinauf leuchten, übertreffen die beßten Gesetze, die trefflichsten Befehle, die herrlichsten Reden an Einfluß und an Wirksamkeit. Der Herrscher hebt durch die That die zweckmäßigsten Verordnungen wieder auf, wenn ihnen sein eigenes Verhalten widerstreitet. Der Vater vernichtet die Kraft der strengsten Zucht, wenn seinen Vorschriften der eigene Gehorsam mangelt. Der Bürger preißt vergeblich die Vorzüge seines Vaterlandes, sobald er es durch seine Werke schändet.

Dieser wichtigen Erfahrung eingedenk, machte sichs der Betrauerte zum Hauptgeschäfte, uns allen, die wir um ihn lebten, ihn sahen, hörten, und sein Thun und Lassen gewahrten, ein der Nachahmung werthes Beispiel in sich aufzurichten. Und, in der That, dieser große Plan ist ihm gelungen. Denn, erwartet ihr von einem Menschen, auf welchen ihr, wie zu einem Musterbilde, hinanblicken wollet, ächte Frömmigkeit, das heißt: ungeheuchelte Demuth vor dem Allerhöchsten in Gedanken und Geberden, heilige Scheu vor dem Allwissenden bey allen Vorsätzen und Thaten, dankbare Liebe zu dem Allgütigen, willigen Gehorsam gegen den Allgerechten, unerschütterliches Vertrauen zu den Führungen des Allweisen: so sagt, meine

Zuhörer, hat der Vollendete je eure Erwartungen getäuscht? War Carl Theodor nicht fromm?

Begehret ihr, daß einen solchen Sterblichen ächte Weisheit schmücke; daß er nie den Zweck seines Daseyns auf Erden aus den Augen verliere; daß er nach dem Ziele menschlich-möglicher Vollendung ringe; daß er seinen heißen Durst nach Wahrheit aus reinen Quellen stille; daß er Welt- und Menschenkenntniß sich erwerbe, und sie für Welt und Menschen gewissenhaft anwende: so sagt, hat der Verstorbene eurem Begehren nicht entsprochen? War Carl Theodor nicht weise?

Wünschet ihr, daß ein solcher Sterblicher die schönste Zierde, den höchsten Adel des Menschen, des Herzens Güte an sich trage; daß sein Wille beharrlich, gleich dem Magnete nach nördlicher Gegend, sich nach dem Guten, Schönen, Edlen hinrichte; daß sein Herz warm für Pflicht und Menschenwohlfahrt schlage; daß er von dem Eifer glühe, immer recht zu thun, und das, was er ist, und was er hat, zum allgemeinen Beßten uneigennützig zu gebrauchen: so sagt, hat der Entschlafene eure Wünsche nicht erfüllt? War Carl Theodor nicht gut?

Verlanget ihr, daß er, durchdrungen von den seligen Empfindungen der Freundschaft, Wohlwollen mit Wohlwollen, Liebe mit Liebe

vergelte; daß er in der Gesinnung des Vertrauens, welches edle Seelen einander weihen, niemals wanke; und, nah und fern, in Sicherheit und in Gefahr, in Freud und Leid, den Schwur der Treue halte: so sagt, hat der Verewigte eurem Verlangen nicht genügt? War Carl Theodor nicht in der Freundschaft treu?

Fordert ihr endlich, daß ein solcher Sterblicher, nicht allein beym Ueberflusse Enthaltsamkeit, in der Freude Mäßigung, und im Glücke Bescheidenheit beweise, sondern auch Muth bey Gefahren, Fassung im Unglück, Geduld in Leiden zeige; daß er, unter dem Gefühle der körperlichen Schmerzen, der Gebrechen und Beschwerden des Alters, nicht mürrisch klage; daß er bey der Herannäherung des Todes, in dem Augenblicke der letzten Trennung nicht erbebe, sondern über Welt und Zeit, über Tod und Grab durch Seelenstärke siege: so sagt, hat der Verklärte eure Forderungen nicht befriedigt? War Carl Theodor nicht auch im Leiden standhaft, im Sterben unverzagt?

Es sey, theuerste Zuhörer, daß diesem Beyspiele, wie jedem andern, das von Menschen stammt, noch manches Menschliche anklebt, daß auch diesem Muster jene Vollendung mangelt, nach welcher der bessere Mensch auf Erden sich vergeblich sehnt; dürfen wir es denn aber gleichgültig übersehen? Soll nicht ein auf-

merksames Betrachten desselben, ein forschendes Vergleichen mit demselben zu weiser Nachahmung uns ermuntern? Ist es nicht natürlich, zu bedauren, daß es uns nicht länger leuchten sollte? Ganz gerecht ist unsre Klage um den Verlust des guten Fürsten!

Ja, gerecht ist sie, und unsre achtungsvolle Erinnerung an ihn ist beyfallswerth; denn Carl Theodor war auch der Tröster vieler Trauernden, der Wohlthäter vieler Armen. Könnten sich alle die, welche er durch seine Kenntnisse belehrt, durch seine Einsichten berathen, durch seine Empfehlungen befördert, durch seine Vorstellungen ermuthigt, durch sein Vermögen unterstützt, durch seine Freundlichkeit erheitert, durch seine Milde erquickt, durch seine Hülfe gerettet hat, — könnten sie sich alle heute um uns her versammeln, welch einen unabsehbaren Kreis durch ihn beglückter Menschen würden wir erblicken! Welch eine Summe unbekannt gebliebener Gutthaten und im Stillen gestifteter Segnungen würden wir mit ehrerbietiger Bewunderung entdecken! Niemand, welches Volkes, welchen Standes, welchen Glaubens, welcher Meynung er auch war, niemand schloß er von seinem Mitleid und von seinem Wohlthun aus. Seine Wohnung war jedem Leidenden offen, jedem Bedrängten ein sicherer Zufluchtort. Wohin er ging, da ließ er die Spuren seiner Güte, Denkmale seines Wohlwollens zurück. Manchem, dem die Aussicht auf Hülfe und Rettung schon ganz

verschwunden war, erschien er noch als ein rettender Schutzgeist. Und war es ihm nicht möglich, sogleich den Flehenden die Bitte zu gewähren, so entließ er sie doch nicht ohne Trost, ohne Hoffnung. Er entzog sich erlaubte Genüsse des Lebens, um andere mit ihrem Daseyn zufriedener zu machen. Fast möchte ich sagen, er darbte zuweilen, um andern die Sorgen des Hungers zu verscheuchen. Selbst Verkennung, Undank und Mißbrauch, dieß traurige Loos vieler der großmüthigsten Armenfreunde, konnten seine menschenfreundlichen Grundsätze nicht erschüttern, das Feuer seiner Freygebigkeit nicht auslöschen. Was durch ihn an Hülfsbedürftigen geschah, geschah nicht aus jenen Gründen, die auch der größten Wohlthätigkeit Werth und Leben rauben; nicht aus dem ungeregelten Triebe des Mitleids, der zuweilen der Klugheit und der Vorsicht Rath verschmäht; nicht aus Ruhmsucht, die der Jetztwelt und Nachwelt das Lob der Menschenliebe abzuzwingen sucht; nicht aus Eigennutz, den für vergängliche Erdengaben ewige Himmelsgüter einzutauschen lüstet. Er gab und half, weil Gott auch ihm gegeben und geholfen hatte; er erfreute und beglückte, weil zu erfreuen und zu beglücken die Pflicht des Menschen und des Christen fordert. Und erhöhte denn seine Art zu geben, nicht auch selbst den Werth seiner Gaben? Ach, ihr Dürftigen, ihr Armen, euer guter Vater lebt nicht mehr! Sein Herz öffnet sich nicht mehr für euch zum Mitleid, seine Hand nicht mehr zum Wohlthun, sein Mund nicht mehr zum Trö-

sten. Dennoch wird er segnend unter euch durch seine Anstalten und Verfügungen fortwirken.

So bewahret denn auch ihr, protestantische Mitbrüder, bewahret das Andenken des Trefflichen dankbar in euren Seelen. Erneuert oft in euch bey den mancherley Veranlassungen, welche der Wechsel der menschlichen Dinge zu solchen Betrachtungen darbeut, die Vorstellung seiner seltenen Vorzüge, seiner ruhmwürdigen Eigenschaften, seiner edlen Gesinnungen, seiner wohlthätigen Handlungen. Trachtet mit unablässigem Eifer darnach, gleich ihm, Fähigkeit und Kraft, Zeit und Habe, Einsicht und Erfahrung, nach Gottes Willen zu gebrauchen, und hier schon, im Lande der Sterblichkeit, die Saat zu streuen, die, nach den Verheissungen der Religion Jesu, in den Gefilden der Unsterblichkeit, noch schöner aufblühen, schneller fortwachsen, und herrlicher gedeihen soll.

Unser letzter Tag, meine Zuhörer, erscheint gewiß, wie ihm der seinige erschienen ist; vielleicht früher, als wir es vermuthen, vielleicht schneller, als wir es fürchten. Möge uns alsdann, wann er anbricht, wie ihm, im stillen Kampfe mit dem Tode, bey der Trennung von den Unsrigen, bey dem Scheiden von der Erde, das Bewußtseyn treuerfüllter Pflichten stärken; und die Ahnung, die Hoffnung, das Vorgefühl eines schönern Daseyns jenseits der Gräber uns das erblassende Ange-

sicht verklären! Möge auch einst an unserem Sterbetage manche Zähre aufrichtiger Wehmuth, treuer Liebe und wahrer Dankbarkeit fließen, und mancher redliche Freund — wäre es auch nur ein einziger — an unser einsames Grab in ernster Rührung treten, Glück uns wünschen zu dem Ruheschlafe, der uns nach ehrenvoll — geschlossenem Tagewerk erquickt, und gläubig froh den Freuden des Wiedersehns entgegen hoffen! Möge einst, wenn wir dort am Throne des Weltenrichters stehen, auch nur Ein Frommer für unsrer Seele Wohl zu dem Herrn der Geister theilnehmend flehen, theilnehmend, wie wir jetzt für das Seelenheil des guten Fürsten beten. So erhebet euch denn alle zu gemeinschaftlichem Gebete.

Gott, Allmächtiger, Allweiser, wir verehren dich in tiefster Demuth. Du führest deine Kinder nach deinem unerforschten Willen in das Leben; du rufst sie nach deinem uns verborgenen Rathe wieder in das Grab. Wer kann dir, Gebieter über Tod und Leben, jemals widerstehen? Wer darf die Plane deiner Weisheit vermessen tadeln? Wer sollte dir nicht für das Leben, das du giebst, und das du nimmst, anbetend danken? Ja, wir beten an, und danken.

Wir danken dir, daß deine Gnade sich an dem Fürsten, den wir hier betrauern, während seines Lebens, so herrlich geoffenbaret hat. Wie unzählbar, gleich den Sternen deines Himmels, sind an ihm die Proben deiner Vaterhuld! Du hast ihm Kraft verliehen, dein Werk, das

Werk der Wahrheit und der Tugend, durch eine lange Reihe ehrenvoller Tage, in deinem Namen glücklich zu betreiben. Du hast im Ungemach und Leiden kräftig ihn gestärkt. Du hast sein Scheiden noch durch einen sanften Tod ihm leicht gemacht. Zu dir ist er gerufen; auf deinem Wink in einen höhern Kreis der Wirksamkeit getreten. Sey ihm gnädig, Vater! Laß ihn dort die Früchte der hier gestreuten Aussaat erndten! Leite ihn immer näher zu dem großen Ziele, das er hier unverrückt vor Augen hatte!

Lindere, beßter Tröster der Traurenden, lindere den Schmerz aller derer, die, nah und fern, um den Verlust des Bruders und Verwandten, des Freundes und Beglückers weinen! Erwecke den Bekümmerten, den Armen, den Hülflosen, die jammernd ihn vermissen, aus der Zahl deiner dir ähnlich gesinnten Kinder neue, edelmüthige Tröster, Versorger und Retter! Erbarme dich aller Kranken, die jetzt nach Hülfe seufzen, und erhöre die Gebete derer, die um die Erhaltung ihrer Geliebten zu dir flehen! So erhöre denn auch unsre Bitte um Stärkung, um Erquickung unsrer erkrankten, von uns so hochgeliebten Königin! Entferne gnädig jede Gefahr von ihr, die ihr Leben und ihr Lebensglück bedrohen könnte! Stehe allen Sterbenden in der Angst des letzten Kampfes bey! Nimm einst uns alle, wann die Prüfungstage des irdischen Daseyns verflossen sind, in die Wohnungen des ewigen Friedens auf! Amen.

Auf
Maria Anna Antonia
Abtissin zu Eichstädt,
von Lorenz Schermer.

Mulierem fortem quis inveniet? procul de ultimis finibus pretium ejus. Prov. 31, 10.

Wer wird eine starke Frau finden? Ihr Werth übertrifft alles, was man von den äussersten Weltgegenden herbringt. Buch der Sprüchw. Kap. 31, V. 10.

Die traurige Stille, die bittern Thränen, die ich allenthalben schon so lange fließen sah, die in diesem Gotteshause wieder erneuerten Todtengerüste, alles, hochansehnliche Zuhörer! erwecket in mir den schaudervollen Gedanken: Antonia, die edle und gottesfürchtige Vorsteherinn dieses Stiftes, ist nicht mehr! Antonia, die starke Frau, die liebvolleste Mutter, ist dahin! dort in jene düstere Gruft hat man die Erblichene hingeleget; dort soll Sie nun modern, und für alle künftige Zeiten unsern Augen entrissen bleiben.

Ach! fast drückt mich der Schmerz darnieder, und wie gerne wollte ich jetzt schweigen,

hochwürdige Schwestern!!! Doch ich würde Ihre betrübte Herzen äusserst beleidigen, wenn ich, indem Sie alle über den Verlust Ihrer seligen Antonia beynahe untröstlich sind, wenn ich jetzt, sage ich, schweigen wollte, da Sie mich doch so dringend bathen, ich möchte heute nur recht viel reden.

Weg also ihr Thränen, weg ihr traurigen Todesbilder! lassen Sie uns vielmehr mit heiterer Miene auf unsre selige Antonia hinsehen. Denn ob uns selbe schon der Herr, der Leben und Tod austheilet, auf eine Zeit unsren Augen entrissen, so hat er uns von Antonia doch etwas zurück gelassen, welches uns unvergeßlich, und ewig verehrungswürdig bleiben muß.

Es ist dieß nämlich das schöne Bild, welches Ihren eifrigen Töchtern so oft hervorgeleuchtet, und an welchem sie sich auch so oft erbauet hatten.

Lassen Sie uns nun nicht mehr säumen, hochansehnliche Zuhörer! dieses edle Bild in unsrer seligen Antonia aufzusuchen. Es ist dieses gewiß der schönste Blumenkranz, den wir auf ihr Grab streuen können. Wohlan, ich glaube, die Sache nicht übertrieben zu haben, wenn ich heute zum Lobe unsrer seligen Antonia öffentlich behaupte, daß Sie sich in Ihrem Leben jenem Bilde beynahe ganz ähnlich machte, welches der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter Kapit. 31. von einem starken

Weibe entwirft, und daß Sie auch dadurch uns allen unvergeßlich, und der spätesten Nachwelt verehrungswürdig bleiben wird. Denn das ganze Leben, welches die Selige hier in diesen heiligen Mauern zubrachte, sagt uns, daß Sie vom ersten Eintritte ins Kloster eine vollkommene Ordensfrau, und dann auch die weiseste und wohlthätigste Vorsteherinn gewesen.

Antonia war eine vollkommene Ordensfrau, indem Sie alle Religions- und Ordenspflichten jederzeit mit der größten Genauigkeit erfüllet, der erste:

Antonia war die weiseste und wohlthätigste Vorsteherinn, indem Sie durch Ihre wahrhaft männliche und wohlthätige Regierung allen Alles geworden, der zweyte Theil meiner Rede.

Zwo Eigenschaften, die auch der heilige Geist von einem starken Weibe fordert.

Ich zittre, wenn ich das Amt betrachte, welches Sie mir, hochwürdige Schwestern! heute übertragen haben: denn da ich ein ganz ungeübter Redner bin, wie werde ich im Stande seyn, das Bild Ihrer seligen Antonia in seinem ganzen Schimmer darzulegen.

Herr! ich bin mit dem Apostel überzeuget, daß ich ohne deine Gnade nichts, mit selber alles vermöge: unterstütze du meine Schwachheit mit deiner mächtigen Gnade! Sie aber, hochan-

sehnliche Zuhörer! schenken jetzt unsrer Hochseligen eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich habe mich heute in ein weitschichtiges Feld hinein gewaget: denn die Lebensgeschichte der seligen Antonia nach ihrem ganzen Umfange beschreiben, wäre eine Arbeit von mehreren Tägen. Vergeben Sie mir also, hochansehnliche Zuhörer, wenn ich jetzt nur die edelsten Züge aufsuche. O! wir werden schon in diesen den häufigsten Stoff zu unsrer Erbauung finden.

Ich sagte also erstens: unsre selige Antonia war eine vollkommene Ordensfrau, indem sie vom ersten Eintritte ins Kloster alle Religions- und Ordenspflichten mit der größten Genauigkeit erfüllte. Es war die Selige in hiesiger Residenzstadt von adelichen Eltern im Jahre 1742 geboren; in der heiligen Taufe erhielt Sie die Namen, Maria Theresia. Schon in den ersten Jahren ihrer Jugend zeigte unsre junge Theresia, daß Sie für diese Welt nicht geschaffen sey. Ausübung der christlichen Tugenden, Arbeitsamkeit, Erlernung der Musik, Besuchung der öffentlichen Gottesdienste, Lesung nützlicher und geistreicher Bücher, diese edle Beschäftigungen machten die Tagesordnung unsrer Theresia aus. Schon im vierzehnten Jahre Ihres Alters äusserte Sie das heißeste Verlangen, die Welt sammt

allen ihren Reitzungen zu verlassen, und Sich ganz Ihrem Gott zu widmen; und der Herr, der das unschuldige und bereitwillige Herz seiner Theresia kannte, erfüllte auch in Bälde Ihren so heißen Wunsch: denn Sie wurde gleich darauf in dieses abteyliche Kloster aufgenommen.

Reden nun Sie statt meiner, die Sie das Glück hatten, Mitschwestern dieser künftigen Braut Jesus Christus zu seyn: sagen Sie, ob Ihre selige Antonia nicht schon in Ihren Prüfungsjahren ein Beyspiel der Frömmigkeit, des Gehorsames und der Demuth gewesen? Sie kannte schon dazumal kein anderes Vergnügen mehr, als Sich beständig mit Ihrem Gott zu unterhalten, die heilige Ordensregel Ihr ganz eigen zu machen, und Sich auf diese Art zu jenen großen Gelübden vorzubereiten, die Sie in Bälde Ihrem göttlichen Bräutigame entrichten sollte.

O! wenn sie nur schon da wäre (so hörte man die unschuldige Novizinn oft seufzen) o! wenn sie nur schon da wäre die frohe, die erwünschte Stunde, wo ich Dir, göttlicher Bräutigam, im Angesichte der Welt das große Opfer darbringen könnte. Da nun der Zeitpunkt wirklich heran nahete, wo Sie Profession ablegen sollte: mit welch heiterer Miene, mit welch inbrünstiger Andacht, mit welch großer Erbauung des ganzen umstehenden Volkes vollendete Sie schon im 17ten Jahre Ihres Alters dieses wichtige Geschäft. Hochansehnliche Zuhörer! sie

schamroth muß uns das Beyspiel dieser noch zarten Jungfrau machen! uns, sage ich, die wir auch in unsern reiferern Jahren noch vielmehr der Welt, und ihren verderblichen Grundsätzen anhangen, und die wir glauben, alles gethan zu haben, wenn wir dem Dienste unseres Gottes nur einige Augenblicke schenken müssen.

Unsere selige Antonia hatte nämlich schon durch wiederholte Betrachtungen, die Ihr Lieblingsgeschäft waren, gelernet, daß die Welt ein Sammelplatz der Gefahren und ein stürmendes Meer sey, von dessen weit um sich greifenden Wellen so viele unschuldige Seelen verschlungen werden: Sie hatte gelernet, daß Sie hier in der stillen Einsamkeit entfernt von allem Weltgetümmel ganz Ihrer Seele warten könne: Sie hatte endlich gelernet, daß unser göttlicher Religionsstifter nur diejenige in die Zahl seiner wahren Jünger aufnimmt, die ihm zu Liebe alles Irrdische verlassen, ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen.

Wenn nun Antonia schon in den ersten Jahren Ihres Aufenthaltes im Kloster nur allein mit Gott sich beschäftigte, und alles das schon zu verabscheuen lernte, was Ihrer Unschuld, und Ihrer heiligen Religion entgegen stehen konnte, wie leicht war es Ihr nachher in Ihrem angefangenen Vorhaben fortzuschreiten. Sie kannte ja schon zum voraus alle Pflichten, die Ihre heilige Ordensregel Ihr auferlegten, und Sie erfüllte auch jede dieser Pflichten mit ausgezeichneter Genauigkeit.

O; möchten Sie itzt auftreten, würdige Mitschwestern Ihrer seligen Antonia! möchten Sie es hier öffentlich sagen, mit welcher Ehrfurcht unsre Selige jederzeit Ihren vorgesetzten Oberinnen begegnet, mit welcher Bereitwilligkeit sie Ihre Befehle und Anordnungen allzeit erwartet, möchten Sie es sagen, mit welch unermüdetem Fleiße und mit welch brennendem Eifer Antonia Ihre Chordienste verrichtete, und mit welchem Geiste der Andacht Sie jederzeit die heiligen Tagzeiten, und andere in ihrer heiligen Ordensregel vorgeschriebene Andachtsübungen abbethete! Möchten Sie es sagen, wie sehr Antonia auch beflissen war, in häuslichen Geschäften sich brauchen zu lassen: denn Sie begleitete ja schon dazumal fast alle Aemter mit größter Zufriedenheit Ihrer Oberinnen. Als Krankenwärterinn machte Sie sich zum wahren Muster der Demuth: als Speisemeisterinn entzog sie Ihr selbst oft das Nöthige, um Ihren lieben Mitschwestern nichts entziehen zu dürfen; besonders aber machte Sie sich um die Kirchenmusik verdient, die sie mehrere Jahre zu besorgen hatte, und die sie auch in so guten Stand versetzte, daß man nie ohne Herzensrührung, und ohne von der Majestät des gegenwärtigen Gottes ganz betroffen zu seyn, dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen konnte. Kurz, damit ich mit Einem Alles sage: christliche Demuth, der willige Gehorsam, eine unerhörte Bereitwilligkeit, die innbrünstigste Andacht, das feurigste Gebeth, unersättlicher Eifer in Erfüllung geistlicher und weltlicher

Pflichten; dieß war der schöne Schmuck, womit unsere Antonia vom ersten Eintritte ins Kloster Ihre edle Seele zu zieren suchte.

Doch, wozu so viele Beweise? Denn, wenn ich Ihnen jetzt sage, hochzuverehrende Zuhörer, daß Antonia schon im 37sten Jahre Ihres Alters für würdig erkannt wurde, zur Vorsteherinn dieses abteylichen Klosters ernannt zu werden, so habe ich ja alles erschöpft, was ich noch zu Verherrlichung Ihres klösterlichen Lebens, und Ihrer so erhabenen Tugenden sagen könnte.

O, kommet hieher, ihr alle, die ihr so abgesagte Feinde des Klosterlebens seyn wollet, und die ihr sogar alle diejenigen als Thoren und als unnüze Glieder der menschlichen Gesellschaft ausschreyet, die ihrem Gott zu Liebe allem Irrdischen entsagen, sich in heilige Einöden flüchten, und so mit Ausübung der Tugenden, mit Verherrlichung der göttlichen Vollkommenheiten, und mit Beförderung des Seelenheiles ihre Tage dahin bringen. Kommet hieher, und betrachtet mit aufmerksamem Blicke unsre selige Ordensfrau; saget, ob ihr nicht mit gewisser Verehrung Ihr edles Bild bewundern müsset, und ob ihr nicht sogar einen innerlichen Trieb empfindet, so einem erhabenen Bilde auch ähnlich zu werden.

Aber ich muß eilen, dieses Bild in seinem ganzen Schimmer zu entwerfen; und sie werden, hochansehnliche Zuhörer! unsre selige Antonia

nia

nia dann erst im vollkommenen Grade zu schätzen lernen, wenn ich ihnen selbe jetzt im zweyten Theile als die weiseste und wolthätigste Vorsteherinn dieses abteylichen Klosters vor Augen stellen werde.

Zweyter Theil.

Schwer ist das Amt einer Vorsteherinn, und ich zittre, wenn ich die schrecklichen Drohungen durchdenke, welche der Herr durch seine Propheten allen nachläßigen Vorstehern verkünden läßt. Aber auch trostvoll und erquickend ist es, wenn man sich am Ende seiner Tage so, wie unsre selige Antonia in seinem Gewissen überzeugt findet, daß man keine dieser Drohungen zu fürchten, sondern vielmehr an jenen unermessenen Belohnungen Theil zu nehmen hat, die der Herr allen wachbaren Hirten und Vorstehern verheißen.

Ja, hochansehnliche Zuhörer! diese trostvolle Ueberzeugung konnte sich Antonia in Ihrem Sterbebette machen, indem Sie die Pflichten einer Vorsteherinn in Ihrem ganzen Umfange erfüllte. Denn was war unsre selige Vorsteherinn während Ihrer ganzen abteylichen Verwaltung? Sie war erstens: die wachsamste und liebvolleste Mutter Ihrer geistlichen Töchter; Sie war zweytens: die getreueste Verwalterinn Ihres Stiftes, und Sie war drittens: eine allgemeine Stütze der Untertha-

nen und der Armen. Drey schöne Züge, die auch jeder Vorsteherinn heilig seyn sollen.

Als der Herr seinen Moses zum Vorsteher über das israelitische Volk ernannte, sagte er ihm diese vielbedeutenden Worte: Du sollst jetzt meinem Volke das seyn, was eine Säugamme ihrem Kinde ist. Num. 11. Möchten Sie jetzt, würdige Töchter unsrer seligen Antonia, für mich das Wort führen! Sagen Sie, ob nicht Ihre selige Vorsteherinn diesen Ausspruch, welchen der Herr dem Moses in Betreff seines auserwählten Volkes machte, während Ihrer ganzen Regierung vollständig in Erfüllung brachte? Sagen Sie, ob nicht das Mutterherz Ihrer Antonia Ihnen allen jederzeit offen stund? Sagen Sie, ob Ihre Selige nicht Tag und Nacht für ihr geistliches und zeitliches Wohl besorgt gewesen! Für ihr geistliches Wohl: denn, welch kräftige Beyspiele der Tugend, der Demuth, der Andacht und des Eifers in Erfüllung ihrer Ordenspflichten konnten Sie an Ihrer liebvollen Mutter nicht wahrnehmen? Ihr Leben war ja schon eine ganze Lehrschule für sie, in der sie wie in einem Spiegel alles das ausführlich lesen konnten, was sie zu beobachten haben: und da ihnen ihre eifrige Mutter, wie jene Feuersäule dem israelitischen Volke, überall vorgieng, o so konnten sie ja mit freudigem Herzen auch den beschwerlichen Weg nachgehen: denn Antonia nahm sich auch als Oberinn von keiner Pflicht aus: Sie wollte immer die Erste im Chor und bey öffent-

lichen Gottesdiensten seyn, und Ihr wachsames Auge konnte endlich nicht das mindeste ertragen, was dem Seelenheile ihrer lieben Töchter nachtheilig seyn konnte.

Dieß that, o sie müssen es bekennen, hochwürdige Schwestern, dieß that ihre sorgfältige Mutter, und Sie that es vorzüglich darum, um sie, ihre Töchter, in dem Eifer für die Ehre Gottes zu erhalten, um sie zu Ausübung der christlichen Tugenden anzuflammen, um sie endlich ewig glücklich zu machen. So sehr nun aber Antonia für das geistliche Wohl ihrer Töchter besorgt gewesen, so nahe lag Ihr auch das Zeitliche am Herzen. Reden sie nur wieder, hochwürdige Schwestern! haben sie jemal unter ihrer Verwaltung auch bey schweren und äusserst drückenden Zeiten an etwas Mangel gelitten? Wenn eine von ihnen erkrankte, müssen sie nicht bekennen, daß ihre liebvolle Mutter gleichsam selbst krank gewesen, und sogleich alle mögliche Mittel anwenden ließ, ihre Gesundheit wieder herzustellen? Zeichnete sich eine von ihnen, oder in guter Verwaltung ihres Amtes, oder in der Musik, oder durch andere Arbeiten besonders aus, sagen sie, ob ihnen nicht ihre wohlthätige Mutter mit den schönsten Belohnungen in der Hand gleichsam schon entgegen gieng? Antonia wollte nämlich auch in zeitlichen Bedürfnissen ganz Mutter seyn, und Ihr gutmeynendes Herz blutete allzeit, wenn Sie Klagen hören, oder auf den Stirnen ihrer Töchter Mißvergnügen lesen mußte.

Hochansehnliche Zuhörer! wie vieles könnte ich hier zu unserm Unterrichte sagen: aber die Kürze der Zeit läßt es nicht zu, und ich muß es gleichwohl ihnen selbst zum nachdenken überlassen.

Wir haben jetzt unsre selige Antonia als die wachsamste und liebvolleste Mutter ihrer geistlichen Töchter bewundert, betrachten wir Sie nun auch, als die getreueste Verwalterinn ihres Stiftes.

O, ich kann mir vorstellen, mit welch zitternder Hand unsre Selige die abteylichen Schlüssel mußte übernommen haben: Sie wußte schon zum voraus, daß das Stift durch verschiedene Ungemache schon ziemlich in Verfall gekommen. Welchen Heldenmuth forderte es also, die Verwaltung über so ein Stift zu übernehmen? Antonia übernahm sie, da sie sich zuvor ihrem Gott ganz empfohlen hatte. Freylich mußte Sie anfangs viele Nächte schlaflos dahin bringen, freylich kostete es Ihr viele Anstrengung, bis Sie das Stift nur in etwas verbessern konnte: doch Sie regierte kaum einige Jahre, so sah man schon die schönsten Früchte ihrer so weisen Verwaltung. Es bleibt doch ewig wahr: der Herr verläßt seine treuen Diener nicht; denn je länger Antonia regierte, desto häufigere Früchte konnte man hervorragen sehen: ja man kann unsere Selige mit allem Rechte ein Beyspiel einer guten Hauswirthschaft nennen, und Sie würde auch durch ihre kluge Einrichtungen und Verbesserungen von jeder

Gattung ihrem Stifte ganz wieder aufgeholfen haben, wenn nicht auf einmal jene schwere und düstere Kriegswolken, die sich schon so lange über unser Deutschland verbreiten, Ihre edle Absichten in etwas vereitelt hätten. Wundern wir uns aber nicht, hochansehnliche Zuhörer! daß unsre selige Abtissinn die Sache so weit gebracht: denn nebst dem, daß Sie sich alle Stunden der Schickung Gottes, und ihrer jederzeit so großen Vorbitterinn, der heiligen Walburg, empfohlen hatte; nebst dem, daß Sie während ihrer Regierung die nützlichsten Einrichtungen zu treffen wußte, war Sie auch mit einer Seele ausgerüstet, die sich in jedem Falle, auch bey trüben und schrecklich drohenden Ungewittern allzeit zu fassen wußte. Einen Zug Ihrer erhabenen Seele kann ich hier nicht umgehen.

Mit Schauder denken wir an jenes unvergeßliche Herbstmonat, wo die Feinde in hiesige Stadt eindrangen. Es kamen nun auch einige Offiziere vor die Pforte dieses Klosters: mit Ungestümme, und rasenden Menschen ähnlich forderten sie, man sollte die Pforte öffnen: sie stürmten nun mit entblößten Schwerdten in das Sprechzimmer, forderten Dinge, die nur zum höchsten Nachtheile des Stiftes geleistet werden konnten, und droheten wirklich im Falle der Nichtleistung die Thüren einzuhauen: man hinterbrachte diese traurige Scene unserer seligen Antonia. Freylich hätte diese Nachricht auch den muthvollesten Mann zu Boden

schlagen sollen. Doch Antonia, für das Wohl ihres Stiftes ganz eingenommen, gieng wie eine starke Judith diesen wüthenden Feinden mit ganz gelassener Mine entgegen: und, staunen wir, Hochansehnliche Zuhörer! kaum hatte unsere Selige einige Worte ausgeredet, so sahen sich die Feinde betroffen, sie steckten ihre Schwerdter in die Scheide, bezeigten der erhabenen Dame (so nannten sie unsere selige Antonia) die größte Hochachtung, und versicherten sie auf Ehre, daß während ihres Aufenthaltes Ihrem Stifte nicht das mindeste entzogen werden sollte.

Welch ein anziehendes Bild, Hochansehnliche Zuhörer! Möchte es doch allen Eltern, Hausvätern und Vorstehern immer lebhaft vor Augen schweben! o, sie würden dann auch so, wie unsere selige Antonia den ganzen Umfang ihrer Pflichten kennen, und erfüllen lernen. Ich hätte Ihnen nun noch so viel zu sagen von jener unbeschreiblichen Milde, mit der Antonia Ihre Unterthanen behandelte; von dessen großen Ausfluß der Hofmark Genpfing die neuesten Beweise liefern kann, indem Sie ohngeachtet dieser beynahe alles erschöpfenden Zeiten Ihren dortigen Unterthanen, weil sie durch den Ueberfall der Feinde in etwas Schaden erlitten, nicht nur einen sehr beträchtlichen Nachlaß an ihren schuldigen Gülten und Zehenden angedeihen ließ, sondern ihnen sogar eine Beysteuer von mehreren hundert Gulden zuschickte, damit sie so einigermassen entschä-

diget würden. Ich hätte ihnen noch so viel zu sagen von jenem bereitwilligen Mutterherze, welches Antonia so vielen Kranken, Verunglückten, Hausarmen und Nothleidenden alle Tage geöffnet. Ich hätte ihnen noch vieles zu sagen von so vielen armen Kindern, die sie auf ihre Kösten erziehen und unterrichten ließ. Doch, ich würde ihre Geduld zu sehr ermüden. Ehe ich aber meine Rede beschließe, muß ich sie noch zu dem Sterbebette unserer Seligen hinführen.

Da Antonia so viel für Ihren Gott, so viel für Ihre lieben Töchter, so viel zum Nutzen Ihres Stiftes, so viel endlich zu Unterstützung der Unterthanen und Armen gethan, werden wir uns jetzt wundern, wenn wir Sie auf einmal von der schweren Last gegenwärtiger Zeiten niedergedrückt, von immerwährenden Sorgen entkräftet, und endlich von einer schmerzlichen Krankheit überfallen daliegen sehen? Aber gerechter Gott! ist das die Belohnung Ihres sauern Schweißes, daß Du Sie jetzt am Abende Ihres Lebens mit so einer schmerzlichen Krankheit heimsuchest? Der Herr wollte nämlich seine getreue Antonia zum letztenmale prüfen; und auch Sie, unsere Selige, sah Ihre Krankheit als göttliche Prüfung an, indem Sie wußte, daß der Gerechte nur durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen müße.

Hier liegt Sie nun, die ehemals so starke Antonia, ohnmächtig, entkräftet, und von

unausstehlichen Schmerzen, die Sie Tag und Nacht folterten, umgeben: hier liegt Sie, und fünf ganzer Wochen mußte die Schmerzvolle ausharren. Allen Umstehenden blutete das Herz, und Ihre Töchter konnten auf Ihre liebvolle Mutter nicht mehr hinsehen, ohne daß eine Mitleidsthräne die andere schlug: und Antonia zeigte bey allen diesen Heiterkeit uud innerliche Seelenruhe, so zwar, daß Sie gegen die grausamsten Schmerzen, die Sie beynahe ein ganzes Monat ertragen mußte, ganz unempfindlich schien: denn Ihre Geduld war einer Felse gleich, die auch durch die höchsten Meereswellen nicht erschüttert werden kann: vielmehr ermunterte Antonia Ihre umstehenden Töchter zur Geduld, und bath sie öfter um Vergebung, daß sie nun wegen Ihr so viele Ungemache zu erdulden hätten. Herr! mach' mit deiner Dienerinn, was du willst: all mein Leiden sey dir geopfert, göttlicher Erlöser, weil auch du so viel für mich gelitten. Dieß war während Ihrer Krankheit Ihr einziges Gebeth. In so einer schöner Vorbereitung empfieng Sie nun auch alle heilige Sterbsakramente, und sah mit ruhigem Herzen der Stunde Ihres Todes entgegen, die auch am zwölften dieses Monats Mittags 10 Uhr eintraf, wo Antonia Ihre fromme Seele in die Hände Ihres göttlichen Bräutigams schickte.

Vergeben Sie mir, Hochwürdige Schwestern! wenn ich jetzt auf einmal meine Rede beschließe: denn ich fürchte, wenn ich Sie noch

länger mit Ihrer seligen Antonia unterhalten wollte, ich würde ihren empfindvollen Herzen neue Wunden schlagen.

Ruhe nun sanft, unvergeßliche Abtissinn! ruhe im Frieden, gottselige Antonia! Dein frommes Leben, Deine gottesfürchtige und wohlthätige Verwaltung, Dein standhafter Tod können uns Beweise genug seyn, daß Du die süßen Belohnungen schon gekostet, die der Herr seinen treuen Dienern vorbehalten hat, und daß Du auch schon in dem Himmel Deine heilige Walburg, die Du in Deinem Leben so sehr verherrlichet, wirst umarmet haben. Wir sind jetzt alle gefaßt, weil wir doch die Urtheile Gottes nicht ergründen können, unser innbrünstiges Gebeth für Deine fromme Seele zu dem Himmel abzuschicken. Denke aber auch Du dort oben an uns, denke an Deine lieben Töchter, die Dir in Deinem Leben so theuer waren, und vergiß besonders Deine nächstens zu wählende Nachfolgerinn nicht! mache, und bitte bey Gott, daß sie nach Deinem Beyspiele ein mustervolles Leben führe, und die Pflichten einer Vorsteherinn genau erfülle, damit auch sie einstens mit jener Bereitwilligkeit, mit jener innerlichen Seelenruhe, die Du in Deinem Tode zeigtest, ihren kommenden Richter empfangen möge. Amen.

Noch eine andere auf den
Fürsten Carl Theodor von Dalberg,
von Fr. Jos. Weinzierl,
Domprediger in Regensburg.

Er war Hoherpriester . . . Er sorgte für sein Volk, und rettete es vom Untergang . . . Er erwarb sich durch seinen Lebenswandel Achtung bey dem Volke. Strachs Sohn 50. 1, 4, 5.

Sacerdos magnus, . . . qui curavit gentem suam, et liberavit eam a perditione, . . . qui adeptus est gloriam in conversatione gentis.

Eccli. 50. 1, 4, 5.

Wenn der Herr über Leben und Tod — der Fürchterliche, wie ihn der heilige Psalmensänger nennt, der auch den Königen der Erde fürchterlich ist, der den Athem der Fürsten hinwegnimmt, (Psalm 75. 13.) dieses sein Wort an einem in Erfüllung gehen läßt, den Er unter die Ersten seines Volkes gesetzt, (Psl. 112. 8.) und in seinem Hause auf dem Leuchter gestellt hat, und dem die unverfälschte Stimme der Wahrheit das edle Zeugniß geben muß, daß er den großen Umfang seiner hohen Würde und seiner schweren Pflichten getreu ausgefüllet

hat; dann ertönet in dem himmlischen Jerusalem die Stimme der Freude und des Frohlockens, daß sich die Zahl der gereinigten Seelen, die, vor dem Throne Gottes und des Lammes stehend, in unaufhörliche Anbethung und Lobpreisung sich ergießen, wieder um Eine vermehrt habe; aber auf der Erde, im Kreise der Sterblichen, denen der Edle entrissen ward, die das schwere Gewicht ihres Verlustes fühlen, erschallen nur Töne der Trauer und des Weheklagens, daß sich die Zahl der Guten und Edlen wieder um Einen vermindert habe. Ein thränendes Antlitz begegnet dem andern, Seufzer mischen sich unter Seufzer, und ein Mund spricht zu dem andern: Ach! Er ist nicht mehr! Unsere Herzensfreude ist dahin, unser Freudengesang hat sich in ein Trauerlied verwandelt. Die Krone ist unserm Haupte entfallen. Wehe uns! . . Unsere Herzen sind so traurig, unsere Augen verdunkeln sich: (Jerem. Klagl. 5. 15, 16, 17.) und sie sind traurig, und verdunkeln sich um Ihn, den unser Auge so gern gesehen, und unser Herz so innig geliebt hat, dessen Anblick zwar unsern Augen ist entzogen worden, dessen Andenken aber unserm Herzen nicht kann entrissen werden.

Hochansehnliche! Erkennen wir daran nicht unsere traurige, schmerzvolle Lage, in welche wir vor zwölf Tagen sind versetzt worden, als uns die Thränen und das Klagegeschrey der Ar-

men in den Häusern und auf den Strassen noch früher, als der dumpfe Glockenschall die höchst-bestürzende Nachricht verkündeten: Er ist nicht mehr, der gute Fürst, der beste Erzbischof, der liebevolle Herr der Seinen, der erbarmende Vater der Armen! Er ist in dem Herrn entschlafen, ist in eine bessere Welt hinübergeschlummert, und seine Werke sind ihm nachgefolgt. Ach! wie war da des Jammerns und des Wehklagens so viel, wie floßen Thränen in Strömen, wie wollte kein Trost in unsere trauernde Herzen kommen. Muß ich Ihn noch nennen, den hohen Entschlafenen, und dadurch unsern Schmerz verdoppeln? Er ist

Seine Eminenz, der Hochwürdigste Fürst-Erzbischof Karl Theodor Anton Maria, aus dem Geschlechte der Reichsfreiherren von Dalberg, genannt Kämmerer von Worms, letzter Kurfürst von Mainz, Bischof von Konstanz und Worms, vormaliger Großherzog von Frankfurt, Königliche Hoheit.

Noch vor acht Tagen floßen Thränen, als wir die hohe Leiche in diesem Gottestempel in das Grab einsenkten: sie fließen noch heute, wo wir uns zum drittenmale vor diesem Trauergerüste versammeln, vor dem in Trauer gehüllten Altar des Herrn, um das heilige Opfer zu entrichten, und mit demselben die Gebethe

unserer fürbittenden Liebe zu vereinen: und sie werden noch lange nicht versiegen, diese Thränen unserer Augen und Herzen, unserer Liebe und unsers Schmerzes. Wer dürfte dieser Thränen sich schämen, wer sollte uns unsere Trauer verargen? Der Thränen Vieler werth starb der Erhabene; aber keiner werther als der unsrigen, die wir des Guten am meisten von Ihm genoßen, denen das beneidenswerthe Glück geworden ist, daß sein Grab unter uns ist, nachdem wir auch die Ersten das Unglück hatten, Ihn uns entrissen zu sehen. Ach! wir haben einen großen, einen guten Mann begraben, und uns war Er mehr. Er träufte uns in vielfacher Hinsicht von Gottes Segen; Er war uns aufgegangen wie ein Stern aus beßern Welten, und wir freuten uns seines Lichtes: Er ist wieder untergegangen, und wir trauern um das uns entrissene Licht. Wohl uns, daß wir die Worte der göttlichen Schrift auf Ihn anwenden können: Sein Leichnam ist im Frieden begraben; aber Sein Name lebt unter uns von einer Geschlechtsfolge zur andern. Von Seiner Weisheit sollen reden die Völker und verkünden soll Sein Lob die Gemeinde. (Sir. Sohn 44. 14, 15.

Aus eben dieser Absicht haben wir uns auch hier vor dem Grabe des Unvergeßlichen versammelt, um uns durch einen Rückblick auf Sein ruhmvolles Leben über unsern unersetzlichen Verlurst in etwas zu trösten. Wie soll aber ich, der

Mindeste aus Allen, die sein Hirtenstab geweidet hat, Sein Lob nach Verdienst aussprechen können, da es die ganze Gemeinde nicht genug verkünden kann? Was werde ich in wenigen Augenblicken leisten können, da selbst mehrere Tage zur Erzählung Seiner vielen und großen Thaten nicht zureichen würden? Wie soll eine Predigt das umfassen können, was mehrere Bücher nicht zu erschöpfen vermögen? Wir wissen, was Er uns war; und o! was ist Er auch noch vielen andern in der Ferne gewesen. Ueberlassen wir es diesen, das von Ihm empfangene Gute zu rühmen; beschränken wir uns, nur das zu berühren, was wir Ihm zu verdanken, und an Ihm zu bewundern haben. Ich bin überzeugt, das alle mit mir übereinstimmen werden, wenn ich auf unsern Höchstseligen Erzbischof jene ruhmvollen Worte anwende, welche der göttliche Geist durch Sirachs Sohn über Simon, den Sohn des Onias, ausgesprochen hat: Er war Hoherpriester: Er sorgte für sein Volk, und rettete es vom Untergang: Er erwarb sich durch seinen Lebenswandel Achtung bey dem Volke. Wir sahen den im Herrn Entschlafenen mehrere Jahre unter uns, sahen Ihn in seinem öffentlichen Leben, und in Seinem Privatleben, und wer muß nicht bekennen, daß auf beyde die angeführten Worte buchstäblich anwendbar sind: Er sorgte für sein Volk, rettete es von dem Untergang, und erwarb sich durch seinen Lebenswandel Achtung bey dem Volke.

Lasset uns das, was keinem unbekannt ist, nur in unserm Gedächtniße auffrischen, und zu unserm Troste, wie zu unserer Erbauung, vor allem aber zur Verherrlichung Gottes nur in einigen Zügen, nur in einem schwachen Umriße von dem unerreichbaren Bilde unsers Höchstseligen das entwerfen:

Was Er in Seinem öffentlichen Leben für Regensburg war, und was Er in Seinem Privatleben für Regensburg war.

Hochansehnliche! Schon viele hundert Male habe ich diese heilige Stätte betretten, um von derselben aus für die Wahrheit zu zeugen; und ich kann mir in meinem Gewissen vor Gott, der ewigen Wahrheit, das Zeugniß geben, daß ich an derselben der Wahrheit noch nie das geringste vergeben habe. Ich darf mich erkühnen, mit dem Apostel Paulus zu sagen: Wir predigen nicht aus irrigem Wahne, nicht aus unreiner Absicht, nicht mit Hinterlist, . . . nicht, um den Menschen, sondern Gott, der unsere Herzen prüfet, zu gefallen. Ihr wisset es, daß wir uns nie einer Schmeicheley in unserm Vortrage bedienten. (I. Theß. 2. 3, 4, 5.) Der Wahrheit, der ich um den Besitz der ganzen Welt nicht untreu werden möchte, will ich auch heute nichts vergeben, sondern im reinsten Lichte sie darstellen: und ich bin mir gewiß, daß alle Gegenwärtige mir am

Schluße das Zeugniß nicht versagen werden: Jedes Wort war nach der Wahrheit gesprochen.

Du aber, o ewige Wahrheit, Gott! der du belebest und tödtest, bestürzest und tröstest, der du deinen Diener in dein ewiges Lichtreich abgerufen, und uns in das Dunkel der Trauer gesetzet hast, heilige mich in der Wahrheit: gieb meinen Worten Kraft und Salbung, damit wir uns durch die Erinnerung an deinen Diener zum Preise deiner Vatergüte, und zur Nachahmung Seiner Tugenden angetrieben fühlen, durch deinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Mittler Jesus Christus.

Erster Theil.

Das kurze, aber gehaltvolle Lob, welches der göttliche Geist dem Josue beylegt, darf ich ohne Bedenken auch über unsern entschlafenen Vater Karl aussprechen: Er war seinem Namen nach groß, sehr groß zum Heile der Auserwählten Gottes. (Sir. Sohn 46. 1, 2.) Die Geschichte nennet uns manche, die auf Thronen saßen, den nämlichen Namen trugen, und wahrhaft große Fürsten waren. Wem ist jener Karl unbekannt, dem vorzugsweise der Name des Großen beygelegt wird, über den unser Höchstselige Karl selbst eine Druckschrift *) geliefert hat? Auch die Geschichte unserer heiligen Kirche hat unter dem

*) Betrachtungen über den Karakter Karl des Großen, 1806.

dem nämlichen Namen einen wahrhaft großen Erzbischof, jenen von Mailand, aus dem Geschlechte der Borromäer, aufzuweisen. Beyden hat unser Höchstselige nachgeeifert. Er verdient Seinem Namen nach groß genannt zu werden. — Karl, der große Fürst — Karl, der große Erzbischof.

Die ewige Vorsehung hatte dem edlen Sprossen eines berühmten altdeutschen Geschlechtes, den sie über alle Seines Geschlechtes erhöhen wollte, einen brennenden Durst nach Weisheit in das Herz gelegt, und ihn durch die vortrefflichste Erziehung in das Heiligthum derselben eingeführt. Wie aus Salomons Herzen, so stieg auch aus dem Seinigen inbrünstiges Gebeth um Weisheit zum Himmel empor, und als Gabe des Herrn stieg in Sein Herz die Weisheit vom Himmel hernieder. Wie viele Denkmäler seiner Weisheit hat Er uns in seinen Schriften zurückgelassen! Um nur die erste und letzte derselben zu berühren, darf ich jene Worte der Schrift, über den weisen Salomon ausgesprochen, auch auf unsern Karl anwenden: Wie weise warst du in deiner Jugend schon! Mit Weisheit warst du wie mit einem Strome erfüllt. Dein Geist entdeckte den Erdboden. Dein Name breitete sich bis an die Inseln hin aus, und du wurdest wegen des Friedens beliebt. — Dein Geist entdeckte den Erboden: (Sir. Sohn 47. 15, 16, 17.) Du schriebst als tie-

ser Denker Deine unsterblichen Betrachtungen über das Universum, über die Schöpfung und den Schöpfer, und über das Band zwischen beyden. Du wurdest wegen des Friedens beliebt, des Friedens, den du liebtest, des heiligen Friedens der Kirche, für dessen Herstellung und Aufrechthaltung du geschrieben hast.

Durch Weisheit, diese edle Gefährtinn Aller, die zum Heile der Völker auf Thronen sitzen, hatte Ihn Gott eingeweiht, in Seinen spätern Jahren, wo sie immer mehr zur Reife kam, über viele Menschen zu herrschen, die Ihm, Seines großen Rufes wegen, mit der Huldigung ihrer Herzen schon entgegen kamen, ehe sie Ihn noch gesehen hatten, und sich auch in ihren Erwartungen nicht getäuscht, sondern übertroffen fanden. Wie warst du entzückt, o trauerndes Regensburg! als du vor vierzehn Jahren durch ein glückliches Loos dem milden Scepter dieses weisen Fürsten unterworfen wurdest, den du, wäre die Wahl dir frey gestanden, selbst zu deinem Herrscher erkoren hättest. Ueberblicke jene nicht vollen acht Jahre Seiner dir unvergeßlichen Regierung, und sprich, ob du nicht Seine Fürstengröße in diese zwey Worte zusammenfassen mußt: Er sorgte für Sein Volk, und rettete es vom Untergang, wofür du Ihm deine Achtung, und mehr als dieses, deine Liebe, deinen Dank gezollet hast, und auf ewige Zeiten zollen wirst.

Ungeachtet seine Regierung in bedrängte Zeiten fiel, wo es selbst dem mächtigsten und gütigsten Fürsten schwer wird, auch nur die geschlagenen Wunden zu heilen, geschweige erst für die blühende Gesundheit des Staatskörpers zu sorgen, that er doch mehr für das Wohl der Seinigen, als man selbst in den glücklichsten Zeiten hätte hoffen und wünschen dürfen. Ihm lag ja das Wohl und das Glück Seiner Untergebenen mehr am Herzen, als Sein eigenes: Er konnte entbehren, damit sie genößen: Er gab ihnen mehr, als Er an Einkünften von ihnen empfangen hat, dem lieben Himmel gleich, der des befruchtenden Gewässers mehr herabsendet, als er von der Erde hinaufzieht. Wie unermüdet arbeitete Er in den Stunden des Tages und der Nacht, Seinem jungen Fürstenthume eine neue Gestaltung voll Anmuth, und die besten Früchte versprechender Blüthe zu geben, aus der Verwirrung Ordnung, aus dem Dunkel Licht, aus dem Drucke Erleichterung, und aus der Erleichterung Wohlstand hervorzurufen, das Alte gegen das Neue abzuwägen, beydes zu prüfen, und das Gute zu wählen, und zu behalten.

Noch hast du es nicht vergessen, geliebte Bürgerschaft! daß du, gedrückt von einer vierjährigen Viertelsteuer — einer Folge des Krieges — vor deinem Fürsten erschienest. Ihn jammerte deine Last, Er entnahm sie dir, die nicht Er dir auferlegt hatte, und dein vereinter Dank setzte Ihm die Bürgerkrone auf.

War auch nur Einer unter dir, der irgend eine Beschwerde ohne Hoffnung der Abhilfe mit stummen Schmerze in seinem Busen hätte tragen müssen, da Jedem, auch dem Geringsten der Zutritt zu Seiner Wohnung, wie zu Seinem Herzen offen stand, da Er Jedem das freundlichste Gehör gab, schon Sein milder Blick die süßeste Hoffnung einflößte, und Jedermann bekennen mußte, daß Er, wie im Allgemeinen, so auch im Einzelnen für Sein Volk sorgte.

Ihr erkanntet diese Sorge für euer Wohl, o Eltern! in jener zarten Liebe, welche der beste Fürst gegen die Lieblinge euerer Herzen, gegen euere Kinder getragen hat. Er war überzeugt, daß von der guten Pflege dieser zarten Pflanzen das Wohl nicht nur eines und mehrerer kommender Geschlechter, sondern auch schon des gegenwärtigen Geschlechtes abhänge, und von dieser Ueberzeugung geleitet, wieviel hat Er für die religiöse, sittliche und wissenschaftliche Bildung der lieben Jugend in den gelehrten und bürgerlichen Schulen gethan, mit welchem Aufwand von Kosten! Er hat gepflanzet und gepfleget, was wir jetzt so herrlich blühen, die besten Früchte tragen sehen — die vielen herrlichen Schulanstalten. Wenn ihr euch in diesen Tagen des Leichtsinnes, und der tiefen Versunkenheit des weiblichen Geschlechtes an der Frömmigkeit, Sittsamkeit und Unschuld euerer jetzt erwachsenen Töchter im Stillen erfreuet, so verdanket es der Weis-

heit eines Fürsten, dem es Gott in das Herz gelegt hat, euere Töchter der religiösen Muttersorge Gottgeweihter Jungfrauen zu übergeben, die durch Wort und Beyspiel zu euerer dermaligen Freude den Grund gelegt haben. Wenn ihr euere jetzt erwachsenen Söhne als taugliche Glieder der Kirche und des Staates versorgt sehet, und an ihnen Freude und Unterstützung findet, so gehet nie in dieses heilige Haus des Herrn, ohne an dem Grabe dieses großen Eltern- und Kinderfreundes eine dankbare Thräne zu weinen, und mit einem herzlichen Gebethe Ihm die Liebe zu vergelten, mit welcher Er für euch, Sein Volk, gesorgt hat.

Von Seiner Vatersorge für das Beste seines Volkes reden Steine und Gebäude, auch ohne die glänzende Aufschrift seines Namens: sie nennen uns und der Nachwelt den Mann der Erbarmungen, der heilbaren und unheilbaren Kranken, und armen Waisen freundliche, gesunde Wohnung, Pflege, Arzney und Unterhalt mit gefühlvoller Liebe bereitete. Ihm danken wir es, daß wir in unsern beengten Gassen und Häusern reinere Gottesluft einathmen, deren Zugang ehevor durch die alten hohen Stadtmauern gehemmt war. Durch Ihn erneuete sich die alte Gestalt unserer Stadt durch viele herrliche Gebäude, die Er aus dem Grunde hervorrief, nicht ans Liebe zu Pracht und Glanz, wovon Er so weit entfernt war, daß Er, als Herr der Stadt, nicht einmal ein eignes Haus unter uns haben, sondern in ei-

nem fremden wohnen wollte. Er that es aus dem hochherzigen Drange der wohlthätigen Fürstensorge, um der armen arbeitliebenden Menschenklasse Arbeit, Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, und so das beste Almosen zu spenden.

Bald werden in den freundlichen Umgebungen unserer Stadt die Bäume sich wieder in junges Laub kleiden, und dann werden wir in ihrem Säuseln die Stimme vernehmen: Karl sorgte für Sein Volk. Von Ihm ward fortgesetzt, erweitert und verschönert, was ein für Regensburg gleichfalls unvergeßlicher Karl, aus dem hohen Thurn- und Taxischen Fürstenhause angefangen hatte. Der oberflächliche Blick wird freilich sprechen, der edle Fürst habe dadurch nur für unser Vergnügen gesorgt; (obgleich auch dieses allein unsern Dank in Anspruch nehmen müßte,) allein Er hat mit unsern Vergnügen auch noch höhere Zwecke vereiniget. Ihm verdanket in Seinen schönen Pflanzungen so mancher arbeitliebender Arme sein tägliches Brod, der Wiedergenesene stärkende Erquickung, der ermüdete Geschäftsmann wohlthätige Erheiterung, alle und jede den schönen Anblick und süßen Genuß der freyen Natur, und den dadurch geweckten Aufschwung des Geistes und des Herzens zu erhabenen Gedanken und dankbaren Gefühlen gegen den Schöpfer der Natur. Wer kann läugnen, daß der Höchstselige durch die schönen Anlagen, wie ein Naturtempel der Gottheit, so auch eine

Lehrschule der Sittlichkeit gegründet habe? Vom unschuldigen Genuße reiner Naturfreuden angezogen, wird gewiß mancher vom Suchen und Genießen unreiner, sündhafter Freuden abgezogen. Väter und Erzieher, die ihre Kinder und Zöglinge in diesen offenen, lieblichen Garten führen, haben da ein großes aufgeschlagenes Buch vor sich, aus dem sie manche nützliche Kenntniß in den lernbegierigen Geist der Jugend hineinlegen, und manches edle Gefühl in den zarten Herzen ihrer Lieblinge erwecken können. Wenn ihr, Bewohner Regensburgs! die schönen Denkmäler anstaunet, welche Karl, der jedes Verdienst zu würdigen wußte, verdienten Männern in den Umgebungen euerer Stadt errichtet hat, wird da nicht der Gedanke in euch erwachen, auch Ihm ein ehrendes Denkmal zu setzen, und wird dieser Gedanke nicht schnell zur Wirklichkeit reifen?

Mit dem Lobspruche der Wahrheit: Karl sorgte für Sein Volk, verschwistert sich auch dieser: Er rettete es von dem Untergange. Eine Kette widriger Ereigniße hatte den kleinen Staat mit einer Schuldenlast von mehr als einer, und einer halben Million Gulden umschlungen. Während Niemand in den geringen Staatskräften ein Mittel auch nur zur Erleichterung, geschweige erst zur gänzlichen Befreyung von diesem entkräftenden Drucke auszufinden weiß, entdeckt es des Höchstseligen Scharfblick. Er entwirft einen Plan, nach welchem die ganze Staatsschuld in weniger

als vierzig Jahren, ohne das geringste schmerzliche Opfer der Gläubiger abzutragen sey: und nach sechs Jahren ist ein beträchtlicher Theil derselben, selbst mehr, als in dem Plane lag, abgetragen.

Wäre jener bey der vormaligen Vormundschaftamts-Verwaltung eingetretene Mangel von ungefähr dreyzehntausen Gulden von dem Höchstseligen ungedeckt geblieben, so hätte sich wider Ihn kein Geschrey zum Himmel erheben können. Allein Ihm, der Segen spenden wollte, genügte es nicht, sich vom Fluche frey zu wissen. Er, dem es mit dem Apostel reine und unbefleckte Gottesverehrung war, sich der Waisen und Wittwen anzunehmen, (Jak. 1. 27.) übernahm, und ersetzte diesen Mangel, und bereitete sich so aus dem Munde der Unmündigen in ihrem Danke Sein Lob.

Wie gefährdet war euere Lage, ihr Armen! bevor euer Vater im Himmel an Karl euch auch einen irdischen Vater herbeygeführt hat. Mußtet ihr nicht das Almosen von Haus zu Haus betteln, sahet ihr euch nicht oft von unwürdigen Armen verdrängt, und wenn ihr euch des Bettelns schämtet, mußtet ihr nicht in euerm Hunger verborgene Thränen weinen? Da stiftete Karl das schöne Denkmal seiner Barmherzigkeit und euerer Unterstützung in der für alle wahren Armen höchst wohlthätigen Armenanstalt, von welcher euch noch jetzt

bey euerem Mangel Geld, bey euerm Hunger Nahrung, in der Kälte Holz, und in euern Krankheiten Arzney und Pflege gereichet wird. Wie oft pochtet ihr an der Thüre dieses euers Vaters, und es ward euch jederzeit aufgethan, und reichliches Almosen gegeben, wozu täglich eine große Summe von Ihm bestimmt war. O nicht nur ihr Armen, sondern die ganze Gemeinde der Heiligen verkündet das reiche Almosen Dessen, der da austheilte und den Armen gab, dem die Früchte seiner Wohlthätigkeit immer und ewig bleiben. (Sirach 31. 11. Psalm 111. 9.)

Ich muß jetzt die schmerzlichste aus allen Wunden, die uns je sind geschlagen worden, berühren, nicht um sie aufs neue bluten zu machen, sondern um auf die Hand — ach! auf die erkaltete Hand — hinzuweisen, welche sie zu heilen so thätig bemüht war. Unvergeßlich ist uns allen der 23. April des Jahres 1809, der durch Brand und Plünderung unnennbaren Jammer und Noth über uns zusammen gehäuft hat? aber eben so unvergeßlich bleibt uns auch der erste Helfer in unserer Drangsal. Der damals entfernte Fürst hörte von unserm Unglücke, ward gerührt, und half. Obgleich der Krieg Sein eigenes Vermögen vermindert hatte, fand Sein wohlthätiges Herz doch zehntausend Gulden, die Er ohne Verzug zur Vertheilung an die abgebrannten und geplünderten Einwohner überschickte. Diese Seine erste Ga-

ke war nicht die letzte; Er legte deren noch mehrere auf den in Mitte des Schuttes stehenden Altar der Barmherzigkeit, und half dem gebrechlichen Alter, das auf den Ruinen seines Spitales die Hände rang, schnell unter sein neues Obdach. Wie preiswürdig bleibt uns Seine kräftige, obschon vergebliche Verwendung, die von einer fremden Macht zugesicherte Entschädigung von zwey Millionen Franken auszuwirken, welche du nun, o getreue Stadt! deinem guten König zu verdanken hast.

So schwer auch dem Herzen des Höchstseligen die Trennung von Seinen geliebten und liebenden Unterthanen fiel, so war Ihm doch das erquickender Trost, uns an das Vaterherz des besten Königs gelegt zu sehen, und noch durch eine hochherzige Handlung Seinen vielen Verdiensten um uns die Krone aufzusetzen. Rückstände an herrschaftlichen Gefällen, welche die bedeutende Summe von einmalhundert, und vierzigtausend Gulden betrugen, und Sein Eigenthum waren, machte Er zu deinem Eigenthum, o Regensburg! indem Er sie deinen Schulen, Stiftungen, Wohlthätigkeits- und Armenanstalten zum Geschenke hingab. Ein bleibendes Denkmal von der Fürstengröße und Vaterliebe deines unvergeßlichen Wohlthäters, eine fortwährende Auffoderung für dich, Ihm deine Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit zu zollen.

Von der hohen Fürstengröße ward die nicht minder hohe Hirtengröße unsers Höchst-

seligen Erzbischofes keineswegs verdunkelt, auch sie strahlte in dem hellsten Glanze; nur muß ich bedauern, daß es mir an Zeit gebricht, auch diese in dem gehörigen Lichte darzustellen. Wie eng und fest hielt Er sich an den Grundstein, den Jesus Christus gelegt hat, an den Mittelpunkt zur Erhaltung der Einigkeit unsers heiligen Glaubens! Welche rührende Beweise hat Er uns gegeben von Seiner Anhänglichkeit an denjenigen, den der göttliche Mittler aufgestellt hat, seine Schafe und seine Lämmer zu weiden. Kaum vernahm Er die allen Gläubigen höchst erfreuliche Nachricht von der glücklichen Befreyung des sichtbaren Oberhauptes unserer heiligen Kirche, von dessen Rückkehre auf den heiligen, apostolischen Stuhl, als Er in einem eigenhändigen Glückwünschungsschreiben unserm heiligen Vater in Jesu Christo Seine theilnehmende Freude bezeugte. Wir sahen Ihn bey dem angeordneten Dankfeste in diesem Tempel, an diesem Hochaltar im feyerlichen Schmucke stehen, und dem Ewigen das hochheilige Dankopfer entrichten. Wie glühend war Sein Eifer, daß die theuere Hinterlage des heiligen Glaubens unangetastet blieb; da hätte Ihn keine Furcht erschüttern, keine feindliche Macht schrecken können, da wäre Er selbst dem nicht gewichen, der alles stürzen, alles zermalmen zu können wähnte. Von Seiner Sorgfalt, die Ihm anvertraute Heerde Gottes zu weiden, kannst du, Hochwürdigstes Consistorium! zeugen; du sahst den ehrwürdigen Greis in jeder Woche zweymal in deinen Versamm-

lungen, und hörtest Seine Weisheit. Ich kann als Zeuge auftretten von Seinem heissen Verlangen, selbst das Wort Gottes zu verkünden. Erst vor wenigen Monaten entdeckte Er mir seinen ernsten Vorsatz, von dieser Kanzel aus Worte des Heiles an die Herzen Seiner geliebten Schafe zu sprechen. Wie viel hat Er aber zur Verbreitung des göttlichen Wortes schon dadurch beygetragen, daß Er der erste und freygebigste Beförderer der hiesigen wohlfeilen Ausgabe des neuen Testamentes war. Wie oft legte Er, keine Ermüdung scheuend, den Kleinen die Hände auf, um ihnen durch das heilige Sakrament der Firmung die Gnade des heiligen Geistes mitzutheilen, und sprach, wie einst der liebevolle Greis Johannes, zwar kurze, aber herzliche Worte der Liebe an ihre zarten Herzen. Unweit Seines Grabes ist die Stätte, wo ihr Ihn mehrmal die Demuth des Sohnes Gottes nachahmen sahet, in der Fußwaschung, die Er am heiligen Donnerstag auf Seinen Knien liegend vornahm. Wenn Er Seelsorger anstellte, erhielten immer die würdigsten den Vorzug. Da Ihm diese Dom- und Hauptpfarre für die erste und wichtigste Seines ausgebreiteten Kirchensprengels galt, stellte Er auch an derselben den frömmsten und eifrigsten Priester, den Er kannte für viele Tausende, wie für Sich selbst, als Seelsorger an. Das viele Gute, das wir unserm unermüdeten Pfarrer zu verdanken haben, müssen wir auch dem großen Erzbischofe verdanken; den Er hat ihn uns gegeben. Wie viele tausend Gulden verwendete Er jährlich

für den Garten Gottes, für die Pflanzschule junger Priester und Seelsorger, um den Weinberg des Herrn mit eifrigen Arbeitern zu versehen. Wie einst der alte Paulus (ich vergleiche den Höchstseligen um so lieber mit diesem großen Apostel, da Er in frühern Jahren den Titel eines Erzbischofes von dessen Geburtstadt Tarsus geführt hat,) an seinen jungen Schülern Timotheus und Titus sein heiliges Entzücken hatte, und für ihre Bildung zu würdigen Mitarbeitern im Dienste des göttlichen Wortes unermüdet war, so waret auch ihr, Alumnen des hiesigen Priesterhauses! die Freude und die Krone unsers alten Erzbischofes, durch alle die Jahre, die Er unter uns gelebt hat. Aus Seiner Hand habt ihr Kleidung, Bücher, Geld, und sogar euere dermalige Wohnung empfangen. Er ließ euch zu sich kommen, gieng noch öfter selbst zu euch, und verweilte mit Herzenslust, und gleichsam mit verjüngtem Angesicht unter euch. Welche Freude machten Ihm euere guten Fortschritte, mit welchem Vergnügen sah und hörte Er euere Vorübungen zu euerm künftigen großen Berufe. Dieses Verweilen unter euch kann man die einzige Erholung nennen, die Er sich gestattete. Wer wird sie aber nicht vielmehr eine der edelsten Beschäftigungen des besten Hirten nennen? Ihr vergaltet Ihm Liebe mit Liebe, Wohlthaten mit Dank. Wie freutet ihr euch jederzeit, wenn Er auf den heiligen Altar hinaufstieg, und Seiner heiligen Kleidung ein ehrwürdiges Ansehen gab, daß ihr wie junge

Palmbäume um Ihn herumstehen konnten. (Sir. 50. 12, 14.) Wie viele euerer Vorgänger rechnen sichs zur ewigen Freude, daß sie durch Auflegung Seiner ehrwürdigen Hände zum Priesterthume sind eingeweiht worden. O segnet als dankbare Söhne euers Vaters Grab, über welches ihr oft — und gewiß nie ungerührt — hinwandelt: mit euch werden es Tausende segnen, die durch euch dem Herrn zugeführt, oder bey ihm erhalten werden: sie werden Ihn mit euch und uns allen freudig und dankbar den Hohenpriester nennen, der für Sein Volk gesorgt, es vom Untergange gerettet, und durch seinen Lebenswandel sich Achtung bey dem Volke erworben hat.

Zweyter Theil.

Wie sich die Sonne, nachdem sie in den Stunden des Tages Licht und Wärme über uns ausgegossen hat, am Abend zurück zieht, so entfernte sich Karl, durch den während der Laufbahn seines öffentlichen Lebens die gütige Vorsehung so viele Segnungen über Tausende verbreitet hatte, am Abend seines Lebens von dem großen Schauplatze der Weltbegebenheiten, zog sich vom Throne in ein gemeines Haus, von dem Weltgeräusche in die Einsamkeit, von der Herrscherwürde in den Privatstand, vom öffentlichen Ansehen in stille Verborgenheit zurück. Ihm war einst viel gegeben, Er war erhöht, und Er zeigte sich groß im Besitz und in der Erhöhung; Er konnte alles verlassen, konnte niedersteigen von den hohen Stuffen, und zeig-

te sich dadurch noch größer; denn es geschah ohne Schmerz und Trübsinn, mit der Ruhe des Weisen, mit der Entsagung eines Christen, mit der Heiterkeit eines Apostels. Ihn hatten preisend viele Länder angestaunt, Ihn hatten viele Städte in ihren Ringmauern gesehen, bewundert, geliebt: und es zeigte sich ein wetteiferndes Verlangen, den in Seiner Entäusserung erhabenen Mann zu besitzen. Welches ist aber das glückliche Land, welche die beneidenswerthe Stadt, die Er mit Seiner Gegenwart, mit Seinem fortwährenden Aufenthalte beglücket? Sein Herz entscheidet. Er wählt unser Vaterland Baiern, und unter den vielen grossen Städten des Königreiches unser Regensburg. Hätte Er uns einen größern Beweis von Seiner nie geschwächten Liebe zu uns geben können, als diesen? Vor sieben Jahren hatte Er sich von uns getrennt — wir glaubten, auf immer, — und wir trauerten: Er hat vor drey Jahren sich selbst uns wieder gegeben, und wir frohlockten. Wir dürfen uns schmeicheln, daß jene Liebe, mit der unsere Herzen Ihm einst gehuldiget hatten, und die in Seinem Herzen in unauslöschlichem Andenken geblieben ist, in unsere Mitte Ihn hergezogen habe; wir müssen aber auch bekennen, daß Ihn noch mehr Seine Liebe zu uns herbeygeführt habe; denn in unserer Stadt, die so reich ist an Armuth, sah Er das weiteste Feld vor sich, nach dem Triebe Seines wohlthätigen Herzens still und geräuschlos zu wirken. O! daß wir Ihn so kurze Zeit besessen, und in Seiner Abgeschiedenheit zu wenig

gesehen haben, um das Lob Seines gottseligen, christlich weisen und wohlthätigen Lebenswandels nach Verdienst rühmen zu können.

Kein Sonn- und Festtag war herangekommen, an dem Er nicht das hochheilige Opfer des neuen Bundes entrichtet hätte, in diesem majestätischen Tempel, wo Ihn viele meiner gewöhnlichen Zuhörer eben vor der Predigtstunde sehr oft am Altare gesehen haben, oder in Seiner kleinen Hauskapelle. An allen übrigen Tagen wohnte Er dem nämlichen heiligen Opfer bey, das Er durch einen eigenen Priester in Seiner Hauskapelle entrichten ließ. Wer Ihn entweder am Altare stehen, oder vor demselben auf Seinen Knieen liegen sah, der erbaute sich an Seiner innigen Andacht, an Seinem glühenden Gebethseifer. Jenes herrliche, unübertreffliche Gebeth, welches uns der Sohn Gottes gelehret hat, war Ihm so lieb, daß Er es zum täglichen Gegenstande Seiner Betrachtungen machte. Hatte Er wichtige Geschäfte worüber Er sich nicht zu entschließen wußte, so suchte Er bey Gott Rath, stellte über eben dieses Gebeth des Herrn eine Betrachtung an, und nahm dann den Entschluß, der Ihm zu Gemüthe kam. So ward Er klein vor Gott, um dessen Offenbarungen gewürdiget zu werden. Aus jenem Buche voll christlicher Weisheit, das zur Nachfolgung Christi (Matth. 11, 25.) die salbungsvollste Anleitung giebt, und von allen frommen Christen gelesen, und wieder gelesen wird, holte sich auch Sein religiöser

größer Sinn fortwährende Nahrung; denn Er ließ keinen Tag vorübergehen, ohne aus diesem Buche wenigst Ein Hauptstück zu lesen. Ich darf nicht unberührt lassen, wie Er mit der gewissenhaftesten Genauigkeit alle Tage jenes Gebeth entrichtet hat, welches die heilige Kirche allen Gesalbten des Herrn zur täglichen Pflicht macht, an welche Er sich so streng hielt, daß Er sich selbst während Seiner Regierungsjahre, wo gehäufte Geschäfte alle Seine Zeit in Anspruch nahmen, und auch auf Seinen weiten Reisen davon nicht frey sprach. Priester des Herrn! gedenket dieses euers gebethliebenden Vorstehers, betrachtet diese Seine Pflichttreue, und ahmet Seinem Beyspiele nach.

Von Jugend auf mit der Würze des menschlichen Lebens, mit unermüdeter Arbeitsliebe vertraut, ließ Er auch in Seinem hohen Greisenalter, bey gefühlter Abnahme Seiner Kräfte, von Seiner gewöhnten Thätigkeit nicht nach. Ihm reichten die Stunden des Tages nicht zu; Er setzte Seine Arbeiten auch in der Nacht fort, in welcher Er so viele Stunden selbst der nothwendigen Schlafesruhe entzog. Sahen Ihn ja nachbarliche Augen noch zwey Tage vor Seinem seligen Ende durch volle zwey Stunden an Seinem Schreibtische arbeiten, erstaunt, daß selbst die von Ihm gefühlte, und von uns allen gefürchtete Krankheit Seinen Geist nicht fesseln, und Seine Arbeitliebe nicht verscheuchen konnte. Die Pflegerinn aller Weisen und Frommen, Mässigkeit in der Nahrung,

hatte noch nirgends — ich sage nicht in reichen Palästen, sondern selbst in der ärmsten Hütte, — eine so bleibende Herberge gefunden, als in der Wohnung dieses ihres Freundes. Sein Tisch, — blos für Ihn gedeckt, — war so einfach, daß auch der eines Bürgers mit mehrern Speisen besetzt, und mit größerm Aufwande verbunden ist. Wer möchte es glauben, wenn es nicht durch viele Zeugen bestättigt wäre, daß längere Zeit die Ausgabe für Sein Mittagsmahl die Hälfte von einem Gulden nur um etwas geringes überstieg. O der Liebe! die sich selbst beschränkte, um sich für andere zu erweitern, die selbst ungesättiget blieb, um viele andere ersättigen zu können, die, — ich sage nicht zuviel — lieber selbst darben wollte, als andere darben zu sehen. Wie höchst einfach war Seine übrige Lebensweise, wie entfernt von allem Glanz und Prunk, wie beschämend und belehrend für so viele, die über ihren Stand und über ihr Vermögen großen Aufwand machen, um — nicht ohne Stolz — einen erborgten Glanz zu verbreiten. Wer immer des Glückes sich freut, den Höchstseligen gesehen und gesprochen zu haben, der wird, rühmend Sein freundliches Wesen, Sein herablassendes Betragen, sagen müssen: Der Mann, der so viele an Würde überstieg, schien durch das Gefällige und Einnehmende in Wort und Geberde wie Einer aus den Geringsten zu seyn. Ueberall zeigte sich Seine innere Herzensgüte in dem sanftesten Wiederschein, und entlockte Ehrfurcht, Bewunderung und Nachahmung.

Trag es ein in die Jahrbücher deiner Geschichte, o Vaterland! mit welcher Wärme und Innigkeit dein Gastfreund bey jeder Gelegenheit Seine Verehrung gegen das königliche Haus geäussert hat. Es erschien kein Geburts- oder Namensfest der allerhöchsten königlichen Familie, wo Er nicht an den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und an unserer allgemeinen Freude Theil genommen, und sie noch mehr erhöhet hätte. Immer sahen wir Ihn an solchen Festtagen der Nation im erzbischöflichen Schmuck am Altare, entrichtend das heilige Opfer des Dankes und der Bitte für die Erhaltung Derer, die auf Baierns Thron sitzen. So rührend und eindringend predigte uns Sein Beyspiel das Wort des Apostels: Ehret den König! (1. Petr. 2, 17.)

Ausser solchen Feyerlichkeiten zeigte Er sich selten öffentlich, und hielt sich so still und zurückgezogen, daß wir auf Seinen Aufenthalt unter uns hätten vergessen können, wenn uns nicht ununterbrochene Ausflüsse Seiner Wohlthätigkeit daran erinnert hätten. Schon bey Seinem ersten Eintritt in unsere Stadt erklärte Er, mit jedem Monate zur Unterstützung der Armen hundert Gulden zu geben, und gab sie auch, ja noch mehr; denn kaum hatte die gegenwärtige Theuerung des Brodes und aller Lebensmittel für die Armen eine eigentliche Hungersnoth herbeygeführt, als Er ohne Verzug tausend Gulden zu Brod für die Armen anwies. Wie oft würde Er diese reichliche Gabe noch

wiederholt haben, wenn nicht der Tod diesen ersten Vater der Armen zu einer Zeit entrissen hätte, wo diese Seiner so reichlich ausspendenden Vaterhand, wie sonst noch nie, bedürftig waren. O du Grab des Edlen! das ich nie ohne Wehmuth anblicken kann, das so viele Werke der Barmherzigkeit verschlungen hat, wie oft werden dich die Thränen hungernder Armen benetzen. Ihr dunkeln Hallen dieses Tempels! wie viele Seufzer und Gebethe einst unterstützter, und nun hilfloser Menschen werden in euch viele Tage und Jahre hindurch ertönen. Vater der Erbarmungen! du hast uns diesen Mann der Barmherzigkeit, aber darum nicht deine eigene unedliche Barmherzigkeit entzogen: o sieh herab auf unsere vielen Armen, sende ihnen jetzt durch mehrere Hände, was du ihnen noch vor kurzer Zeit durch zwey — jetzt erstarrte Hände gegeben hast — ihr tägliches Brod.

Durch edle Menschenfreunde sahen wir in unserer Stadt seit kurzer Zeit herrliche Institute, Anstalten und Gebäude für Blinde, Arme und Schulen aufblühen. Ist aber auch nur Eines unter denselben, das der Höchstselige nicht mit bedeutenden Opfern von mehrern hundert, ja tausend Gulden, und darüber, unterstützt hat? Waren nicht alle diese bedeutenden Geschenke mit dem hochherzigen Versprechen verbunden, auch in der Zukunft noch diese Tempel der christlichen Liebe durch milde Beyträge aufrecht, und im blühenden Zustande zu erhal-

ten? Wer waren diejenigen, die man am öftesten in Seiner Wohnung ein und ausgehen sah? Verunglückte Familien, schamhafte Hausarme, denen er täglich so reichlich austheilte, daß diese Gaben jährlich mehrere tausend Gulden betrugen. Wie viele Ausflüsse Seiner Wohlthätigkeit sind uns gänzlich unbekannt geblieben, da Seine eigene Linke nicht wußte, was die Rechte gab. Schon wegen dieses Seines christlichen Sinnes werden wir Seine Wohlthätigkeit liebenswürdig finden; anstaunen aber müssen wir sie, wenn uns gesagt wird, daß Er sie nie beschränkt hat, selbst da nicht, wo Er wegen der gehemmten Zuflüsse Seiner Einkünfte sich für Seine Person in Seinen Ausgaben einschränken mußte.

Wer sollte denken, daß der Höchstselige bey einem so schönen Betragen, bey so vielen Beweisen Seiner edelsten Herzensgüte auch nur von Einem hätte verkannt werden können? Und doch ward auch Er verkannt, und theilte so das unausbleibliche Loos mit allen denen, die dem Herrn, der, wie Keiner, unter den Menschen verkannt ward, und noch immer verkannt wird, angehören. Wir, die wir den Höchstseligen besser kannten, sprechen einstimmig das Wort der göttlichen Schrift über Ihn aus: Der Gerechte bleibt im ewigen Andenken; Er hat sich vor böser Nachrede nicht zu fürchten. (Psalm 111, 7.) Wir pflanzen unsere Liebe, und weinen unsern Dank auf Sein Grab: Er hat sich durch Sei-

nen uns ewig ehrwürdigen Wandel unsere bleibende, unerschütterliche Achtung erworben.

Wie rührend hatte sich diese Achtung erst kurz an Seinem 73sten Geburtstag ausgesprochen! Eine öffentliche Druckschrift hatte Seine edeln Thaten und Tugenden wie in einen schönen Blumenkranz gesammelt: aus allen Herzen strömten Ihm Wünsche zu: die Gebethe der Armen stiegen zum Himmel empor. Allein — was damals noch Niemand geahndet hätte — Sein irdischer Geburtstag führte Seinen Geburtstag für den Himmel herbey. Schon am Abend desselben unterlag er dem starken Anfall der nicht viel von Ihm geachteten Krankheit, und am folgenden Morgen empfieng Er die heiligen Sterbsakramente mit einer Andacht, Hingebung in Gottes heiligsten Willen, und Geistesstärke, deren rührender Anblick Allen, die in diesen Augenblicken um Ihn waren, unvergeßlich ist. Während alle in Thränen zerfloßen, blieb nur Er heiter und ruhig. Er bethete mit lauter Stimme, voll des lebendigen Glaubens, und, wie der gerechte Greis Simeon, voll Sehnsucht nach Seiner Auflösung zu Seinem Herrn und Erlöser, bevor dieser als letzte Wegzehrung auf die lange Reise in die Ewigkeit zu Ihm kam: O Gott, Schöpfer aller Dinge! Du giebst dich mir im heiligen Sakramente. Komm zu mir, ich bin dein in alle Ewigkeit. Seine christliche Tugend schon hienieden zu belohnen, kürzte der Herr Seine Leiden ab, und nahm Ihn schon am zweyten Tage Seiner Krankheit zu sich.

O Religion! du Himmelstochter, du erstes Kleinod, das dein frommer Diener stets mit aller Treue bewahrte, du hast dir zu deinem Throne Karls Sterbebett' gewählt. Wer hätte dir nicht mit neuer Liebe gehuldiget, wenn er dich in deiner himmlischen Schönheit auf diesem deinem Thron erblickt hätte? Du winktest Ihm, — und Er folgte dir zu Seinem ewigen Lohne; du winkest auch uns, — und wir sind getröstet durch dich.

Wir weinen nun nicht mehr über Ihn, wir weinen über uns selbst. Wenn gleich Gottes Gericht schrecklich, und die Rechenschaft fürchterlich ist, die besonders von denen mit aller Strenge gefordert wird, welchen viel ist anvertraut worden, so haben wir doch, um der von dem Höchstseligen so christlich, so andauernd ausgeübten Barmherzigkeit willen, die festgegründete Hoffnung, daß Er, der über vieles gesetzt war, bey Gott werde Barmherzigkeit gefunden haben, und in die Freude Seines Herrn eingegangen seyn. Er hat sich ja hienieden viele Freunde gemacht, die Ihn in die ewigen Wohnungen werden aufgenommen haben. Er hat sich durch Seine Wohlthätigkeit ewige Schätze in dem Himmel hinterlegt, in deren Besitz und Genuß Ihn Gott schon wird eingeführt haben, oder durch das heilige Opfer, das jetzt für Ihn dargebracht wird, und durch das hilfreiche Gebeth der Armen, das seit Seinem Tode andauert, und noch so bald nicht verstummet, bald einführen wird. Zeige Ihn, o Herr! unserm

Glauben, wie Er, der Liebhaber der Brüder vor deinem Throne viel bethet für das Volk und die heilige Stadt. (2. Machab. 15, 14. Jerem. 3, 15.) Er flehet um das, um was wir zu dir flehen: Gieb uns bald einen Hirten, der nach Deinem Herzen ist, und uns durch Wissenschaft und Lehre weiden wird. Amen.

Auf
Herrn J. G. Leipoldt,
Umgeldamts-Assessor und Apotheker zu Regensburg,
von M. P. F. Gampert.

Nach einer Prüfung kurzer Tage,
erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
in göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wir müssen hier von Freunden scheiden,
die unser Herz so innig liebt,
die uns die Gottheit bey den Leiden
zu Tröstern und zu Führern giebt.
Doch, Gott! du bleibst noch unser Freund,
wenn unser Aug beym Abschied weint.

Freundschaft, herzliche Freundschaft, bleibt gewiß für jeden unverdorbenen Menschen ein

Kleinod, werth seiner Wünsche und seiner Bestrebungen. Wie oft findet man in den Armen eines Freundes, was man sonst allenthalben in Gottes Welt vergebens sucht; Mitleid und Mitfreude, wenn man Theilnahme an seinen Schicksalen wünscht, Rath, wenn man Rath verlangt, Trost, wenn man nach Tröstungen sich sehnt, Hülfe, wenn man nach Unterstützung schmachtet! Ja, am Busen eines Freundes finden oft die drückendsten Sorgen, die peinlichsten Schmerzen, die lautesten Klagen, die heissesten Thränen ihr Ziel.

Aber, o der kränkenden Erfahrung! auch der beßte, der zärtlichste Freund, bleibt ein — Mensch. Es übersteigt so oft seine Kräfte, die Last der Leiden von unsern Schultern wegzuheben, dem Schmerze seine Gränzen zu bestimmen, die Traurigkeit in Freude zu verwandeln. Oder, wenn er uns auch alles geworden ist, was er uns werden konnte, so reißt ihn doch endlich der Tod uns von der Seite. Er sinkt dahin in den Staub, und mit ihm fällt die Stütze, auf welcher unsere Erwartungen und Freuden sich gründeten. Eure eigene Erfahrungen, meine wertheste Zuhörer! werden euch daran erinnern. Liegen und schlummern nicht hier unter diesen Grabeshügeln auch Menschen, die ihr ehemals Freunde nanntet, die ihr innig liebtet, deren Beßtes ihr so gern befördertet, mit denen ihr, wärs in eurer Macht gestanden, selbst das letzte Erdenloos getheilt hättet? Ach! der unerbittliche Tod raubte sie euch

mit kalter Hand und mit unempfindlichem Herzen.

Erinnerten uns aber auch diese Gräber nicht laut und hörbar genug an diese Wahrheit, was spräche in diesen Augenblicken wohl stärker an unser Herz, als dieser schwarz verhüllte Sarg, in welchem der Leichnam eines allgemein geschätzten und geliebten Mannes ruht, der Leichnam des Herrn Assessors Leipoldt, hiesigen Bürgers und wohl erfahrnen Apothekers? Der traurenden Frau Wittwe, die um seinen Verlust in Ihrer Wohnung weint, war er Gatte, ein zärtlicher Freund, der mit Ihr in einer vergnügten Ehe glücklich lebte; aber sein Tod schlug Ihr gerade an dem Tage, wo vor 34 Jahren die Trauung geschah, eine tiefe Wunde. Ihnen, bekümmerte Kinder! Ihnen war er Vater, also schon von der Natur dazu berufen, Ihr erster Freund zu seyn, für Ihr Wohl unermüdet zu sorgen, und sie zum Glücke des Lebens zu erziehen. Mit Ihnen, traurende Anverwandte und Freunde! mit Ihnen war er durch die süssen Bande des Bluts oder des Herzens enge verbunden. Ihnen allen also war er Freund. Zwar er hat nicht aufgehört, es zu seyn; er ist es noch. Er ist es, dort in einer andern Welt, wohin ihn unser aller Vater berufen hat, dort in jenem herrlichen Wohnorte, wo er gewiß mit Blicken der Freundschaft auf Sie herniederblickt. Aber auf diesem Erdenrunde ist ers doch nicht mehr. Sein verschlossenes Aug kann nicht mehr auf seine Geliebten

schauen, sein Ohr nicht mehr Ihre Wünsche hören, seine Zunge nicht mehr mit Ihnen liebreich sprechen, seine Hand Ihre Hände nicht mehr feurig drücken, sein ganzes Gesicht Ihnen nicht mehr sagen, wie innig er Sie alle liebt.

O so ists mit sterblichen Freunden! Mitten in der Freude, in die uns ihr Besitz versetzt hat, versetzt uns ihr Verlust in Trauer. Wir schliessen Freundschaft, und kaum glauben wir diesen Bund auf recht lange Zeit geschlossen zu haben, so hebt ihn der Tod nach kurzer Zeit schon wieder auf. Aber, es giebt dennoch einen Freund, den die Hand des Todes nie berühren kann, über den er keine Gewalt hat, einen Freund, der nie gleichgültig, nie kalt, nie unempfindlich wird; einen Freund, der uns in jedem Augenblicke unsers Lebens und selbst im letzten, wo der Kampf des Todes gekämpft wird, Muth, Stärke, und Erquickung schenkt; einen Freund, bey dessen Andenken wir mit David im 75. Psalm und nach ihm, mit dem Verewigten in Entzückung sagen können: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil!

Sind wir gewiß, daß Gott unser Freund ist, sind wir von seiner Liebe zu uns ganz versichert; o dann, dann ist nichts im Stande, die Ruhe des Gemüths zu unterbrechen. Vergebens suchen die Abwechselungen des menschlichen

Lebens, vergebens die Lasten der Geschäfte, vergebens Widerwärtigkeiten und Leiden, Unruhe und bange Besorgnisse in uns zu wecken, vergebens sucht das Andenken an das Ende unsrer Tage unsre Zufriedenheit zu untergraben. Selbst der Tod mit allen seinen Schrecknissen wagt seine Anfälle vergebens. Wir fragen nach Himmel und nach Erde nichts, und fühlen uns stark genug, im Vertrauen auf unsern allmächtigen Freund, jedem Unfalle, und wäre er auch von der härtesten Art, durch Muth und Standhaftigkeit zu trotzen. Unbesorgt, unbesorgt in allem wandeln wir des Lebens Bahn. Verweilet doch mit mir, theure Zuhörer! einige Augenblicke bey dieser erfreulichen Wahrheit!

Wenn Gott unser Freund ist, so dürfen wir unbesorgt bey der Veränderung menschlicher Schicksale seyn. Es wäre wohl nicht zu verwundern, wenn das menschliche Herz zuweilen, bey der Uebersicht der vielen Lebensveränderungen, in Besorgnisse geriethe. Wie unbeständig sind doch unsre Schicksale; selbst dann, wann wir sie für fest und unerschütterlich halten! Heute lacht uns das Glück freundlich an, und morgen zeigt es sich uns schon wieder in einer veränderten Miene. Heute erhellen sich uns die Aussichten in die Zukunft, und versprechen uns angenehme und freudenvolle Tage; morgen verdunkeln sich diese Aussichten wieder, und lassen uns unangenehme und traurige Tage befürchten. So dem Wechsel unterworfen ist die Reise des Wanderers. Kaum hat er das Vergnügen ei-

nes unbewölkten Himmels, einer sanft wehenden Luft, und den Anblick reitzender Gefielde genossen, so verhüllt sich die Sonne in düstre Wolken, die Lüfte wehen rauher, und die schönen Gegenden verschwinden aus seinen Augen. So sind auch die Tage des Menschen. Kein einziger unter den Sterblichen, so viel er auch sonst durch seine Einsichten und durch seine Klugheit auszurichten vermag, kann diesem Loose menschlicher Bestimmung widerstehen. Der Weltenschöpfer wollte, daß es so seyn sollte, und so ist es noch. Könige und Fürsten müssen sich unter seinen Willen beugen. Da es also nicht in menschlichen Kräften steht, dem Schicksal seine Bahn und unserm Leben seine Veränderungen anzuweisen; da die Zukunft verschlossen, wie ein versiegeltes Buch, vor uns da liegt; so wäre wohl bange Besorgniß dem menschlichen Herzen natürlich. Tausend Begebenheiten können sich ja schon in dem nächsten Augenblicke ereignen, unsre Plane zerstören, und das Gebäude unsrer Hoffnungen, das wir so mühsam erbauet hatten, mit einem Male zertrümmern. Aber, wer von der Freundschaft dessen, der allmächtig über alles herrscht, gänzlich überzeugt ist, kann bey allen diesen Veränderungen des Schicksals unbesorgt bleiben. Er weiß ja, daß der Schöpfer Himmels und der Erde allenthalben mit Weisheit und Güte regiert, alle seine Geschöpfe liebt, allen wohl will und wohl thut, aller Glückseligkeit auf mannichfaltigen, wenn gleich auf entgegen strebenden, Wegen befördert. Er weiß ja, daß ihm, dem

Allsehenden, nichts verborgen bleibt, sogar der Gang des Wurms nicht, der sich im Staube unter unsern Füssen windet. Furchtlos geht er die Bahn, die Gott ihn führt, mit der festen Ueberzeugung, daß sie ihn glücklich ans Ziel bringen werde.

So wandelte auch unser Verewigter ruhig den Weg, den die Hand der Vorsehung ihn führte. Auch er erfuhr, was alle erfahren müssen, die auf dieser Erde mit uns wohnen, den Wechsel des Schicksals. Aber er that, was nicht alle thun. Er verehrte in dieser Unbeständigkeit der Lebenstage einen beständigen und weisen Regierer derselben, erwartete nicht, daß ihm alles nach Wunsch gehen werde, sondern machte sich muthvoll auf alles gefaßt, in dem Vertrauen, daß der, der sein Freund war, es immer seyn, und es wohl mit ihm machen werde.

Wenn Gott unser Freund ist, so dürfen wir auch bey den Geschäften unsers Berufs unbesorgt seyn. Gottes Güte hat jedem von uns gewisse Berufsgeschäfte zu verrichten aufgetragen. Der eine soll in diesem Stande, in diesem Berufe, der andere in einem andern wirken. Alle aber sollen sich gemeinschaftlich bemühen, Gottes weise Absichten auf Erden zu befördern, und seine zum Beßten des Ganzen gemachte Anstalten ins Werk setzen zu helfen. Der denkende Mensch fühlt die Nothwendigkeit und die Wohlthat dieser göttlichen Veranstaltungen, und preißt dankbar den Weltenschöpfer.

Aber er bleibt nicht bey diesen Gefühlen, nicht bey diesem Lobe der göttlichen Güte stehen. Er hält es für seine erste, für seine wichtigste Pflicht, auch das Seinige zur Ausführung der göttlichen Einrichtungen beyzutragen, und in dem Berufe, der ihm beschieden war, zur allgemeinen Wohlfahrt mitzuwirken. Gern bietet er die ihm verliehenen Kräfte auf, um das zu seyn, was er seyn soll, der Welt und den Seinigen so viel zu nützen, als er nützen soll. Aber ist es nicht höchst ungewiß, ob seine Unternehmungen ihm gelingen, seine Geschäfte guten Fortgang haben, ob nicht unüberwindliche Hindernisse und Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellen, ob Glück und Segen seinen Fleiß bekrönen werden? Das ist der Gedanke, der selbst dem denkenden Menschen manche Marter machen, manche süße Freude, manche frohe Hoffnung der Zukunft rauben wird. Denn, wie viel sind der Umstände nicht, die auch die sichersten Unternehmungen vereiteln, die durchdachtesten Plane zerstören können!

Wer denn da an Gott sich hält, nur ihn mit zweifelloser Zuversicht als seinen Freund betrachtet, der ist auch von dieser Art der Sorgen frey; der folgt unbekümmert dem Winke der Natur und des Standes zu gewissenhafter Thätigkeit und zu nützlicher Betreibung seiner Berufsgeschäfte. Voll Vertrauen erwartet er Unterstützung und Segen aus der Hand des Allmächtigen, der den treuen Erfüller seiner Pflichten noch nie ohne Gedeihen der Arbeit, und ohne

Segen seiner Thaten gelassen hat, und keinen ohne Segen lassen wird. Mit Fleiß und unermüdeter Thätigkeit setzt er sein Werk fort, auch wenn sich Hindernisse finden, wenn Gefahren drohen, wenn Tropfen sauren Schweißes von der Stirne rinnen.

Unser nun Verklärter verehrte in Gott seinen Freund, und sah es schon früh für seine Schuldigkeit an, sich einem der Menschheit gewiß höchst nützlichem Fache zu widmen. In einem Alter, wo man sich doch immer noch selten auf solche Vorkenntnisse legt, die einst auf die glückliche Betreibung der Berufsgeschäfte einen unläugbaren Einfluß haben, suchte er sich Einsichten in die Chemie zu verschaffen. Im Auslande, bey einem sehr gefälligen Anverwandten, dessen Liebe und Freundschaft er dankbar rühmte; und in verschiedenen angesehenen Städten, bildete er sich zu dem nützlichen Manne, der er ward; und machte sich fähig, der Offizin, die er von seinem Herrn Vater übernommen hatte, mit Fleiß und Vortheil vorzustehen, und sie zu dem guten Ruf, in welchem sie sich noch unter uns erhält, emporzuheben. Rastlos unterzog er sich allem dem, was ihm sein Beruf auflegte, und weder Eindrücke äusserlicher Umstände noch der Jahre schwächten den Eifer, der ihn immer zu jeder Art von Arbeit belebte. Vertrauend auf Gott, vor dem er oft im Stillen, und öffentlich betete, auf Gott, dem er die Leitung seiner Wege ruhig überließ, fand er in seinem Wirkungskreise, was er suchte, den Segen des Himmels:

mels. So bleibt er denn noch jetzt, nach seinem Tode, seiner werthen Familie, und allen die ihn liebten und kannten, ein beweisendes Beyspiel, daß Gott den, der seine Kräfte, zum Wohl des Ganzen, in einem nützlichen Berufe braucht, nicht ohne irdische Vergeltung läßt.

Wer Gottes Freund ist, der ist unbesorgt bey den Widerwärtigkeiten und Leiden des Lebens. Leiden sind diese je von unserm irdischen Leben trennbar? Wo hat der Glückliche gelebt, wo lebt er noch, dem nie eine finstere trübe Stunde geworden, der nicht, entweder durch seine eigene, oder durch des Schicksals und des Nächsten Schuld, in Kummer und Betrübniß versetzt worden wäre? Haben nicht alle, alle, auch die, denen das glücklichste Loos gefallen ist, geduldet, gelitten, und aus dem Kelche des Wermuths getrunken? Er selbst, der Heiligste, der Beßte unsers Geschlechts, Jesus Christus, der gewiß verdient hätte, von jeder unangenehmen und schmerzhaften Empfindung verschont zu bleiben, er selbst blieb davon nicht frei. Er erfuhr im Dienste einer undankbaren Welt tiefe Kränkungen, kämpfte oft, ohne sichtbaren Erfolg, für Wahrheit und Tugend, wurde von gefühllosen und rachgierigen Menschen mißhandelt, und endlich, nachdem er wohlthätig seine Tage dahin gelebt hatte, ein schmähliches Opfer des Todes. Wenn Er also, der Schuldlose, der Gerechte, bey allen den grossen Eigenschaften seines Verstandes und Herzens, dennoch keine Ausnahme von dem machte, was

unserm Geschlechte hienieden widerfahren soll; wer von uns, seinen schwachen und sündigen Brüdern, dürfte ein Leben ohne Bitterkeit, Jahre ohne Leiden, Stunden ohne Schmerz erwarten?

Aber wahrhaftig, der Urheber unsrer Tage konnte diese Einrichtung, die den dunkeln Augen der Menschen oft nur hart und eines liebreichen Schöpfers unwürdig scheint, nicht ohne Ursache machen. Sehen wir sie selbst auch mit angestrengten Bliken noch nicht ein; alles, was wir sonst auf Erden sehen, wird uns dennoch sicher schließen lassen, daß auch sie mit zu unserm Glük gehören und in dem Reiche des weisesten Beherrschers nicht umsonst, nicht ohne Absicht sind. Aber wir bemerken sie wohl auch in dem Plan der Weisheit Gottes, wenn wir nur darauf merken wollen. Wie oft wird uns dann, wenn wir nur darauf merken, die Entdeckung entzüken, daß sie Mittel der Belehrung, der Besserung, der Uebung, Mittel der Vorbereitung auf ein besseres Leben gewesen sind! Was schärft unsern zu höhern Einsichten geschaffnen Geist wohl stärker; was reinigt das Gemüth mehr von unerlaubten Neigungen und bösen Begierden; was erwekt den Fleiß und die Thätigkeit in guten Werken schneller; was verbindet uns wohl inniger mit Gott, mit der Religion, mit guten Grundsätzen, mit der Ewigkeit, als Leiden? Was alle andere Dinge nicht an uns bewirken konnten, haben sie bewirkt.

Aber wird denn auch der Mensch, wenn er unter dem Druck der Leiden seufzet, nicht unruhig und besorgt werden? Weiß er denn wohl auch, ob das Maaß der Widerwärtigkeiten nicht noch größer, die Last nicht schwerer, und zu schwer für seine Schultern, und ihm unerträglich werden wird? Weiß er denn auch wohl, wann sie enden werden, wann die Freude an ihre Stelle tretten wird? O wie unbekannt ist doch der Mensch mit dem Maaße, und dem Ausgange seiner Leiden! Ein dichter und undurchdringlicher Schleier liegt über seinem Antlitz verbreitet. Aber diese Unwissenheit müßte sie ihm nicht selbst eine neue Quelle der Leiden seyn?

Ja! sie wäre es ihm, wenn er ohne die Gewißheit lebte, daß Gott sein Freund ist. Nun aber beruhigt ihn der Gedanke an den Allmächtigen, den er liebt, und von dem er wieder geliebt wird. Nun mögen trübe und umwölkte Tage auf ihn hernieder stürmen, nun mag die Sonne länger zögern, ehe sie erscheint, die Dunkelheit zerstreut, und Licht und Glanz um sich verbreitet; er fragt nach Himmel und Erde nichts. Es ist sein Trost, daß Gott Niemand über seine Kräfte versucht werden läßt, und jede Last uns so erleichtert, daß wir sie tragen können; ja, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Beßten dienen.

Das ist auch die Aeußerung unsers Verewigten noch in seinen letzten Stunden gewesen; das ist seine ausdrückliche Versicherung an

6 *

uns durch seinen Leichentext. Wenn man, wie es doch oft geschieht, über das Unangenehme, das man erduldet, das Angenehme, das man auf Erden genießt, nicht vergessen sollte; so müssen wir zum Preise des Allgütigen rühmen, daß der Selige weit mehr frohe, als traurige Stunden gehabt hat. Von rechtschaffenen Aeltern, und in guten Umständen geboren, durch eine christliche Erziehung zum Guten angeführt, von ädeln Lehrern unterwiesen, von Anverwandten und Freunden geschätzt, durch die Verbindung mit einer würdigen Gattin beglückt, mit gutdenkenden Kindern gesegnet, von einer lieben Obrigkeit zur gemeinschaftlichen Verwaltung des Staats berufen, durch einen guten Fortgang seiner Geschäfte belohnt; wäre da wohl eine Klage über sein Schicksal verzeihlich? Nein. Aber auch mit Dank erkannte er des Höchsten Führung. Doch auch da, wo er, wie andere, zu leiden hatte; wo ihn die schwachen Gesundheitsumstände seiner Aeltern, insbesondere die Krankheit seiner innig geliebten Mutter betrübten; wo er beim Anfange seines Gewerbs die Last der Geschäfte drückend empfand; wo ihm 5 Kinder durch den Tod entrissen wurden; wo ihn sein eigener Körper oder die Krankheit der Seinigen Leiden verursachten; da ergab er sich dem Willen seines Freundes, und ertrug gern, weil der es wollte, der uns auch das Beschwerlichste durch die Erinnerung an ihn erleichtert.

Wer Gott zum Freunde hat, der ist auch unbesorgt bey dem Andenken an das Ende sei-

nes Lebens. Allen naht sich einst ihr Ende. Wir alle werden früher oder später, wärs in dem Frühling der blühenden Jugend, oder im Herbste des abnehmenden Alters, diesen Wohnplatz verlassen, und durch unser Beyspiel bestättigen; der Mensch sey Erde, und solle wieder zur Erde werden. Von diesem Gesetze, das der ganzen Natur zur Richtschnur dient, und dem Menschen und Thiere folgen müssen, machen uns Würden und Güter, selbst Tugend und Gottesfurcht nicht los. Aber gerade dieses Gesetz, wie hart, wie grausam scheint es vielen! Wie vielen ist das Andenken an diese allgemeine Veränderung schon schrecklich! Sie können das Bild des Todes nie der Seele vorhalten, ohne zu erbeben, ohne Entsetzen in sich zu fühlen. Wie fürchterlich tönt in ihr Ohr die Sterbeglocke! Wie grausend ist ihnen der Anblick eines Leichentuchs, eines Sargs, eines Grabes! Wie sehnlich wünschen sie, daß ihre Auflösung noch recht weit entfernt seyn mögte! Verzeihlich, ja, löblich wäre dieser Wunsch, wenn er dem Herzen entquölle, in welchem das Verlangen herrscht, der Welt noch nützliche Dienste zu leisten, und an der Vervollkommnung und Beglückung seiner Mitsterblichen zu arbeiten. Allein die Quelle, aus der dieses Verlangen entspringt, ist eine ganz andere; ist oft ein unruhiges Gewissen, dem es bange wird, vor dem Richterstuhl des Weltenrichters zu erscheinen, um da von allem, was der Mensch dachte, urtheilte, sprach, wirkte, Rechenschaft zu geben; oft auch eine zu große Anhänglich-

keit an die Welt und ihre schimmernden Güter, die Begierde nach dem Genuße sinnlicher Vergnügungen und Ergötzungen. Vielleicht ist die Hauptquelle der Mangel an fester Ueberzeugung, daß ein allmächtiges und allweises Wesen die Welt beherrschet, daß Leben und Sterben nicht nach zufälligen Ursachen, sondern in der bestimmten und vom höchsten Verstande abgemessenen Zeit, nach Regeln einer unerforschlichen, aber allenthalben wirkenden Weisheit erfolgen.

Aber nur da, wo das Herz mit keinem Zweifel an Gottes Freundschaft mehr kämpft, da ist man auch um das Ende seiner Wallfahrt unbekümmert; unbesorgt, ob diese Augen nach einer kürzern oder längern Zeit sich schließen, ob dieser ganze Leib jünger oder älter dahinsinkt in den Todesstaub, ob diese oder eine andere Krankheit uns von der Welt und den Unsern trennt, ob das Blut geschwind in den Adern stockt, oder allmählig stille steht. Sollte denn der, denkt man da, sollte der, der alle meine Tage auf sein Buch geschrieben und bestimmt hat, wie viel ihrer werden sollten, nicht am beßten, die Zeit, den Ort, die Art und die Folgen meines Todes wissen? Sollte er nicht mit derselben Freundeshand, mit der er auch die kleinste meiner Begegnisse geleitet hat, den Gränzstein meinem Leben gesetzt haben? Er hat es gewiß gethan; er ist ja mein Freund; er ist meines Herzens Trost und mein Theil, auch, wenn Leib und Seele mir verschmachten sollte.

So denkt der Gottesfreund. So dachte auch unser Verewigter. Schon vor vielen Jahren hatte er sich diesen Leichentext erwählt, und wie hätte er ihn wählen, wie die Worte des frommen Dichters auf sich anwenden können; hätte er nicht mit ihm den Werth der Freundschaft Gottes empfunden, wäre er nicht, wie jener, unbesorgt um seinen Tod gewesen? O wie oft sprach er, wenn ihn auch kein Schmerz des Körpers, kein Leiden der Seele daran erinnerte, mit den Seinigen von dem Tode, so ruhig, so gelassen, wie man von einem Freunde spricht, dessen Ankunft man mit Vergnügen erwartet, in dessen Gesellschaft man manchen Tag munter und froh zu verbringen hofft! Hätte ihn dieser Friedensbote noch eher, als er ihn rief, gerufen, seine Botschaft würde da nicht, wie bey vielen, Zagen und Entsetzen, sondern ruhige Unterwerfung unter Gottes Willen, sorgenlose Folgsamkeit gefunden haben.

Endlich, wer Gott zum Freunde hat, der ist auch auf dem Sterbebette unbesorgt. Es kann seyn, meine Zuhörer, daß man ohne Sorgen an den Tag seiner Auflösung denken kann, so lange er entfernt ist, so lange man die Vorboten desselben noch nicht nahe empfindet. Aber etwas ganz anders ist es, wenn man auch dann noch unbesorgt und ruhig bleibt, wann uns die Abnahme der Kräfte, vergrößernde Schmerzen, wann die Schwachheit der Seele, vielleicht gar ein dunkles Vorgefühl den Tod uns in der Nähe zeigt. Wenigstens lehrt die Erfahrung,

daß bey vielen der vorige Muth verschwand, daß schwere Zweifel das Herz zu beunruhigen anfiengen, daß der Wunsch länger auf der Erde zu leben heftig und stürmend wurde. Manche Menschen ringen besonders da noch mit dem Zweifel, ob nicht alle Hoffnung der Fortdauer mit ihren morschen Hütten dahin sinken, ob sie nicht im Grabe bleiben, und ein ewiger Raub der Verwesung seyn werden. Manche Aeltern trennten sich mit banger Seele von ihren Kindern, nachdenkend den Gefahren, denen ihre Geliebten dann, wann sie nicht mehr um sie wären, und für sie sorgten, ausgesetzt blieben. Mancher Freund riß sich aus den Armen des andern voll schmerzhafter Besorgnisse los. Wer aber von dem Glauben, daß Gott sein Freund sey, durchdrungen ist, der beweist es auch dann, wann sich ihm die Todesstunde mit schnellen Schritten nähert. In seiner Seele herrscht nun kein anderer Gedanke stärker, als der an seinen göttlichen Freund. Daher bebt er, indem er seine Auflösung fühlt, vor der Auflösung nicht; weil Gott sein Freund ist, der den Staub, in welchen seine Hütte zerfällt, zu einer neuen und schönern Hütte vereinigen kann. Alles Anliegen seines Herzens empfiehlt er ihm, mit der tröstenden Gewißheit, daß ein solcher Freund, der alles wohl machen kann, auch alles mit ihm wohl machen wird. Wann seine Kinder um ihn stehen, und beym Drohen des Verlustes weinen; wann der Gatte das letzte Lebewohl empfängt; wann Anverwandte und Freunde um ihn seufzen; wann bey dem Anblick so vieler guten

Seelen, denen er alles war, das Herz ihm brechen möchte, auch dann noch ist er unbesorgt. Da liegt er auf seinem Lager unbesorgt um die Gegenwart, unbesorgt um die Zukunft. Der Trost, es bald vollbracht zu haben, bald da zu seyn, wo er ewig zu seyn wünscht, frey von Erdedruck und Menschenleiden, geben ihm noch balsamische Erquickung. Er ruft noch einmal: Vater, ich empfehle meinen Geist in deine Hände, und dann verscheidet er.

So lag unser Seliger mit sorgenlosem Blicke auf seinem Sterbebette. Heftige Schmerzen des Leibes entlockten manche Klagen und Seufzer seinem Munde. Aber sie schwächten doch in seinem Herzen den Trost nicht, den das Andenken an die Ewigkeit gewähren kann. Wie oft blickte er in diese schönre Wohnung hinüber, wo er längst zu seyn hoffte, freute sich der Seligkeit, die Gott seinen Freunden und den treuen Verehrern seines Willens beschieden hat, und erheiterte sich bey der, durch den Zuspruch seines Herrn Beichtvaters erweckten, Vorstellung der Unsterblichkeit! Mit heiterem Sinn empfahl er noch die Seinigen der alliebenden Gottheit.

Verklärter! Wir besitzen noch deines Geistes Hülle. Dieser Sarg bedeckt sie hier. Bald aber werden deine Gebeine ruhen im friedlichen Grabe, verwesen und modern, bis einst des Schöpfers Hand ihren Staub sammelt, und sie deinem Geiste zur schönern unverderblichen

Wohnung erbaut. Der Geist aber ist emporgegangen zu den, der ihn schuf. O wie wird er den Allvater danken, für die Führungen des irdischen Lebens, danken für den Genuß so vieler Freuden, danken für die Gefühle bessernder Leiden, danken für den Sieg, den er so glücklich über des Todesgrauen erkämpfte! Wie wirst du dich nun im Anschauen deines allgütigen Freundes, in der Liebe unsers Erlösers, im Umgange mit edeln höhern Geistern und vollendeten Menschen so glücklich, so unaussprechlich glücklich fühlen! Frey von den Mängeln und Fehlern, mit denen jede menschliche Tugend befleckt ist, und also auch die deinige befleckt war, wirst du dich von Stufe zu Stufe dem Ziele der Vollkommenheit nähern.

Bist du auch, Verklärter! der äußerlichen Gestalt nach, die uns an dich erinnerte, nicht mehr unter uns; so sey es doch dein Andenken! Dein Andenken tröste die betrübte Gattin, die dich innig liebte, tröste die klagenden Kinder, tröste die traurenden Anverwandten und Freunde, und erfülle sie alle mit der Hoffnung, daß sie dich einst wieder umarmen, und unzertrennlich mit dir verbunden seyn werden.

Dein Andenken sey allen Bürgern unsrer Stadt, sey uns allen, die wir hier auf deinen Sarg blicken, noch werth und theuer, wie es das Andenken eines jeden Mannes zu seyn verdient, der gut und edel lebt, fleißig in seinem Berufe, treu in seinen Geschäften, gewissenhaft

in seinen Handlungen, liebevoll gegen die Seinigen, menschenfreundlich gegen Alle ist; und gut und selig stirbt!

Ja! dein Andenken sey uns Allen werth! Aber es erwecke uns auch zu dem Gedanken, daß auch wir einst, wie du, die Bahn des Todes wallen müssen; es ermuntere uns, nach der Freundschaft des Allgütigen zu streben, damit wir auch einst voll Ueberzeugung rufen können: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und verschmachtet mir auch Leib und Seele; so bleibst du dennoch meines Herzens Trost und mein Theil! Amen.

Auf Herrn J. M. Weinz,

Hansgerichts-Assessor, Kauf- und Handelsmann in Regensburg,

von J. M. Richter.

Die auf der Erde wallen, die Sterblichen, sind Staub; sie blühen auf, und fallen, des Todes sichrer Raub. Verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft: doch jede, jede Stunde bringt näher uns zur Gruft.

Getrost gehen Gottes Kinder die schreckenvolle Bahn, zu der verstockte Sünder verzweiflungsvoll sich nah'n: wo selbst der freche Spötter nicht mehr zu spotten wagt, und vor dir, seinem Retter, erzittert und verzagt.

Wenn diese Bahn zu geh'n dein Will' einst uns gebeut; wenn vor uns offen stehen Gericht und Ewigkeit; wenn unsre Kräfte beben, und unser Herz nun bricht: Herr über Tod und Leben! o dann verlaß uns nicht! —

Nein, Er, der uns leben hieß, der Herr unsrer Tage, der uns bis hieher mit Vaterhänden leitete; der uns auch einst ruft, wenn wir wiederkehren sollen zum Staube, und in dessen Hand wir sind und bleiben, wo es auch seyn

mag; Er, der Allmächtige und Barmherzige, wird uns auch dann nicht verlassen, wenn wir hinüber gehen sollen zur Ewigkeit, wenn unsre irdische Hütte einsinkt, und unser Geist den großen und entscheidenden Schritt ins Unendliche zu thun hat! Wir wollen nur zeitig dafür sorgen, uns diese große Hofnung ganz eigen zu machen, damit wir einst in ihr Trost und Ruhe finden mögen.

Auch unsern lieben Todten, Hochansehnliche und geschätzte Zuhörer, die sie seinen sterblichen Ueberrest hieher zu seiner Ruhestätte begleiteten, auch ihn hat Gott nicht verlassen. Er entriß ihn uns, vollendete ihn schnell; aber er half, Preis sey seiner ewigen Liebe! er half ihm aus zu seinem himmlischen Reiche. Das hofte der nun Selige zu seinem Erbarmer und Vater. Er bekannte noch auf seinem Krankenlager, es sey immer sein Grundsatz gewesen, was dort David Ps. 37, 5. den Herzen der redlichen Gottesverehrer einzuprägen sucht: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; Er wirds wohl machen. Und so gieng er im Vertrauen auf Gott und Jesum Christum hinüber in die Ewigkeit, die ihm die Erfüllung und den Lohn seiner Hofnung darbot. Lassen Sie uns denn hier an seinem Grabe noch einmal sein Andenken öffentlich ehren, aber auch zugleich dieß kindliche Vertrauen auf Gott, diese fromme Ergebung in seinen Willen, und diese höheren Hofnungen für die Ewigkeit, auch in unsern

Herzen zu befestigen suchen. Sein Beyspiel und der Gang seiner Führungen durchs Leben mag uns dazu Anleitung geben.

Ja auch Er, vor dessen Bahre wir hier stehen — sie enthält die irrdische Hülle eines angesehenen und geschätzten Mannes, des nun verewigten Herrn Johann Matthias Weinz, eines Ehrlöbl. Hansgerichts Assessors, auch Bürgers, Kauf- und Handelsmann allhier — auch er fand, wie jeder nachdenkende Christ, in seinem Leben so manches, was ihn zu Gott zog, ihn zur demüthigen Verehrung seines Schöpfers und Wohlthäters antrieb, aber eben dadurch auch die feste unbewegliche Hofnung in seine Seele pflanzte: Gott macht mit mir alles wohl, und wird ewig alles wohl machen! eine Hofnung, die selbst der Tod nicht erschüttern konnte.

Gott rief ihn ins Daseyn, um seine Güte und Größe zu erkennen, und sich ihrer auf ewig zu freuen. So betrat er diese Welt am 24. Jun. 1725. Die göttliche Fürsehung hatte ihm Aeltern gegeben, die nicht nur seine schwache Kindheit nährten und verpflegten, sondern ihn auch ferner erziehen, seine Fähigkeiten ausbilden, und unter ihrer Aufsicht und Leitung den Samen nützlicher Kenntnisse und christlicher Gefühle in seiner Seele konnten hervorkeimen sehen. Sein Herr Vater war Johann Sebastian Weinz, Rheingräflich-Daunischer Wirth zunächst Hochstätten und Bürger zu Kyrn; und

seine Frau Mutter Philippina Dorothea. Beyde sind ihm nun schon vorangegangen in die beßre Welt, die uns einst alle zu froher Wiedervereinigung aufnimmt.

Diese seine christlichen Aeltern versetzten ihn denn auch bald durch die Taufe in alle Vorrechte und Segnungen des Christenthums, das uns Gott als einen zärtlichen Vater kennen lehrt, dessen Wege lauter Güte und Treue sind, und der uns durch seinen Geliebten zu ewigen Seligkeiten leiten will. Zeugen bey dieser feyerlichen Handlung waren, 1. Herr Johann Matthias Metz, damaliger Pfarrer zu Plänich. 2. Herr Johann Valentin Küstner, Schultheiß zu Rheingrafen-Simmern. 3. Frau Maria Sophia, Herrn Daniel Korn, Kirchenschafners zu gedachten Rheingrafen-Simmern, Ehefrau: und 4. Jungfer Anna Magdalena, Herrn Philipp Heinrich von Horbach, ehel. Tochter.

Und sollte nicht schon dieß Allgemeine, was wir doch alle von uns rühmen können, Grund genug für uns seyn, Meine Theuersten, ihm, dem Herrn der Welt, unsre Schicksale zu überlassen, und auf ihn hoffen? Sollte uns nicht schon dieß Versicherung und Unterpfand seyn, daß seine Liebe alles mit uns wohl machen werde? — Wir sind, wie andre Menschen, ein Werk der Allmacht Gottes; aber Er, der Allmächtige, hat uns den Reichthum seiner Güte schon durch die Umstände unsers Daseyns,

und durch den Standpunkt, den er uns auf seiner Erde anwies, so sichtbar gemacht! Er gab uns so manche Vorzüge vor andern Menschen, ließ uns unter Christen gebohren werden, uns von seinen väterlichen Absichten weit näher unterrichten, und nahm uns so zu seinen vorzüglichen Lieblingen auf. Wer kann sichs denken, ohne sich dazu Glück zu wünschen? Gott ist uns Vater; so erkennen wir ihn in seinem Worte: wie könnten wir uns ihn so denken, ohne zugleich zu glauben, daß er uns in jeder Lage des Lebens, auf jeder Stufe unsers Daseyns, innig und zärtlich liebe, und nichts beschlossen habe über uns, als was unsre Seligkeit fördert? Er hat uns als Christen schon bey unsrer Taufe von seiner väterlichen Gnade versichert; er war unser Schutz, da wir noch an unsrer Mutter Brust lagen, und blieb es auch im heranwachsenden Alter; wir übergaben ihm da feyerlich unser Herz, und was empfand dabey unsre Seele? wie fühlten wir da die Seligkeit des Menschen, dem Gott so viel Unterricht und Trost schenkt durch Christum, und so viel frohe Hofnung auf die Zukunft; denn er lehrt, was recht ist, und auf dem Wege leitet, den er wandeln soll! — Glückliche Jahre der Jugend, wo wir mit unverdorbnen Herzen geleitet an der Hand frommer Aeltern, das Glück der Frömmigkeit, den Segen eines kindlichen Gebets empfanden, und fröhlich unsre Tage zurücklegten; wo treue Lehrer unsre noch dunkle Empfindungen entwickelten, uns den Gott mit Vernunft ehren und anbeten lehrten, der uns

Alles

Alles ist; und uns in Kenntnissen befestigten, durch die wir stark wurden, den Lockungen einer verführerischen Welt zu widerstehen, und dem Guten mit unveränderlicher Treue anzuhangen! — Ist dieß nicht das Loos eines jeden, so dürfen wir's doch wohl gewiß von unserm Verewigten voraussetzen, da sein nachfolgender Wandel so sichtbare Spuren davon enthielt. Es war denn aber auch ganz Gottes Werk an ihm, und sollte dieß vergeblich seyn? ihm nicht noch jetzt in der Ewigkeit reiche Früchte bringen? —

Und welche besondere Führungen Gottes erfährt nicht jeder Christ, der nur zu einigem Nachdenken über seine Schicksale gewöhnt ist, in der Folge seines Lebens! O könnten wir ihn fragen, den nun so selig Vollendeten — ihn fragen, wie oft Gott seine versorgende Vaterhand ihm so recht sichtbar und merklich gemacht habe; wüßten wir, auf welchen verborgenen Wegen er auch sein irdisches Glück befestigt, wie viele Gefahren er von ihm abgewandt, wie oft er sein Leid in Freude verwandelt, und wie viel Unfälle er zu seinem Beßten habe gereichen lassen: wie würden wir da erstaunen! — Gewiß hat auch Er am Ziele seiner Tage Gottes Führungen mit hellerem Auge angesehen, und manches, was ihm bisher wie in leichtem Nebel gehüllt war, im Licht erblickt. Daher der Trost, der sich noch in seinen letzten Stunden über seine Seele verbreitete; daher die Ueberzeugung: Gott, deine Wege sind wunderbar, aber du führst endlich alles herrlich hinaus, machst alles

wohl! daher die Ruhe in seinem Herzen, und die feste Hoffnung: das Warten der Gerechten muß Freude werden! — Und welche Aufschlüsse wird ihm nicht jetzt die Ewigkeit gewähren! Dort — dort denkt sein Geist mit Preis und Dank die Schickung im Zusammenhang! —

Entflohen ist er ja nun auf ewig allen Leiden und Gefahren der Erde, enteilt den Klippen, an welchen sein Glaube, seine Tugend, seine Ruhe noch scheitern konnte, entronnen jeder Sorge und Furcht, die ihn noch hätte treffen können. Vollendet ist sein irdisches Tagwerk, erduldet auch die Leiden seiner letzten Tage auf Erden. Ueberwunden hat er nun selbst den Tod mit allen seinen Schrecknissen auf ewig, und freut sich dort in einer seligern Welt, daß er ihn so bald und so herrlich überwand. — Vielleicht hätte ihm die Zukunft, die wenigen Jahre, die er noch hätte verleben können, noch manches Vergnügen, noch manche Gelegenheit Gutes zu thun, manche Wohlthat Gottes mitgebracht: aber ohne Zweifel lauerten auch in ihrem Dunkel noch manche Kämpfe, und manche Gefahren auf ihn; und Gott entrückte ihn denn auch darum der Erde. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; ein Ausspruch, der wohl zu allen Zeiten Wahrheit ist. Monate und Jahre lang konnte er vielleicht auf einem beschwerlichen Siechbette nach dem Tode ächzen, vergeblich ächzen; konnte da etwa noch in Prüfungen gerathen, die ihm den Frieden seiner Seele raubten. Er lebt nun, entlastet vom Leibe des Todes, allen künftigen

möglichen oder gewissen Widerwärtigkeiten entrückt, und von allem Uebel erlöst. Welch eine Wonne für ihn! und welch ein Trost für seine Hinterlassenen! „Siehe, der Tod ist nicht mehr, verstummt ist die Stimme der Wehmuth, und der Klage Geschrey, und des Schmerzens Aechzen, dahin ist jede drückende Last, und jede Stunde der Leiden! Siehe, verschwunden ist alles, vergessen auf ewig was Schmerz hieß!“ —

Hier ist auch unsre beßte Tugend noch immer so unvollkommen, und selbst die reinste Unschuld so befleckt; wir ermüden so leicht unter allen den Hindernissen, die uns begegnen; aber nicht so jene vollendeten Gerechten! Was schwächte auch ihren Eifer und ihre Thätigkeit im Guten? Jeder Irrthum und Zweifel schwindet dort vor dem hellern Lichte der Ewigkeit. Jede innere Neigung zum Bösen zerstörte der Tod; und äußerliche Reizungen zur Sünde sind dort nicht mehr! „Hier sucht' ichs nur, dort werd' ichs finden; dort werd' ich heilig und verklärt des Glaubens Seligkeit empfinden, und jeder Tugend hohen Werth: den Gott der Liebe werd' ich sehn, ihn ewig lieben und erhöhn!“

Wir wollen denn nur vom Sarg und Grabe unsrer Lieben hinweg, empor zum Himmel sehen. Nicht sie selbst sind das, was wir hier erblicken, nur ihre Hülle, nur ihr geringster Theil liegt hier. Sie sind bey Gott. Sie leben; sie denken, empfinden und wirken, sind fröhlich und selig; so fröhlich und selig als sie es nie bey uns waren, und nie werden konnten. Entfesselt von den drückenden Banden des mü-

den sterblichen Leibes, von Krankheit und Sünde befreyt, und überströmt mit den süßesten Gefühlen neuer größerer Glückseligkeit, gehen sie nun von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Kraft zu Kraft, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit ungehindert fort, innigst verbunden mit dem, dem sie vertrauten, und den sie liebten. — Noch sterbend bekannten sie sich für sein Eigenthum, und ehrten Gott durch Gehorsam gegen seine sie rufende Stimme. Sollte sie nun Gott nicht auch wieder verherrlichen? —

Er wird es — und unter solchen Hoffnungen wollen wir denn auch jetzt den entseelten Leichnam unsers Seligen der mütterlichen Erde überlassen; eingedenk jener großen Verheißungen: er wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; er wird gesäet in Niedrigkeit, und wird auferstehen in Herrlichkeit; er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Denn Jesus ist die Auferstehung und das Leben; und so wird er denn einst auch unsern irdischen Leib verklären, damit er ähnlich werde seinem verklärten Leibe! Ihm, dem treuen untrüglichen Zeugen der Wahrheit, traute auch unser entschlafner Freund: und ihm wird werden, was er gehofft hat. — Ruhe und Friede über seinen Staub, in dem nun kein Gefühl des Schmerzens sich mehr regt, nicht Tod und Leben mehr ringt, da ruht er nun in seiner Kammer. Aber höherer Friede, und fühlbare Ruhe werde seinem vollendeten Geiste, der weggerückt aus allen den engen Grenzen, die ihn hier umschlossen, nun da lebt, wo kein

Tod mehr ist. Gott, sein ewiger Vater, begnadige und erquicke ihn mit den Seligkeiten seines Himmels! Jesus Christus, sein Erretter, der auch zu seinem Troste starb und auferstand, und noch jetzt und immerdar für ihn lebt, vereinige ihn dort selig mit allen seinen Lieben vor dem Throne seiner Herrlichkeit! —

Doch, ehe wir diese Stätte verlassen, wollen wir noch um Trost und stärkende Ruhe für die gebeugte Frau Wittwe zu Gott flehen. Gott, den sie kennt, und auf den sie auch traut, erleichtre und versüße ihr die noch übrigen Tage ihrer Wallfahrt, und erfülle ihr Herz mit den höhern Freuden des Wiedersehens! —

So darf der Tod nicht schrecklich seyn;
Er führt zum wahren Leben ein.
Durch Gottes Kraft besiegt das Herz
Der Krankheit Last, der Trennung Schmerz.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiederseh'n
Auf ewig unser Glück erhöh'n.

Du Todter Gottes, schlummr' in Ruh.
Auch wir geh'n unserm Grabe zu,
Und machen zu der Ewigkeit
Mit frommer Hoffnung uns bereit.

Herr unsers Lebens, führe du
Uns selbst dem frohen Ziele zu!
Laß unsre ganze Seele dein,
Und selig unser Ende seyn.

Rede bey Beerdigung eines Kindes,

von Dr. Wilh. Christ. Thurn.

Wir standen am Grabe eines hoffnungsvollen, geliebten Kindes. Wir haben versenken gesehen seine entseelte Hülle. Wir haben gehört die Klagen und Seufzer tiefgebeugter Eltern. O es sind traurige Gefühle, welche ihr Innerstes zerreissen! Gieb ihnen, du Quelle alles Trostes, diejenige Ruhe, auf die sie Anspruch machen können! Sie waren sorgsam in der Pflege und Wartung ihres Geliebten. Sie bewiesen elterliche Vorsicht in Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens. Doch — dein unerforschlicher Wille fand es für besser, die junge Pflanze zu versetzen in ein anderes Land. Aus ihrer Pflichterfüllung und deinem weisen Willen lasse sie Trost schöpfen; so wird Ruhe kommen in ihr verwundetes Herz.

Text: Psalm 90, 12.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Der Psalmist sagt: Wir sollen an den Tod gedenken und Klugheit beweisen. Wir sollen, kann das heißen, auf die Besserung unsers Herzens denken, weil der Tod einmal kommt, und uns in ein andres Land führt, wo wir nach

der Herzensgüte, die wir uns hier erworben haben, beseligt werden sollen. Der Ausspruch des Psalmisten kann aber auch heißen: wir sollen Klugheit, Vorsicht beweisen in Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, sowohl unsrer selbst, als unsrer lieben Angehörigen. Wenn wir an den Tod gedenken; so thun wir dies gewiß. Auch diese Vorsicht gehört zu einem guten Herzen. Aber, ach! wie oft wird sie vernachlässigt diese Vorsicht, wie oft vernachlässigt von Seiten der Eltern gegen ihre lieben Kleinen. Ich kann mir denken, daß viele Eltern diese ihnen heilige Pflicht aus Unwissenheit übertreten. Sie darüber zu belehren, ist Pflicht des Religionslehrers. Am Grabe eines Kindes davon zu reden, ist die schicklichste Gelegenheit. Ihr, trauernde Eltern, findet Beruhigung darin; denn ihr könnt zu euch sagen: wir haben Alles erfüllt, was Vorsicht und Klugheit lehren. Und ihr übrigen zahlreichen Väter und Mütter findet Belehrung darin, wie ihr Vorsicht beweisen sollt, um die Gesundheit und das Leben eurer Kinder zu erhalten. Vernehme also heute:

Wichtige Vorsichtsregeln, um die Gesundheit und das Leben der Kinder zu erhalten.

1. Väter! Mütter! Seyd sorgsam, die blühende Gesundheit zu erhalten, deren sich eure Kinder erfreuen. Ein kleiner Umstand kann ihr junges Leben endigen, den Keim des

Todes in die junge Blüthe legen. Nehmt daher nie eure Säuglinge in eure Betten. Leicht kann sie erdrückt werden, die zarte Pflanze. Eine ungeschickte Wendung des Körpers, dessen Lage nicht in unsrer Gewalt steht im festen Schlafe, kann eure Lieblinge ersticken. Sie haben noch keine Kräfte, eine andere Lage anzunehmen und dieser Erstickung auszuweichen. Leicht könnet ihr ohne euren Willen die Mörder dieser Kleinen werden. O wie oft hat dies schon die Erfahrung gelehrt! Welch ein nagender Kummer für euch, wenn ihr euch als die Ursache ihres Todes anklagen müßt.

Mütter! Schenket und stillet auch eure Lieben selbst, wenn ihr gesund und kraftvoll seyd. So will es die Natur, und ihrer Stimme folgt. Nichts in der Welt kann die Wirksamkeit der Muttermilch ersetzen. Nur durch sie gedeiht die junge Pflanze. Lasset immerhin die Rosen eurer Wangen dahin welken. Ihr blühet in euern Kindern. Das Weib soll nicht mehr erobern. Gefallen soll sie ihrem Gatten, und sie gefällt ihm, wenn die jungen Pflanzen, denen er Leben gab, durch treue Mutterpflege stolz heranwachsen. Verbietet euch aber die Natur und Kränklichkeit eure Kinder selbst zu säugen; o so seyd doch ja vorsichtig in der Wahl eurer Ammen. Oefters ist ihr ganzer Körper Gift. Wollust und Liederlichkeit hat ihr Blut verpestet. Eure Lieblinge saugen das Gift ihrer Amme ein. Sie werden von Krankheiten befallen, deren Ursache ihr euch nicht erklären

könnt. Und wenn ihr sie ja entdeckt; so ist vielleicht Hülfe zu spat.

O! die Blüthe ihrer Wange stirbt,
Wie die Rose durch den Wurm verdirbt!

Gleiche Vorsicht beweiset bey euern Kindermädchen. Nicht jedes wählt zu dieser Verrichtung. Ihr Leichtsinn, ihre Bosheit ist bekannt. Durch ihre Nachlässigkeit können eure Lieblinge mit körperlichen Gebrechen behaftet werden. Alsdann sind sie untaugliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, und für frohen Lebensgenuß nicht mehr empfänglich. Ich darf euch nur auf die Erfahrung verweisen, um euch davon zu überzeugen. Verwahrt sie, es ist besser, in ihren Wiegen, und laßt sie auf Vieren herumkriechen. So leidet ihr Körper keinen Schaden und wird gestärkt, indem er seine Glieder übt.

Sind sie endlich ihres Körpers mächtig; so laßt sie nie ohne Aufsicht herumlaufen. Groß und vielfach sind die Gefahren, die ihrem Leben von allen Seiten drohen. Leicht naschen sie von Früchten oder trinken aus Pfützen, wodurch der Keim ihrer Gesundheit zerstört wird. Leicht können sie gerathen an gefahrvolle Orten. Die Kindheit kennt keine Gefahren. Sie begeben sich sorglos hinein, stürzen von einer Höhe, fallen ins Wasser, und ihr umarmt sie als Krüppel oder als Leichname. Versagt ihnen auch alle gefährliche Werkzeuge. Kehrt euch an ihr

Weinen nicht. Sie können sich und Andern schaden. Glaubt nicht, daß ich die Gefahren übertreibe. Ich habe schon Kinder beerdigt, die durch Sorglosigkeit ihrer Eltern im Wasser, im Feuer umkamen. Ich habe schon klagende Eltern gesehen, deren Kinder Gifte genossen und als Krüppel noch leben.

2. Väter! Mütter! Seyd sorgsam, wenn Krankheiten eure Kinder befallen. Eilt im Entstehen der Krankheit nach Hülfe. Jetzt kann ihr Leben noch gerettet werden. Wartet nicht, bis die Krankheit den höchsten Grad erreicht und ihre Kräfte verzehrt hat. Es möchte alsdann zu spät seyn. Erwartet aber diese Hülfe nicht von Afterärzten. O diese haben schon vieler Menschen Leben gemordet, sie gebrauchen Mittel, die zwar jeder vernünftige Arzt kennt, der sie aber bey Menschen nicht anzuwenden wagt. Ihr gehet sicherer, wenn ihr dem rechtmässigen Arzte das Leben eurer Kinder anvertraut.

Wüthen Kinderkrankheiten in euerm Orte; o so setzt sie doch ja nicht mit Vorsatz der Ansteckung aus. Denket ja nicht, daß eure Kinder diese und jene Krankheit haben müssen, daß durch sie vieles Gift aus dem Körper herausgetrieben werde. Der Körper ist an sich kein Sitz von Giften und Krankheiten. Der Schöpfer hat ihn gesund erschaffen. Die Säfte des Körpers können verdorben werden durch Nahrungsmittel, durch Liederlichkeit, durch Ansteckung,

indem der Körper die bösen Dünste einsaugt, die ihn umgeben. Ist letzteres der Fall; so kann man durch Vorsicht die Gefahr abwenden. Man sperrt ja die Länder, wo ansteckende Viehkrankheiten wüthen, warum will dann der Mensch diese Sorge nicht auf sich anwenden? Man sperrt ja die Länder, wo die Pest wüthet, warum will man sorgloser bey andern Krankheiten verfahren? Und gehört dahin nicht unter vielen andern Kinderkrankheiten vorzüglich die Blatternkrankheit? Wer möchte daran noch zweifeln, da das Blatterngift Tausende von Kindern befällt? Warum also gesunde Kinder zu Blatternkranken hinführen? Führt man auch gesundes Vieh in Länder, wo die Viehseuche wüthet? Geht ihr auch in Länder, wo die Pest Tausende von Menschen mordet? Oder glaubt ihr, daß der Mensch die Blatternkrankheit bekommen müsse? O die Erfahrung widerlegt diesen Wahn! Sie sagt uns, daß diese Krankheit unsern Vorfahren unbekannt war, daß sie aus einem fremden Lande zu uns kam, daß noch viele Menschen von ihr verschont bleiben. Es ist also unläugbar, daß sie durch weise Anstalten und Vorsicht auch wieder vertilgt werden kann. Dazu gehört aber, daß man sich bewahrt vor Ansteckung, und daß man sich einimpfen läßt die euch allen bekannte Kuhpocken, woran kein Kind stirbt, deren Krankheit leicht vorübergehend ist, und die sichern gegen die natürlichen Pocken. So handelt, ihr Väter und Mütter, und ihr werdet euch lange freuen der Gesundheit und des Lebens eurer Kinder. Ihr habt

gethan, was ihr als vernünftige Menschen thun solltet.

3. Väter! Mütter! Wenn aber aller Vorsicht ungeachtet, die ihr anwendet, eure Lieblinge dennoch ein Raub des Todes werden; so seyd sorgsam, daß sie nicht zu frühe dem Schoose der Erde übergeben werden. Gönnet dem geliebten Reste ein Plätzchen in eurer Behausung. Gönnet es ihm so lange, bis Spuren der Verwesung sich zeigen. Vielleicht ist noch Leben in ihnen! Darum leget sie an einen wohlverwahrten Ort, wo keine Thiere dem Leichname schaden, und allzugroße Kälte den Funken des Lebens erstickt. Nehmt ihnen nicht die freye Luft, indem ihr Tücher auf ihr Angesicht legt. Sehet öfters nach dem Geliebten und merket auf die geringste Bewegung. Schon oft sind dergleichen Verblichene wieder erwacht, und ihren trostlosen Eltern wieder geschenkt worden. Schon oft sind dergleichen Scheintodte erwacht im Grabe, und starben hier erst den eigentlichen Tod. Ach! welcher Kummer mag das seyn! Wie mag ein solches Leiden das Herz zerreissen! Wahr ist's, was ich hier sage. Die Erfahrung hat's bewährt. Scheintodt kann der Mensch seyn mehrere Tage, zumal das Kind, der Jüngling, der Mann, der plötzlich Gestorbene. Die Lebenskraft zieht sich bey diesen öfters in die innersten Theile des Körpers zurück. Es ist kein untrüglicheres Kennzeichen des Todes, als die Verwesung. Eilt also nicht zu frühe mit ihnen zum Grabe. Fürchtet ihr euch vor ansteckenden

Krankheiten, die durch den verblichenen Körper verbreitet werden könnten; so sorgt dafür, daß eure Geliebten in Leichenhäuser gestellt werden, die ihr auf eurem Todtenfeld zu errichten habt. Diese Kosten sind gering. Jeder wird gerne dazu beytragen. Wer schaudert nicht zurück bey dem Gedanken: lebendig begraben zu werden? Diese Vorsicht hat man schon an vielen Orten angewendet, und sie war von nützlichen Folgen. Hier ist schon mancher aufgelebt, der in der Gruft gestorben wäre.

Dies, Väter! Mütter! sind die vornehmsten und wichtigsten Vorsichtsregeln, um zu erhalten das Leben und die Gesundheit eurer lieben Angehörigen. Eure Pflicht erfordert's, sie zu befolgen. Ihr setzt euch alsdann keinen Vorwürfen aus, die euer Innerstes zerfleischen. Ihr handelt nicht als unvernünftige Menschen. Ihr freut euch eurer Vorsicht, eures Verstandes. Ihr könnt getrost treten vor den Richter der Menschen und ihm Rechenschaft ablegen. Wie ist dies aber möglich, wenn ihr das Leben eurer Kinder nichts achtet, wenn ihr sie Gefahren aussetzt, wenn sie durch euer Verschulden Krüppel werden und der Raub eines frühen Todes? O Barbaren, Unmenschen sind diejenigen Eltern, die anders handlen. Ihr Leichtsinn wird frühe oder spät zu ihrem Schrecken erwachen. Wer Andern Leben gibt, muß auch dasselbe erhalten. So handelt das verstandlose Thier. Und der Mensch sollte anders handeln? O der Schande des Vaters, der Mutter, die

mit Leichtsinn dem Leben und der Gesundheit ihres Kindes schadet! Auswurf der Menschheit! möchte ich sagen: gehe hin in die Thierwelt, und lerne hier, wie man pflegen und warten soll seine Kinder.

Väter! Mütter! Ich rufe euch daher noch einmal zu die Worte des Textes:

Denket an den Tod, an die Gefahren des Todes, und werdet klug, werdet vorsichtig! Amen.

Auf
Frau Anna Agneta Gumpelzhaimer,
von J. L. H. Lorenz.

Gottes Segen, stiller Frieden, sanfte Ruhe weiche nie von diesem Grabe!

Nimm, Erde! nimm die theuern Reste einer edlen, frommen Frau! Nimm und behalt' was dein ist! In deinem mütterlichen Schoose ruhe diese vermodernde Hülle von Staub! — Die bessere Welt hat schon, was das Ihre ist, den unsterblichen Geist unserer verklärten Freundin! — Aus dem Schlummer des Todes erwecket den Geist Jesus Christus, der Auferstandene, der Leben und Unsterblichkeit seinen Freunden verheissen hat!

So stehen wir denn hier an diesem offnen Grabe, verehrte Trauerversammlung, andächtige Zuhörer, um einer schweren Anforderung Genüge zu leisten. Mit tiefen Wunden im Herzen, mit heißen Thränen im Auge erfüllen wir unsere Pflicht, und überliefern der Erde die irdische Hülle einer Freundin, deren Verlust unsern Herzen noch nach einer Reihe von Jahren äusserst empfindlich, überaus schmerzlich seyn wird. Vor unsern Augen sank Sie in Ihre Ruhestätte hinab, die Frühvollendete, und ein Hügel von Erde soll Ihre Gestalt unserm Blicke bald auf immer entziehen. Was unser Mund nicht auszusprechen vermag, was selbst der heisse Thränenstrom, welcher zu unsern Füssen die Erde benetzt, die nun bald die Gebeine unsrer schlummernden Freundin bedecken soll, nicht hinreichend ausdrücken kann, das fühlet desto tiefer und schmerzlicher das blutende Herz; ja, es fühlt in diesem Augenblicke die Größe des Verlustes, den wir durch diesen Todesfall erlitten haben, mit doppelter Stärke. Der Körper der Vollendeten liegt bereits im Grabe; aber Ihr Bild schwebt unserm Geiste vor, ist tief in unsere Herzen eingegraben, und erinnert uns an das, was Sie uns war, was Sie uns noch seyn würde und seyn könnte. Ihr edles Herz, Ihr reiner Sinn für alles Schöne, Gute, Erhabene; Ihr heller, reifer Verstand, Ihre tiefen Einsichten, Ihre mannichfachen Kenntnisse, Kunstfertigkeiten und seltenen Geschicklichkeiten — mit Einem Worte, Ihre durchaus vortreffliche, fast vollkommene Bil-

dung stellt sich in einem vollendeten Bilde unserm Gedächtniß dar, und läßt es uns schmerzlich fühlen und einsehen, was wir mit der Verklärten dem Grabe übergeben müssen. Gerecht ist unser Schmerz über den allzufrühen Hingang dieser in jeder Rücksicht musterhaften Gattin, Mutter, Freundin und würdigen Christin; das sagt uns unser Herz, und der Verstand bestättiget die Wahrheit jener Gefühle. Gerecht ist unsere Trauer über die allzufrüh erfolgte Trennung der Seligen. Sie mögen fließen, die aufrichtigen Zähren, über den Verlust der achtungswerthen Freundin. Beym Hinblick auf die Größe dieses Verlustes könnte beynahe Verzweiflung das bekümmerte Herz bestürmen, wenn nicht die sanfte Trösterin der Trauernden und Zagenden, die wohlthätige Religion, dem Leidenden zur Seite stünde, und durch den tröstenden Glauben an Unsterblichkeit und an eine vollkommnere Fortdauer des menschlichen Geistes in den Gefilden einer bessern Welt, und durch die süß aufheiternde Hoffnung des Wiedersehens, Ruhe und Frieden, Trost und Fassung in das beunruhigte Herz zu senken wüßte. Die menschenfreundliche Lehre Jesu läßt uns hoffen, lehrt uns glauben, es werde auf die Nacht des Todes ein schönerer Tag für uns anbrechen. Der Geist, entfesselt von den Banden dieses unvollkommnen Leibes, streift die ihm lästige Hülle an der Schwelle des Grabes ab, und schwingt sich voll freudiger Ahnungen und Erwartungen empor über Staub und Erde in die von Christo verheissenen Wohnungen des

Him-

Himmels, in das glückliche Land der Freyheit und Vollkommenheit. Dort sollen wir die Freunde wieder finden, die unserm Herzen hier so theuer waren. Dort erwarten sie uns mit Sehnsucht an der Pforte des Himmels, und freuen sich unsrer Wiedervereinigung; dort sollen sich die Lieben und Guten, welche hier mit blutendem Herzen sich von einander trennen mußten, alle, alle wieder sammeln, um nie wieder von einander getrennt zu werden. Sind das nicht herzerhebende Aussichten, welche das Christenthum uns eröffnet? Werden wir bey solchen Hoffnungen wohl trostlos an der Bahre unsrer Freunde trauern und klagen dürfen? — „Ich lebe, und ihr sollt auch leben! Wo ich bin, da sollen auch meine Verehrer bey mir seyn, und ewige Freude und Wonne genießen!" Das ist die Stimme Jesu an die sterblichen Menschen. Wie tröstend tönt sie in das Ohr des Weinenden, dem der Tod einen theuern Freund, eine holde Freundin von der Seite riß!

Er gleite nicht an unsern Herzen ab, dieser wohlthuende Trost, meine Zuhörer! O lasset ihm uns Ohr und Herz öffnen hier an diesem Grabe, dessen Inhalt wir noch jetzt mit schmerzlichen Gefühlen beweinen! Unsere entschlafene Freundin lebt; sie lebt in einer bessern Welt, dort werden wir sie wieder sehen. Ja, Religion und Vernunft, unser Herz und die ganze Natur rufen uns von allen Seiten das Wort des Trostes zu: Sie lebt! Sie wirkt in ihrem wahren bleibenden Vaterlande, wie hier,

viel Gutes; sie entwickelt, übt und vervollkommnet von Ewigkeit zu Ewigkeit ihre reichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte. Die weise und gütige Mutter Natur hatte unsrer Seligen ein so reiches Maas der schönsten Gaben zugetheilt; Sie hatte dieselben so dankbar angewendet und so treu und sorgfältig zu Ihrer Veredlung und Ausbildung benützt, und Ihre Ansprüche auf unsere Achtung dadurch so sehr erhöht; und diese Vorzüge und seltenen Anlagen sollten durch den Tod verloren gehen, sollten in Staub und Erde, in Nichts aufgelöst werden? Welcher vernünftig denkende Geist vermag diese Meynung für Wahrheit zu erklären! In Gottes weiser, großer Haushaltung geht nichts verloren. Das Samenkorn wird in den Schoos der Mutter Erde niedergelegt, verwandelt sich durch der Verwesung Macht in Staub und Erde; aber neues Leben keimt unverhofft aus der todten Erde hervor; ein neuer schönerer Körper verdankt jener Verwesung sein Daseyn und genießt desselben eine geraume Zeit. Und der Mensch, das edelste Geschöpf, dieses Meisterwerk der Schöpferhand, er sollte im Grabe auf immer vernichtet seyn? Unsere verklärte Freundin dachte so richtig, so schön, so erhaben; Ihr denkender Geist erhob sich über Zeit und Raum, über Erde und Welt; und er sollte nach dem Tode des Leibes aufhören, zu seyn, zu denken, seine unendlichen Anlagen auszubilden? Das Herz der Vollendeten umschloß die reinsten Triebe und Gefühle, die edelsten Wünsche und Entschliessun-

gen; Liebe und Freundschaft, Wohlwollen und Menschlichkeit giengen täglich als die erfreulichsten Blüthen aus demselben hervor; dieses zum Beglücken ganz geschaffene Herz entfaltete stets neue Tugenden und Vorzüge; und es sollte im Grabe mit all seinen beneidenswerthen Eigenschaften ein Raub der Verwesung seyn? Nein, die erhabenen Anlagen des Geistes, die seltenen Vorzüge des Herzens unserer entschlummerten Freundin; ein Blick auf das ganze Seyn und Wirken, Denken und Empfinden der Seligen verbürgt uns auf eine unwiderlegbare Weise die Wahrheit, welche unser Herz so gerne glaubt, weil es die Bekräftigung derselben so sehnlich wünscht, sich so glücklich, so beruhigt dabey fühlt und findet; alles verbürgt uns die tröstende Wahrheit: Unsere dahin gegangene Freundin lebt — denkt und wirkt in einer freyen Sphäre, in einer bessern Welt! Dort werden wir Sie wieder sehen!

Mit diesem tröstenden Glauben, mit dieser aufheiternden Hoffnung im Herzen vernehmen wir die ungekünstelt einfache Erzählung der Lebensgeschichte unserer vollendeten Freundin, von der eignen Hand des über den unersetzlichen Verlust der beßten Gattin tief trauernden Gatten, unter den schmerzlichsten Gefühlen der Wehmuth und Rührung, aber auch der Liebe und Dankbarkeit, der eigenen Ueberzeugung und Erfahrung und der Wahrheit durchaus getreu aufgezeichnet.

Sie hat nun Alles überwunden, die fromme, treue Dulderin! Sie ruht, frey von allen Leiden und Beschwerden dieses Erdenlebens, frey von den folternden Schmerzen einer unheilbaren Krankheit, im stillen Grabe. Ihr ist nun wohl! Sie hat es vollbracht! — Nur wir weinen noch am Grabe unsrer theuern Freundin. Wie schwer fällt uns der letzte Schritt der Trennung! Wir sollen von Ihrer Ruhestätte scheiden! uns auf immer von der irdischen Hülle der treflichsten Gattin, der würdigsten Mutter, der liebenswürdigsten Freundin trennen! Gott wollte es, und auch von uns geschehe sein Wille. — Ruhe sanft in Deinem Grabe, edle, fromme Dulderin! Lebe wohl in Deiner bessern Welt! Wie lange noch, und wir sind auf immer mit Dir wieder vereinigt! Dank Dir, für alle Liebe und Freundschaft, womit Du uns hier so viele selige Stunden bereitet hast! Trostlos würden wir von Deiner Ruhestätte wanken, wenn nicht das Wort des Glaubens an Deine ewige Fortdauer; wenn nicht die Hoffnung des Wiederfindens in seligern Gefilden uns stärkte. Ja, Du lebst, und wir werden dereinst mit Dir fortleben im ewigen Verein!

Und wie Du, Selige! Verklärte! fortlebst, auch einige Zeit von uns getrennt, in höhern Regionen; so lebst Du hier unter uns fort in unsern Herzen, im Andenken an Deine Tugenden und Verdienste, an Deinen heiligen und tadellosen Wandel. Du lebest fort im Herzen Deines edlen Gatten, der Deinen Hingang

noch lange, lange beweinen wird! Du lebest fort im Herzen Deines Lieblings, der guten hoffnungsvollen Emilie! Du warst ihr mehr als ihre erste Mutter, die leider! auch zu früh Entrissene, ihr seyn konnte und durfte! Gott, was hätte dieses gute Kind unter Deiner Leitung, unter Deinen geschickten Händen, unter Deinem Vorbilde werden können, werden müssen! Möchte nur ein kleiner Theil der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die Du in Dein Grab mitnimmst, auf Deinen Liebling übergetragen werden können! Aber so solls nicht seyn. — Emilie wird Deiner nie vergessen, Deiner nie unwerth leben; dankbar wird sie Dein Andenken durch das Bestreben, Deiner würdig, Dir ähnlich zu werden, zeitlebens ehren! — Fort lebest Du, Theure! in den Herzen Deiner lieben, Dir so werthen Anverwandten, Freunde und aller Edlen und Guten, die Dich kannten und liebten und ehrten. Dein Andenken bleibt bey uns im Segen, wirkt noch lange nach Deinem Hingange viel Gutes unter Deinen Brüdern und Schwestern! — Sieh herab auf uns, Selige, Verklärte! und erhöre das Flehen derer, die an Deinem Grabe um Dich weinen! Wenn unserm Herzen um Trost bange ist, so umschwebe uns Dein Geist, der Geist der Liebe und Treue, und flüstere uns die süssen Worte zu: Glaube — Hoffnung — Wiedersehen! — Gottes Frieden sey um Deine Asche her! Amen.

Unser Vater, am Grabe werd' auch Dein Name geheiligt!

Zu uns komme Dein Reich!
Es geschehe bey uns auf Erden Dein heiliger Wille,
Wie er im Himmel geschieht!
Nähr' uns heute, wie täglich, und verzeih' uns die Sünden!
Auch wir wollen verzeih'n!
Führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlös uns vom Uebel!
Dein ist, Vater, das Reich!
Dein ist, Vater, die Kraft, Dein ist die Herrlichkeit. Amen.

Auf Magd. Dor. Clostermeier,

von J. L. H. Lorenz.

Sey zufrieden, mein Gemüthe,
Gott ist gut; was er thut, ist voll Lieb' und Güte.
Schaue seine großen Thaten;
Was die Welt in sich hält, ist ihm wohl gerathen.
Drum ergieb dich seinem Willen,
Heiße gut, was er thut, er wird's auch erfüllen;
Denn er ist in allen Sachen
Groß von Rath, stark von That: er wird es wohl machen.

Verehrte Trauerversammlung!

Andächtige Zuhörer!

So eben kommen wir von dem Grabe einer rechtschaffenen und betagten Mitchristin hieher, um in der Nähe ihrer Ruhestätte, und umgeben von den Gräbern der Unsrigen, uns noch einige Augenblicke an dieser feierlich ernsten Stelle zu erbauen. Nach ihrem frommen Wunsche soll unsere Erbauung durch die Worte der heiligen Schrift, welche wir im 94sten Psalm und dessen 19ten Vers aufgezeichnet finden, und welche sie sich zu ihrem Leichentext erwählte, geleitet werden. „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; — so lauten diese Worte — aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele."

Ein Mann voll Glauben und Vertrauen sprach diese Worte mit Rührung und dankbarer Empfindung aus dem Innersten seines Herzens in hoher Begeisterung aus: und wie viele Tausende haben nach Jahrtausenden ihm jene Worte der Erfahrung, des herrlichen Trostes und ächt religiöser Ueberzeugung mit frommen Lippen und theilnehmenden Herzen nachgebetet! — Auch unsere vollendete Freundin erblicken wir unter diesen Frommen und Gläubigen; auch sie, wie Alle, in deren Mitte sie sich im Grabe nun befindet, wie alle andern, die noch in unserm Kreise leben, fühlte sich an der Schwelle ihres Grabes, wo aller Wahn

verschwindet und das Licht der Wahrheit im reinsten Glanze strahlt, gedrungen beym Hinblick auf ihr Leben, auf die überstandenen Leiden und auf die kräftig erquickenden Tröstungen der Religion, in jene Worte des heiligen Sängers einzustimmen.

In einer Lebensdauer von mehr als 85 Jahren, ach! wie viele Veranlassungen finden sich da zu dem Bekenntnisse: Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen! — aber auch wie viele frohe Erinnerungen an die wohlthätige Kraft der Religion bei vielen Leiden in so langen Jahren: Ich war nicht verlassen; Deine Tröstungen, o Gott, erquicken meine Seele! —

Das Leben unserer Freundin dürfen wir keineswegs als eine Kette von Sorgen und Kummer, von Leiden und Ungemach ansehen; nein, es war in dasselbe eine weit größere Anzahl reiner Freuden, als herber Schickungen, verwebt. Aber es war und blieb darum doch ein unvollkommenes Erdenleben, von welchem schon ein Patriarch in grauer Vorzeit sagte: Wenig und bös ist die Zeit meines Lebens! — und nach ihm der heil. Sänger: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen.

Mit Weisheit und Vatertreue hatte Gott unsere Freundin durch mancherley Schicksale

auf mancherley bald ebenen und angenehmen, bald rauhen und dunklen Pfaden an seiner Hand geleitet. So führte er sie hieher, wo ihr so manche schöne Lebensfreude im Kreise lieber Kinder und Enkel blühte. Viele Wohlthaten ließ ihr Gott und Vater sie aus seiner Hand hinnehmen; manchen Segen ihr zufließen; ihr Herz erkannte Gottes Güte dankbar, und ihre Empfindung sprach sich laut und lobpreisend in den h. Worten aus: Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast; — Aber diese Rosen des häuslichen Lebens waren auch nicht ohne Dornen. In die Freude mischte sich oft bange Sorge, herbe Erfahrung, bittere Klage. Oft trennte der unerbittliche Tod das süße Band, welches ihr Herz mit dem ihrer lieben Kinder so innig und fest umschlungen hatte, und welches sie so unauflöslich glaubte. O sie sah im Greisenalter, welches insgemein schon nach dem Gang der Natur seine eigenen Beschwerden mit sich führt, Jahre und Tage, von welchen sie sagen mußte: sie gefallen mir nicht! — Kann es uns befremden, wenn unsere Dulderin beym Anblick solcher Ereignisse, als wir sie erlebten, beym Drucke der Leiden, die sie und uns trafen, in die Worte ausbrach: Ich hatte in meinem Leben viel Bekümmernisse! Wenn Gottes Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende: aber deine Tröstungen erquickten meine Seele in solchen Tagen des Kummers und der Noth.

So sehen wir denn abermals auch durch das Leben unserer nun im Grabe schlummernden Mitchristin die erhebende Wahrheit bestätigt,

daß der fromme Christ auch Leiden aus Gottes Hand als Wohlthaten anerkenne, und sich bey ihrem Drucke aus Gottes Wort getröstet fühle.

Laßt uns, meine Freunde! bey dieser großen Wahrheit einige Augenblicke mit ernstem Nachdenken verweilen. Gewiß, wir werden die letzte öffentliche Gedächtnißfeyer unserer Vollendeten würdig und segenbringend feyern, wenn wir hier an dieser ernsten Stätte, wo vor unsern Augen so viele uns längst oder unlängst vorangegangene Lieben im Schooße der Mutter Erde von ihren ausgestandenen Leiden ausruhen, jene wichtige Wahrheit unsern Herzen aufs neue einprägen und in dem Glauben an dieselbe uns zu stärken suchen.

Leiden sind bitter; der Kelch der Leiden ist gefüllt mit Schmerz und Kummer; Leiden verwunden unser Herz, und rauben uns die Ruhe und den Frieden des Gemüths; sie umlagern unsern Geist mit düstrer Trauer und verscheuchen von uns die so glückliche Heiterkeit des Geistes.

Wer wollte daher den leidenden Brüdern nicht gerne verzeihen den Wunsch nach Erlösung

von Leiden und das Bestreben, diese Erlösung bald möglichst herbeyzuführen? Betete doch selbst der heiligste Dulder, den je die Erde trug: „Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!“ — Nein, das Beyspiel Jesu, und unsere Natur und Vernunft, so wie die heil. Stimme der Religion, sagen uns, daß Leiden unserm Herzen wehe thun, daß wir von ihnen verschont zu bleiben nicht nur wünschen, sondern auch auf alle christliche Weise uns bestreben dürfen. — So denkt und handelt der Mensch als Mensch in Beziehung auf Leiden: so denkt und handelt im Leiden selbst der Christ, als Mensch.

Doch als Christ weiß er sich zu einer höhern Ansicht der Leiden zu erheben. Von wem kommen die Leiden? Von Gott kommen sie, wie alles! Was aber Gott thut, das ist wohlgethan; seine Werke sind unsträflich. Alles, was er thut, das ist recht. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Beßten dienen.

Wir sind Menschen, sind erschaffene, eingeschränkte Wesen; darum treffen uns gar viele Leiden, die mit unserer Natur genau verbunden sind. Nur Gott ist der Alleinselige; das will ich, wenn mein Herz bekümmert ist, in Demuth erkennen und bedenken, und mitten im Leiden sprechen: Der Herr hat Alles wohl gemacht! Sein heiliger Wille geschehe! — Der tröstende Glaube an Gott, meinen Schöpfer und Vater, erquicket meine Seele mitten in der Nacht der Trübsale.

Gott ist Schöpfer — wir sind seine Geschöpfe: kann und darf denn wohl je der Thon zum Töpfer sprechen: Was machest Du? — Unermeßlich groß ist der Abstand zwischen Gott und uns. Meine Gedanken, spricht er, sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege! — Wie oft halten wir schwache Menschen etwas für sehr schädlich, was doch wesentlich gut ist! Wir fürchten und fliehen den Schmerz; und ohne sein brennendes Gefühl würden wir gar oft viel weniger für die Gesundheit unsers Leibes und seiner Glieder sorgen.

Wir klagen über unangenehme Witterung; und wie einseitig ist diese Klage! Gerade diese Witterung macht unsre Erde fruchtbar, und uns erhält sie gesund. — Gott ist der Herr und Regent der Natur; das weiß ich als Christ; drum sollen alle, dem Anscheine nach noch so verderbliche Ereignisse im Reiche der Natur, hinfort mein Herz nicht mit unnöthiger Bekümmerniß erfüllen; ich weiß und glaube als Christ: Gott ist der Herr der Natur! — und dieser tröstende Glaube erhebt meine Seele.

Die Leiden schmecken bitter! spricht der Naturmensch; aber der Christ sagt: Wohl wahr; sie sind bittere, aber sehr heilsame Arzeneyen. In der Schule der Leiden wurden zu allen Zeiten die edelsten Menschen gebildet; da lernten sie, thätig seyn und ihre Kräfte kennen, üben und gebrauchen; da lernten sie, nachdenken, und Mittel zur Hülfe finden. In die-

ser Schule Gottes wurden nach seinen heiligen Absichten Moses und David gebildet, und so viele andere treffliche Männer. Selbst der Erlöser der Menschen, Jesus Christus, gieng nach Gottes Willen aus dieser Schule hervor; erst mußte er so vieles leiden, und dann zu seiner Herrlichkeit eingehen. — Wohlan denn, spricht der leidende Christ, beym Hinblick auf seinen erhabenen Vorgänger Jesum; ich will die Leiden nicht scheuen, die Gottes Weisheit mir aufzulegen für heilsam erachtet. Mag unter ihrer Last immerhin meine sinnliche Natur und mein Herz trauern: die Lehren der Religion hierüber erquicken meine Seele!

Treffen uns unverdiente Leiden, so wollen wir sie nicht ungeduldig verwünschen, sondern sie vielmehr als heilsame Gewürze betrachten, ohne welche wir gar nicht die gehörige Empfänglichkeit für den Genuß reiner Menschenfreuden haben würden und könnten. So wie in der Natur Rosen und Dornen eng verbunden sind; so grenzen im Menschenleben auch überall Freude und Schmerz, Hoffnung und Furcht, Glaube und Zweifel näh aneinander. — Wohl dem Christen, der dieß glaubt; wenn Kummer und Sorge sich seines Herzens bemächtigen wollen, so fühlt sich seine Seele erquickt und getröstet aus dem Worte Gottes!

Und ach! wie viele Leiden quälen die Menschen aus eigener Schuld! Der aus seines Schöpfers Hand frey hervor gegangene Mensch ver-

gißt, leider! nur gar zu oft seiner Würde und Bestimmung, und auch jenes Wortes der göttlichen Warnung: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses! —

Freunde, straft uns das Gewissen wegen selbst verschuldeter Leiden, und ist unser Herz darüber voll Kummers; so wollen wir auf das Wort merken: Wer am Fleische leidet, der hört auf zu sündigen! — und dieses göttliche Wort wird uns trösten und kräftigen, daß wir hinfort nicht wieder so schnell und leichtsinnig in eine Sünde willigen, und gegen Gottes heilige Gebote handeln. —

Der ächt weise Christ ist eben so wenig geneigt, die Freuden dieser Welt zu verschmähen, als er geneigt ist, zu glauben, daß wir nur darum auf der Welt sind, um lauter angenehme Empfindungen hier zu genießen. Seine Ansicht vom Leben hienieden ist reiner und würdevoller; er spricht sie mit den Worten des frommen Dichters kräftig aus: Ich lebe nicht auf Erden, um glücklich hier zu werden; die Lust der Welt vergeht: ich lebe hier im Segen, den Grund zum Glück zu legen, das ewig, wie mein Geist besteht! — Gott will, wir sollen immer verständiger und tugendhafter, und in allem, was wahr und schön und edel ist, immer vollkommner werden; dann wird das Glück uns ohnehin nie ganz verlassen. Das ist auf Erden Gottes heilige, weise und gerechte Einrichtung. Um tugendhafte und fromme Menschen aus uns

zu bilden, bedient er sich auch angenehmer Mittel, der Leiden und Strafen. Die Anfechtung soll uns lehren aufs Wort merken. Die Strafe ist allerdings unangenehm; denn alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; — aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Fühlen wir zu Zeiten Gottes Hand schwer auf uns liegen; sagt uns das Gewissen: das ist deiner Sünden Schuld, daß du so gezüchtigt wirst, und ist unser Herz darüber voll Trauerns: was vermag uns da mehr zu trösten als Jesu Lehre? —

Endlich, meine Freunde; blickt der unschuldig leidende Christ, wie Jesus, voll Würde und Ruhe, voll Ergebung und Fassung, voll Glauben und Hoffnung, hinüber in das vollkommnere Land der Freyheit und der verheißenen gerechten Vergeltung, und erwartet dort mit fester Zuversicht für seine in Unschuld getragenen Leiden eine ewige, gerechte und vollkommene Entschädigung. „Die mit Thränen säen, — spricht er, — werden dereinst mit Freuden erndten.“ Unsere Trübsal auf Erden, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit.— Freudig und vertrauensvoll stimmt der fromme Dulder in jene hohen Trostesworte des heiligen Apostels Paulus ein: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden!

Diese Worte erquicken die Seele! sie vertreiben alle Bekümmernisse aus unsern Herzen.

Durch diese Hoffnung der baldigen Erlösung von den Beschwerden des hohen Alters und durch den Blick in das neue Land, in welches sie bald einzugehen gedachte, aufgerichtet, ertrug unsere sterbende Mitchristin ihre letzten Bekümmernisse auf dem Kranken- und Sterbebette mit ächt christlicher Ergebung, und sie dankte Gott für die herrlichen Tröstungen, womit er sie aus seinem Worte erquickte und stärkte.

Sie hat nun auch den letzten Feind, der uns aufgehoben ist, den Tod, überwunden; sie hat gesiegt unter dem Trost und Schutz des Auferstandenen. Ihre Leiden sind nun in ewige Freuden umgewandelt; sanft schlummert sie im Grabe; ihre Bekümmernisse sind auf ewig mit Erde bedeckt, und ihr unsterblicher Geist genießt in den Wohnungen des Friedens und namenloser Freude und Seligkeit die Segnungen der Religion Jesu auf eine höhere und vollkommnere Weise vor dem Throne des Allerbarmers. Sie ruhe im Frieden!

Wir verweilen nach Gottes Willen hier noch eine Zeitlang auf der Erde, wo unser Herz noch manchmal durch allerley Bekümmernisse beunruhigt werden wird. Mag in solchen Tagen der herben Prüfung nur Herz und Gewissen rein seyn, und unser Blick vertrauensvoll auf Gott gerichtet, so wird es uns an erquickendem

Trost aus Gottes Wort zu keiner Zeit mangeln. Aber nur der redliche Fromme darf so sprechen mit wahrer Zustimmung seines Herzens: Wenn ich auch mit vielen und großen Bekümmernissen zu kämpfen hatte im Leben, so fand ich mich durch die Tröstungen der Religion Jesu immer kräftig erquickt; durch sie erhielt der Glaube neues Leben, das Vertrauen neue Kraft, die Hoffnung einen neuen Schwung; durch sie kam Ruhe und Frieden in das sonst durch Sorg und Kummer beunruhigte Herz, durch sie bekam der Geist die so erwünschte Heiterkeit.

Darum lasset uns, meine Freunde, dafür mit gewissenhafter Treue sorgen, daß wir als weise Christen alles thun, um Leiden von unserm Hause und Familie entfernt zu halten; daß wir unabänderliche Leiden bey einem ruhigen Gewissen als getröstete Christen mit Fassung und Würde ertragen und benützen können, — und durch Leiden mancherley Art, nach Gottes heiligen Willen, am Herzen gebessert, am Geiste gebildet, und der Vollkommenheit, zu der Gott uns durch Jesum, seinen Sohn, berief, näher gebracht werden mögen.

Mit diesem frommen Entschluß im Herzen scheidet von der Ruhestätte seiner guten, treuen, innigst geliebten Mutter der würdige, dankbare Sohn, unter Gefühlen aufrichtiger Trauer — und an seiner Seite redliche Verwandte und trauernde Enkel — und treue Freunde und Bekannte unserer vollendeten Freundin. Und

so dürfen wir glauben, daß ihr Gedächtniß bey ihrem guten Sohn, bey ihren lieben Enkeln und Verwandten, bey allen ihren Freunden, und auch bey uns und unserer Gemeinde und dieser gesammten Trauerversammlung im Segen bleiben werde.

Sie hat einen guten Kampf gekämpfet, sie hat treu und standhaft Glauben gehalten; sie hat ihren langen Lebenslauf vollendet; ihr Haupt schmückt nun die Krone der Gerechtigkeit. Groß ist ihr Lohn für ihre Treue. Im Genuße der reinsten, seligsten Freuden werden wir sie — in der Mitte ihrer lieben Kinder, Freunde und Enkel — einst wiedersehen, wieder finden im Lande der selig Vollendeten: dort weilt ihr Geist; dort ist ihr wohl.

Nun weint sie nicht mehr Thränen
Der Angst, kein banges Stöhnen
Quält sie vor Gottes Thron.
Zur Seligkeit erhoben,
Empfängt sie Trost von oben,
Und erndtet froh der Sieger Lohn. Amen.

Auf Samuel Gottfried Dürst,
von G. W. Richter.

Der Geist ist ewig, nirgends Tod; immer und überall nur Lebenstausch. Man sieht die Formen, aber die Geister nie. Oder vermag man die Kraft zu erblicken, die der Magnet dem Eisen entreißt? Oder scheinbar den todten Funken, der im Kiesel verborgen ist? Aber schlägt man daran: so wird er sichtbar: er verlischt und ruht wieder ungesehen im Stein. So der Geist des Menschen! Ein Licht, ein Strahl der Gottheit!

Geliebte Christen, theuerste Zuhörer!

Schmerzlich ist die Trennung, durch welche gute Eltern sich ihrer Kinder beraubt sehen; kränkend und niederschlagend das Leiden, welches sie dann empfinden, wann sie den Lieblingen ihres Herzens ins Grab nachweinen müssen. Je inniger, je glücklicher die Verbindung war, in welcher sie mit denselben lebten, jemehr sie an ihren Umgang gewöhnt waren, jemehr Freude sie in ihrer Mitte empfanden: desto tiefer verwundet die Auflösung dieses so engen Bandes ihr Innres; desto mehr ist es ihnen, als ob sie einen Theil ihrer selbst verloren hät-

ten, wenn sie des einen oder des andern durch den Tod beraubt werden.

Indessen zeigen sich doch immer noch für christliche Eltern auch bey einem solchen Verluste sehr wichtige Beruhigungsgründe. Ihre Kinder sind durch den Tod früher vollendet, und also auch mannichfaltigen Mühseligkeiten dieses Lebens, manchen weitern Gefahren der Tugend entrissen worden; sie sind aus dem Netze der bösen Nachstellungen glücklich herausgewunden, oder, ehe man ihnen diese Netze legte, in Sicherheit gebracht worden; sind reiner und schuldloser in Gottes Hände gekommen, und zu den Freuden des Himmels gelangt. Und dort in der Ewigkeit werden sie ihre Eltern wieder finden, sich wieder mit ihnen vereinigen. Die Tage, die Jahre, welche zwischen ihrer Trennung verfließen, werden dann nichts weiter seyn, als ein flüchtiger Traum, der die Freude des Erwachens erhöht; dann werden sie der Beschwerden und Leiden, welche sie bey dem Tode geliebter Kinder erfuhren, in dem Genuße reinerer und dauerhafterer Seligkeiten vergessen.

Doch, er starb ja gern! — Dieß war sein eignes Bekenntniß, das er auch gegen mich äusserte, als ich Gelegenheit hatte, ihn zu besuchen. Er fühlte in sich einen höheren Beruf, und betete still und kindlich dankbar die über ihn waltende Hand des Allmächtigen, seines Vaters, an. Trost und Beruhigung gab ihm sein Christenglaube, den er auch einige Tage vor seiner

Vollendung im Genuße des heiligen Mahles Jesu bekannte, und wodurch er sich zu den stärkendsten Hoffnungen auch im Tode, erhub. Betend blickte er empor zu Gott, und sprach mit David, aus Ps. 25, 7. „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen!" Und diese Worte, so war's sein Wille, sollten denn auch sein Leichentext seyn.

Schönes Beyspiel eines Jünglings, m. Z., der in dieser Blüthe des Alters, und bey solchen Aussichten auf die Zukunft, in Jahren, wo sich uns diese Welt mehr von ihrer lachenden Seite zeigt, sie dennoch ruhig verließ, und beym Aufblick zu Gott, und im Gefühl seiner höhern Bestimmung, alles Sichtbare und Irdische überwand! Und welche Fortschritte kann er nun nicht machen! Wie schnell sein Wachsthum an Erkenntniß, und höherer Weisheit, und himmlischer Tugendkraft, und an allen damit verknüpften Seligkeiten des höhern Reiches Gottes befördert sehn! — Gott führte ihn frühzeitig in die Schule der Prüfung und körperlicher Leiden; und so verlor denn das Rauschende dieses Lebens, und die Lüste der Welt, wodurch so manche jugendliche Seele verführt, und ins Verderben gestürzt wird, für ihn allen Reitz. Er fühlte es, wie viel uns noch fehlt, und wie wenig man in der Jugend für seine höhere Geistesvollkommenheit thun kann, wie vie-

ler Fehler und Uebereilungen man sich da schuldig macht. Darum betete er denn zu Gott: Herr, gedenke meiner Jugendfehler nicht! Laß sie mir nicht an meiner höhern Geistesglückseligkeit hinderlich werden! Gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit; mein Herz traut auf deine Güte; du wirst mir gnädig seyn, und auch aus dem letzten Gedränge dieses Lebens väterlich mir hindurch helfen. — Gott hat nun seinen frommen Wunsch erfüllt; hat auch an ihn gedacht mit Liebe, und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. — Und gewiß, m. Z., man kann auch bey manchen frommen und edlen Sterbenden, wenn man auch nur auf ihre letzten Stunden hienieden Rücksicht nimmt, noch sagen: Gott denkt an sie mit Vatergüte und nach seiner Barmherzigkeit. Laßt uns jetzt nur auf einige solcher Gnadenerweisungen Gottes an Sterbenden zu unsrer Ermunterung hinblicken.

Freyheit von quälendem Schmerz wollen wir zuförderst hieher rechnen. Allmählig und sanft, wie das Licht des Tages, erlischt bey manchem der Funke des Lebens; oder es erfolgt doch wenigstens zuweilen selbst auf die langwierigsten Schmerzen, die die tödtende Krankheit verursachte, ein Zustand, wo der Kranke sagen kann: mir ist wohl, ich fühle nun nichts weiter! — Oft bringt das die Natur der Krankheit so mit sich; oft entspringt auch eine solche Abstumpfung und Schmerzenlosigkeit, aus der vorhergegangenen Schmerzenfülle selbst.

Dem sey nun wie ihm wolle, es ist auch dieß Gnade von Gott, und Gott übt auch dadurch Barmherzigkeit aus. Denn ist ein solcher Zustand nicht für den Sterbenden auf seinem Uebergange zur Ewigkeit, schon Vorschmack der Ewigkeit selbst? Er, der fromme Sterbende, hatte sich so oft und so herzlich mit der Hoffnung getröstet: Der Herr wird mich endlich doch erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Die erste Hälfte dieser Hoffnung sieht er nun schon größtentheils erfüllt, sieht seine Erlösung von allem Uebel sich immer mehr nähern; so hofft er denn nun auch mit einer desto größern Herzlichkeit auf die Erfüllung der letztern, auf Aushelfung zum himmlischen Reiche Gottes. Ruhe von seinen Kämpfen und Qualen wird ihm gewissermassen schon auf der Erde zu Theil; wie groß, denkt er, wird nun nicht meine Ruhe und mein Lohn im Himmel seyn! Gewiß, jeder solcher schmerzenfreyen Augenblicke muß ihm schon einigen Ersatz für alle seine ausgestandenen Leiden seyn; er muß es fühlen, daß Gott an ihn denkt nach seiner Barmherzigkeit.

Voller Gebrauch der Vernunft bis ans Ende ist nicht weniger eine der letzten Gnadenerweisungen Gottes für manchen edlen Sterbenden. Es trifft sich bey weitem nicht immer, daß man das Sterben bey voller Besonnenheit mit großem Schmerzengefühl erkaufen müsse: oft sind volle Gegenwart des Be-

wußtseyns, und Freyheit von Schmerzen, mit einander verbunden. Man ist dann auch im Tode noch Mensch! Und sollten wir dieß für nichts achten? Gerade solche Sterbebetten können ja wahre Schulen des Glaubens und der Tugend, Schulen der Lebensweisheit und der Sterbekunst für ganze Familien werden. Freylich könnte man auch in mancherley Hinsicht wünschen, die Annäherung der letzten Stunde und Minute nicht zu fühlen, um z. B. der Schmerzen der Trennung überhoben zu seyn. Ja, einige dürften wohl noch um anderer Ursachen willen wünschen, im Zustande der Bewußtlosigkeit zu sterben. Waren sie etwa vorher so unglücklich, Läugner der ersten Wahrheiten aller Religion zu werden, so daß sie jetzt fürchten, es möchte ihr Unglaube im Tode an ihnen Rache üben, wenn sie bey vernünftigem Bewußtseyn wären; oder führten sie etwa ein lasterhaftes Leben, so daß sie nun vor den Foltern des erwachenden Gewissens am Rande des Grabes zittern: ja dann müssen sie wohl bey einer solchen Seelenlage zu jenem Wunsche ihre Zuflucht nehmen. Aber dann könnte doch wohl der Vorzug, welchen sie dem Tode ohne Vernunft geben, keinen Eindruck auf uns machen! — Oder sollte auch wohl der beßte Mensch blos darum nicht bey voller Vernunft zu sterben wünschen, um nur seine Schmerzen nicht zu fühlen? Hier läßt sichs doch aber gewiß nicht bestimmen, ob nicht selbst der unterste Grad vom Bewußtseyn ein volles Gefühl der Schmerzen übrig lasse; das aber läßt sich be-

haupten, daß man den Trost dafür nicht ohne volles Bewußtseyn fühlen könne. Und wie fürchterlich wäre es nun da, sich in einem Umstande zu befinden, worin man den Schmerz ganz, und den Trost dafür nur äußerst wenig empfände? — Genug, m. Z., Jesus starb bey vollem Bewußtseyn, und fand sich dadurch, daß er noch sterbend seinen Geist in die Hände des Vaters übergeben konnte, für das volle Schmerzengefühl, welches er dabey hatte, reichlich belohnt. Wenn man so alle Stufen des Uebergangs bemerkt, alle Vorbereitungen zur großen schöpferischen Verwandlung seiner selbst beobachtet; auf Gott noch den letzten irdischen Gedanken richtet, und auf seine Freunde noch den letzten irdischen Bilck; wenn man sich nun in der immer weiter herbeyrückenden Nähe der Ewigkeit immer seliger fühlt, und sich in jene Welt hinüber betet; wenn man den Seinen noch ein gutes Wort sagen, sie noch sterben lehren kann, und nun unter dem Gefühl des letzten zärtlichsten Händedrucks seiner Geliebten sich empor zum Vater schwingt — o Freunde! welch ein lieber, schöner Tod! Gewiß, auch an einem solchen Sterbenden erweist sich Gottes Barmherzigkeit! —

Feste Glaubenskraft ist ebenfalls eine solche letzte Gnadenerweisung Gottes für fromme Sterbende. Und wenn nun der Mensch nahe an dem Zeitpunkt ist, wo sein Glaube für ihn in Schauen übergehen soll; welche Empfindung ist wohl der: „ich habe es nun errun-

gen!" näher, welche muß ihr unmittelbar vorangehen, als diese: „es ist mir so gewiß, als ob ichs schon hätte?" Solche von Gott begnadigte Rechtschaffne werden es uns dann sagen, daß es am Ende weiter keinen Trost, kein Labsal giebt, als die Religion; sie werden sich selbst dafür glücklich preisen, daß sie es lebenslang mit dieser letzten und beßten Trösterin hielten; und ihr Festhalten an Gott, als ob sie ihn sähen, die stille Seelenruhe, mit welcher sie an seinen heiligen Rath und Willen hingegeben daliegen, die Erwartung der Ewigkeit mit derselben Zuversicht, mit welcher wir für uns den morgenden Tag erwarten, welche noch in ihren Augen glänzt, und aus ihren Lippen spricht; dieß wird auch auf uns die tiefsten Eindrücke machen. Die Kraft ihres Glaubens wird in uns übergehen, uns ergreifen und durchdringen. — Nur freilich haben gewiß solche glückliche Sterbende durch vorheriges eifriges Nachdenken über die Wahrheit, und durch lange Uebung im Glauben an sie, zu dieser festen Glaubenskraft den Grund gelegt, und sich die Fähigkeit dazu verschafft. Wer also dieser letzten Gnadenerweisung Gottes einst theilhaftig werden will, der wandle schon jetzt im Glauben, und übe sich in ihm. Alle unsere Kräfte werden nur durch Uebung stark; und so ists denn auch mit der Glaubenskraft. Dazu aber gehört Zeit; und was nur in längerer Zeit geschehen kann, das können die letzten Stunden nicht ersetzen. Gott müßte ja ein Wunder thun, wenn Gedanken, um die

wir uns vorher wenig oder gar nicht bekümmert, oder an deren Wahrheit wir wohl gar geflissentlich gezweifelt hätten, in den letzten Stunden uns plötzlich in ihrer höchsten Klarheit und Gewißheit erscheinen sollten. Und wodurch hätten wir wohl ein solches Wunder verdient, wenn wir uns vorher um die Wahrheit gar nicht bekümmerten, und so wenig oder gar nicht für unsern Geist lebten? Laßt uns frühzeitig jenen Lehren Gehör geben, m. Z., auf deren Wahrheit sich alle unsere Ruhe und Glückseligkeit gründet! Laßt uns oft über sie nachdenken, und sie uns recht gewiß machen! Nur auf diesem Wege erhalten wir die Hoffnung zu jener großen Glaubenskraft im Tode, Und kann Gott einst durch irgend etwas uns das Sterben leicht machen, so ists gewiß durch jene Glaubenskraft. — Wenn nun der innere Mensch die Auflösung des äußerlichen nicht nur ruhig ansieht, sondern sich auch sogar sehnen kann, bald abzuscheiden und bey Christo zu seyn; wenn da der edle Sterbende noch im letzten Kampf jene Worte erst recht versteht, und ihre Kraft ganz so zu empfinden vermag, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll geoffenbaret werden: o da denkt Gott gewiß an ihn mit Liebe, und erzeigt an ihm große Barmherzigkeit! —

Endlich, Stärke, sich auch von denen, die uns auf Erden die liebsten und theuersten waren, zu trennen, — sehet da noch eine der letzten Gnadenerweisun-

gen Gottes für edle Sterbende. Wenn Menschen, die ihren Tod für entschieden halten müssen, sich oft über alles übrige hinweg gesetzt haben, so quält sie doch noch immer der Gedanke, die Gegenstände ihrer Zärtlichkeit und Liebe verlassen zu müssen, zumal wenn sie überzeugt sind, daß sie ihnen viel waren, und noch sind. Die Empfindung des Schmerzens hierüber ist mehrentheils noch das Einzige, was ihnen den Tod verbittert. O es ist schwer, in manchen Fällen äusserst schwer, mit Gleichmüthigkeit von einander zu scheiden! — Manchen edlen Sterbenden erleichtert Gott indessen auch dieß, und giebt ihnen Kraft, die um sie weinenden Ihrigen mit Ruhe und Hoffnung zu verlassen. Es ist ihnen gar nicht bange darum, von ihren Geliebten gehen zu müssen; sie thun, wie der Vater gebietet; sie lassen sie zurück, unter Gottes leitender und tröstender Aufsicht. Statt daß die Ihrigen sie trösten sollten, sammlen sie wohl noch ihre Kraft, und trösten die Ihrigen. — Aber freylich, freylich werden das auch nur die können, die den Ihrigen wirklich im Leben so viel waren, als sie ihnen seyn sollten. Haben wir die Unsrigen wahrhaftig und herzlich geliebt, m. Z., haben wir alle unsre Pflichten gegen sie immer mit Genauigkeit und Zärtlichkeit erfüllt, und trifft sichs dann, daß wir sie früher verlassen müssen, als wir's dachten: dann ertragen wir auch eher unser Schicksal, und das Zeugniß unsers Herzens, „hast du doch, so lange du bey ihnen warst, das Deinige für sie gethan!“ macht uns die Trennung von ihnen

leichter. Verbindet sich dann mit diesem Bewußtseyn noch inniges Religionsgefühl, lebendige Ueberzeugung von der Weisheit und Güte der göttlichen Rathschlüsse und Fügungen, und frohe Gewißheit seliger Wiedervereinigung mit den Unsrigen in einer bessern Welt; so sind wir ganz in der Gemüthsfassung, das große Gottesgeschenk einer gleichmüthigen Ruhe beym Weggehen von unsern Lieben zu empfangen. Fehlen uns dagegen jene Religionsgefühle, und das Bewußtseyn ausgeübter Rechtschaffenheit gegen die Unsrigen; ja, dann ists freylich kein Wunder, wenn uns der Anblick derselben im Tode zur quälenden Folter wird.

Unser entschlafener Jüngling freute sich solcher Gnadenerweisungen Gottes bey seinem Tode, gel. Z.! Gott machte ihm die Leiden seiner letzten Tage erträglich; erhielt ihm seine Besonnenheit bis auf die letzten Augenblicke, wo er plötzlich und sanft unter meinem und der Umstehenden segnenden Zuruf entschlummerte; stärkte ihm seinen Glauben, belebte seine Hoffnungen; und gab ihm Kraft, die Trennung von den lieben Seinen mit ruhiger und gefaßter Seele zu ertragen. Der Gedanke an Gott, an seine Fürsorge und weise Güte, und an die durch Christum uns von ihm verheißnen Seligkeiten — dieser Gedanke erfüllte seine Seele; und so ward ihm denn das, was ihm sein würdiger Herr Beichtvater, so wie nachher ich, und noch in den letzten Stunden seines Lebens sein eigner guter Vater sagen konnten, um so tröstvoller und stärkender. Mit der Vorstellung des

Todes vertraut, ordnete er selbst sein ganzes Leichenbegängniß an, und vertheilte alles ihm Zugehörige unter die Seinen; dankte, nicht nur seinen theuern Eltern, Geschwistern und Freunden, so wie seiner früher als er vollendeten Frau Großmutter, sondern auch seinem Herrn Arzt, und Beichtvater, seinen übrigen Lehrern in der lateinischen und französischen Sprache und in der Zeichenkunde, seinen Mit- und Nebenarbeitern beym Handelsgeschäft, und vielen andern Freunden und Bekannten, für so viele ihm während seines Lebens gegebene Beweise der Liebe, Freundschaft, Güte und Theilnahme; und gieng so am vorigen Sonnabend Nachmittags gegen 3 Uhr zu den Seligkeiten des bessern Lebens hinüber.

Dieß gewähre denn jetzt seinen um ihn trauernden würdigen Eltern die Gott ferner segnen, und an ihrer noch übrigen Familie Freude sehen lassen wolle, Beruhigung und stärkenden Trost! Gott hat an ihren Sohn gedacht mit Liebe, hat ihn nach seiner Barmherzigkeit aufgenommen zur bessern Welt, zum Genuße reiner und ewig daurender Freuden. So werden Sie denn auch bey diesem Verlust nicht trostlos jammern, daß sie die Früchte ihrer Mühe und Sorgen hienieden nicht länger einärnten konnten, daß sie die zarte edle Rebe verdorren sahen, noch ehe dieselbe sie ganz umschatten und erquicken konnte. Blüht sie doch jetzt im Paradiese Gottes schöner und herrlicher fort! — Ihr Sohn ist bey Gott, der ewigen Quelle des himmlischen Segens. Er hat be-

reits den Kampf ausgekämpft, und den Sieg errungen, den wir noch zu kämpfen und zu erringen haben. Wie könnten sie ihn wieder zur Erneuerung dieses Kampfes, zur Fortsetzung eines mühseligen Zustandes, zu größern Gefahren und Leiden zurückwünschen? — O wir gönnen ihm seine Seligkeit, freuen uns seiner Vollendung, und preisen den Vater im Himmel, daß er ihn zum Ziele geführt, und in die Wohnungen der vollendeten Gerechten aufgenommen hat.

Wir aber, theuerste Freunde, wir wollen alle mit treuer Sorgfalt uns auf den Zeitpunkt vorbereiten, wo die Welt uns nichts mehr seyn, und diese Erde mit aller ihrer Herrlichkeit uns keine Freude weiter gewähren wird; wo wir ganz verlassen seyn würden, wenn nicht Gott nach seiner Güte und Barmherzigkeit unser gedächte. Wir wollen uns für diesen großen und wichtigen Zeitpunkt noch die letzten Gnadenerweisungen unsers großen und ewigen Vaters erflehen und bereiten; und uns durch die Religion Jesu, unsers Herrn, immer vollkommner darüber belehren, und immermehr uns dazu stärken lassen, was wir in dieser Absicht zu thun haben. Wir wollen tugendhaft, gläubig und fromm, mäßig und gemeinnützig leben; so gewährt uns Gott einst im Tode gewiß auch irgend eine oder mehrere der vorhin erwähnten letzten Erweisungen seiner Gnade. Und dann, dann wird unser Tod so ruhig und so selig seyn, als rechtschaffen und fromm unser Leben war. Amen.

Auf
A. M. Magdalena Weidinger,
am Grabe, von J. J. Hartner.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja, der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Verehrteste, mit Wehmuth versammelte Freunde!

Für unser blödes Auge sind Gottes Wege zu dunkel, unbegreiflich unserm schwachen Verstande seine Führungen; dies wollen wir an diesem Grabe demuthsvoll bekennen. Aber auch hier verlasse uns Trost und Hoffnung nicht; denn Gottes Wege sind von höchster Weisheit angeordnet, seine unerforschlichen Führungen von unendlicher Liebe geleitet. — Freilich, wenn der abgelebte Greis, sehnend nach Ruhe, am Schlusse einer langen und beschwerlichen Lebensreise seinen Pilgerstab am Grabe niederlegt: so gönnen wir ihm den tiefen Frieden, zu welchem er entschlummerte, und wünschen ihm Glück, daß er nicht länger mit hülfsbedürftiger, zunehmender Schwäche zu kämpfen hatte. Aber was sollen wir sagen, wenn wir an der Todtesstätte einer Entschlafenen stehen, welche menschlichem Urtheile nach nur allzufrühe im schönsten Lebensalter eine Beute

Beute des Todes ward? Begleiten wir den vom Unglück Verfolgten, von der Erde Jammer müde Gequälten hieher zu dem Orte, wo er nun an die Gränze alles Leidens gekommen ist, wo kein Gram, kein widriges Geschick ihn mehr beunruhigt, so senkt der Gedanke Erheiterung in das theilnehmende Herz: daß nun alle Stürme des Lebens für ihn vorüber sind, daß ihn nicht mehr Sorgen und Widerwärtigkeiten belasten können; zum Himmel schauen wir dankend empor und sprechen mit Rührung: Gott, du hast alles wohlgemacht! Können uns aber diese Empfindungen an dem Grabe einer Entschlummerten aufrichten, deren Leben zwar nicht von Arbeit und Mühe frey war, so wie es keines Sterblichen Daseyn und Wirken ist, welche aber doch bey ihrem Antheil an den Segnungen der Erde sich des Kummers über Lebenserhaltung überhoben und mehr zum feuerigen Dank gegen Gott verpflichtet, als zum düstern Klagen niedergedrückt sah! Stirbt der Unwürdige in sich selbst Verschlossene, der den sich nahenden Freund gefühllos entfernte, bey allem Wohlstand den nothleidenden Bruder darben ließ, durch sein Beyspiel den Schwachen ärgerte, den Unverdorbenen verführte, den Ausgearteten in seiner Gottes- und Pflichtvergessenheit stärkte; wir wünschen ihn nicht mehr in die Mitte der Lebenden zurück, als vielleicht um seiner Besserung und Veredlung willen. Wer möchte aber in Hinsicht auf solche Unwürdige nicht gerne eine Vollendete in das Leben zurückrufen können, welche Achtung und

Dankbarkeit an ihr Grab begleiten, an deren Sarge die Thränen der innigsten Freundschaft fließen, und die sich ihrer durch Wohlthun und Rechtschaffenheit so werth machte! Doch auch unter diesen Umständen bewährt sich die tröstende Kraft des Evangeliums, welches uns verheissend zuruft: Selig ist sie, die Todte, die in dem Herrn starb! Könnte ihr Geist zu uns, um seine abgelebte, morsche Hülle Versammelte, reden, er gäbe uns die Versicherung: er ruhe von aller Arbeit und seine Werke folgten ihm nach. Ja, die Vollendete hat rühmlich gewirkt an ihrem Lebenstage; mühevoll gekämpft in ihrer Leidensnacht; gleich ehrwürdig durch Thun und Dulden vollendete sie ihre Laufbahn hienieden.

An dem Sarge der Verewigten jammern zwar keine mutterlosen Waisen über den erlittenen Verlust, ringen nicht unmündige Kleine die Hände. Mehreremale hatte sie die Hoffnung, Mutterfreuden zu erleben, welche aber immer durch unglückliche Zufälle getäuscht wurden. Doch, Arme, denen sie wohl that, sehen hier ihre Retterin begraben, Dürftige beweinen ihren Tod, deren Kummer sie mit wolthätiger Hand erleichterte. Sie hatte so viele Thränen getrocknet, so viele verborgene Unglückliche unterstützt, so viele Kranke erquickt. Doch länger hievon zu sprechen, hieße die Bescheidenheit der Dahingeschiedenen beleidigen, die so gerne im Stillen Gutes wirkte, und unbemerkt wohlthat: Sah sie doch Einer, bemerkte

doch der Allwissende jede ihrer edlen Thaten, er, der allein wahrhaft belohnen kann. Sie ist eingegangen zu diesem Lohn und ihre Werke folgen ihr nach. Aber rühmlich verdiente denn doch auch diese Seite der Seligen erwähnt zu werden, da sie bey einer so uneigennützigen Mittheilung an Elende von ihrem Vermögen den würdigsten Gebrauch machte, die Lehre Jesu durch Thaten bekannte, so wie sie gerne sich mit Betrachtung ihrer Wahrheiten beschäftigte. Wie viel Erdenelend könnte weniger drücken, wie viel Jammer gestillt, wie manche Familie vom schauderhaften Abgrunde der Trostlosigkeit gerettet werden, wenn so mancher Begüterte einem rauschenden Vergnügen die schönere Freude des Wohlthuns vorziehen wollte, wenn man manchen unnöthigen Prachtaufwand vermeiden würde, um von seinem Ueberfluß die leere Hand des Dürftigen zu füllen. An dem Grabe einer edlen Wohlthäterin ihrer Mitmenschen, bey den bedrängten Zeitumständen, denen die Vorsehung uns aufbehalten hat, bedarf es eines wiederholten Aufrufes zur Wohlthätigkeit.

Was uns an diesem Sarge so stimmt, ist unstreitig die Ueberzeugung, daß die Verewigte die höchste Menschenfreude im Wohlthun und Beglücken fand. Und doch, welche schwere Leiden erwarteten ihrer vor der Vollendung! Welch ein harter, erschöpfender Kampf gieng ihrem Tode vorher! Sie, die eines längern Lebens so werth gewesen wäre und es so menschenfreundlich benützt haben würde, sank im

41ten Jahre des Alters in das Grab; und ach! wie furchtbar waren ihre letzten Stunden! Ein allzureitzbares Nervengewebe erschütterte oft schon den schwächlichen Körper, aber düstre Vorstellungen drohender Unglücksfälle folterten in den letzten Wochen auch den Geist. Unbedeutende Gegenstände waren im Stande, die Gequälte mit angstvollem Zagen zu erfüllen. Und als schon die Hoffnung der Wiedergenesung in frohe Erfüllung zu gehen, die Seele mehr erheitert, das Herz beruhigter zu seyn schien, trat schnell ein Vorbote des nahen Grabes nach dem andern ein. In Augenblicken wiederkehrenden Bewußtseyns war es ihr sehnlicher Wunsch, noch länger zu leben, war es ihr Flehen zu Gott: Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Wer sie sahe auf dem Schmerzens- und Sterbenslager, wer Zeuge ihres Kampfes, ihrer Ermattungen war, ach! der konnte den schmerzlichen Gedanken nicht unterdrücken, daß sie doch bald möchte vollendet haben. Sie, die nun hier im Sarge Ruhende fühlte die Schauer des Todes in aller ihrer Stärke, erblickte sich in der Nähe des Grabes, wenn ihr in der kurzen Zeit der eingetretenen Besonnenheit die erstarrende Kälte des Körpers die herbeyeilende Auflösungsstunde verkündete. Sie trat am verflossenen Sonntag Nachts um 12 Uhr ein. Gottes Vergeltung und Segen allen denen, welche der Erblaßten auf ihrem Leidenspfade zur Seite stunden. Sie, die so gerne das Elend anderer linderte, sah auch ihren bangen Kummer durch die Freundschaft erleichtert, ihre letzten Schrit-

te zum frühen Grab in ihren Schrecken gemindert.

So genieße denn, Geist der Verklärten, in Gottes bessern Welten deiner Treue Lohn! Dich beseligt das himmlische Bewußtseyn, dein Tagwerk rühmlich vollendet zu haben! Du erndtest den Segen deiner Tage ein, denn deine Werke folgen dir nach. Dich darf keine wehmüthige Reue über ein verlornes und gemißbrauchtes Leben beunruhigen. In den Herzen deiner Freunde wirst du unsterblich leben. Sanft decke die Erde die Hülle der Vollendeten; der Hügel, unter welchem sie ruht, wird noch lange denen ein Dankaltar bleiben, welchen sie wohlthat.

Gott, du beugst und tröstest auch. Schenke daher lindernden Trost dem gebeugten Gatten. Du, Allbarmherziger, empfange im Staube der Erde unsern schwachen Dank für alle die Wohlthaten und Segnungen, für jede Hilfe in der letzten Noth, für den letzten Beystand im Todeskampfe, welcher der Verklärten durch dich wurde. Wer sollte dir nicht danken für ihr schätzbares Beyspiel der Tugend, der Ergebenheit in deinen Willen. Inniger fühlen wir den Werth edler Gesinnungen und Thaten. Fest sey daher der Vorsatz, sie immer mehr zu unserm Eigenthum zu machen. Nie fehle uns das Vergängliche der Erde. Alles, Alles bleibt im Tode zurück! Nur das Bewußtseyn, edel gedacht und gehandelt zu haben, giebt uns im Leben Würde, im Leiden Ruhe, im Sterben Heiterkeit. Amen.

Auf
A. M. Magd. Weidinger,
bey der Trauerversammlung.
von J. L. H. Lorenz.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die dem Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!
Im Frieden ruhen sie,
Los von der Erde Müh'!
Gelobt sey Gott!
Vor deinem Thron,
Zu deinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie!

In die Wohnungen der Seligen ist sie nun eingegangen, unsre selig vollendete Freundin, deren Andenken uns hier feyerlich versammelt hat; eingegangen als eine würdige Erbin des Himmels, die Todte, die dem Herrn starb. Schon ruhet sie einige Tage, frey von allen oft so lästigen Banden dieses Erdenlebens, im Schoose der friedlichen Erde, und ihr unsterblicher Geist entwand sich freudig den Fesseln seiner irdischen Hülle und eilte unaufhaltsam, begleitet von vielen guten Werken bey Leibes

Leben, begleitet von den Segnungen der Hinterlassenen, zu dem Throne des gerechten Richters und Vergelters der Vollendeten, von dem keine wahrhaft gute und edle Handlung unbemerkt und unbelohnt bleibt. Noch einmal, verehrte Trauerversammlung, versetzen wir uns im Geiste an die offene Ruhestätte unserer sanft entschlafenen Freundin; noch einmal vergegenwärtigen wir uns lebhaft die seltenen Erscheinungen, welche bey dieser traurigen Veranlassung sich unserm Blicke darstellten. In den Mienen der zahlreichen Volksmenge, durch deren Mitte der lange Leichenzug hingieng, konnte man deutlich die Spuren einer ungeheuchelten Trauer und gerührten Theilnahme über den zu frühen Hintritt der Seligen wahrnehmen; und aus dem Munde der Anwesenden vernahm man nur die Eine Stimme: Sie war eine fromme, gute und verständige Frau, eine edle, wohlthätige Menschenfreundin; die Armen haben viel an ihr verloren! Und mit demselben ruhmvollen Zeugniß begleiteten die tiefgebeugten Anverwandten, so wie alle übrigen Freunde, Nachbarn und Bekannte in ungewöhnlicher Anzahl die Verstorbene von dem Hause, in welchem sie so lange und so viel Gutes gewirkt hatte, bis zu ihrer Ruhestätte hin. Den stummen, heftigen Schmerz, welcher das Herz des höchst betrübten Gatten nicht nur verwundete, sondern gleichsam zerriß; die Gefühle und Empfindungen der bittersten Wehmuth, mit welchen sein thränenvolles Auge die Bahre seiner treuen, so innig geliebten Gattin, seiner

beßten Freundin, begleitete, vermag ich vollends nicht zu schildern. Er fühlte es am beßten, was er verlor; sein Herz und Verstand sagten es ihm laut, daß der Verlust dieser Gattin für ihn unersetzlich sey. Als nun die irdische Hülle unsrer Freundin in das geöffnete Grab hinabgesenkt wurde, wie viele heiße, durchaus ungeheuchelte Thränen des größten Schmerzes, der gerührtesten Theilnahme, der innigsten Dankbarkeit sahen wir nicht an ihrem Grabe fließen! O es war ein überaus rührender, ein erschütternder Anblick, an dem Grabe unsrer frommen Freundin Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise häufige Thränen vergießen zu sehen! Selbst das härteste Herz hätte weich werden müssen, wenn es bemerkte, wie am Grabe ihrer Wohlthäterin und Freundin kleine Kinder durch ein lautes Wehklagen, durch einen reichlichen Thränenstrom die Gefühle ihres Herzens zu erkennen gaben. Es war ein seltner Anblick, Männer von festem Sinne, deren Auge sich wohl nur selten mit Thränen füllt, an diesem Grabe häufige Thränen vergießen zu sehen. Gewiß wird dieser Anblick allen, die um dieses Grab versammelt gewesen waren, noch lange neu und gegenwärtig bleiben! Die schönen, ungekünstelten und lehrreichen Worte, an der Ruhestätte dieser würdigen Frau gesprochen, es waren lauter Worte der Wahrheit; sie kamen aus dem Herzen und machten darum einen so starken Eindruck auf aller Herzen. Und diese Thränen, welche am Grabe der Vollendeten flossen, fließen

noch heute, sie werden auch bey Vielen noch lange, lange nicht aufhören zu fließen.

Wem von uns, meine Freunde, sollte sich nun, sobald er über die ungewöhnlichen Aeusserungen der aufrichtigen und fast allgemeinen Trauer bey diesem Todesfalle nachdenkt, wem sollte sich da nicht gleichsam von selbst die Frage aufdringen: Wie mag die gute Frau es doch wohl angefangen haben, daß ihr ein so ausgezeichneter Nachruhm zu Theil ward? Was habe ich zu thun, damit auch mir dereinst ein so schönes und ehrenvolles Loos fallen möge? Die Beantwortung dieser Fragen kann für uns, meine Zuhörer, eben so lehrreich als heilsam seyn. Wodurch könnten wir auch wohl das Andenken an die selig Vollendete würdiger und feyerlicher ehren, als daß wir ihr Beyspiel, das Bild ihres Seyns und Wirkens uns selbst zur Belehrung und Ermunterung noch einmal vorhalten und durch einen oft wiederholten Hinblick auf dasselbe uns in dem guten Vorsatze, ihr ähnlich zu werden, stärken. Auf diese Weise bleibe das Andenken dieser Gerechten bey uns allen im Segen!

Ja, das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen; (Sprüchw. Sal. 10, 7.) das lehrt uns die heil. Schrift, das ist auch der Wunsch aller edlen Menschen. Auch unsere selig vollendete Freundin wird noch im Himmel Freude darüber haben, wenn ihr Bewußtseyn ihr sagt, daß ihr Andenken bey uns

auf Erden lange im Segen bleibe. Sie gieng zwar keineswegs darauf aus, nach ihrem Tode Ruhm zu erlangen; sie handelte nicht etwa lediglich aus diesem Grunde so edel und menschenfreundlich; die Ehre bey Gott schätzte sie immer weit höher, als die oft so zweydeutige Ehre bey Menschen; darum war ihr aber die Ehre, die Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen keineswegs gleichgültig. Nur strebte sie nicht nach eitler Ehre, sondern nach einem Nachruhme, welcher auch für die Hinterlassenen segensvoll seyn möchte. Wünschte sie, daß auch ihr Gedächtniß im Segen bleibe: so betete sie in dieser Hinsicht also zu Gott:

Herr, laß nach eitler Ehre
Mich niemals geitzig seyn.
Gieb, daß dein Geist mich lehre,
Der Ehre mich zu freu'n,
Die ewiglich vor dir besteht,
Und mit mir von der Erde
Zum Himmel übergeht.

Nie laß mich Ruhm erschmeicheln,
Der mir doch nicht gehört,
Nie als ein Gleisner heucheln,
Den Menschengunst bethört.
Der Tugend meinen Fleiß zu weihn,
Und andrer Glück zu fördern,
Laß mein Bestreben seyn.

Dieß war die Gesinnung unsrer Seligen, und derselben gemäß war ihr Verhalten stets

eingerichtet. So lebte, so handelte sie, und so muß und wird auch ihr Andenken bey uns im Segen bleiben. Und wer von uns, m. Fr., wird nicht wünschen, daß auch er nach seinem Tode bey der Nachkommenschaft lange in gutem Andenken bleibe? Wer wird nicht gern die Mittel kennen lernen wollen, durch deren treue Anwendung er diesen Zweck am sichersten erreichen kann?

Ist dir also, mein lieber Mitchrist, daran gelegen, nach deinem Tode einen guten Namen zu erlangen; so erwäge wohl den Inhalt jener biblischen Worte, welche wir dieser Betrachtung zum Grunde legen, daß nur das Gedächtniß des Gerechten bey den Hinterlassenen im Segen bleibe, und daß unsere selige Freundin nur darum, weil auch sie eine Gerechte war, noch lange bey uns im gesegneten Andenken bleiben wird.

Wünschest du, daß deine Freunde und Bekannte lange nach deinem Hingang deiner stets mit Ruhm gedenken, und deinen Namen mit Achtung und Segen aussprechen; so bemühe dich vor allen Dingen, in deinem ganzen Leben wahre Frömmigkeit und ungeheuchelte Gottesfurcht dir eigen zu machen, und die Liebe und Achtung guter Menschen kann dir alsdann nicht leicht fehlen, und wird dein Andenken bis in die fernsten Jahre im Segen erhalten. Wer fühlt sich nicht gedrungen, den Namen des frommen und gottesfürchtigen Mannes, der sein Lebenlang sich bestrebte,

Gott vor Augen und im Herzen zu haben, und sich sorgfältig hütete, daß er in keine Sünde willigte, noch wider Gottes Gebote handelte, mit wahrer Ehrfurcht auszusprechen? Wer wird nicht mit Achtung und Bewunderung auf den frommen Gottesverehrer hinsehen, welcher nach dem empfindlichsten Verluste dessen, was seinem Herzen am theuersten war, doch mit gelassenem Sinn und mit völliger Hingebung in Gottes Willen spricht: Der Herr hat es gegeben; er hat es wieder genommen; sein Name sey gelobet! Wie könnten wir dem Manne unsern lauten Beyfall versagen, welcher bey den Stürmen der verderblichsten Unfälle doch Muth und Heiterkeit zeigt, seine Besonnenheit nicht verliert, seinem ungünstigen Schicksale unerschütterliche Standhaftigkeit entgegen stellt, und mit zuversichtlichem Vertrauen auf Gottes Vatertreue und weise Führung betet: Dennoch bleibe ich fest an dir, denn du hältst mich an deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich zu Ehren an! Wer sollte den Redlichen und Rechtschaffenen nicht ehren, welcher weder im Glück, noch im Unglück von seiner Frömmigkeit abweicht? der selbst im Tode noch Muth und Freudigkeit zeigt, und voll Glauben und guter Hoffnung seinem Erlöser nachspricht: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! — Bey wahrer Frömmigkeit und ächter Gottesfurcht haben wir schon hier auf Erden Gott zum Freunde, erlangen wir schon im Leben den Beyfall, die Liebe und Achtung edler Menschen, und auch

noch im Tode wird unser Gedächtniß im Segen bleiben: dieß sagt uns unser Herz, das lehrt uns Erfahrung und Vernunft, das beweist uns auch das Beyspiel unsrer frommen Freundin. Das Andenken dieser frommen und gerechten Christin wird gewiß bey allen denen im Segen bleiben, welche sie von Seiten ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht kennen lernten und darum achten mußten. Es ist bekannt und jedermann rühmt es ihr nach, daß sie eine treue thätige Verehrerin und Bekennerin der sanften und beglückenden Lehre Jesu gewesen ist, und daß sie nach den Vorschriften dieser vortrefflichen Religion immer einen untadelhaften Lebenswandel geführt hat. Sie war eine ächte Freundin Jesu, denn sie that, was er ihr befohlen hat. Sie hatte den wahren und lebendigen Glauben; des konnte man an ihren Früchten, an den edlen Handlungen, welche aus demselben entsprangen, wahrnehmen. Es machte ihr Freude, mit Gott und seinem Worte immer mehr vertraut zu werden; aber sie war nicht nur eine Hörerin, sondern auch eine eifrige Thäterin des Wortes. Sie glaubte an Jesum, den Gekreuzigten, aber sie lebte auch diesem Glauben gemäß, und verabscheute und vermied mit aller Sorgfalt die Sünde, um derentwillen Jesus Christus starb. Sie glaubte an Jesum, den Auferstandenen, aber sie war auch ihrer hohen Würde und Bestimmung stets eingedenk, und machte sich schon hier geschickt, eine würdige Bewohnerin des Himmels zu werden. So eifrig sie auch ihrem evangelischen Glauben zu-

gethan war, so stand doch die Ueberzeugung in ihrem Herzen fest, daß unter allerley Volk, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm sey, und darum liebte sie alle guten Menschen, ohne Ansehen der Person und der Religion, und wurde hinwiederum von ihnen mit der innigsten Gegenliebe belohnt. War sie bey einer solchen Gesinnung nicht eine wahre Christin, so ganz nach dem Geiste der beseligenden Christusreligion? Gewiß, diese fromme Gerechte, diese gottesfürchtige Frau ist unsrer Achtung werth; das Andenken an ihre ächte Religiosität wird und soll lange bey uns im Segen bleiben!

Mit Frömmigkeit und Gottesfurcht steht reiner Tugendsinn und willige und uneigennützige Uebung der Tugend in der engsten Verbindung; und hier biethet sich zugleich jedem, der Nachruhm wünscht und sucht, ein anderes, fast unfehlbares und überaus wirksames Hülfsmittel an, um sich einen bleibenden und wahrhaft ehrenvollen Nachruhm zu erwerben, den niemand streitig machen kann. Dem Tugendhaften ist ein weites Feld geöffnet, auf welchem er Ehre bey Gott und bey den Menschen einsammeln kann. Hier kann er vielen guten Saamen ausstreuen; hier reichliche und angenehm belohnende Früchte einärndten. Doch nicht ein eitler Trieb nach Ehre setzt den Tugendhaften in Bewegung, edelmüthige und gemeinnützige Thaten zu verrichten; er folgt bey seinen Handlungen nur den Eingebungen seines guten, unverdorbenen Herzens

und der untrüglichen Stimme des Gewissens, und er ehrt und befolgt dieselbe als Gottes Willen. Es giebt keinen größern Ruhm, als den man auf der Ehrenbahn der Tugend zu erringen wußte. Wer der oft so mächtig gebiethenden Stimme der Natur mit Nachdruck Stillschweigen auferlegen, wer die tobenden Triebe und Leidenschaften mit Ernst in die Schranken der Vernunft zurück weisen kann; sollte dieser tugendhafte Kämpfer für seinen mit großen Aufopferungen errungenen Sieg nicht gerechte Ansprüche auf unser Lob machen können? Wer seinem Stande und Berufe vollkommene Genüge leistet, verdient der nicht unsere ganze Hochachtung? Wer alle seine Pflichten und Obliegenheiten mit unbestechlicher Treue, mit unermüdeter Sorgfalt, mit der pünktlichsten Genauigkeit, der strengsten Gewissenhaftigkeit und Ordnung ausrichtet; wer könnte einem solchen Ehrenmanne den ihm gebührenden Ruhm vorenthalten wollen? Wer sich selbst manches versagt, um seinem Nebenmenschen zu dienen; wer der Erfüllung seiner Pflichten oft schwere Opfer bringt; wer seinen Bruder, wie sich selbst, liebt, und es durch großmüthige, uneigennützige Thaten beweiset: o! der wird gewiß von jedermann geschätzt, gerühmt und als edler Menschenfreund verehrt. Ja, Freunde, wenn auch alles vergeht, die Tugend besteht: sie allein giebt ihrem Verehrer einen wahren dauernden Werth; ihr Lohn erstreckt sich weit über das Grab hinaus; ihr Ehrenkranz ist und bleibt unverwelklich. Darum

wer seine Ehre sucht und liebt, der strebe nur der Tugend nach, und sein Gedächtniß bleibt gewiß im Segen.

Die Tugend, die gewissenhafteste Erfüllung aller ihrer Pflichten und Obliegenheiten, war auch unserer verewigten Freundin über alles theuer. Das Bewußtseyn, ihrer Pflicht Genüge geleistet zu haben, goß sanfte Ruhe und Zufriedenheit in ihr Herz, belohnete sie mit Frohsinn und Heiterkeit, welche in ihrem Blick, in ihren Mienen zu lesen war. Sie war eine keusche und tugendhafte Gattin; sie liebte den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt hatte, mit seltner Treue und Zärtlichkeit; sie bemühte sich fortwährend, ihm das Leben zu versüssen und sein Glück zu erhöhen. Ja, unvergeßlich, unersetzlich wird der Verlust dieser Gattin für den tief trauernden Wittwer seyn! Keine Zeit, kein Wechsel der Dinge wird das Bild seiner tugendhaften Gattin aus seinem Herzen verdrängen können. Ihr Andenken bleibt bey ihm im Segen. — Auch die Freunde weinen trostlos um ihre so geliebte Schwester und Freundin. Sie kannte die heiligen Pflichten der Freundschaft, sie ehrte und liebte sie, und übte sie auch so gerne in ihrem ganzen Umfange aus. Nur der Trost der Wiedervereinigung kann die verwundeten Herzen einigermassen heilen und beruhigen, und bis zu jenem Zeitpunkt bleibt das Gedächtniß der verklärten Freundin auch bey ihnen im Segen. — Und auch bey uns, m. Fr., wird das Andenken an diese Gerechte lange im Segen

bleiben;

bleiben; wir wissen es, wie tugendhaft sie gesinnt war und lebte; wie anspruchlos, wie demüthig und bescheiden sie bey ihren seltenen Vorzügen war; wie stille und unbemerkt, wie eifrig und gemeinnützig sie in ihrem Wirkungskreise der Erfüllung ihrer Pflichten lebte: Ihr Andenken bleibt bey uns im Segen.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen! des Gerechten, welcher in seinem Leben eifrig beflissen war, sich viele nützliche Kenntnisse zu erwerben, und davon einen gemeinnützigen Gebrauch zu machen. Auch auf diesem Wege, m. Fr. werden wir unser vorgestecktes Ziel, noch im Tode einen guten Namen zu erhalten, sicherlich erreichen. Wie sollte es dem Manne im Leben und im Tode an Ruhm und Ehre fehlen, dem Manne, der durch einen großen Vorrath der nützlichsten Kenntnisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog! Wer wollte ihn nicht dankbar verehren, wenn er dieselbe zum allgemeinen Wohl treu und fleißig anwendete! Ehre und Dank gebührt dem Weisen, der durch seinen klugen Rath von dem Haupte seines sorglosen Mitbruders namenloses Elend abzuwenden wußte! Tiefe Ehrfurcht und unsterblicher Ruhm sey dem edlen verständigen Manne geweiht, der durch treue Anwendung seiner seltenen Geistesgaben Heil und Segen über seine Zeitgenossen, wie über die spätesten Geschlechter verbreitet: sie verehren alle dankbar segnend sein Andenken.

Auch diesen Weg zum Tempel wahrer Ehre wandelte unsere Verklärte mit Eifer und Glück. Sie war eine verständige Frau, eine vortrefliche Hauswirthin! so lautet die allgemeine Stimme über sie, und es ist die Stimme der Wahrheit. Schon in früher Jugend hatte sie sich nicht gemeine Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, und späterhin nie aufgehört, an der Ausbildung ihres Geistes zu arbeiten. So zweckmässig vorbereitet und mit so mancherley Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet, trat sie nun in einen ziemlich großen Wirkungskreis ein; und wir wissen es, welche gute Anwendung sie von ihren Kräften und Kenntnissen machte. Alles ordnete sie mit Einsicht und Verstand; für alles sorgte sie mit kluger Ueberlegung; alle ihre Geschäfte verrichtete sie mit Nachdenken und Pünktlichkeit: und da sie alles mit so viel Umsicht und Klugheit anordnete, so gedieh auch unter ihrer fleissigen Aufsicht alles aufs erwünschteste; der Segen Gottes lohnte ihre Arbeit, und jedermann war gern in ihrem Hause, betrachtete mit Freude die sorgsame Wirthin, und wurde gut durch ihre Veranstaltung bedient. Sie hatte redlich in ihrem Wirkungskreise gearbeitet, mit dem ihr anvertrauten Pfunde eifrig gewuchert; das Andenken an die verständige und thätige Frau bleibt bey uns im Segen!

Endlich, m. Fr., müssen wir noch einen Weg anzeigen, auf welchem man sich wahren Nachruhm erwerben kann; ich meyne nämlich die wohlthätige Menschenfreundlich-

keit. Wer nach Jesu Beyspiel und Lehre seinen Nebenmenschen wohlthut, wer die Hungrigen speiset, die Durstigen tränket, die Nackenden bekleidet, die Leidenden tröstet, die Kranken besuchet, labet und pfleget, den Sterbenden im letzten Kampfe beysteht; wer der Verlassenen, der Wittwen und Waisen sich annimmt, sie ernährt, versorgt und kleidet, wer aller Hülfsbedürftigen sich erbarmt und ihnen mit Trost und Rettung beyspringt: der hat den schönsten Saamen für die Ewigkeit ausgestreut; sein Name steht im Himmel angeschrieben; seiner erwartet die herrlichste Belohnung. Er hat seinem Namen durch menschenfreundliche Thaten ein bleibendes Denkmal errichtet; er hat sich redlich bemüht, dem Allvater der Barmherzigkeit durch Wohlthun ähnlich zu werden.

Wem von uns könnte es unbekannt seyn, m. Fr., wie sehr unsere entschlafene Freundin sich auch in Ausübung dieser Tugend ausgezeichnet hat? Sie, die wohlthätige Menschenfreundin, fand ihre größte Freude im Wohlthun. Sie war eine kräftige Stütze der Armen und Hülfsbedürftigen; sie haben viel an dieser Wohlthäterin verloren: Darum flossen ihre Thränen so reichlich am Grabe der Vollendeten, und werden noch lange fortfliessen; darum ist ihr Name mit unauslöschbaren Zügen in dankbare Herzen eingeschrieben, und so wird das Andenken an die wohlthätige Menschenfreundin im Segen bleiben.

Ja, es bleibe lange unter uns im Segen das Andenken dieser vollendeten Gerechten. Im Segen bleibe in unsrer Gemeinde das Andenken an ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht, an ihre reine Tugend. Im Segen bleibe ihr Gedächtniß bey ihrem trauernden Gatten! Gott tröste, stärke und beruhige ihn! Im Segen bey ihren Freunden und Bekannten! Der Herr trockne ihre Thränen ab! Im Segen bleibe bey uns ihr Andenken, und es ermuntere und stärke uns zu einem ähnlichen frommen und tugendhaften Lebenswandel, zur Ausbildung unsrer Geisteskräfte, zur Uebung wohlthätiger Handlungen!

So blicke denn jeder von uns auf ihr edles Beyspiel hin, und verlasse diese Versammlung mit dem redlichen Entschluß:

Ich will stets streben,
also zu leben,
daß wenn man mich dereinst begräbt,
die Frommen mich beklagen,
und zu einander sagen:
O hätt' er länger doch gelebt! Amen.

Auf C. C. W. Dietz, Kaufmann, von M. Gampert.

Trauernde, theuerste Zuhörer!

Wir stehen jetzt an dem Grabe eines Mannes, welchem wegen vieler lobenswerthen Eigenschaften, die er besaß, ein hochachtungsvolles Andenken gebührt. An jedem Grabe, in welches wir unter Bedauern und Klagen einen unserer entschlafenen Bekannten und Freunde niederlegen, drängen sich der Seele mancherley Vorstellungen und Gedanken, Wünsche und Entschlüsse zu. Gemeiniglich tritt das Bild des Verstorbenen, nach allen seinen Hauptzügen, noch einmal recht lebendig vor die Seele. Man erinnert sich an die wichtigern Erscheinungen seines Lebens, an die auffallenden Schicksale, die ihn getroffen haben, an die größern Freuden und Leiden, die ihm, auf dem langen oder kurzen Pfade des Daseyns, begegnet sind. Man vergegenwärtigt sich sein Verhalten, wodurch er sich in seinen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen, in seinem Stande und Berufe ausgezeichnet hat. So bilden sich an dieser ernsten Stätte ganz unwillkührlich jene Urtheile über unsere Todten, die wir bald laut äussern, bald im stillen Busen verbergen.

Auch an diesem Grabe steht keiner von uns gedankenlos, meine Zuhörer. Der Todte, den wir unter Gefühlen der Wehmuth hieher zu seiner Ruhestätte begleitet haben, ist jetzt der Hauptgegenstand, mit dem wir uns beschäftigen. Jetzt ziehen unsern Seelen, wenn gleich in schnellem Fluge, die uns bekannten, bedeutenden Ereignisse seines Lebens vorüber. Jetzt werden wir seines Verhaltens als Mensch, als Christ, als Bürger, als Gatte, als Herr des Hauses, als Freund und Bekannter, als Gesunder in heitern, als Kranker in trüben Tagen eingedenk. Vielleicht aber ist jetzt kein Gedanke in unsern Seelen herrschender, als der, daß unserm Vollendeten, der so viele seiner Wünsche auf das glücklichste erfüllet sah, der sich so vieler gelungenen Plane und Unternehmungen erfreute, der letzte Plan, der Hauptplan seines Lebens, mißlungen, daß die Sehnsucht unbefriedigt geblieben ist, sein geliebtes Vaterland wieder zu sehen, die lange nicht umarmten Brüder und Schwestern in brüderlicher Liebe zu umarmen, und die zerrüttete Gesundheit unter dem Einfluß eines mildern Himmels herzustellen. Mit welchem Entzücken blickte er dem Frühlinge dieses Jahrs entgegen, weil er durch dessen Hülfe dem Ziele seiner Wünsche näher zu kommen hoffte! Mit welcher Geschäftigkeit und Umsicht traf er die nöthigen Anstalten zu seiner Abreise! Mit welcher Begierde wartete er auf die Erscheinung jener Stunde, die ihm erlauben würde, den Körper dahin zu bringen, wo längst schon seine Seele war! Aber, ach, der

Tod zertrümmerte mit kalter Hand den Bau dieser Plane und Hoffnungen. Die für ihn mühevolle Reise in die schönen Gefilde des Geburtslandes hat sich in den sanften Uebergang zum Lande der Unsterblichkeit verwandelt.

So und nicht anders ist es mit uns Sterblichen. Dieß Gemählde des Lebens unsres Entschlafenen ist ein treues Gemählde unsers eigenen. Wir hegen Wünsche, wir fassen Entschlüsse, wir entwerfen Plane, wir harren ihrer Ausführung entgegen, wir arbeiten mit unermüdlichem Eifer an ihrer Verwirklichung, wir träumen uns schon glücklich im Genuße ihrer Folgen; — und am Ende sehen wir uns getäuscht, oft gerade in denjenigen Dingen getäuscht, denen wir die größte Wichtigkeit beyzulegen pflegen. Unser Warten ist vergeblich, unsere Arbeit ist eitel, unsere Mühe ist fruchtlos. Bald liegt die Natur selbst mit unsern Planen und Unternehmungen im Streite. Bald kämpfen die Verhältnisse der Zeit mit unbezwinglicher Stärke wider uns. Bald stellen sich uns Menschen, hier als geheime Gegner, dort als öffentliche Widersacher in kühnem Muthe entgegen. Bald untergraben wir selbst durch Thorheiten und Fehler den mühsam gelegten Grund unserer Hoffnungen. Zuweilen gewinnt es freylich das Ansehen, als ob jede Gefahr des Mißlingens verscheucht, jedes Hinderniß beseitigt, jede Schwierigkeit gehoben sey. Und dann überläßt sich gemeiniglich unser Herz den Empfindungen entzückender Freude. Das Aug

labt sich an dem blauen Spiegel des wolkenleeren Himmels. Aber, ach nur gar zu schnell umdüstern wieder trübe Wolken die heitere Aussicht. Dieselben Umstände, die uns zuvor freundlich zu begünstigen schienen, nehmen gegen uns eine feindselige Stellung an. Die Gesundheit, auf die wir uns verließen, fängt an zu wanken, die Körperstärke, deren Verminderung wir nicht fürchteten, auf deren Zuwachs wir vielmehr rechneten, nimmt ab. Der Tod, den wir noch weit von uns entfernt glaubten, nähert sich uns mit eilenden Schritten, und überliefert uns mit allen unsern Planen und Hoffnungen dem Grabe.

Und doch — man frage nur hierüber die tägliche Erfahrung — bey aller dieser augenscheinlichen Unsicherheit menschlicher Entwürfe zählt ein beträchtlicher Theil der Sterblichen mit kühnem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang aller seiner Unternehmungen; und wähnt, daß es nie anders kommen könne, als er es ausgesonnen und berechnet hat. Es ist freylich keineswegs verwerflich, die Gegenwart überschreitend, sich mit der Zukunft zu befassen, und diese mit jener in eine glückliche Verbindung zu setzen. Es ist vielmehr die Pflicht vernünftiger Geschöpfe, alles, was sich auf ihre nahe oder ferne Wohlfarth bezieht, in reifliche Ueberlegung zu nehmen, und das, was jetzt ist und geschieht, mit dem, was einst seyn und geschehen wird, bedachtsam zu vergleichen. Ja, gerade hierin besteht das unterscheidende Merk-

mal des Weisen und des Thoren. Dieser lebt nur für den gegenwärtigen Augenblick, und kennt fast keinen andern Zeitraum, als den, in dem er athmet und wirkt, genießt und leidet. Jener windet sich aus dieser engen Gränze, in der sich auch das Thier bewegt, mit freyem Muthe hinaus. Ohne aber sich in das weite Reich der Träume zu verirren, folgt er der Leitung des Verstandes und der Erfahrung, und prüft und wählt, beschließt und thut, wovon er sich, selbst noch am Abende seines Lebens, Heil und Segen versprechen kann. Wie wünschenswerth wäre es demnach, daß Niemand bey seinen Vorsätzen und Handlungen die Zukunft aus den Augen verlöre! Wie oft würde man das, was jetzt durch schimmernden Glanz blendet, im rechten Lichte sehen! Wie oft das fliehen, was man jetzt heftig sucht! Wie oft das eifrig thun, was man jetzt sorglos unterläßt! Aber wem die Ruhe seines Herzens, wem das Glück des ganzen Lebens, wem die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen lieb ist, der richte niemals das Gebäude seiner Glückseligkeit mit entscheidender Zuversicht, mit der trotzigen Ueberzeugung des Gelingens, auf den unsichern Grund seiner Plane auf; der bleibe — auch wenn das Glück mit heiterm Angesicht ihm lächelt — des Looses aller irdischen Dinge, des Wechsels und der Vergänglichkeit derselben eingedenk. Wohl dem Bescheidenen, der sich nie mit seinen Wünschen über das Gebiet der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit hinaus wagt! Wohl dem Vorsichtigen, der klug ermißt, was Menschen-

kraft erfassen kann, und immer vorwärts schaut und prüft, wohin sein Weg ihn führt! Wohl dem Frommen, den sein fester Glaube in die Arme des allmächtigen Weltenschöpfers, des allweisen und allgütigen Weltregierers leitet! Er wird nie zu Entwürfen sich erniedrigen, die mit den Einrichtungen der Natur, die mit den Gesetzen Gottes streiten. Seine Plane stimmen mit dem Willen des Heiligen, des Allgerechten überein. Im Bewußtseyn ihrer Rechtmäßigkeit bietet er alle seine Kräfte auf, sie zu Stande zu bringen. Ihr Gelingen aber, oder ihr Mißlingen überläßt er unbesorgt und ruhig dem, der über Himmel und Erde allbeglückend waltet. Gelingt ihm, was er unternommen hat; dann dankt er, im Hochgefühl der Freude, dem, der die Menschen mit Verstand und Kraft zu ihrem Thun ausrüstet, und die Wege ihnen ebnet, auf welchen sie dem Ziele ihrer Wünsche näher rücken und endlich es erreichen können. Und mißlingt es ihm; dann beruhigt ihn die Vorstellung, sein Möglichstes gethan zu haben; dann tröstet ihn der Glaube, daß Gott aus Ursachen, die oft das schwache Menschenaug nicht sieht, den Plan vereitelt, und aus Gründen, die uns seine Vaterhuld verbirgt, die flehende Bitte verweigert habe.

Dieses Wohl, dem Bescheidenen, dem Vorsichtigen, dem Frommen zugerufen, können wir, ohne Verletzung der Wahrheit, auch dem würdigen Manne zurufen, um dessen frühen Verlust wir heute trauern, th. Fr. Was er

wollte, was er vornahm, was er that, geschah mit Ueberlegung und prüfendem Nachdenken. Nur immer gleichsam in abgemessenen Schritten bewegten sich bey ihm Geist und Körper. Dem bloßen Ohngefähr, dem glücklichen Zufall, der in der Lebensrechnung vieler Menschen die stärksten Posten zu der Summe liefert, war bey ihm, so wenig, als möglich überlassen. Den Schwindelgeist der Zeit verachtend, und hassend, und mit lauten, aber gerechten Klagen verfolgend, bildete er seine Plane aus Einsicht und Erfahrung, und stützte sie auf Einsicht und Erfahrung. Daher der feste Gang seiner Geschäfte, daher das ehrenvolle Zutrauen, das man ihm im In- und Auslande widmete; daher die Achtung, von welcher ihm seine geliebten Mitbürger, und die würdigen Genoßen seines Standes mannichfache Beweise gaben; daher, so wie von seinem Fleiße, seiner Rechtlichkeit, seiner Ordnungsliebe, unterstützt von den begünstigenden Umständen der Zeit, der größere Wohlstand, zu dem er sich erhob. Nur das schmerzenvolle, quälende Gefühl einer körperlichen Unordnnng, deren Ahnung sich durch die Leichenöffnung nur zu sehr bestätigte, drang ihm den unerwarteten Plan ab, das ihm so lieb gewesene Berufsgeschäfte aufzugeben. Sein Leben den drohenden Gefahren zu entreissen, das verlorne Glück einer guten Gesundheit wieder zu gewinnen, das war die Absicht unsers vollendeten Freundes. Ihre Ausführung lag ihm sehr am Herzen. Doch der verständige, und wohlgesinnte Mann forderte nicht, nach-

dem die Hoffnung baldiger Erfüllung sich entfernte, mit Ungeduld und Ungestüm, was die Vorsehung nicht zu gewähren beliebte. Mit männlicher Ruhe, mit fast bewunderungswerther Gelassenheit, mit entschlossener Ergebung in die Fügungen des Allmächtigen, trug er die großen Schmerzen und Qualen seines kranken Körpers, nur darauf bedacht, andern, was er litt, menschenfreundlich zu verbergen, und durch fruchtloses Wehklagen Niemand zu beschweren.

Die größte Linderung seiner Noth fand er in jener wunderthätigen Kraft des menschlichen Gemüths, ohne deren Hülfe der Leidende unter seiner drückenden Bürde erliegen würde, in der Hoffnung. Den eifrigsten, unermüdlichsten Beystand gewährte ihm die treuliebende und treugeliebte Gattin, diese Würdige ihres Geschlechts, die gewiß keiner andern Gattin, welche je das Leben des Gatten durch ihre Tugenden verschönert und durch ihr zärtliches Wohlwollen erheitert hat, an Innigkeit der Empfindung, an Redlichkeit der Gesinnung, an Beständigkeit der Sorgfalt, an Kraft des aufopfernden Muthes weicht. Erquickenden Trost reichte ihm die Religion, die er durch Wort und That ehrte, besonders aber auch die erhabene christliche Vorstellung eines vollkommeneren Zustandes, zu welchem, jenseits der Gränze des Unvollkommenen, die Menschen erkohren sind, und zu welchem sie ihr Schöpfer durch die weisesten Einrichtungen, am meisten durch den Wechsel von angenehmen und widrigen Schick-

salen, von Leid und Freude, erziehet. Geräuschlos, wie sein ganzes Leben und Wirken, war auch sein Sterben. Er entschlief sanft, von allen denen, die ihn hochschätzten, herzlich beklagt, und von allen, die ihn kannten, aufrichtig betrauert.

Wir alle, theurer Vollendeter, die wir dich kannten, achteten, liebten, wir hätten so gern — wäre es schwachen Sterblichen vergönnt, die Wünsche in Thaten umzutauschen — das Ziel deiner Erdentage weiter hinausgerückt. Denn dein Tod vermindert die Zahl der einsichtsvollen Menschen, der brauchbaren Bürger, der kenntnißreichen Geschäftsmänner, der redlichen Gatten, der sorgsamen Hausväter. Doch, was vermögen menschliche Wünsche, Vorsätze und Plane, wenn ihnen — wie du selbst erfuhrest, — der Plan des Ewigen widerstrebt? Wie du in stiller Demuth der Ordnung des Weltregierers folgtest, so unterwerfen wir uns auch, von deinem Beyspiele gestärkt, seiner Fügung in kindlichem Gehorsam. Deinen Namen behalte das Vaterland im ehrenvollen, verdienten Angedenken! Die Stadt, in der du lebtest, wirktest und nütztest, führe dich stets in dem Verzeichnisse ihrer guten, fleißigen und rechtlichen Bewohner auf! Den tiefen, herben Kummer der Gattin, die, nachdem sie schon vor 18 Jahren fast an demselben Tag den guten Vater verloren, mit dir alles, alles verloren zu haben fürchtet, lindere die trostvolle Ueberzeugung, daß du ihre Liebe durch aufrichtige Gegenliebe

lohntest, daß du ihre großen Verdienste um dich in dankbarer Verehrung erkanntest, und daß einst ein Tag kommen wird, der die getrennten Freunde zum Wiedersehen und zu ewiger Freundschaft vereiniget! Und gelangt die Botschaft deines Todes zu den liebenden Geschwistern, zu den würdigen Verwandten, die nach so vielen Jahren deiner Entfernung nun bald wieder den geliebten Bruder an das freudige Herz zu drücken hofften, so werde ihr gerechter Schmerz durch die Nachricht erleichtert, daß sie, bis zum letzten Hauche deines Lebens, die Gegenstände deiner innigsten Liebe und Ergebenheit geblieben sind!

Du selbst, Verklärter, lebst nun, von den Banden des Irdischen befreyt, von den Qualen eines kranken Körpers los, im Lande der Unvergänglichkeit, löschest nun deinen Durst nach höherer Erkenntniß, und findest — was die Erde ihren Bewohnern nicht zu geben vermag, höheren Frieden, ewigen Frieden.

Der Gott, der dich aus unserer Verbindung zu seiner höhern Gemeinschaft rief, segne dich, und behüte dich! Der Herr lasse dir leuchten sein Vaterantlitz und sey dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich; Er gebe dir dort, wohin du uns vorangegangen bist, ewige Ruhe; er gebe uns, die wir länger noch auf Erden leben sollen, der Seele Frieden! Amen!

Auf M. S. v. Bomsdorf,

von G. W. Richter.

— So zeigt des Todes rührendes Bild sich
Nicht zum Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, in Trübsal die Hoffnung:
Beyden wird zum Leben der Tod! —

Verehrte Trauerversammlung!

Wird je der Gedanke an höhere Bedürfnisse des Geistes, welchen nur die Religion abhelfen kann, in seiner ganzen Stärke von uns gefühlt, so ist es an der nahen Gränze zweyer Welten; da, wo Vergangenheit und Zukunft in ernstern Gestalten näher vor die Seele hintreten; wo die Bahn, welche uns auf dieser Erde angewiesen ward, durchlaufen ist, und eine neue Ordnung der Dinge uns jenseits bevorsteht, von welcher wir nur noch durch die nächtliche Dunkelheit des Gra-

des getrennt sind. Das Stumpfwerden der Sinne, die Abnahme der Kräfte, das unvermerkt sich entfernende Geräusch der Welt, läßt nun Gefühle in der Seele erwachen, und leitet sie zu Betrachtungen hin, welche ihr die Würde und Kraft der Religion noch weit fühlbarer machen. Ja, glücklich, wen dann die Stärke und Reinheit seines sittlichen Bewußtseyns aufrecht erhält! Ihm wird die Religion noch auf seinem Sterbelager Freundin und Trösterin; und ohne Zittern betritt er den Weg im dunkeln Thale. Getrost überläßt er sich dem Schlummer des Todes, mit der festen Ueberzeugung, daß der Morgen, welcher darauf folgen wird, unendlich schöner seyn werde, als das heiterste Morgenroth seiner irdischen Tage. Denn, so verkündigt es uns das Christenthum: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. 14, 13.

So dachte, und dieß erfuhr an sich die Verewigte, deren letztes öffentliches Ehrengedächtniß wir in dieser Stunde feyern. Darum sey denn jener Ausspruch auch jetzt, nach der uns ertheilten Weisung, Ihr Leichentext.

Freylich, soll die Religion noch im Tode ihre erquickende Kraft an uns beweisen, so müssen

müssen wir uns lange vorher mit ihr vertraut gemacht haben, ehe wir noch zu den Pforten der Ewigkeit gelangen. Nur der kann im Tode selig gepriesen werden, der in treuer und standhafter Ergebung an den Herrn stirbt. Erst dann, wann man bereits am Ziele alles Irrdischen steht, sich mit Betrachtungen über seine höhern Angelegenheiten beschäftigen, und einen Glauben in seiner Seele begründen wollen, der im Stande wäre uns den Tod zu versüssen; dieß dürfte wohl in den meisten Fällen unmöglich seyn. Denn dieß ist nicht das Werk von wenigen Tagen oder Stunden; viel weniger das Werk, was sich noch in den letzten Augenblicken des Lebens gut ausrichten ließe, wo der Geist ohnehin selten frey ist, wenn er nicht gar unter den Kämpfen des Lebens mit dem Tode zur völligen Bewußtlosigkeit hinsinkt.

Nein, die religiösen Vorstellungen und Hoffnungen, welche uns da Kraft, Beruhigung und Freudigkeit geben sollen, die müssen deutlich, oft durchdacht, und dadurch herrschend und unerschütterlich fest in der Seele geworden, und bey Menschen von einiger Geistesbildung auf eigne vernünftige Ueberzeugung gegründet seyn. Und durch Jesum unterrichtet, hat ja längst unser Verstand gleichsam einen höhern Schwung bekommen; wir kennen durch ihn unsre Würde und unsre Bestimmung; und unser Blick reicht, durch sein

Licht erhellt, weiter, als auf Grab und Verwesung; er dringt, da nun die Dunkelheit zerstreut ist, die ihn sonst aufhielt, hinüber bis zu dem frohen Tage der Ewigkeit.

So kann, so muß denn also der Glaube an Gottes ewige Vaterhuld in der Seele schon einheimisch geworden seyn, ehe er noch im Tode seine Kraft beweist.

Soll die Religion uns noch im Tode Freundin und Trösterin seyn, so müssen wir sie vorher auch zur Gefährtin unsers Lebens gewählt haben; unser Herz muß durch sie veredelt, und unsre ganze Handlungsweise durch sie beseelt und geleitet worden seyn. Denn unsre Werke folgen uns nach; wir sollen dort ärnten, was wir hier säeten. Allerdings ertheilt sie uns auch noch in der Nähe des Todes Vorschriften in Ansehung unsers Verhaltens; gebietet uns z. B. Liebe, Versöhnlichkeit, Fürsorge, Wohlthätigkeit, Geduld; allein der Verehrer der Religion, der schon früh sie zu seiner Freundin und Gefährtin wählte, der darf diese Pflichten nicht erst dann ausüben lernen, wann er am Rande des Grabes steht; er ist durch sie weise und fromm geworden, und hat gemeiniglich schon jene Forderungen erfüllt, und das ausgerichtet, was die Pflicht ihm gebot, ehe ihn noch der Tod übereilt.

Erfüllen wir dagegen ihre Forderungen nicht, so lange noch volle Lebenskraft sich in uns regt; dann sind auch alle ihre Lehren, Tröstungen und Verheissungen, unvermögend, uns im Tode aufzurichten und zu erquicken; oder vielmehr, sie sind von solcher Beschaffenheit, und beziehen sich auf solche Bedingungen, daß wir sie uns nicht zueignen können. Unser Gewissen verdammt uns, und wenn auch alle Hülfsmittel der Täuscherey angewandt würden, um es zum Schweigen zu bringen.

Schon an sich ist die Zurückerinnerung an ein tugendleeres Leben traurig und peinigend; ja es würde sogar für den Menschen, der ein gottesvergeßnes und lasterhaftes Leben geführt hat, noch im Tode eine Art von Wohlthat seyn, wenn er den Gedanken an Gott und Ewigkeit aus seiner Seele vertilgen könnte. Aber so lange der Mensch noch sein Bewußtseyn hat, so regen sich auch diese Vorstellungen in ihm, weil sie im Innern seiner Natur gegründet sind. Wenn also die Religion auch das ganze Leben hindurch in ihm geschlummert, und er ihr Andenken immer durch äusserliche Beschäftigungen und Zerstreuungen zu unterdrücken gewußt hat; so erwacht sie doch zu seiner Pein im Tode, und läßt sich dann um so viel weniger abweisen, um so viel mehr sich in diesen Augenblicken die Zerstreuungen der Welt entfernt haben.

Wer beobachtete aber je einen frommen Weisen auf seinem Sterbelager, wer sahe in seinem Auge noch den vollen Blick der Ruhe, und in dem erblassenden Angesicht den Ausdruck des innern süßen Friedens der Seele, ohne in sich den Wunsch erregt zu fühlen: Möchte auch ich einst so sterben können!

Freylich behält der Tod für uns noch immer seine Bitterkeiten; aber ausser dem Kampfe der Natur, die unter seiner zerstörenden Gewalt sinkt, ist die Sünde sein schärfster Stachel; und den können wir ihm nehmen. In dem Bewußtseyn, nicht umsonst, nicht strafbar gelebt zu haben, in der Erinnerung an fromme, mit redlichem Fleiß geübte Thaten; in dem getrösteten Gewissen, im frohen gläubigen Hinblick auf die Wohnungen der Seligkeit in der bessern Welt: in dem allen liegt ein mächtiges Gegengewicht gegen den Schmerz des letzten Kampfes unsrer irrdischen Natur. Es ist wahr, als alles Schreckens Inbegriff schildert man uns gewöhnlich den Tod; und wir können diese Schilderung nicht zernichten, nur mildern können wir sie. So lange die Liebe zum Leben, nach den weisen Absichten des Schöpfers, unter allen unsern Trieben der herrschende bleibt, so lange kann der Gedanke an unser Ende uns auch nicht gleichgültig seyn. So würde es uns ja auch unangenehm fallen, wenn wir uns heiter und kraftvoll an einem frohen Morgen zur Ruhe

niederlegen sollten. Aber, wie uns am Abend eines mühevollen Tages die Ruhe willkommen ist, so wird uns einst der Tod seyn, wenn unser Körper geschwächt ist, und unsre Kräfte verzehrt sind. Und dann sollten wir doch auch nicht so eigensinnig verbinden, was doch der Tod selbst so sichtbar trennt; uns, und das Gewand, welches wir ablegen; uns, und die aufgelösten, in Verwesung übergehenden Glieder. Und doch bedauern wir die Unsrigen, weil sie ein Sarg umschliest; denken uns im Grabe; leihen dem, was empfindungslos ist, Empfindung; Leben dem todten Staube! Thörichter Wahn!

Dem denkenden Menschen und dem Christen kostet es nur wenig, sich über diese Bilder des Schreckens hinwegzusetzen, wenn er gleich wünschen muß, daß man im Allgemeinen den Tod in ein friedlicheres Gewand kleiden möchte.

Ihm ist er ein Entschlummern zum frohern Erwachen; ein Schlaf und ein Ausruhen von den Arbeiten und Mühen des Lebens; eine kurze Trennung von seinen Geliebten; ein Vorangehen in das Reich der größern Vollkommenheit; ein Versammeltwerden zu seinen Vätern, und zu allen, deren Verlust er einst beweinte. Selig sind, die als Christen sterben; sagt unser Text. Ja, der Geist spricht, Gottes Offenbarung be-

stätigt es uns: Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!

Noch im Tode erquickt uns also die Religion mit dem Gedanken an Gott, als einen liebevollen Vater, der uns den Tod nicht als Strafe zusendet, sondern uns dadurch zu höhern Seligkeiten erheben will. Wir unterwerfen uns also dieser Anordnung Gottes, nicht aus Zwang, sondern kindlich und fromm; mit dem festen Vertrauen, daß der Tod nur Trennung des unsterblichen Geistes von einem hinfälligen Körper sey; unterwerfen uns demselben mit der freudigen Zuversicht, daß er wahrer unbeschreiblicher Gewinn, Uebergang zu einem neuen, und vollkommnern Leben für uns sey.

Wir zweifeln nicht an der Vatergüte Gottes, wenn auch langwierige Leiden unsre Vollendung erschweren; sondern dulden vertrauensvoll und gelassen; kämpfen getrost und standhaft den letzten Kampf, und freuen uns unsrer Auflösung, und des herrlichen Sieges, zu dem sie uns führt. Die Annäherung des Todes ist uns dann die Annäherung eines Freundes, der unsern Leiden ein Ziel setzt, und uns die Pforten zu einem neuen Leben eröffnet. Ruhe von den Arbeiten und Mühen des Lebens, und Schutz vor Schmerz und Gefahren erwartet unser; bald kehrt der entfesselte Geist zu Gott, seinem Ursprung hin-

auf! Solche Empfindungen und Hoffnungen flößt uns die Religion im Tode ein.

Sie, die unsre treue Gefährtin auf dem Pfade des Lebens war, und uns zum Guten Kraft verlieh, sie erfüllt uns nun auch mit dem trostvollsten Bewußtseyn; läßt uns mit der innigsten Zufriedenheit an uns selbst denken, und auf unsre zurückgelegte Laufbahn hinblicken. Sie, die uns Gott als den höchsten und heiligsten Gesetzgeber kennen lehrte, und uns seine Gebote als recht und gut zur unverletzlichen Befolgung empfahl; sie zeigt uns nun auch in ihm einen Richter und Vergelter, der mit Wohlgefallen auf uns herab sieht, und bereit ist, unsre Treue zu belohnen. Unsre Werke, das Bewußtseyn und der Segen unsrer edlen Gesinnungen und Thaten, folgen uns nach.

Und wie selig muß sich nicht bey diesem Bewußtseyn der Fromme im Tode fühlen! Vergangenheit und Zukunft vereinigen sich, um ihm die Leiden des gegenwärtigen Augenblicks zu versüßen, und ihm den Uebergang in eine andere Welt zu erleichtern. Sie, die Vergangenheit, erfreut ihn mit dem schönen Bilde eines schuldlosen gottgefälligen Lebens; mit dem trostvollen Gedanken, daß er nicht umsonst gelebt, daß er seinen Verstand zur Wahrheit, und sein Herz zur Tugend gebildet habe, erfreut ihn mit dem Andenken an die

guten Gesinnungen und Fertigkeiten, die er sich erworben; an die edlen Handlungen, die er ausgeübt; an die rühmliche Anstalten, die er getroffen hat. Sie, die Zukunft, der er entgegen geht, und wohin ihm seine Werke folgen, erquickt ihn mit den froheſten Aussichten; mit Vorhaltung des herrlichen Preises, den er sich errungen, der vollkommneren Glückseligkeit, der er sich würdig gemacht hat, und des erhabenen Zieles, dem er sich nun mit schnellern Fortschritten nähern wird.

Die Erde ist ein Schauplatz der Größe und Güte Gottes; und die künftige Welt, sie wird es nicht minder seyn. In dem unermeßlichen Reiche des Ewigen muß der innigste Zusammenhang herrschen. Da, wo alles von kleinen Anfängen ausgeht, und zu einer höhern Entwicklung und Vervollkommnung fortschreitet; wo nichts vergeblich und zwecklos angelegt und eingerichtet wird; da, wo alles an der ihm angemessensten Stelle auftritt, sich entwickelt, wirkt, und die Spuren seines Daseyns zurückläßt: da kann auch der höhere Zusammenhang nicht fehlen, der nur unseres irrdischen niedrigen Standpunktes wegen sich vor unsern Augen verliert.

Aber schließen dürfen wir, daß, wenn schon auf dieser Erde so viel Vollkommenheit und Uebereinstimmung sichtbar ist, die Spuren derselben jenseits noch unverkennbarer sich

vor uns entwickeln werden. Wenn schon hier, wo alles vergänglich und hinfällig ist, wo die reitzendste Schönheit nach einer kurzen Zeit der Blühte hinwelkt und vergeht, dennoch alles nach den Gesetzen der Ordnung, des Ebenmaaßes, der Zweckmässigkeit, und des unermeßlichen Reichthumes angelegt ist; wie sollte nicht die künftige bessere Welt, an deren Eingange wir im Tode stehen, eben so sehr, und gewiß noch in einem erhabenern Sinne, auf dieselben Gesetze gegründet seyn?

Gehört nicht diese und die zukünftige Welt zu Einem und demselben in sich vollendeten Ganzen? Kann der Reichthum des Schöpfers in der Hervorbringung unzähliger Anlagen, und in der Begründung unendlich manchfaltiger Mittel für die Bildung und Glückseligkeit der denkenden und genußfähigen Wesen, je in Armuth übergehen? O die unermeßliche Kraft, welche das Ganze aus dem Nichts zum Daseyn rief; die unerschöpfliche Güte, welche überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen; die erhabene Weisheit, die schon auf der Erde nichts untergehen läßt, sondern alles nur durch Verwandlung und Umbildung zu bessern und vollkommnern Zuständen fortführt: diese Kraft, diese Güte, die Weisheit, werden wir auch dort in ihren unermeßlichen Wirkungen wieder erkennen. An der Gränze zweyer Welten, die in dem in-

nigsten Zusammenhange stehen, dürfen wir nicht befürchten, das, was die eine Welt darbot, und in uns ausbildete, in der zweyten zu verlieren!

Und die ewige Gerechtigkeit, die schon hier nicht selten das Schicksal der vernünftigen Wesen mit ihren Handlungen ausgleicht, sollte sie nicht dort in ihren erhabenen Wirkungen vollkommener erkannt, und in ihren Aussprüchen völlig gerechtfertiget werden?

Der höchste Begriff, den unsre Vernunft ausbilden kann; das Edelste, was wir in unsern irdischen Verhältnissen geltend machen können; ist Gerechtigkeit. Darum verlangen wir auch eine Entwicklung des Schicksals der vernünftigen Wesen, welche den Forderungen der strengsten Gerechtigkeit angemessen ist.

Aber nur zu oft verlieren sich hier die Spuren derselben vor uns in ein undurchdringliches Dunkel; ja bisweilen können wir die Klage nicht zurückhalten, daß es Gottlose giebt, denen es geht, als hätten sie Werke der Gerechten, und Gerechten, denen es geht als hätten sie Werke der Gottlosen. Ohne den Gedanken an eine künftige Welt würde diese Klage ihrer völligen Beantwortung ermangeln. Aber eine höhere Ordnung der Dinge nimmt einst uns auf; dort wird, dort muß der Ausspruch

der ewigen Gerechtigkeit gelten. Alles, was hier räthselhaft und dunkel war, bleibt es nur bis zum Augenblicke des Todes; auf der Gränze zweyer Welten dürfen wir von dem neuen uns bevorstehenden Zustande eine Aufklärung aller Dunkelheiten, eine völlige Auflösung aller Räthsel unsrer gegenwärtigen Verhältnisse erwarten.

Noch ist uns freylich nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß wir, wann es erscheinen wird, Gott näher kommen, und zu einer hellern Erkenntniß von ihm gelangen werden. Noch hat es freylich kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und kein menschliches Herz geahndet; es liegt noch ganz ausser dem Kreise unsrer Erfahrung, wie unser künftiger Wohnort und Zustand beschaffen seyn werde: dieß hindert aber nicht, daß nicht im Tode die angenehmsten Bilder von der zukünftigen Welt vor unsrer Seele vorüber schweben, und uns unsre letzten Leiden versüssen sollten.

Sie, die Religion, läßt uns eines neuen Himmels und einer neuen Erde erwarten, in welcher Gerechtigkeit wohnet; und von der Wahrheit ihrer Verheissungen überzeugt, freuet sich unser Geist schon des herrlichen Schauplatzes, der sich nun bald seinen Blicken öffnen wird; freuet sich der hellern Erkenntniß, zu welcher er gelangen; der reinern Tugend,

die er üben; der höhern Aufträge, die er vollbringen; der größern Vollkommenheit, zu der er fortschreiten; der seligen Verbindungen, in welche er eintreten wird.

Der Himmel öffnet sich uns, indem das Licht unsrer Augen erlischt! Schon schwindet gleichsam die Erde unter unsern Füßen; und indem wir unsre Seele Gott übergeben, neigen wir selig unser Haupt zum Schlummer des Todes.

„Darum fasset das Wort der alles enthüllenden Zukunft: Selig sind sie, die Frommen, die, reich an göttlichen Thaten, ihrem Erlöser getreu, dies Erdenleben verlassen! Seht, sie ruhen im Grabe von lastenden Mühen der Erde; doch folgt ewig dem Geist der Tugend frohes Bewußtseyn!“ —

Still und geräuschlos, aber wohlthätig für viele, flossen die Tage unserer Seligen dahin. So viel Segen im Irdischen Ihr Gott auch geschenkt hatte, so wenig suchte Sie sich doch äusserlich auszuzeichnen, und eine glänzende Rolle in der menschlichen Gesellschaft zu spielen. Selbst Ihre eheliche Verbindung, unterbrach aus bekannten Ursachen nur wenig die häusliche Eingezogenheit, der Sie bis an Ihr Ende treu blieb. Ihr folgt aber jetzt der verdiente und bleibende Nachruhm, im Stillen viel Gutes gewirkt,

und von dem Ihr anvertrauten Gütern einen zweckmässigen Gebrauch gemacht zu haben. Doch, Ihre Denkart und Handlungsweise wird uns am beßten ein Aufsatz schildern, der mir von verehrlicher Hand mitgetheilt worden ist. Er lautet, wie folgt:

„Je seltner in unsern Tagen die Beyspiele stiller Eingezogenheit, und eines frommen und doch frohen Genußes der Güter dieser Erde sind, welche die Vorsehung durch den Fleiß der rechtschaffnen Eltern unserer Verewigten so reichlich zutheilte; desto mehr muß sich die auf diese Tugenden gegründete Lebensweise derselben herausheben. Sie übte sie im vollsten Maase. Geräuschvolle, tobende Gesellschaften waren Ihr ein Eckel; nur im Umgange kleiner beschränkter Familien-Zirkel fand Sie Ihre Freude und Erholung; und da war sie denn ganz das, was eine mit zeitlichen Gütern gesegnete, und dieselben zweckmäßig anwendende Freundin seyn soll; die edle Spenderin von Wohlthätigkeit an Arme und Hülfsbedürftige, von einfachen und doch schönen Vergnügungen, von ausgesuchten Freuden, ohne Selbstgenuß, wenn nur andere um Sie Versammlete heiter waren, und des Lebens sich freuten. Sie bot dazu alle Mittel auf, die Ihr die Vorsehung schenkte; ja sie dehnte sie oft bis zu einer edlen Verschwendung aus.“

„Die dankbaren Thränen der in dieser Versammlung Anwesenden mögen Zeugen dieser Geschichte eines Abschnitts Ihres Lebens seyn! Allein auch bis an Ihren letzten Hauch dachte und handelte sie also; und Ihre Vermächtnisse, welch eine edle erhabene Fortsetzung edler Gesinnungen athmen diese nicht!“

„Merkwürdiger noch äusserten sich die Gesinnungen des edlen Herzens der Verewigten auf Ihrem Krankenlager, dem eigentlichen Standplatze der Prüfung, und Probsteine des Lebens nach gesündern Tagen. Sie litt viel; aber Sie unterdrückte manchen Schmerz, um die um Sie stehenden Bekümmerten nicht noch mehr zu betrüben, die bereitwilligst zu jedem Dienste, Ihre geringen Forderungen mit Staunen beobachteten.“

„Ihr Krankenlager war eine wahre Lehrschule für so manchen Unwilligen, und die Umstehenden Quälenden. Mit einer so seltenen Hingebung in Gottes weisen Rath und Willen, mit einer solchen Verzichtleistung auf alles Irdische, werden wenig Kranke von hinnen scheiden; aber auch wenigen so manche dankbare Thränen nachgeweint, wenige mit so vielen herzlichen Segnungen für vielfältig genossene Liebe, Freundschaft und Wohlwollen, betrauert werden. Gott lohne Ihrem seligen Geiste, das, was Sie im schwachen Körper hienieden schon mit himmlischen

Gesinnungen an Freunden und Verwandten that, mit unaussprechlichen Freuden der Ewigkeit.“

Getrost und unter den frohesten Aussichten in die bessere Welt, konnten wir denn die sterblichen Ueberreste der Vollendeten der Erde übergeben. Ruhig und voll Hoffnung konnte Sie selbst die dunkle Bahn des Todes betreten. Was Ihr die gegenwärtige Welt versprach, wird die zukünftige an Ihr erfüllen. Sie hielt fest an dem großen Gedanken, daß, da schon die jetzige Welt so schön ist, die künftige ein ungleich herrlicherer Schauplatz von Vollkommenheit und Seligkeit seyn werde; daß, da Sie schon hier Ihre sittlichen Anlagen durch gute Thaten so weit als möglich ausgebildet hatte, die künftige Welt Ihr den Fortschritt im Guten unendlich erleichtern werde; und daß, da schon hier die Vernunft nach den Forderungen der Gerechtigkeit entscheidet, jenseits der Ausspruch des ewigen Richters der Welt Sie zum Lohne Ihrer Thaten führen, und Ihr alle Räthsel und Dunkelheiten Ihres gegenwärtigen Lebens befriedigend auflösen werde. So kehrte Ihre irdische Hülle in den Staub zurück, dem sie entnommen war; aber Ihr unsterblicher Gefährte schwang sich hinauf zum Lichtglanze der bessern Welt. Heil Ihr! Sie hat vollendet — und wir, wir folgen Ihr nach!

Ja, das ist dein Werk, ehrwürdige

Christentugend, die sich voll frohen Glaubens an Gottes ewige Vaterliebe halten darf; das ist dein Segen, dein Triumph! Ruhe ist dein Lohn, Ruhe auch in trüben Tagen, Friede noch am Grabe! Dir weihe sich also, dir schwöre Treue, wer ruhig leben, mit Größe dulden, mit seliger Hoffnung einst entschlummern will!

Wenn sie dann einst auch uns erscheint, die ernste feyerliche Stunde; wenn dann auch wir die scheidende Seele Ihm, unserm Herrn und Vater, übergeben; wenn frohes Gefühl der Unsterblichkeit die matte Brust erhebt, und wir sanft einschlafen im Arme der Liebe und der Hoffnung — o dann wird's uns wohl seyn — unaussprechlich wohl! Amen.

Auf H. F. Schellhas, von J. J. Hartner in Regensburg.

Trauernde Freunde!

Wir stehen hier nicht an dem Grabe eines abgelebten Greisen, der müde von den oft täuschenden Erfahrungen des Lebens, umhergetrieben auf dem stürmischen Meere vielfacher Lebenssorgen, endlich hier seinen Stab niedergelegt, um in dem stillen Schoose der Erde die lang entbehrte und tief ersehnte Ruhe wieder zu finden. Wir versammelten uns vielmehr hier um die Bahre eines Vollendeten, der, am Mittage des Lebens von dem giftigen Hauche der verzehrenden Krankheit angeweht, dahinsank. Auch lebte unser dahingegangener Freund nicht auf dem Schauplatze glänzender Thätigkeit, nicht als Gründer einer Familie und Vorsteher eines Hauses in vielfachen Verbindungen. Aber es bedarf auch weder eines hohen Alters, noch einer ausgebreiteten Wirksamkeit, um sich schätzbare Verdienste zu erwerben, Liebe und Achtung von denen einzuernten, mit welchen die Vorsehung uns in Verbindung setzte und am Grabe einen verdienten Nachruhm zu erhalten. Wenn es dem Sterblichen versagt ist, die Zahl seiner Jahre nach eigener Willkühr zu

bestimmen, und den Weg durch das Leben seinen Wünschen gemäß anzuordnen, wenn ein höheres Wesen mit unerforschlicher Weisheit sich dieses alles vorbehalten hat, so steht es doch in unserer Macht, durch Erwerbung und den Besitz lobenswerther Eigenschaften ein bleibendes, ehrenvolles Andenken zu erringen. Und dieses folgt auch dem Entschlummerten nach, dessen wir hier noch einmal öffentlich gedenken, Herrn Friedrich Heinrich Schellhas, Handlungscommis im Börerischen Handlungshause.

Der ächte Nachruhm eines aus dem Menschenkreise Herausgetretenen und zu seiner höheren Bestimmung Hinübergegangenen besteht unstreitig in dem Urtheil, daß er einen gemeinnützigen Gebrauch von seinen Gaben und Fähigkeiten machte. Nicht der Besitz derselben kann des Menschen Werth bestimmen. Ach wie viele empörende Beispiele bezeugen es, daß vorzügliche Geisteskräfte und glückliche Naturanlagen ausgebildet wurden, nicht um den mannigfaltigen Bedürfnissen der Menschengesellschaft zu nützen, sondern durch Geistesüberlegenheit größeres Elend zu stiften. Auch bleiben so manche trefliche Anlagen unentwickelt und unbrauchbar für die Welt, weil eine vernachläßigte Erziehung ihrer nicht achtete, ihnen nicht die beste Richtung gab. Mit innigem Dank gegen Gott haben wir es daher zu erkennen, wenn sie uns nicht nur in den Besitz brauchbarer Kräfte setzte, sondern auch unsere früheste Bildung solchen übergab, welche sich ihre treue Pflege und

sorgfältige Entwicklung zum heiligsten Geschäfte machten. Und dieses Glück genoß auch unser verewigter Freund. Eine gute Erziehung verdankt er seinen rechtschaffen Aeltern, Herrn Georg Friedrich Schellhas, Pfarradjunkt in Tiefenort, welcher bereits in ein besseres Leben übergegangen, und seiner noch lebenden Mutter, denen er am 27. Febr. 1774 zu Moosbach in Franken geboren wurde. Treue Liebe begleitete den Jüngling auf seinem Lebenspfad und bot alles auf, ihn zum brauchbaren Manne zu bilden, der einst im thätigen Leben durch Darlegung herrlicher Eigenschaften sich die Liebe und das Vertrauen seiner Nebenmenschen erwerben konnte. Da er Neigung zur Handlung zeigte, trat er in Eschwege in die Lehre, um die zur glücklichen Führung seines Berufes nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten einzusammeln. Wenn auch viele die günstigen Gelegenheiten vor sich finden, den Grund zu ihrem Fortkommen in der Welt von Jugend auf zu legen, und die besten Anweisungen empfangen, einst der Welt nützlich zu werden, so lassen sie doch oft die kostbare und unwiederbringliche Zeit unbenützt dahinfließen, und gedenken nicht der quälenden, aber vergeblichen Reue, welche sie einst im männlichen Alter peinigen muß, wenn sie auf gemißbrauchte und verlorne Jugendjahre zurückschauen müßen. Von dieser Reue blieb der Vollendete frei. Er hatte sich die nöthigen Einsichten und Geschicklichkeiten erworben, hatte sich das Vertrauen derer verdient, die ihm ihre Geschäfte übergaben. Dafür bürgt

unstreitig sein dreizehnjähriger Aufenthalt im hiesigen Börerischen Handlungshause.

Ihm folgt aber auch der Ruhm eines regelmäßigen Fleißes, einer wohlgeordneten Thätigkeit nach. Und dieß war unstreitig Folge einer guten Erziehung. Wird nicht in früher Jugend schon die Flüchtigkeit des Sinnes und der Widerwille gegen fortgesetzte, mühsame Anstrengung gebeugt, wird da nicht jener Neigung, von einem Geschäfte schnell zu dem andern überzugehen, und durch dieses Eilen die meisten unvollendet zu lassen, entgegengearbeitet? Jene Versäumniß kann nie wieder nachgeholt, jener Schade nicht wieder ersetzt werden. Beherrschung seiner selbst, Mäßigung der Sinnlichkeit, unwandelbares Festhalten an dem, was Recht und Pflicht fordern, setzen allein im Stand, sich durch jene rühmlichen Eigenschaften auszuzeichnen. Und wie glücklich fließen die Lebenstage des fleißigen, an Ordnung gewöhnten Mannes dahin! Ihn drängen nicht unaufhörlich gehäufte Geschäfte, welche nur deßwegen sich sammelten, weil die frühern nicht pflichtmäßig besorgt wurden, und später sich zu denselben gesellten. Wie verdroßen und mißmuthig wird nicht der Arbeiter, wenn er an neue Geschäfte gehen soll, aber noch so manche zu vollenden hat, die er lange genug aufgeschoben und immer von sich entfernt hat! Sie müßen daher in den meisten Fällen mißlingen, und dieses Fehlschlagen muß die Zufriedenheit stören, die bei den Berufsarbeiten so nöthige Heiterkeit rauben, und die Ge-

schäftigkeit erschweren. Und doch wie gewöhnlich ist nicht eine solche träge Ausrichtung der obliegenden Arbeiten. Um so mehr verdient es an dem Grabe eines Erblaßten rühmlich erwähnt zu werden, wenn regelmäßiger Fleiß und wohlgeordnete Thätigkeit ihn auszeichnete. Sein Beispiel ist einladend und kann allen denen als Muster dargestellt werden, welche sich in diesem Stücke Vorwürfe zu machen haben. Der Welt und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft liegt nicht an Menschen, welche in dem Besitze vorzüglicher und ausgezeichneter Kräfte sind, sondern an solchen, welche in diesem Besitze die edelste Auffoderung finden, ihr eigenes Glück und das Beste derer zu befördern, welche in ihrem Kreise leben.

Dem Verewigten begleitet die Achtung und Liebe seiner Freunde an das Grab. Hier gedenken sie der frohen Stunden, die sie an seiner Seite verlebten, und jener Freuden, die ihnen sein Umgang bereitete. Es erweckt schon überhaupt ein gutes Vorurtheil für einen Menschen, Freunde zu haben! Sein Herz muß jener edlen Gefühle fähig seyn, sich an Menschen fester anzuschließen, sich ihnen wohlwollend zu nähern und ungezwungen mitzutheilen. Wer Freunde im reinen und tiefen Sinne hat, kann kein ausgearteter, kein verdorbener Mensch seyn. Wer gern im Kreise seiner Brüder wandelt, sich freuen kann mit den Fröhlichen und durch den Anblick der Heiterkeit und des Frohsinns selbst heiter und froh wird, gewiß er verdient es, daß man sich ihm

zutraulich nähere und seinen Umgang suche. Der Verschlossene verbirgt sich in sich selbst und entfernt auch andere von seiner Seite. Wer mit menschenfeindlichem Sinne nur immer Tadel und bittern Spott über seine Brüder ausspricht, wer stets einem lieblosen Verdacht sich Preis giebt, kann der hoffen, Freunde zu finden und mit ihnen den Weg durch das Leben zu wandeln? Wird man nicht vielmehr seinen Umgang fliehen und ihn, den strengen Richter, eben so streng beurtheilen? Und doch, wie wohlthuend ist nicht der Besitz eines treuen, aufrichtigen Freundes! Ach wer weiß es, daß der Mensch bei dem Gefühl seiner Hülfsbedürftigkeit nur dann ohne Grauen seinen unsichern Erdenpfad fortgehen kann, wenn er getrost auf den Beistand der Freundesliebe sich verlaßen kann, der wird in ihrem Besitz ein schätzbares Gut des Lebens erkennen. Die rühmlichen Eigenschaften des Vollendeten erwarben ihm die Zuneigung derer, mit denen er umgieng, sie betrauern seinen Verlust an seinem frühen Grabe.

Doch selbst jene Erleichterungen, welche unserm Entschlummerten in den letzten Wochen und Tagen seines leidensvollen Zustandes zu Theil wurden, bürgen für seinen Werth. Vor 13 Wochen ergriff ihn ein Nervenfieber, das aber einen glücklichen Ausgang versprach. Doch der sonst kraftvolle Mann mußte den Zerstörungen des Todes unterliegen. Die bei der Leichenöffnung entdeckte Verdorbenheit der Eingeweide machte alle Versuche zur Wiederherstellung vergeblich.

In diesen traurigen Tagen des mannichfachen Leidens erleichterte ihm zärtliche Sorgfalt und treue Pflege den unglücklichen Zustand. Hier erhielt er von dem Hause, welchem er bisher seine Thätigkeit gewidmet hatte, die rührendsten Beweise der ausharrenden Theilnahme und die sprechendsten Zeugnisse, daß man seinen Werth kenne und alles aufbiete, das Leben eines so brauchbaren und in seinem Berufe unverdroßenen Mannes zu verlängern. Seine Freunde erheiterten durch öftere Besuche die mißmuthigen und düstern Stunden, welche über den, seinem Grabe sich nähernden, anbrachen. Mit Fassung konnte er den letzten Schritt zu seiner Vollendung entgegen gehen; denn er sah auf ein Leben zurück, das in nützlicher Geschäftigkeit dahingeflossen war. Der wiederholte Besuch eines Herrn Predigers flößte der Religion tröstende Verheißung in das Gemüth des Leidenden und eröffnete ihm die Aussicht auf ein Leben jenseits des Irdischen, in welchem der treue Arbeiter zu dem Lohne seiner Anstrengungen eingeht. Mit Gelassenheit unterwarf er sich den Führungen des Höchsten, und mußte er auch bekennen, daß seine Wege unbegreiflich und seine Rathschlüße unerforschlich sind: so blieb doch seinem Herzen die Ueberzeugung, daß alles, was Gott thut, wohlgethan sey. Er hatte die Leitung eines höhern Wesen in seinem Leben vielfach erfahren und konnte sich derselben an seinem Grabe dankbar freuen. In dieser Stimmung geschah seine Vollendung Sonntags den 14. Nov. Nachts zwischen 9 und 10 Uhr,

nachdem er 39 Jahre und beinahe 9 Monate auf Erde durchlebt hatte.

Wir, die wir hier an seinem Grabe stehen, und alle, die seinen frühen Hingang betrauern, wollen diese Stätte nicht verlassen, ohne ernste Vorsätze für das Leben gefaßt zu haben. Hier an dieser Stätte ist die Gränze aller menschlichen Wirksamkeit. Angekommen an derselben kann uns kein Wunsch mehr beschäftigen, als dieser: so gelebt zu haben, daß wir ohne Reue und Selbstanklage auf das Leben zurückschauen und das Bewußtseyn haben können, ein verdienter Nachruhm folge uns an die Todtengruft nach! Wohlan, so wollen wir denn auch jeden Tag unsers Lebens so anwenden, daß wir reich an guten Thaten in die vergeltende Ewigkeit eingehen können. Fleiß und Ordnung, unermüdete Thätigkeit zeichne unser gesammtes Thun aus. Das sind wir den Theuern schuldig, welche uns in früher Jugend durch Lehre und Beispiel zu bilden und durch verständige Unterweisung zu brauchbaren Menschen zu erziehen suchten. Wir können den verdienstvollen Aeltern, Lehrern und Erziehern auch noch nach ihrem Tode nicht würdiger danken, als durch ein Leben, das ihren geprüften Anweisungen, ihren verständigen Lehren und Warnugen gemäß ist. Sind wir ihnen dieß nicht schuldig, da sie sich solche bleibende Verdienste um uns erwarben? Fordert das nicht unsere heilige Pflicht gegen den Gott, der uns so gewissenhafte Aeltern, erfahrne Lehrer und ein=

sichtsvolle Erzieher gab? O vergeße nie, Jüngling, auf deinem gefahrvollen Pfade, was in ernsten und feyerlichen Stunden der beredte Mund rechtschaffener Aeltern dir aus Herz legte, und weihe ihnen, den Lebensgeprüften und Lebenserfahrnen kindlichen Dank durch freudigen Gehorsam, durch willige Folgsamkeit, welche ihnen und dir selbst zur Ehre gereicht.

Hier an diesem Grabe eines edlen Vollendeten wollen wir aber auch lernen, die Angelegenheiten zu besorgen, welche die erhabensten und ehrwürdigsten unsers Geschlechts sind. Es ist die Religion, welche wir uns zur weisen Führerin des Lebens wählen wollen. An ihrer Hand geleitet, werden wir vor tausend Thorheiten, unzähligen Uebereilungen bewahrt, welche nur die traurigsten Folgen nach sich ziehen können. Sie versagt nicht angenehme Genüsse, sie verurtheilt nicht sinnliche Freuden, sie ist nicht feindselige Störerin eines heitern Lebens. Wer sie auf dieser Seite betrachtet ist mit Vorurtheilen gegen sie eingenommen, deren er sich wahrlich nicht zu rühmen hat. O es ist ein unsichtbarer, der uns von dem ersten Augenblick unsers Eintritts auf die Erde bis an das Grab begleitet; er ordnet alle unsere Schicksale und in seiner Hand stehet unser Wohl. Empfanden wir noch nicht die unaussprechlich selige Wonne, seine Führungen im Leben bemerkt zu haben, seine Lenkung, die uns da Freuden bereitete, wo wir sie nicht suchten, da vor Gefahren schützte, welche schon drohend

über unserm Haupte schwebten und da Leiden abwendete, Elend erleichterte, wo wir unter ihrer Bürde zu erliegen besorgten? diesem väterlichen Freunde sey dann auch unser Leben dankbar gewidmet. Seine heiligen und unverletzlichen Gesetze — möchten sie stets die Richtschnur unsers Denkens und Thuns bleiben und wir uns durch sie zu weisen und guten Menschen bilden!

Dem Vollendeten folgt das Zeugniß eines wohlgeordneten Fleißes in sein Grab nach. Allein was stärkt uns mehr zu diesem thätigen Berufsleben, als die Religion? Sie erweckt den Glauben, daß Gott, der die Schicksale der Menschen lenket, uns diesen Stand beschieden, diesen Beruf gab und uns mit den zu seiner Führung nöthigen Fähigkeiten und Kräften ausrüstete. Laßt es uns wohl bedenken, daß wir einstens von ihm über die Anwendung der Zeit, über die Ausrichtung unsers Berufs und den Gebrauch der verliehenen Gaben zur Rechenschaft gefordert werden. Sollte er, der Gerechte, nicht den unverdroßenen Arbeiter belohnen? Nicht den Trägen, Unentschloßenen und Nachläßigen nach seinen Thaten vergelten? Was stärkt aber mehr den Fleiß, als die Gewißheit: Gott sieht mit Wohlgefallen auf deine Thätigkeit herab und sein Beifall muß über alles wichtig seyn!

Nur der religiöse Verehrer der Tugend kann an seinem Grabe freudig aufblicken und dort des Vergelters Lohn erwarten. Der schwache Er:

densohn bedarf dieser Stütze um nicht zu ermüden. Schlagen nicht so viele seiner bestimmten und theuersten Wünsche fehl? Ist nicht seine Thätigkeit mit vielen, eben so unerwarteten, als unabwendbaren Gefahren verbunden? Ermüdet er nicht oft unter den vergeblichen Bestrebungen? Aber die Religion läßt uns das Leben als eine Saat betrachten, auf welche eine reiche und ewige Erndte folgt.

Und was soll ich von ihr, dieser göttlichen Führerin, in ihrem Einfluß auf das Herz im Leiden sagen? Es mag der Mensch ohne Religion im Ungemach, im Schmerz der Krankheit, am Rande des Grabes standhaft seyn, es ist nur erzwungene Standhaftigkeit und wird nicht selten durch die wildesten Ausbrüche heftiger Leidenschaft unterbrochen. Er mag unempfindlich und kalt jenem entscheidenden Augenblick entgegen gehen, diese Unempfindlichkeit liegt nicht in der menschlichen Natur. Aber der Christ duldet mit dem Troste: er leide nicht vergebens. Ihm eröffnet sich jenseits der Erdendrangsale eine Aussicht auf ein Leben ohne Schmerz und Kummer, ohne Sorge und Mühe. Der Christ weiß, Jesus hat dem Tode die Macht genommen, Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durch sein Evangelium. Hier haben wir keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Wie schnell des Lebens Tage dahin eilen und daß selbst des männlichen Alters hohe Kraft nicht gegen des Todes Zerstörungen schütze, die=

se wehmüthige Erfahrung verkündigt uns dieses Grab, in welchem so manche ruhen, die am Mittage des Lebens ihren Lauf vollendeten. O so bleibe uns denn der Gedanke an Gott, den Erhalter und Regierer unsers Lebens stets nahe. Er erfülle uns mit jener ernsten Stimmung und flöße die Weisheit ein, welche zur verständigen Führung unsers Berufs, zur redlichen Uebung unserer Pflicht und zur gewissenhaften Vollbringung unserer Obliegenheit stärkt. Er gebe uns Muth, Freuden zu verachten und Genüsse zu verschmähen, welche nicht mit dem Glauben an Unsterblichkeit bestehen können. So kehren wir von diesem Grabe mit dem heiligen Entschluß in unsere Wohnung zurück, so zu denken und zu handeln, daß auch uns ein verdienter Nachruhm in die Ewigkeit begleite. Wir wollen unsere von Gott verliehenen Kräfte zum Segen der Welt gebrauchen, jeden Augenblick im Angedenken an die Flüchtigkeit der Zeit sorgfältig benützen, und uns der Vergeltung der Ewigkeit weise erinnern. Wir wollen der Freundschaft Glück und Wonne mit dankbarem Gemüth genießen, einst im Leiden mit Fassung ausharren und im Tode mit dem Glauben an Unsterblichkeit von dieser Erde scheiden. Amen!

Der Herr hat Alles wohl gemacht.
Mark. 7, 57.

Wir haben nun die vergänglichen Reste eines Mannes der geweihten Erde anvertraut, welchen vor einigen Tagen die Alles leitende Fürsehung Gottes in unsere Gemeinde hereingeführt hatte.

Wie arm und hilflos, wie krank und elend er hier angekommen, ist euch schon bekannt, und ich bin also der Mühe überhoben, euch seine Leiden zu erzählen und zu schildern. Wer nicht ganz gefühllos war, betrauerte ihn von Herzen, und wünschte ihm sein hartes Schicksal zu erleichtern.

Ach wie hart geht es doch manchen Leuten in der Welt! Wie kann der gütigste und beste Vater im Himmel doch die Menschen, Seine Kinder, so hart heimsuchen, und nur unter der Last solcher schweren Leiden schmachten sehen? So Christen! dachte wohl Mancher aus uns, so hörte ich selbst einige aus euch sprechen bey dem herzerschütternden Anblicke dieses jetzt im Grabe ruhenden, und wie wir glauben, auf immer von allem Elende befreyten Menschen.

Auf diese Frage will ich euch jetzt auf dem Grabeshügel ebendeßjenigen antworten, dessen jammervoller Zustand euch zu derselben veranlasset hatte; weil ich eure Herzen gerade jetzt mehr als sonst sowohl zur Anhörung dieser Antwort bereitwilliger, als auch zur Einsicht dessen, was ich sagen werde, empfänglicher und fähiger halte.

Auf diese Frage dienet im Kurzen eben das zur Antwort, was der heil. Evangelist Markus am Schluße des heutigen sonntäglichen Evangeliums sagt: Der Herr hat Alles wohl—recht—gemacht! —

Ja Christen! was Gott thut, ist wohlgethan! Wenn wir die weisen und wohlmeinenden Absichten, die Er bey Anordnung und Zulassung menschlicher Leiden und Trübsalen hat, allemal wüßten; würden wir es auch wirklich also finden, und das Bekenntniß ablegen, daß Gott Selbst auch noch da lauter Weisheit und Liebe sey, wo es scheint, Er habe aufgehört ein liebevoller Vater zu seyn. Es ist zwar für den kurzsichtigen Menschen eine unmögliche Sache, bey jedem Leiden seiner Mitmenschen diese Absichten alle zu erforschen und anzugeben; indeß lassen sich aber, wenigstens einige derselben, wie ihr jetzt hören werdet, leicht errathen.

Gott, Christen! läßt es erstens darum hie und da Einem aus unsern Mitmenschen so hart ergehen, und ihn

so elend werden, damit uns der Anblick ihres Elendes manche Seiner Wohlthaten besser erkennen und schätzen, und ebendarum Ihm für dieselbe herzlicher und eifriger möge danken lehren.

Viele Wohlthaten Gottes lernen wir öfters erst dann recht kennen und schätzen, wenn wir sie bereits nicht mehr besitzen, oder zu solchen Menschen kommen, welche dieselben entbehren müssen. So z. B. erkennen wir nie besser, was es für eine große Wohlthat Gottes ist um den gesunden Leib, um eine eigene Herberge, um eine liebevolle Pflege und Aufwartung im Krankenbette, um die geraden Glieder u. s. w., als wenn wir Leute sehen, welche diese Dinge nicht ohne Herzenleid entbehren müssen. Ein armer kranker Mann, welcher, wie es diesem Verstorbenen vor vier Tagen wiederfuhr, auf einem Karren unter tödlichen Schmerzen in das Dorf hereingeführt, und an der Strasse abgeladen wird, und nun unter dem freyen Himmel daliegt, keine Herberge zum Ausruhen, keine warme Suppe und keinen frischen Trunk Wasser zur Labung hat, bis sich endlich Jemand seiner erbarmt, ihn in sein Haus aufnimmt, und um Jesuwillen erquicket. O der Anblick eines solchen Menschen sagt es jedem gewiß am besten, wie gütig und freygebig sich der liebe Gott gegen ihn in Vergleichung mit einem solchen Menschen erwiesen habe, und beschämt jeden, der Herberge, Speis

und Trank, Bette und Pflege u. s. w. hat, aber bisher seinem Geber dafür wenig gedankt, oder wohl gar mit seinem Schicksale unzufrieden über Ihn gemurret, und sich so gegen Gott, seinen Wohlthäter schrecklich versündiget hat. Eben also verhält sich die Sache mit andern Gaben Gottes. Der Blinde zeigt es uns wohl am besten an, was die sehenden Augen, der Stumme, was die Gabe der Sprache, der Lahme, was die geraden Glieder für eine große Wohlthat Gottes, und wie unwerth wir dieser Gaben sind, wofern wir dem lieben Gott für dieselben nicht täglich und fast stündlich danken, oder sie wohl gar durch Sündigen zu Seiner Beleidigung mißbrauchen.

Der unendlich weise Gott läßt es zweitens auch darum Manchem so hart ergehen, damit wir durch dessen Anblick möchten gewarnt werden.

Man kann es nicht läugnen, daß sehr viele Menschen sich nur selbst durch ihre Thorheiten und Sünden elend und unglücklich machen. Schwelgerey und Unzucht, Zorn und Leichtsinn u. s. w. haben schon viele tausend Menschen in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabgestürzt. Man läßt es zwar an Warnungen gegen derley schädliche Laster nicht fehlen; aber ach! selten achtet der Unmäßige, der Wollüstling, der Schwelger und Spieler u. s. w. auf die wohlmeinenden Warnungen; wenn aber dem Unmäßigen und Trunken,

kenbolde irgend ein Siecher begegnet, der sich durch Fraß und Völlerey seine Gesundheit so sehr verdorben hat, daß er jetzt wie der Schatten an der Wand aussieht, und aus Kraftlosigkeit kaum noch einige Schritte weit zu gehen vermag. Wenn der Spieler und Schwelger von einem Manne um eine Gabe angesprochen wird, der ehemals Alles vollauf hatte, aber nun durch seine Schwelgerey und Spielsucht sich sammt Weib und Kindern an den Bettelstab gebracht hat. Wenn dem leichtsinnigen Waghalse hier ein Blinder, dort ein Lahmer oder Krummer aufstößt, der durch Verwegenheit und Leichtsinn eines der nützlichsten Glieder verloren; oder endlich, wenn der Wollüstling eine Person zu Gesicht bekommt ohne Nase und Sprache, vom Eiter stinkend und schon lebendig faulend; o! ein solcher Augenblick warnet gewiß nachdrücklicher, als Aeltern, Prediger und Freunde.

Endlich Christen! läßt es der liebe Gott drittens auch darum geschehen, daß einige Leute in Noth und großes Elend gerathen, damit wir Gelegenheit zum Gutesthun haben mögen.

Viele der schönsten und gottgefälligsten Tugenden könnten wir selten oder gar nicht üben, wenn es nicht Elende, Bedrängte und Presthafte gäbe in der Welt. Welche schöne Tugend ist z. B. die Barmherzigkeit gegen die Bedrängten u. s. w.; sie gefällt Gott so wohl, daß Er einst

am allgemeinen Gerichtstage jene öffentlich vor allen Völkern und Geschlechtern anrühmen, und zur Belohnung dieser Tugenden zu Sich in Sein Reich aufnehmen wird, welche sie um Seinetwillen freudig geübt haben. Aber wer könnte eine so gottgefällige Tugend üben, wenn es keine Nothleidenden und Elende gäbe? Welche edle und goldne Tugenden sind ferner die Geduld, die kindliche Ergebung in den heil. Willen Gottes, das Vertrauen auf Gott u. s. w. Diese Tugenden werden einst in der Krone der Gerechten wie die köstlichsten Edelsteine schimmern; aber wer könnte sie üben, und Beweise davon ablegen, wenn es keine Arme und Dürftige, keine Kranke und Elende gäbe? — Nicht wahr, Niemand.

Sehet Christen! darum läßt es Gottes Liebe und Weisheit zu, daß es hie und da einem Menschen sehr übel ergehe, und Manche in der Welt so elend werden. Wir sollen durch den Anblick ihres Elendes dankbarer, vorsichtiger und besser werden, und uns ihr Elend zu einem Mittel machen, recht viel Gutes zu thun. Müssen wir es also nicht bekennen: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Lasset uns nun, Christen! diese weisen Absichten Gottes zu Herzen nehmen, und denselben jedesmal getreulich nachkommen! — So oft wir künftig einen Unglücklichen, einen Krüppelhaften, oder wie immer elenden Menschen zu Gesicht bekommen, so erinnere uns sein Anblick

allemal an die unverdiente Güte Gottes gegen uns, und an die hieraus entstehende Pflicht der Dankbarkeit gegen Ihn, oder warne uns, wo fern wir wissen, daß sich der Elende selbst unglücklich gemacht habe; warne uns vor den Sünden und Thorheiten, die uns in gleiches Elend stürzen könnten: allemal aber sey das Elend und der Jammer der Unglücklichen eine feyerliche Aufforderung, Werke der Barmherzigkeit und Liebe an ihnen zu üben.

Da wir aber jetzt an dem Begrabenen kein Werk der leiblichen Barmherzigkeit mehr verrichten können; so wollen wir, ehe wir seine Grabstätte verlassen, ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit thun, wollen nämlich für ihn bethen u. s. w.

Auf H. G. F. Hammerschmidt, von J. L. H. Lorenz in Regensburg.

Ist dies Leben nicht zum Leben
Einer bessern Welt der Pfad?
Sagt, warum mir's Gott gegeben,
Mir Vernunft gegeben hat?
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Sagt, geschaffen hätte Gott
Der Verwesung mich zum Spott?

Nein, Gott schuf nicht unsre Seelen
Für der Erde Augenblick;
Schuf sie nicht, mit Zweifeln sich zu quälen,
Schuf sie zu des frohen Glaubens Glück.
„Einst ist weder Tod noch Leid,
Wonne nur und Herrlichkeit!
Dort, o Gott! vor deinem Throne
Harrt der Erdenmühen Krone."

Heil uns, meine christlichen Freunde! daß wir durch Jesum Christum, den Stifter unser beglückenden Religion, den frohen, für Herz und Geist höchst wichtigen, unentbehrlichen und wohlthuenden Glauben an ein neues und vollkommneres Leben nach dem Tode dieses Leibes und an einen Zustand der gerechtesten und vollkommen-

sten Belohnung in jener Welt erhalten haben! Ohne diesen tröstenden und beruhigenden Glauben müßte uns die so kurze Lebenszeit in manchen Augenblicken ein Gewebe von räthselhaften, unerklärbaren, sich selbst widersprechenden Erscheinungen seyn. Ohne die süße Hofnung des Wiedersehens, der Wiedervereinigung in den Gefielden jenseits des Grabes müßte die gewaltsame Trennung von unsern theuern Freunden und Angehörigen uns doppelt schmerzhaft seyn. Ohne diesen Glauben an ein neues und besseres Leben und ohne die Hofnung des Wiederfindens im Lande der Freiheit und Wonne müßten die höchst betrübten Eltern, Geschwisterte und Freunde unsers lieben jungen Freundes, auf dessen Sarg unser Blick thränend haftet, trostlos klagen, trostlos weinen über seinen allzufrühen Abschied von der Erde. Ja, nur dieser wohlthätige Glaube vermag lindernden Balsam in die vom tiefsten Schmerz verwundeten, zerrissenen Herzen zu träufeln. Er bringt Ruhe und Fassung in die beklommene Brust, er erleichtert die Last, welche schwer auf dieselbe drücket, durch einen reichlichen und sanften Thränenguß. Darum sey er uns über alles theuer, der erfreuliche Glaube an Unsterblichkeit. Er sey unser Trost in den bangen Stunden der Leiden, unsere sichere Stütze, unser treuer Stab bey den Stürmen des Unglücks, unser zuverlässiger Führer auf dem Pfade der Weisheit und Tugend und in den mannichfachen Labyrinthen dieses Erdenlebens!

Die Blume pranget und fällt ab; so blüht der Mensch und sinkt ins Grab. Die Wahrheit dieses Ausspruchs sehen wir zu unserer Betrübniß leider! durch den unerwartet frühen und schnellen Tod unsers jungen Freundes, den wir mit den innigsten Gefühlen und Empfindungen des Schmerzes, der Trauer und Theilnahme hieher zu seiner Grabesstätte begleitet haben, aufs Neue bestättigt. In der schönsten Blüthe seines Lebens, noch als eine geschlossene vielversprechende Knospe sinkt er in das Grab, und unsere Thränen benetzen dasselbe.

Unser allgemein betrauerter junger Freund, Georg Friedrich Hammerschmidt, war das jüngste Kind des Herrn Johann Georg Hammerschmid, Bürgers, Kauf- und Handelsmann allhier und dessen Gattin, Frau Anna Maria Susanna, geb. Flanz. Am 26. Februar des Jahrs 1798. Abends 7 Uhr trat er in die Welt ein und wurde den folgenden Tag darauf durch die Taufe unter die Anzahl der Verehrer Christi aufgenommen. Bei dieser feyerlichen Einweihung in das Christenthum war der Bruder seines Herrn Vaters, der Königlich Baiersche Amtsrichter zu Wendelstein, Herr Lorenz Friedrich Hammerschmidt, Taufpathe. — Schon von der frühesten Jugend an zeigte der Selige die vortreflichsten Anlagen des Geistes und Herzens. Der gutmüthige, artige, folgsame, dankbare, willige und gehorsame Knabe war die Freude seiner mit unbegrenzter Liebe ihm ergebe-

nen Mutter und der Stolz seines ihn so zärtlich liebenden Vaters. Wie viele frohe Tage und Stunden bereitete er seinen theuern Eltern! Wer vermag das Vergnügen zu schildern, welches sie empfanden, wenn sie bemerkten, wie an ihrem Lieblinge sich fast täglich neue Anlagen und Fähigkeiten zeigten und entwickelten, und wie das wißbegierige Kind emsig mitwirkte, durch Fleiß und Uebung, durch einen wohlgeordneten und zweckmässigen Gebrauch diese Talente auszubilden! Sein verdienter Herr Lehrer am Gymnasium, welches er seit einiger Zeit mit ausgezeichneter Lust und Liebe besuchte, schenkte ihm bald seine herzliche Zuneigung und hatte die Freude, ihn bald unter die Zahl seiner fleissigern und vorzüglich gut gearteten Zöglingen aufnehmen zu können; und auch seine übrigen Herren Lehrer gaben fortwährend die rühmlichsten Zeugnisse ihrer Zufriedenheit mit diesem lobenswürdigen Knaben. So zart auch noch sein Alter war, so hatte er doch schon bedeutende Fortschritte in den verschiedenen Fächern der Wissenschaften gemacht, sich schon manche gute Kenntnisse erworben und die Anlagen seines Geistes mit Lust und Eifer, mit Liebe und Beharrlichkeit angebaut. Groß waren daher die Hofnungen und Erwartungen, welche die in seinem Besitze glücklichen Eltern sich von diesem Sohne machten; und sie beruhten allerdings auf guten Gründen. Mit unbeschreiblichem Entzücken blickten sie in die ferne Zukunft und die heitersten Aussichten lachten ihnen entgegen. Sie dachten sich ihren hofnungsvollen

Sohn als Mann und er stand vor ihrem geistigen Auge als ein thätiger, geschickter und brauchbarer Weltbürger. Der Vater erblickte in ihm einen treflichen Gehülfen und Nachfolger im seinem ausgebreiteten Wirkungskreise und die Mutter eine sichere Stütze im Alter. Wie glücklich waren sie bei diesen Aussichten und Hofnungen, welche der fähige Knabe ihnen gab! Aber sie sollten schrecklich getrübt werden diese heitern Aussichten, sie sollten empfindlich getäuscht und vereitelt werden diese eben so gerechten Hofnungen: der unerbittliche Tod stürzt den hoffnungsvollen Jüngling in das Grab und mit ihm die schönsten Plane der Eltern und einen grossen Theil ihres Glücks und ihrer Freuden. Die guten Eltern bothen so gern alle ihre Kräfte auf, um diesem vielversprechenden Kinde eine in jeder Hinsicht musterhafte und volle Genüge leistende Erziehung zu geben; sie sahen ihre Bemühungen immerwährend mit einem so erwünschten Erfolg gekrönt, und nun sehen sie dieselben auf einmal durch den Tod ihres Lieblings vernichtet: Ein harter, äusserst empfindlicher Schlag für das leidende Herz edler und guter Eltern! — Tief trauern sie nun beide über den beinahe unersetzlichen Verlust, den sie erlitten haben; reichlich strömen ihre Thränen um den lieben Entschlummerten und lange wird diese Quelle die bittersten Zähren nicht versiegen wollen. Laut beklagen sie seinen zu frühen Hingang; und wir mischen unsere Zähren theilnehmend mit den ihrigen; wir weinen mit den Weinenden; ihr Schmerz, ihre

Trauer ist gerecht, wie ihre Thränen. — Heiße, aufrichtige Thränen weinen dem Vollendeten auch seine guten Geschwisterte nach. Noch können sie den herben Gedanken nicht fassen, daß ihr so innig geliebter Bruder von nun an nicht mehr in ihrer Mitte, ihnen gänzlich entrissen sein, nicht mehr — wie er es bei seinem liebevollen Herzen so gern that — Freude und Leid mit ihnen theilen soll. Das Andenken an diesen unvergeßlichen Bruder bleibt gewiß bei ihnen immerfort im Seegen. — Auch seine Anverwandten und Freunde, die lieben Gefährten seiner Jugend — sie alle wußte er sich geneigt zu machen, sie alle weihen dem Frühvollendeten eine heiße Thräne der Liebe und Freundschaft.

So beschloß also der gute, hofnungsvolle Jüngling sein leider! zu kurzes Leben vergangenen Freitag (den 5. Februar) Nachts um 11¼ Uhr, im Alter von 10 Jahren, weniger 21 Tagen. Er ruhe im Frieden! Sein Andenken bleibe bey uns im Segen. Ihm werden viele Thränen nachgeweint und er ist ihrer werth; wie aus Einem Munde ertönt sein Lob von allen die ihn kannten. Auf ihn, den Frühvollendeten, scheinen jene Worte der Schrift treffend angewendet werden zu können: Ich war ein Kind guter Art, und habe bekommen eine feine Seele. Da ich aber wohl erzogen war, wuchs ich zu einem unbefleckten Leibe. (B. Weish. 8, 19. 20.) Ja, der junge Sohn der tief trauernden Eltern war wirklich

ein gut geartetes Kind. Dieser Gedanke muß freylich auf der einen Seite ihren Schmerz erhöhen. Das gute Kind versprach den Eltern so manche neue Freuden für die Zukunft; sie durften hoffen, die schönsten Früchte der Erziehung dereinst von ihm einzuerndten, ihre auf ihn verwendete Sorgfalt reichlich belohnt zu sehen. Gewiß, er war ein Kind guter Art. Und diesen Liebling ihres Herzens riß der Tod gewaltsam aus ihren Armen, zerknickte die schön aufblühende Blume seines Lebens und raubte den Eltern, Geschwistern und Freunden ihren Sohn, Bruder und jungen Freund, und mit ihm eine Summe von den lieblichsten Freuden, Hofnungen und Erwartungen. — Mein Kind war ein Kind guter Art! In diesen Worten liegt aber auch allerdings ein grosser Trost für die weinenden Eltern, wenn es schon früh eine Beute des Todes wird. Das gute Kind war gleichsam zu gut für die unvollkommene Welt; der Herr über Leben und Tod nahm es zu sich in eine bessere Welt; dort wird es gut bleiben und immer besser werden; hier hätte es vielleicht späterhin als Opfer der Verführung fallen können; denn sagt nicht die Erfahrung, daß gerade der Unschuld und dem unbefangenen Herzen die meisten Gefahren drohen? Gott hat es gewiß auch hier wohlgemacht; sein Wille geschehe!

Unser junger Freund konnte ferner von sich rühmen: Ich habe eine feine Seele bekommen. Der gütige Schöpfer hatte ihn keine

gemeinen Fähigkeiten verliehen; sein Geist verrieth schon in seinen jugendlichen Alter viel Verstand und manche wünschenswerthe Talente. Wie viel würde er bei einer längern Lebensdauer seinen Eltern damit genützt, wie viele Freuden ihnen bereitet haben? welche Stütze würde er dem Vater, welch ein brauchbares Glied für bürgerliche Gesellschaft geworden seyn? Aber ihm wurde ein freierer und vollkommnerer Wirkungskreis in höhern Regionen zugewiesen; dort, frei von den lästigen Fesseln, welche die irdische Hülle des Leibes hier so lästig dem kühnen Fluge des unsterblichen Geistes anlegt, wird er sich ungehinderter entwickeln, ausbilden und vervollkommnen können. Dort wird er viel Gutes wirken mit den Gaben, welche ihm anvertraut werden; dort werden seine Eltern und Freunde ihn wieder finden, und ihre Traurigkeit wird in ungetrübte Freude verwandelt werden. Anbethend werden sie bei der frohen Vereinigung ausrufen: Der Rath des Allerhöchsten scheint den kurzsichtigen Sterblichen zwar bisweilen wunderbar, aber er führt stets alles herrlich hinaus!

Doch selbst bei den vorzüglichsten Anlagen und Fähigkeiten eines hofnungsvollen Kindes kann der Geist eine verkehrte Richtung, das Herz manche fehlerhafte Seite bekommen, wenn nicht eine weise und gute Erziehung ins Mittel tritt. Mit Recht konnte daher unser Freund es als unschätzbares Glück, als eine besondere Gnade Gottes rühmen, daß er wohl erzogen worden

sei von verständigen und edlen Eltern. Sie sorgten eifrig dafür, das Herz des gutgearteten Kindes durch Beispiel und Lehre zu veredlen, und seinen Verstand mit gemeinnützigen Kenntnissen zu bereichern und zu schmücken. Sie verschafften der Lernbegierde hinreichende Gelegenheit zur Befriedigung und den mannichfachen Kräften und Fähigkeiten zur Uebung und Vervollkommnung. Aber sie sahen auch ihre Bemühungen reichlich belohnt; ihr Liebling nahm zu an Alter, Weisheit und Tugend, an Gnade bei Gott und an Liebe und Beifall bei den Menschen. So wuchs er vor den Augen der glücklichen Eltern heran zu einem unbefleckten Leibe. Sein gesunder und mit so vielen Fähigkeiten geschmückter Geist wohnte in einem eben so gesunden und fehlerfreien Körper; und dieses kostbare Kleinod der Gesundheit, ohne welches das Leben so ungemein viel an Werth und Brauchbarkeit, an Reiz und Genuß verliert, erhielt er sich durch weise Lebensordnung, schwächte und befleckte es nie durch Unmässigkeit und Ausschweifungen, und selbst auf seinem Sterbebette sprach ihn das Herz rein von der Ursache seines frühen Todes. Mit reinem Herzen, mit unbeflecktem Leibe schlummerte er sanft in das bessere Leben hinüber. Wohl ihm, dem Frühvollendeten, daß er so lebte und so starb, und obgleich er frühzeitig starb, so hat er doch lange genug gelebt, denn er ist bald der Vollkommenheit entgegen gereift. Im Tode fragt man nicht, wie lange einer gelebt, sondern wie er die Tage seines Lebens angewendet habe.

Diese Vorstellungen mögen die betrübten Eltern trösten und beruhigen. Ihr lieber Sohn lebte hier nicht vergebens; er ist bald glücklich geworden; ihm ward ein höherer Wirkungskreis angewiesen. Sie werden ihn bald wieder sehen und diese Freude soll durch keine neue Trennung unterbrochen werden. Dort, im Lande der Vollkommenheit, sollen sie die schönen Früchte ihrer elterlichen Sorgfalt und guten Erziehung geniessen. So mögen sie sich denn aufheitern durch diese Hofnung und geduldig sein und voll Ergebung in Gottes Willen bei ihrer grossen Trübsal! So mögen sie sich Stärke und christlichen Muth erflehen in einem anhaltenden Gebeth. Gott der Vater des Trostes, wird auch ihr Beystand und Tröster seyn, er wird sie nicht verlassen noch versäumen.

Die lieben Geschwisterte des Seeligen darf ich wohl nicht erst besonders auffordern, ihren ihnen so früh entrissenen Bruder im guten Andenken zu behalten; Liebe, Dankbarkeit und die innigste Freundschaft werden das Bild dieses guten, unvergeßlichen Bruders nie aus ihren edlen Herzen wegwischen lassen. Sie werden sich nunmehr doppelt bestreben, die zärtlichen Eltern zu trösten, und die Stelle des liebenswürdigen Bruders in jeder Rücksicht auszufüllen.

Noch ein Paar Worte an Euch, meine jungen Freunde, die Ihr Euren Jugendfreund aus Liebe und Freundschaft hieher zu seiner Ruhestät-

te begleitet habt. Hier an seinem Grabe werdet Ihr es fühlen, wie schön, wie rühmlich es sey, in seinem Tode von Jedermann betrauert und beweint zu werden. Aber hier am Grabe Euers jungen Freundes habt Ihr es so eben gehört, wodurch der edle Jüngling sich diese allgemeine Liebe und Achtung erworben habe. Behaltet sein Andenken im Segen und gebt Euch brüderlich an seinem Grabe die Hand darauf, daß Ihr seinem Beyspiele ähnlich werden wollet. Ja, gelobet es hier, an dieser feyerlichen Stätte, Eurem Vater im Himmel, Eurem Freunde am Grabe, Euren Eltern und Freunden in Euch selbst: Wir wollen uns rastlos bestreben, Jünglinge guter Art, wie unser, leider zu früh dahin gegangener Schulfreund, zu werden; auch wollen wir eine feine Seele, einen treflich ausgebildeten Geist zu bekommen suchen. Die gute Erziehung, die uns zu Theil wird, wollen wir dankbar anerkennen, benützen und ihr Ehre machen. Auch wir wollen einen reinen Sinn bewahren, und unsern geraden und gesunden Leib, diesen heiligen Tempel Gottes, nicht mit Befriedigung niedriger Lüste und Begierden entweihen, sondern ihn unbefleckt erhalten. Auch wir wollen von heute an so leben, wie wir am Rande des Grabes wünschen werden gelebt zu haben, damit wir unsere Bestimmung hier erreichen, damit unsere guten Werke uns in die Ewigkeit begleiten und edle und fromme Menschen unsre Asche segnen und mit Thränen benetzen mögen. — Und werdet Ihr diesen heiligen Gelübden getreu nachleben, meine

Freunde, dann werdet auch Ihr der Annäherung des Todes selbst im Frühlinge Eures Lebens getrost entgegen sehen können.

Wir alle aber meine theuern Freunde, die wir hier um das Grab eines guten Jünglings versammelt stehen, erneuern in uns den frommen Vorsatz, gut zu leben, damit wir zu jeder Zeit sanft und selig sterben können.

Gott, Gott, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu diesen Todten sammelt.
Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,
Wenn halb ich kaum den Lebenstag vollbracht,
Dieß Fleh'n kaum ausgestammelt.
Vater! Vater! ich befehle
Meine Seele
Deinen Händen;
Jetzt schon, Vater! deinen Händen! — —

Vielleicht sind meiner Tage viel,
Vielleicht bin ich noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert.
Bin ich von diesem Ziel noch weit,
Die Hütte meiner Sterblichkeit
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich, Vater! gute Thaten,
Gute Thaten mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten! Amen.

Gebet.

Unser Vater, am Grabe werd' auch dein Name geheiligt!
Zu uns komme dein Reich!
Es geschehe bey uns auf Erden dein heiliger Wille,
Wie er im Himmel geschieht.
Nähr' uns heute, wie täglich; und verzeih' uns die Sünden!
Auch wir wollen verzeih'n!
Führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlös' uns vom Uebel!
Dein ist, Vater, das Reich,
Dein ist, Vater, die Kraft, dein ist die Herrlichkeit! Amen.

Auf Sib. Marg. Euph. Grimm, von J. L. H. Lorenz, in Regensburg.

Einsegnung.

Vollendete Dulderin, fromme, treue Verehrerin Jesu! Nun sehen wir Dich am Ziele Deiner Wünsche. Nach kurzem Kampfe gelangte Dein durch die Beschwerden des Alters ermüdeter Leib hier in dieser stillen, friedlichen Gruft zur ersehnten Ruhe. Dein unsterblicher Geist aber schwang sich vom Staube, froh und frei, empor in Gottes treue Vaterhände. Vom Glauben, der schon hienieden Dein Leben erheiterte, bist Du nun zum Schauen hindurch gedrungen. Die irdische Hülle Deines Geistes ruht sanft und wohl im Schooße der Mutter Erde. Dein Geist ist in den Wohnungen der Seligen und Gerechten. Du bist nun, was immer der theuerste Wunsch Deines Herzens war, bei Jesu, den Du hier in Demuth und Liebe verehrtest; dem du hier in Gesinnung, Wort und That dientest. Wohl Dir, Du hast es gut! Dir ist unaussprechlich wohl im Kreise der Lieben und Theuern, nach deren Wiedersehen Dein Herz sich sehnte; welche der Wiedervereinigung mit Dir schon lange entgegen harreten. Und die theuern Freunde, die Du hier hinterlassen hast, trösten sich auch bei der Trennung von Dir mit der Hoffnung der Wiedervereinigung, und rufen Dir, mit uns Allen, unter Thränen und Schmerz, das letzte Lebewohl, und Gottes Segen in Deine Gruft hinab. — Ja, der Herr segne Dich, u. s. w.

Verehrte Trauerversammlung!
Andächtige Zuhörer!

Leben und sterben ist das Loos der Bewohner der Erde. Leben — welch ein süßes Wort für Millionen! welche süße Erinnerungen, welche schöne Wünsche, welche frohe Hoffnungen und Erwartungen knüpfen sich für Viele, fast für Alle an jenes wichtige Wort an! Wie viele Freuden, wie viele Genüße sind mit demselben insgemein verbunden! Wie mächtig spricht in unserm Innern die Liebe zum Leben! Wie mächtig wirkt für unsere Erhaltung der Trieb zum Leben! Ja, Leben und Fortdauer sind unserm fühlenden Herzen überaus theure Namen.

Sterben — aufhören zu seyn auf Gottes schöner Erde. — Wie schrecklich klingt dieses Wort für viele Menschen! Sie kennen keinen stärkern Wunsch, als immer dahier fortzudauern; sie kennnen keinen schrecklichern Gedanken, als den des Todes. — Doch nicht für Alle ist der Gedanke, einmal ein Raub des Todes werden zu müssen, ein Gedanke des Entsetzens; er ist für Manche, vielleicht für Viele, ein froher Gedanke, ein Gegenstand sehnlicher Wünsche, ernster Ueberlegung, frommen Glaubens.

Der Fromme und Weise erschrickt nicht bei dem Gedanken an seinen Tod. Er betrachtet die entscheidende Erscheinung des Todes als etwas

gewißes, nothwendiges, unvermeidliches, ja sogar überaus wohlthätiges.

Mit Ruhe und Ergebung, mit frommer Zuversicht und festem Glauben, mit getrostem Muthe und standhaftem Vertrauen sah in ihren vorgerückten Alter die fromme und weise Christin, Jungfer Sibylla Margarete Euphrosine Grimm, an deren Grabe wir so eben mit Andacht und Rührung standen, dem langsam herannahenden Tode entgegen. Sie fürchtete ihn nicht; sie suchte und wünschte ihn nicht mit Ungeduld; sie überließ sein Kommen dem Herrn des Lebens und des Todes. Doch hatte sie sich längst auf seine ungewiße Erscheinung christlich weise vorbereitet, und aus voller Ueberzeugung jene denkwürdigen Worte des heiligen Apostels Paulus, welche wir in seinem Briefe an die Philipper, in dessen erstem Kapitel und 23sten Vers aufgezeichnet finden, zu ihrem Leichentexte erwählt. — Diese Worte lauten also:

Ich habe Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn.

Paulus hatte wohl sehr gegründete Ursachen, den Wunsch auszusprechen: Mich verlangt sehnlich, durch den Abschied von der Erde in einen beßern und vollkommnern Zustand versetzt zu werden, und dahin zu kommen, wo Jesus sich befindet. Er hatte schon viel, unaussprechlich viel im Dienste Jesu, seines Herrn, geleistet und

erduldet. Er sehnte sich nach Ruhe und Belohnung. Er wußte, was er in jener Welt zu hoffen und zu erwarten habe. Er sieht im Geist den Himmel offen; sieht Jesum im seiner Herrlichkeit, und sich noch immer im Lande der Mühseligkeit, der Sorgen und Beschwerden; darum dringt sich ihm der Wunsch auf, den er laut ausspricht; Ich habe Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. — Doch so sehnlich sein Verlangen ist, von so vielen Leiden und Uebeln endlich einmal erlöst zu werden, so groß ist auch seine Ergebung in den Willen Gottes, und seine Bereitwilligkeit, in dem ihm anvertrauten Apostelamte noch ferner, so lange es Gott gefällt, mit allem Fleiß und Eifer zu wirken. Bringt es Frucht und Segen, wenn ich noch länger am Leben bleibe, und als Apostel wirke; nun so geschehe Gottes Wille! So spricht der göttliche Lehrer voll Demuth und Ergebung, und fügt gleich darauf hinzu: Ich weiß in guter Zuversicht, daß ich bei Allen seyn werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens. — Gewiß ist das eine trefliche Gesinnung, welche der heilige Apostel in jenen Worten an den Tag legt; sie ist es werth, von uns wohl erwogen und nachgeahmt zu werden. — Nach seinem edlen Beyspiele sind alle wahren, frommen und treuen Verehrer Jesu von gleichem Geiste beseelt, von demselben Wunsche erfüllt; sie haben, wenn sie die Gegenwart mit der ihnen verheißenen Zukunft vergleichen, alle ein sehnliches Verlangen,

von dieser Erde, dem Lande der Unvollkommenheit, Abschied nehmen zu dürfen, um an der Seite Jesu, in einem seligern Zustande im Lande der Freiheit und Vollkommenheit ewig fortzudauern.

Sie verdienen es, jene Texteswōrte, die unserer vollendeten Freundin so wichtig und theuer waren, daß wir an dieser ernsten Stätte, wo ihr Leib nun sanft in der Gruft ruht, nach Anleitung jener Worte sprechen:

Von der Sehnsucht frommer Christen nach einem vollkommnern Zustande in jener Welt.

So klar und deutlich jene Texteswōrte sind, so wurden doch auch sie von manchen Menschen mißverstanden, von andern unrichtig angewendet, und noch von andern wohl gar mißbraucht. Leider! nahmen schon manche Menschen jene heiligen Worte öfters in den Mund, blos um sich dadurch ein frommes Ansehen zu geben; von Andern werden diese Worte des Apostels oft nur mit den Lippen, in trüben Augenblicken, auf eine gedankenlose Weise, ohne Ernst und Empfindung, ausgesprochen; noch Andere gebrauchen sie aus Feigheit und Schwäche, wenn Gefahren sie bedrohen und große Leiden sie treffen; da setzen sie denselben nicht Muth und festes Vertrauen, nicht Geduld und den Entschluß entgegen, jene Gefahren und Leiden willig aus Gottes Hand

anzunehmen, und geduldig nach seinem heiligen Rath zu benützen; sie möchten ihnen lieber ausweichen.

Doch auf eine edlere Weise nehmen fromme Christen den herrlichen Sinn jener Textworte. Im eignen Gefühl ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit dahier auf der Erde sehnen sie sich glaubensvoll nach einem bessern Zustande; sie haben den sehnlichen Wunsch, in die seligen Gefielde versetzt zu werden, wo Jesus thront, um im Kreise der Seligen reiner und heiliger zu werden. Das wünscht ihr Herz; aber nicht mit Ungeduld, sondern in Demuth und mit Ergebung in Gottes ewig weisen und guten Rath und Willen. So sprach Paulus diesen frommen Wunsch aus; — und so verstand denselben unsere entschlafende Freundin; so wendete sie ihn an, noch in gesunden Tagen, wie in der Nähe des Todes.

Ja es giebt der Umstände so viele, welche jene Sehnsucht frommer Christen nach einem beßern Zustande in der andern Welt nicht nur entschuldigen, sondern sie auch als eine erlaubte Sehnsucht darstellen, und sie als solche regeln und veredeln. Aber wir müssen immer sorgfältig darauf achten, ob wohl die Quellen rein und lauter seyen, aus welchen jene Sehnsucht entspringt; und stets dafür sorgen, daß dieser Wunsch nach Auflösung in den Schranken bleibe, welche Vernunft und Christenthum ihm gesetzt haben.

Schon die Mutter=Natur, diese große und herrliche Lehrerin der Menschen, legt ihren Söhnen und Töchtern, die sie aufmerksam beschauen und gern in ihrem offen daliegenden Buche lesen, die Wahrheit nahe an das Herz, daß der Tod das Loos aller Lebendigen sey. Wo sind sie hingeschwunden, die guten Vorfahren, die uns das Leben gaben, die vor uns diese Erde bewohnten? Sie sind nicht mehr vorhanden; von vielen kennt man kaum den Namen mehr. Sie sanken Alle in die Arme des Todes. Wollen wir ein anderes Loos uns träumen? Auch wir werden seinen Armen nicht entschlüpfen; der Schöpfer gab unserer Natur diese Bestimmung: ist doch fast das ganze Leben nichts anders, als eine Vorbereitung auf den Tod. Je mehr wir fortschreiten in der Entwicklung und Ausbildung unserer körperlichen Anlagen, desto näher kommen wir der Reife unsers Körpers; und was folgt auf die Reife im Reiche der Natur? Ueberreife — Verwelken — Auflösung der Naturkörper. Das ist nun das Loos der Menschen; wir wissen dieß, und doch wollen wir vor dem Tode beben? Jeder Tag verkündet uns die Wahrheit: Alle Menschen müssen sterben! und wir wollen uns streuben, wenn uns der Tod ereilt? — Dem unvermeidlichen Schicksal setzt der Weise und der Fromme nicht erst Trotz, sondern Ruhe und Ergebung entgegen. Er weiß, er muß sterben, und spricht: So will ich denn als ein Christ sterben! Ich fürchte den Tod nicht, dem ich nicht entgehen kann; ich habe sogar Lust, abzuscheiden,

und durch den Tod zu Jesu zu gelangen! — Sterben ist weise und gute Veranstaltung des großen Meisters der Natur. Sein Wille sey mir auch hierin heilig. Ja, Herr, dein Wille geschehe! — —

Auch die Zeit, das langsam heranschleichende Greisenalter mit seinen manichfachen großen Beschwerden, erregt in uns allmählich den Wunsch, aus diesem drückenden Stande allgemeiner Schwäche erlöst, und in einen freiern und vollkommnern Zustand versetzt zu werden. Wenn der an seinem Stabe mühevoll daherwankende Greis Tage sieht, von welchen er sagen muß, sie gefallen mir nicht; wird sich da sein Geist nicht nach einem bessern Zustande sehnen? Das hohe Alter ist ja ohnehin eine immerwährende Krankheit, der natürlichste Vorbote des Todes. Schwäche und Kraftlosigkeit drücken den Greis täglich tiefer zu Boden. Es löst sich ein Band nach dem andern auf; die Kräfte des Leibes und des Geistes sinken immer mehr; die Sinne werden stumpf für Genuß und Freude; alles gewinnt eine andre Gestalt, die mit Staunen und Schrecken erfüllt. Ein Freund nach dem andern verläßt uns, und wandert in seine Ruhekammer; bald stehen wir wie einsam und verlassen unter ganz fremden Menschen, wie in einer ganz neuen Welt, da. Ach, wie ist Alles um uns her so ganz anders geworden! Wie schwer fällt unserm Herzen diese Veränderung der Dinge, dieser Wechsel der Zeit! Alle diese neuen Erscheinungen er-

innern uns lebhaft daran, daß auch wir hier keine bleibende Stätte haben. Es regt sich nach und nach in unserm Herzen die Sehnsucht auch bald am Ziele der mühevollen Pilgerschaft zu seyn; wir sehnen uns nach unserer wahren Heimath, sehnen uns nach den vielen und Theuern, die längst vor uns in den herrlichen Wohnungen der Seligen eine Stätte gefunden haben, und wünschen bald bei ihnen zu seyn. Wir rufen mit Simeon: Herr, laß nun deinen Diener in Frieden abscheiden! Ja, der Greis spricht mit Sehnsucht: Ich habe Lust, abzuscheiden, und bei Christo zu seyn! —

Ferner, die Schicksale, welche wir dahier erleben, sind gleichfalls oft von der Art, daß sie in uns den Wunsch nach einem beßern Loos erzeugen. — Wir wollen nicht ungerecht und undankbar seyn gegen den höchsten, liebevollen Lenker unserer Schicksale. Nein, wir müssen mit gerührter Seele gestehen, daß Gott uns weit mehr gute Schicksale im Leben zugetheilt habe, als wir es verdient hatten. Wir sind viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an uns gethan hat. Wer erinnert sich nicht mit Freude und Dank der frohen, heitern, ganz harmlosen Jugendjahre? Sie sind fast immer die schönsten und anmuthsvollsten im Leben des Menschen. Aber auch die nachfolgende Lebenszeit war reich an Beweisen von Güte und Vatertreue. Welche herrliche, reine Freuden both uns der große Tempel der Natur dar! Welche noch hö-

here Freuden der Aufschwung unsers Geistes und Herzens zu Gott im andächtigen Gebethe! in Betrachtung der heiligsten und trostvollsten Wahrheiten der Religion Jesu! Und gewährte es uns nicht seliges Vergnügen, wenn wir in unserm Stande und Berufe treu unsere Obliegenheit erfüllt und so manche gute That vollbracht hatten? — In solchen seligen Stunden fühlten wir uns immer so froh und glücklich; da legten wir laut das Bekenntniß ab: O wunderschön ist Gottes Erde, und werth darauf vergnügt zu seyn! — Aber es folgten auf diese heitern Tage der Freude bald auch sehr trübe, unruhvolle Tage. Das unerbittliche Verhängniß reichte uns oft den Leidenskelch mit Wermuth gefüllt hin; und wir mußten ihn leeren bis auf den letzten Tropfen! Wie tief drückte uns da das widrige Geschick zu Boden! wie schwer ward unser Herz verwundet durch Gram und Sorge, durch Leiden und Kummer, durch Krankheit und Armuth, durch Widerwärtigkeiten im Großen wie im Kleinen, im ganzen Lande, wie im engen Familienkreise. Da flehte mancher Dürftige: O Tod, welch eine wohlthätige Erscheinung bist du für den hart geängsteten Armen! — Ja, in solchen herben Tagen sehnt sich der unverdient Leidende gar sehr nach Erlösung von so großem Elende; er sehnt sich, in jenes Land der Unvollkommenheit zu kommen, wo Gott abwischen wird die Thränen der Unglücklichen, wo kein Leiden, kein Angstruf, kein Schmerz und keine Qual, keine Sünde und kein Tod mehr seyn wird. — Ein Blick in jene bes-

sere Welt drängt und treibt ihn, mit dem großen Dulder Paulus zu sagen: Ich habe Lust, von dieser Welt abzuscheiden!

Dazu kommen noch so manche Umstände im Leben, welche gleichfalls jenen Wunsch nach Erlösung von dem Leiden des Lebens in uns erzeugen. Wir schwache Menschen sind nicht vermögend, jene Umstände zu beherrschen; gebieterisch herrschen sie vielmehr über uns. Nur Gott ist der Herr derselben; wir sind oft nichts als ihre Unterthanen. Oder ist's nicht also im Leben der Menschen? konnten wir die Zeit und den Ort unserer Geburt bestimmen? können wir, wenn der Tod seine Hand nach uns ausstreckt, unserer Lebenslänge nach eine Elle zusetzen? — Nicht wir, sondern Gott lenkt diese Umstände in unserm Leben. Oder wollten wir Gott versuchen, und von ihm verlangen, er solle uns durch ein Wunder, gegen die Ordnung der Natur, noch länger beim Leben erhalten? Das sey ferne! Wenn Gott, unser Vater, uns ruft, so wollen wir, seine Kinder, ihm willig folgen; wenn Er will, wir sollen abscheiden, so wollen wir uns in Demuth und mit Gehorsam seinem heiligen Willen unterwerfen.

Aber auch das Gewissen muß seine Einstimmung geben, wenn unser Herz den Wunsch hat, diese Welt verlassen zu dürfen. Dazu ist das Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung unumgänglich nothwendig. Nur wer mit Jesu und

mit voller Zustimmung seines Gewissens sagen kann: Es ist vollbracht! nur dieser treue Arbeiter kann und darf sodann auch mit dem eifrigen Apostel Paulus sprechen: Ich habe Lust, abzuscheiden! — Aber viel muß zuvor von uns auf der Erde vollbracht worden seyn! Vollendet das große Werk unserer allseitigen Ausbildung; der Bildung unsers Geistes und Körpers; der Veredlung unsers Herzens; der Entwicklung und Vervollkommnung aller unserer Kräfte und Anlagen; wir müssen unsere Bestimmung erst erreicht haben, oder ihr sehr nahe gekommen seyn, wenn wir sagen wollen: Ich habe Lust, abzuscheiden! Sonst kann man keine wahre Sehnsucht nach dem Tode haben; kann nicht im Sterben, wie Jesus, im sanften Frieden sein Haupt neigen, und beten: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Endlich ist es auch oft die sanfte, beseligende Religion Jesu, welche, so wie bei Paulus, auch bei andern treuen und frommen Verehrern Jesu das stille Verlangen erzeugt, vom Glauben zum Schauen zu gelangen, zu Jesu zu kommen, und die Erde mit ihren Unvollkommenheiten und Mängeln auf immer verlassen zu können. Mag immerhin der Christ hienieden nicht vollkommen wissen, worin die Seligkeit in jener Welt bestehen werde; ihm genügt schon das Wenige, was ihm die heil. Schrift davon sagt. Er blickt mit Freudigkeit und sehnsuchtsvollem Verlangen, durch Glauben und Hoffnung auf-

gerichtet, hinauf zum Himmel, dem Sitze der seligen Geister, und ruft mit voller Ueberzeugung: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn! Sein Wandel war hier schon, wie im Himmel; sein vornehmstes Geschäft auf Erden, sich für den Himmel vorzubereiten und zu bilden. Sein unsterblicher Geist schwang sich gar oft aus dem Gewühle des Erdenlebens kühn und freudig empor zur Erwägung des höhern, ewig seligen Lebens. Versenkt in das geistige Anschauen der künftigen Herrlichkeit, sah er gleichsam, was noch keines Sterblichen Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, welche unnennbare Freuden Gott den Frommen bereitetet hat, die ihn hier kindlich liebten und treu verehrten. Er war mit dem begeisterten Paulus schon mehrmals entzückt bis in den dritten Himmel, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Der wahrhaft fromme Christ weiß es und glaubt es mit freudiger Zuversicht, daß die edlen Wünsche seines reinen Herzens dort alle in Erfüllung gehen werden; er hofft und glaubt, daß er dort im Himmel nicht etwa nur ein Zeuge, sondern ein seliger Mitgenoße der himmlischen Freuden seyn werde. Er sieht im Sterben gleichsam den Himmel offen, auch für ihn offen. Darf es uns wundern, wenn in solchen seligen Augenblicken der fromme, sanft und selig dahin scheidende Christ freudig, noch mit sterbenden Lippen in die Worte ausbricht: Ich habe Lust, abzuscheiden, und bey Jesu Christo zu seyn? —

Das war denn auch der erhebende Glaube, welchem unsere vollendete Freundin in ihrem ganzen Leben mit unerschütterlicher Treue zugethan war; das die frohe Hoffnung, welche auch in trüben Tagen ihren ungewißen und dunkeln Lebenspfad mit erwünschtem Lichte erhellte; daß die süße und feste Ueberzeugung, bei welcher ihr in jeder, auch noch so bedenklichen und gefahrvollen Lage so wohl war. Wer unsere selige Mitchristin nur einiger Maaßen kannte, der wird im Grabe ihr das ruhmvollste Zeugniß geben müssen, daß sie mit weisem und verständigen Sinn, voll Würde und Ruhe, voll getrostem Muthe und christlicher Fassung den Weg des Lebens wandelte. Ihr wahrhaft exemplarisches Verhalten war ein lautsprechender Zeuge ihrer tugendhaften Gesinnung, ihres lebendigen und thätigen Christenglaubens, der reich an den schönsten Früchten der Liebe und des Wohlthuns war. Glaube und Hoffnung begleiteten sie auf allen ihren Wegen bis an die Schwelle ihres Grabes hin, und ihre vielen guten Werke folgten ihr segnend nach; gewiß, das Andenken an diese fromme Verehrerin Jesu wird bei den werthen Ihrigen und bei uns Allen lange im Segen bleiben, lange im Segen fortwirken. Bei solchem Glauben, solcher Hoffnung, bei solcher Gesinnung und bei so lobenswerthem Verhalten hatte die fromme Christin keine Ursache, den Tod zu fürchten, das Leben zu verachten. Sie kannte das Gesetz der Natur, daß der Mensch von Erde wieder zur Erde werden müsse, woraus er gebildet ward. Sie entsetzte

sich nicht vor dieser Vorstellung; sie schauderte nicht zurück von dem Gedanken an Grab und Verwesung. Auch die zunehmenden Beschwerden im steigenden Greisenalter vermochten nicht ihren Glauben zu schwächen, ihren Muth zu beugen. Unerschrocken blickte sie dem kommenden Tode entgegen; sie hatte sich längst auf seine Ankunft weise bereitet; sie reichte ihm, dem lange erwarteten Freunde, freudig die Hand. Gott ihr Vater, hatte ihr im Leben auf Erden ein liebliches Loos fallen lassen, sie verlebte viele frohe, ruhige und glückliche Tage; sie dankte ihm mit gerührter Seele dafür; sie dankte dem milden Geber guter Gaben besonders durch eine gute, treue Anwendung des ihr anvertrauten Pfundes, und wucherte damit im Segen. Aber auch die bösen Tage, die Tage der schmerzlichen Trauer über den Tod liebvoller Eltern, innigst geliebter Anverwandten und Freunde; die Tage der Unruhe und Sorge, die auch ihr zur schweren Prüfung erschienen, verschmähte sie nicht: sie benützte auch diese herben Prüfungstage zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung. Sie liebte und achtete das Leben, sie freute sich ihres Daseyns auf Erden; aber nie hieng sie ihr Herz zu sehr an diese hinfälligen Freuden und Güter: sie hatte sich von früher Jugend an mit verständigem Fleiße unvergängliche Schätze für den Himmel gesammelt, Schätze der Weisheit und Tugend. So lebte sie als eine Weise für die Erde, wie für den Himmel. Der Tod sollte sie durch die Pforte des Grabes in ihrem hohen Alter zum

Genuße der durch Jesum verheißenen Seligkeit in die Wohnungen des Himmels einführen. Daher war es die Sprache ihres Herzens die Stimme ihres Glaubens, wenn sie freudig hoffend in die Worte des heil. Paulus einstimmte: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; darum habe ich Lust, abzuscheiden, um bald bey Jesu Christo, meinem Herrn und Heiland, zu seyn.

Wir sehen aus diesen und einfachen Berichten, daß unsere selige Freundin sich jederzeit, im Leben, Leiden und Sterben als eine treue Verehrerin Jesu bewiesen habe. Ihr Gedächtniß bleibe bei uns im Segen! —

Das musterhafte Leben, und das selige Ende dieser frommen und gerechten Freundin jetzt und späterhin mit Ernst und Nachdenken zu erwägen, das wird in diesen Tagen der Trennung und der Trauer den tief gebeugten Verwandten und Freunden reichen Trost gewähren, und in der Folgezeit mit sichtbarem Segen für sie verbunden seyn; es wird sie Alle zu dem schönen Entschluße begeistern, zu leben, wie die Verklärte lebte, um einst auch so ruhig und sanft in das bessere Leben hinüber zu schlummern, wie sie. Gott gebe ihnen dazu seine Gnade, seinen Segen! —

Wir Alle aber, meine Freunde, wollen von dieser ernsten Stätte mit dem festen Vor-

sațe

satze scheiden, von dem frommen Leben und Ende unserer vollendeten Mitchristin ein treues Andenken in unserm Herzen zu bewahren. Es wird uns in demselben ein herrliches, anschauliches Beispiel der Segnungen des Christenthums zur weisen Betrachtung aufgestellt. Wenn Christus uns Alle im Leben leitet, so ist Sterben dereinst für uns Alle großer Gewinn. Amen!

Auf Sus. Marg. Kränner v. M. Gampert.

Traurende, andächtige Zuhörer!

Wir befinden uns hier an einem Orte wo schon Tausende im Schooß der Erde ruhen, die schon Jahre, Jahrzehende, Jahrhunderte vor uns gelebt und gewirkt haben. Unter diesen Tausenden giebt es auch nicht Einen Einzigen, der sich nicht so oder anders, durch eine sehr gute oder minder gute Art während seines Daseyns auf der Erde von seinen übrigen Mitmenschen unterschieden hätte. Manche von ihnen sind durch ihre Thorheiten und Fehler, durch ihre schädlichen Unternehmungen und Tha-

ten der Nachkommenschaft merkwürdig geworden; und sie verdienen kaum etwas anders, als unser Vergeßen und ein ewiges Stillschweigen. Sehr viele aber haben sich bald durch diesen, bald durch jenen Vorzug des Geistes, des Gemüthes, bald durch diese, bald durch jene ehrenvolle Handlungen ausgezeichnet. Sie haben sich durch die Anwendung ihrer Fähigkeiten, durch den Gebrauch ihrer Körperkräfte, durch die Benützung ihrer Glücksgüter, um ihre Kinder und Anverwandte, um ihre Mitbürger und das Vaterland, um Arme und Hülfsbedürftige oder wohl gar um Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend und Völkerwohl unvergängliche Verdienste erworben; daher leben noch immer einige, wenn sich gleich von ihrem Staube auch kein Rest mehr erhalten hat, in der ruhmvollen Erinnerung ihrer Mitmenschen fort. Ihr Andenken ist noch nicht verloschen und ihr Name tönt noch, entweder aus mündlichen Erzählungen zu uns herüber, oder begegnet uns in den Jahrbüchern, in welchen die Thaten guter Menschen und edler Bürger aufgezeichnet stehen. Es bleibt daher die heilige Pflicht aller Grabredner, die Aufmerksamkeit derer, zu welchen sie vor den Särgen der Verstorbenen sprechen, hauptsächlich auf die besondern und eigenthümlichen Vorzüge der Entschlafenen hinzulenken, das, was sie vor andern auszeichnete, unpartheiisch und wahrheitsvoll zu schildern, und die Menschen zum Streben nach ähnlichen Vorzügen, zur Erwerbung ähnlicher Verdienste zu ermuntern.

Dieser Pflicht laßt mich heute, bei dieser Gelegenheit folgen, traurende, andächtige Zuhörer. Wir umgeben jetzt, mit theilnehmend traurigen Gefühlen, den Sarg einer hochachtungswerthen Bürgerin, die wir alle von mehr als einer guten Seite gekannt haben, und deren Verlust wir nun mit allem Rechte innig bedauern, der Frau Susanna Margaretha Kränner, Gattinn des vormaligen Städtischen Hansgerichtsassessor, Herrn Johann Paul Kränner. Wer von uns auch nur eine kurze Zeit in dem Umgange mit derselben gelebt hat, der weiß es wohl, daß sie zu den Gebildetern und Verständigern ihres Geschlechtes gehörte, daß sie helle Einsichten, vielfache Erfahrung besaß und den Werth dieser Seelenvorzüge durch gefälligen äusserlichen Anstand zu erhöhen wußte. Wer ihre Gesinnungen und Neigungen wahrzunehmen Gelegenheit hatte, der wird es zu ihrer Ehre bezeugen, daß sie von dem Geiste ächter Menschenliebe beseelt war, an den Schicksalen ihrer Vaterstadt und ihres Vaterlandes aufrichtigen, innigen Antheil nahm, und vielen Dürftigen, Armen, Bekümmerten, Leidenden jeder Art unaufgefordert und ohne eigennützige Rücksicht Rath, Trost und Beistand gewährte. Ihre Anverwandten und Freunde werden es zu ihrem Lobe sagen, daß sie das Glück der Freundschaft zu schätzen und zu erhalten verstand; und ihre würdigen Söhne, so wie ihr guter Gatte werden mit Dankbarkeit rühmen, daß sie von ihr vielfältige Beweise

der treusten Mutterzärtlichkeit und Gattenliebe empfangen haben.

Unter allen diesen schätzbaren Eigenschaften aber giebt es eine, welche der Grund ihrer Vorzüge war und gleichsam als die Seele ihrer Grundsätze, Neigungen und Thaten betrachtet werden muß, ihre Geistesgegenwart, ihr Muth, ihre edle Entschloßenheit zu handeln. Nur wenige ihres Geschlechts haben sich zu einem solchen Grade der Entschloßenheit emporgeschwungen, wie sie, und in den wechselnden Veränderungen und oft sonderbar verschlungenen Ereignissen des Lebens so viel Geistesgegenwart gezeigt, als sie.

Zum ehrenvollen Andenken an unsere Vollendete, so wie zur Belehrung und zu Erbauung für uns selbst seien jetzt einige Augenblicke der Betrachtung dieser wichtigen Tugend gewidmet.

Entschlossen nennen wir einen Menschen, wenn er nicht längere Zeit, als nöthig ist, der Ueberlegung einer Unternehmung, eines Geschäftes, einer That widmet; wenn er weder sich noch andere durch viele Bedenklichkeiten und Zweifel in Ungewißheit erhält, sondern sich bald entscheidet, muthig die Hand an das Werk legt, und furchtlos den Weg betrit, auf dem er wandeln will. Entschloßenheit ist also keineswegs unbedachtsame Uebereilung, oder wilde Kühn-

heit, welche die Gefahren trotzig verachtet, sich leichtsinnig über Hindernisse und Schwierigkeiten hinwegsetzt und zum Wirken und Handeln ungestümm hindrängt. Wäre sie dieß, so könnte sie unmöglich in die Reihe der Tugenden gesetzt und den Menschen empfohlen werden. Verdient es denn nicht die lauteste Mißbilligung, wenn sich Menschen zu etwas rasch entschließen, ehe sie noch die Gründe zur Bestimmung ihres Willens reiflich überlegt, die Absicht, die Größe, die wahrscheinlichen Folgen ihrer Urtheile und Versprechungen, ihrer Unternehmungen und Thaten auf der Wage der Vernunft gerecht gewogen, ihre jetzigen und künftigen Verhältniße gehörig berücksichtigt haben? Wohin kann ein solcher übereilter Entschluß anders führen, als auf Abwege und Irrwege, in unangenehme, gefährliche und traurige Lagen des Lebens, wo Unwille und Beschämung uns erwarten, Vorwürfe uns peinigen und Kummer und Elend unser Daseyn erschweren? Millionen Menschen haben es schon mit heißen Thränen der Reue beklagt, daß sie gerade die wichtigsten Schritte des Lebens mit einer Schnelligkeit gethan haben, die ihnen keine Zeit übrig ließ, genaue Untersuchung, sorgfältige Prüfung anzustellen, und den Rath vernünftiger erfahrner Menschen zu vernehmen. Der klägliche Zustand, in welchem wir jetzt so manchen Gatten, so manchen Jüngling, so manche Jungfrau erblicken, ist die natürliche Folge einer unbedachtsamen Eilfertigkeit im Entschluße.

Die Entschloßenheit, die sich unsern Beyfall erwirbt, und welche unsrer Verstorbenen eigenthümlich war, beruht auf sichern Gründen, und fließt aus reinern Quellen hervor.

Sie beruht auf einen hellen Verstande, auf guten Kenntnißen und richtigen Erfahrungen. Der Verstand muß vor allen Dingen sich dabey wirksam zeigen und dem Menschen, wie ein weiser, treuer Rathgeber, unterstützend zur Seite stehen. Je verständiger ein Mensch, je gebildeter sein Geist, je geschickter und geübter er ist, die Dinge um ihn her mit seinem Nachdenken zu beherrschen, sie von allen Seiten genau zu betrachten, ihren Einfluß auf ihn und auf andere, so wie die Folgen seines Verhaltens gegen sie deutlich vorzustellen, desto fähiger ist er auch, seinen Willen zu bestimmen und zu entscheiden. Wenn er nun noch dazu schätzbare Erfahrungen auf dem langen Wege des Lebens eingesammelt hat; dann wird er nicht lange mit seinen Entschlüssen zaudern, er wird bald wißen, wie er sich in jedem vorliegend Falle zu benehmen, ob ein Werk aufzuschieben oder zu beginnen habe. Seine Bekanntschaft mit den Menschen, mit ihrer Art zu denken und zu handeln, sein reifes Urtheil über den gewöhnlichen Gang der menschlichen Dinge, werden ihm ein Licht in der Finsteruiß aufsteken, und ihm den Faden in die Hand geben, durch welchen er sich aus den Ver-

schlingungen menschlicher Begebenheiten heraus zu helfen im Stande ist.

Die Vorsehung hatte unsere Vollendete mit trefflichen Seelenkräften, mit einem hellen Verstande geschmückt. Ihre Geistesfähigkeiten wurden auch durch eine sorgfältige Erziehung von wackern Eltern ausgebildet. Diese Eltern waren Herr Leonhard Gabriel Schmidt, hiesiger Bürger und Wollhändler, und dessen Gattin, Frau Susanna, geborne Dollinger von Mühlhausen bey Sulzbürg. Sogleich nach der Geburt dieser Tochter, die ihnen den 20. April 1750. anvertraut wurde, zeigten sie ihren Elternfleiß. Sie übergaben sie bei zunehmenden Jahren gutem Unterrichte und belehrten sie selbst durch Worte und Beispiel. Aussserdem öffnete ihr das größere Hauswesen, in das sie durch die 46 Jahre gedauerte liebevolle Verbindung mit ihrem Gatten, am 20. Julius 1767. eintrat, einen weiten Kreis von Erfahrung und brachte sie in Bekanntschaft und Umgang mit einer Menge von Menschen verschiedener Denkungsweisen und Sitten. Diese Einsichten leiteten sie bei ihrem Urtheile über andere, über tausenderlei Dinge und Geschäfte, und machte sie fähig, sich nach kurzer Ueberlegung schnell zu entschliessen.

Doch nicht allein aus großer Gewandtheit des Geistes, sondern aus einem wohlwollenden Gemüthe entspringt die Entschloßenheit.

Wie lange zaudert ein Mensch, (ehe er einen Entschluß faßt) wenn ihn selbstsüchtige, eigennützige Neigungen beherrschen, ehe er sich zu Geschäften und Arbeiten entschließt, welche die Menschenliebe gebeut und die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen von ihm fordert! Wie leicht läßt er sich von seinen guten Planen durch kleine Hinderniße abhalten, und achtet auf die Stimmen des Neides und das Urtheil der Feindschaft, das oft über die Menschen gesprochen wird, welchen er helfen soll! Ach oft schiebt er aus Bequemlichkeit, aus Furcht vor Schaden, aus Gewinnsucht ein Werk auf, wodurch er, viel Unglück verhüten und viel Glück um sich her verbreiten konnte! Ist denn aber nicht ein güter Mensch bereit, zu wirken, wenn er Gelegenheit hat, Gutes zu stiften. Er hört nur auf die Stimme des Mitleids, die in seiner Brust ertönt, auf den Ruf der Barmherzig, der von allen Seiten her an ihn erschallt. Nun braucht er nicht erst lange durch wehmüthige Miene und Geberde gerührt, durch kräftige Worte und eindringende Reden zur Theilnahme erweckt zu werden. Der Leidende hat nicht nöthig ihn durch Erinnerung an eine belohnende Zukunft, oder durch Hinweisung auf eine bestrafende Gerechtigkeit zu menschenfreundlicher Thätigkeit zu reizen. Er giebt nach kurzer Ueberlegung sein Wort zum Beistand und zur Unterstützung, und hält sein Wort, und hilft und rettet.

Keinen geringen Antheil an der edlen Entschloßenheit zu handeln, hatte bei der verstorbenen Frau Assessorin die Güte ihres Herzens. Sie war von Natur sanft, und leicht gerührt, zu milden, wohlwollenden Empfindungen sehr geneigt. Das Unglück ihrer Nebenmenschen ergriff bald ihr Gefühl und rieß es zu wehmüthigen Empfindungen hin. Das Glück derselben erweckte ihr inniges Vergnügen. Es war ihr Wonne, nach ihren Kräften wohlzuthun, Thränen zu trocknen, das Elend zu mindern. Bei einer solchen schönen Stimmung des Gemüths, war es überflüßig, ihr lange zuzureden, als Freundin und Wohlthäterin der Menschheit zu wirken. Sie war entschloßen, zu dienen und zu helfen, wenn es in ihrer Macht stand. Weder die kleinlichen Rücksichten des Engherzigen, noch die Besorgniße des Aengstlichen, noch die Trägheit des Bequemlichkeiten Liebenden hinderten sie, den Wünschen ihres menschenfreundlichen Gemüthes zu genügen. Daher die Menge von Dürftigen und Armen, denen sie ihre milde Hand aufthat, von Hülfsbedürftigen, denen sie zur Stütze diente, von Unberathenen, welchen sie gute Rathschläge mittheilte, von Kranken, die sie durch mildthätige Besuche erquickte. Sicherlich sind da auch manche unter euch, m. Z. die über den Verlust ihrer Wohlthäterin trauern.

Die Entschloßenheit, von der ich rede, nimmt aber auch bei vielen Menschen aus ei-

nem Herzen seinen Ursprung, in welchem Liebe zu Liebe zu Gott und kindliches Vertrauen zu ihm herrschen. Die Religion ist, wie die tägliche Erfahrung beweiset, die Mutter vieler Tugenden, und zugleich ihre Lehrerin und Pflegerin. Sie bezeugt und unterhält auch die Entschloßenheit. Es giebt eine Menge von Geschäften und Arbeiten, von deren Folgen und glücklichem Ausgange sich der Mensch nicht zu überzeugen vermag. Es kann seyn, daß sie gelingen, und ihrem Vollbringer Ehre und Nutzen verschaffen. Aber es kann auch seyn, daß sie mißlingen, und daß Mühe und Anstrengung, Zeit und Aufwand von Vermögen völlig verloren sind. Wen hier kein höherer Glaube, wen nicht der Gedanke an ein allmächtiges und allgütiges Wesen, an einen weisen Weltregierer unterstützt, der schwankt alsdann gewöhnlich hin und her. Bald kommt ihm der Muth, in der dunkeln Nacht des Schicksals zu wirken, bald verschwindet er wieder, wie ein Irrlicht. Er prüft und verwirft, er beschließt und bereut, er fängt an und hört wieder auf. So bleibt er denn ein stetes Spiel seiner Bedenklichkeiten und Zweifel, und säumt, die Hand an das Werk zu legen. Wo aber Religion das Gemüth des Menschen eingenommen hat, wo die Ueberzeugung von einer weisen und gütigen Vorsehung unwandelbar in der Seele ist; da bedenkt sich der Mensch nicht lange, wenn die Pflicht ruft, da geht er freudig an sein Werk und führt es im Vertrauen

auf Gott der Vollendung näher; da ist er entschlossen, die Aufträge des Vaterlandes, des Berufs und der Menschenliebe redlich auszurichten. Da spricht und denkt er: auf Gott und seinen weisen Rath will ich mein Glück mir bauen, und dem, der mich erschaffen hat, mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt voll Huld erhält, wird mich zu allen Zeiten mit Vaterliebe leiten.

Dieser Glaube an Gott und seine Regierung wohnte auch in dem Gemüthe der Verstorbenen, um die wir klagen. Sie verehrte das höchste Wesen mit frommen Sinne, betrachtete ihre Kräfte, ihren Wohlstand als sein Geschenk, und suchte ihm durch edles Denken, gemeinnütziges Handeln, und heilvolles Wirken immer ähnlicher zu werden. Voll Vertrauen auf Gott war sie entschlossen, auch in den Tod zu gehen, wenn der Herr der Welt es ihr gebieten würde. Darum wurde sie auch nicht ängstlich, als sie ihn schon seit mehreren Jahren sich ihr nähern sah, und körperliche Leiden sie an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens stärker erinnerten.

Eine solche Entschlossenbeit, meine Zuhörer! ist niemals vergeblich. Wichtige, herrliche Folgen begleiten sie. Den Entschlossenen quälen wenig Bedenklichkeiten und Zweifel; er wird seines Daseyns froh und genießt mit heiterm Sinn das ihm verliehene Gut. Er

verliert die köstliche Zeit, die uns zu nützlichem Handeln verliehen ist, nicht mit steten Entwürfen, die ohne Erfüllung bleiben, sondern wendet sie der Absicht Gottes gemäß zum Segen seiner Mitmenschen an. So bringt er manches Werk zu Stande, das ihm auch dann noch Ehre macht, wenn er längst die Erdenwelt verlassen hat. Die Arbeiten seines Berufes gedeihen, und, was er entschlossen anfängt und fortsetzt, hat einen glücklichern Fortgang und reift zu einem erwünschten Ende. Selbst die unvermeidlichen Leiden des Lebens drücken nicht so lange und so schwer auf ihn, als auf den Zögerndunentschlossenen. Er wehrt sich gegen die Angriffe eines niederbeugenden Schicksals, er bedient sich aller erlaubten Waffen, sie von sich abzuwehren; und ist das Unglück stärker, als seine Kraft, dann unterwirft er sich ohne wildes Murren, mit der Ruhe des Weisen, der nicht im fruchtlosen Kampfe ermüden will.

Die guten Folgen, welche die Entschlossenheit belohnen, verbreiteten sich auch über das Leben der entschlafenen Frau Assessorin. Sie genoß oft den heitern Muth, der das irdische Daseyn verschönert. Sie siegte über so manche Hinderniße und Schwierigkeiten, die sich ihren Geschäften entgegenstellten, auf das glücklichste. Sie erwarb sich den Ruhm einer verständigen Bürgerin und die Achtung aller derer, welche die Seelenvorzüge an andern zu

schätzen verstehen, so wie die Folgsamkeit ihrer Untergebenen denen sie oft, sobald sie dieselben durch längeren Umgang als gut, treu und brauchbar kennen gelernt, vielfache Beweise ihrer Dankbarkeit und ihres Wohlwollens gab. Selbst der edle Fürst, unter dessen Regierung wir noch vor wenigen Jahren lebten, der Großherzog von Frankfurt, glaubte es ihrer entschlossenen Thätigkeit und Neigung zum Wohlthun schuldig zu seyn, sie zur Krankenmutter im evangelischen Krankenhause zu ernennen. Mit Entschlossenheit nahm sie sich des schweren Werkes der Erziehung bey ihren Kindern an, und der glückliche Erfolg derselben rechtfertiget die Weisheit ihrer Bemühungen, denn von 5 Söhnen und einer Tochter, von welchen drey in ein besseres Leben hinübergegangen sind, weinen ihr nun drey würdige Söhne Thränen des Dankes und der Liebe nach: namentlich Herr Nikolaus Gottfried Kränner, Bürger, Kauf- und Handelsmann dahier; Herr Johann Ludwig Emmanuel Kränner, Bürger, Lebzelter und Wachsbleicher dahier, und Herr Johann Georg Kränner, Bürger, Wein- und Gastgeb dahier, aus dessen Ehe mit Frau Juliane Susanne, gebornen Reinhardt, die Verewigte mit einer Enkelin, Margarethe Pauline Juliane, erfreut worden ist. Nie werden sie vergessen, was ihnen die rechtschaffene Mutter gewesen ist; sie werden vielmehr ihr Andenken wie bisher in treuer Erinnerung

bewahren. Machte denn nun aber auch unsere Vollendete — wie fast jeder Sterbliche — manche traurige Erfahrung, so war es ihre Entschlossenheit, durch welche sie sich die Last des Kummers und der Sorgen sehr erleichterte. Mit Entschlossenheit gab sie sich in Absicht auf Tod und Leben, dem Willen des himmlischen Vaters hin, und als er sie (vor wenigen Tagen) zu sich und zu ihrer höheren Bestimmung abrief, da traf sie sein Bote, der Tod, in einer Verfassung, die ihr den Segen des Himmels, den Lohn der Gottheit zuversichtlich erwarten ließ. So vollendete denn die Entschlossene, von einem Nervenschlag getödtet, ihr Erdenleben am 15. Februar, 1813, Morgens 8 Uhr in dem Alter von 63 Jahren weniger 2 Monaten und 5 Tagen.

Wir wünschen ihr, obgleich unter den Gefühlen wehmüthiger Trauer über diesen Verlust, Glück zu ihrer Vollendung. Sie ruht nun in dem Grabe, frei von den mannigfachen Körperbeschwerden, mit welchen sie seit einigen Jahren zu kämpfen hatte, frei von den Unruhen und Sorgen, die jedem Erdenpilger auf seinem Lebenspfade begegnen. Ihr Geist preist nun in höhern Gefielden den Herrn der Welt, der sie so viele Jahre hindurch mit Weisheit und Vatergüte geleitet hat. Trost, erquickender Trost werde dem hinterbliebenen Gatten, den betrübten Söhnen, der trauernden Verwandten und Freunden der Verewigten, Friede aber ihrer Asche, Seligkeit ihrem unsterblichem Geiste!

Auf B. Fr. Springer, von J. Ch. Wismeyer.

Eingesenket in das stille Grab ist der Leichnam, die mehrmals den Einsturz drohende, wiederhergestellte, und nun doch sehr eilig zerstörte irdische Hütte eines geist- und kenntnißreichen Mannes, unsers vielgeliebten Hochehrwürdigen und verehrten Herrn Benedikt Friedrich Springers, der 3 Jahre als Lehrer auf dem Gymnasio, das in Seinen letztern Jahren Ihn unter seinen Pflegern verehrte, sich um die Jugend und seit 18 Jahren als Prediger sich um die hiesig evangelische Gemeinde bestverdient gemacht hat, aus dessen Munde wir oft und gern die Lehren der Religion mit Anstand, Würde und Nachdruck verkündigen gehört haben, der, wenn er am Grabe redete, uns tief rührte, uns zur Lebensweisheit ermahnte, durch Hinlenkung unsers Blickes auf die Ewigkeit, der den Weinenden den Trost, des ihre Traurigkeit in Freude verkehrenden Wiedersehens, des Lebens und unvergänglichen Wesen ins Herz sprach, welches Jesus der Sieger über Tod und Grab durch sein Evangelium an das helleste Licht gebracht hat. Verschlossen ist nun der beredte Mund, o könnte er noch einmal sich öffnen, könnte der beliebte Redner sich selbst die Grabrede halten, wie tief gerührt würden wir seyn!

Wir hören Ihn nicht mehr; doch selbst der in das Grab gesenkte Leichnam, welche Rührungen des Bedauerns des großen Verlustes bringt er in dem Herzen aller hervor, die den Frühvollendeten kannten, liebten, ehrten, seine Verdienste schätzten, und durch zahlreiche Gegenwart solches zu erkennen geben.

Ja frühe, in dem kraftvollesten Lebensalter von 47 Jahren, ist Er uns entrissen, der Mann von ausgezeichneten Talenten, der vortreffliche Prediger, der von uns Seinen Amtsgenossen verehrte Vorsteher!

Ach allzufrühe ist der zärtlich liebende Gatte und Vater Seiner Ihn schmerzlich vermissenden Gattin, Seiner verwaiseten unmündigen Familie entrissen. Mit Ihnen weinen nicht allein alle, denen der Verewigte als Herzensfreund theuer war, als aufrichtiger Theilnehmer an ihrer Freude und Trauer; es weinet mit ihnen, wer ein menschliches, empfindsames Herz hat.

Gerecht sind die Thränen, die um unsern Verewigten fließen; aber keine Thränen, keine Klagen bringen Ihn in dieses Leben zurück. Er hat mit rastloser Thätigkeit gewirket, so lange es für Ihn Tag war, Er hat in Seinem Amte reichlich Saamen christlicher Weisheit und Tugend ausgestreuet, Sein Geist freuet sich und wird sich ewig bei Gott der Erndte freuen, nichtigen Leib wird Jesus Christus einst verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wir betben in seinem Namen: Vater unser u. s. w.

Auf

Auf J. S. Kath. Heßling, von J. L. Lorenz, in Regensburg.

Verehrte Trauerversammlung!
Andächtige Zuhörer!

Mit tiefer Rührung standen wir so eben an dem Grabe einer guten Gattin, einer edlen Mutter, der Frau Juliane Susanne Katharine Heßling, gebornen Gemeiner, welche, erst 26 Jahre alt, in die Arme des Todes sank. — Vor unsern Augen sahen wir die irdische Hülle dieser jungen Mutter hinabsenken in das für sie und die Ihrigen zu früh geöffnete Grab. Viel, unaussprechlich viel, empfindet in dieser verhängnißvollen Stunde der treue Gatte, der würdige Vater, die nächsten Freunde der Frühvollendeten. Aus dem schauerlichen Grabe erhob sich nun die schmerzliche Scheidewand der Trennung zwischen Gattin und Gatten, Mutter und Kindern, zwischen Tochter, Schwester, Freundin, und Vater, Bruder und Freunden. — Was vermag beim Anblick einer solchen Scheidewand tief gebeugte Seelen wieder aufzurichten, tief verwundete Herzen zu heilen und zu trösten, wenn es nicht die sanfte Religion Jesu thut!

Das Wort Trennung; Trennung gleich gestimmter Seelen; Trennung der süssesten Naturbande; Trennung von Herzen, welche zur gegenseitigen Beglückung für einander geschaffen, einander unentbehrlich zu seyn schienen — das Wort Trennung ist ein schweres, ein schmerzlich betrübendes Wort. — Wäre diese Trennung nun vollends gar von einer ewigen Dauer; wie schrecklich wäre dieser Gedanke! Es erschrickt vor demselben der denkende Geist; es empört sich gegen ihn das menschlich fühlende Herz. Dem schrecklichen Worte Trennung setzt die tröstende Religion Jesu die erhebenden Worte: Glaube — Hoffnung — Wiedersehen — zum Heil und Segen für traurende Verlassene mit unwiderstehlicher Kraft entgegen.

Wenn bei so schmerzlichen Trennungen von den besten Freunden nicht Gottes Wort unser Trost wäre, so müßten wir an ihrem Grabe vergehen vor Jammer.

Schmerzlich, gewiß sehr schmerzlich, war für unsere früh vollendete Freundin die schnelle Trennung von den Ihrigen. Trennen sollte sie sich nun im Tode von ihrem Gatten, den sie von jeher so rein, so ganz, so unausssprechlich geliebt hatte; für welchen ihre edle Seele jedes, auch noch so große Opfer großmüthig darzubringen stets bereit war. Getrennt sollte werden durch die Hand des Todes das so fest geknüpfte Band ehelicher Liebe; aufgehoben für diese Erde der Bund der Freundschaft und Eintracht; gelöst die süssen Bande, welche Vater und Mutter vereinten. — Losgerissen sollte

von ihrem zärtlichen Mutterherzen ein Sohn werden, der bisher ihre Hoffnung und Freude, ihr Glück und Stolz gewesen war. Von ihrer treuen Mutterbrust sollte der kaum geborne Säugling durch die Gewalt des Todes ihr auch wieder entrissen werden. Wie schmerzlich ist für eine gute Mutter die Trennung von heiß geliebten Kindern! — Trennen sollte sie sich in ihrer schönsten Lebensblüthe von dem besten Vater, dem sie in ihren Kindern noch die reinsten Freuden des Menschenlebens zu bereiten gedachte; — trennen sich von einem Bruder, der es immer wahrhaft brüderlich mit ihr gemeint hatte; — trennen von den würdigen Eltern ihres lieben Mannes und deren Kindern, welche ihr sämmtlich fast an jedem Tage die rührendsten Beweise ihrer Eltern- und Geschwisterliebe gegeben hatten; — trennen sollte sie sich auf einmal von ihren vielen innig geliebten Freunden, Bekannten und Anverwandten: wie schmerzlich mußten alle diese Trennungen ihrem gefühlvollen Herzen fallen! — Doch nicht nur von ihren besten Freunden sollte sie sich durch des Todes Macht getrennt sehen, sondern auch von dem schönen, genuß- und gewinnreichen Leben in dem Frühling ihrer Tage; gehindert in der treuen Erfüllung ihrer süssen Mutterpflichten; vereitelt ihre lieblichsten Träume und Hoffnungen, welche sie sich beim mütterlichen Hinblick auf ihre lieben Kinder machte; getrennt, früh und gewaltsam getrennt, sollte sie von alle dem werden, was hier immer ihrem Herzen werth und theuer gewesen war.

Auch ihren lieben Hinterlassenen mußte die unerwartete Trennung von einer so guten, so jungen Mutter, überaus schmerzlich seyn. Durch diese Scheidewand des Grabes sieht sich der seine beste Freundin und treueste Lebensgefährtin unaussprechlich liebende Gatte nunmehr für diese Erde von ihr getrennt. Vergebens sucht sein Auge sie im öden Hause; vergebens sehnt sich sein liebendes und dankbares Herz nach ihrem Umgang; vergebens lauscht sein Ohr, ihre Stimme wieder zu vernehmen, den Trit der emsigen Hausfrau zu hören. Sie ist nicht mehr! nicht mehr in seiner Nähe, nicht mehr in seinem Hause; sie ist von ihm getrennt: sie ruht einsam im stillen Grabe. Die Kinder sind noch in den glücklichen Jahren, wo man den Schmerz, von der besten Mutter getrennt zu seyn nicht fühlt, nicht kennt; nicht weiß, wie viel man mit ihr verloren habe. — Vater, Bruder, Schwiegereltern nnd alle Verwandten und Freunde beklagen tief den Schmerz, sich von der so innig geliebten Person getrennt zu sehen; sie sehen mit Thränen im Auge, mit Wunden im Herzen das Gebäude ihrer süssesten Hoffnungen durch ihren Hingang grausam niedergestürzt.

Was vermag, wenn der Augenblick einer so schmerzlichen Trennung naht, das brechende Herz der scheidenden Mutter zu stärken und zu beruhigen? womit sollen sich die ihr nachweinenden Hinterlassenen trösten und aufrichten? — In solchen entscheidenden Lebensmomenten zeigt sich dem niedergebeugten Menschen der hohe Werth der Religion in seiner ganzen Fülle und

Herrlichkeit. Ohne diese kräftige Trösterin wäre er in Gefahr, als ein Opfer des Unglaubens und der Zweifelsucht eine Beute der Verzweiflung zu werden; — ohne sie fände bei solcher Trennung das Herz keine Ruhe, der Geist keine befriedigende Auflösung solcher räthselhafter Aufgaben im Leben der Menschen; sie nur giebt Ruhe, Trost und Frieden dem bekümmerten Gemüthe.

Die Stimme unserer heiligen Religion ruft in die Herzen der Trauernden bei diesem betrübenden Falle: Gott hat es gethan! Der Herr ist es, der uns so betrübt hat! Nicht der blinde Zufall, nicht die Macht der Natur hat uns die gute Mutter im Frühling ihres Lebens in das Grab gestürzt: nein, Gott, der Herr über Leben und Tod, hat diese Trennung gewollt, und Menschen-Verstand und Kraft konnte sie nicht hintertreiben. Ja, in der Hand des Allmächtigen allein ruht das Schicksal aller Bewohner der Erde. Er hatte auch unserer vollendeten Freundin ihre Schicksale, ihre Leiden und Freuden, den Eintrit in dieß Leben und die Stunde und die Art der Vollendung derselben nach seiner ewigen Weisheit und Liebe genau vorher bestimmt. Deine Augen, o Gott, sahen unsre Freundin, da sie noch unbereitet war; und alle Tage, die ihr noch werden sollten, waren schon in dein Gottesbuch geschrieben, ehe noch einer derselben da war! O wie erhebend und tröstend ist dieser Glaube für Alle, die an den Gräbern ihrer heiß beweinten Freunde, Kinder, Eltern stehen! Gott hat es gethan!

und was Gott thut, bleibt ewig wohl gethan. Die Ewigkeit wird Gottes weisen Rath und seine verborgene Führung uns offenbaren: wir unterwerfen uns in Demuth seinem heiligen Willen. Es ist Gottes Wille und Fügung, daß ein treu liebender Gatte, daß zarte Kinder, bejahrte Eltern, zärtliche Geschwister und Freunde über den Hingang der so jungen Mutter Thränen des bittersten Schmerzes weinen. Gott, der sie so betrübet hat, wird sich in diesen Tagen der Trauer ihrer auch wieder erbarmen, wird der beste Vater der mutterlosen Waisen seyn, und heilenden Balsam in die verwundeten Herzen gießen. Das lehrt uns Jesus Christus glauben. Sein Name werde auch an Gräbern und unter einer Thränensaat von uns gelobet und gepriesen!

Doch nicht allein mit diesem beseligenden Glauben will Gott und Jesus uns am Grabe unserer Frühentschlummerten aufrichten, sondern auch durch die schöne Hoffnung der Unsterblichkeit, durch die heitere Aussicht in ein neues, besseres, ewig fortdauerndes Leben in seligen Gefielden, durch das süße Wort des Wiedersehens und der ewigen Wiedervereinigung. Es ist ein köstliches Wort, das der liebevolle, scheidende Erlöser Jesus tröstend an das bekümmerte Herz seiner geliebten Jünger sprach: Ich will euch wieder sehen — Euer Herz soll sich freuen — Eure Freude soll Nichts mehr von euch nehmen. — Auch uns zum Heil und Segen, zum kräftigsten Trost für solche, die am Grabe innigst geliebter Personen trauern, hat Jesus

Christus, der Auferstandene, dieses Wort der zuverläßigsten Hoffnung ausgesprochen. Es stärkte diese Hoffnung unsere Frühvollendete im entscheidenden Kampfe, in der schmerzlichen Stunde der Trennung, der baldigen Trennung von dem so sehr geliebten Gatten, von den zärtlich geliebten Kindern, Eltern und Freunden. Jenes herrliche Wort Jesu, der Tod und Grab besiegt hat, ergriff sie im Scheiden mit zuversichtlichem Glauben, und sie läßt dasselbe als eine Verklärte, die nun schon vom Glauben zum Schauen gelangt ist, aus den Wohnungen des Friedens durch die Nacht des Grabes an die tief betrübten Herzen der Ihrigen erschallen. Weinet, trauert nicht zu sehr über meine Trennung von Euch — so spricht sie gleichsam aus ihrem Grabe — klaget nicht, ihr Lieben, klaget nicht, wie Menschen, welche hoffnungslos am Grabe stehen! In den seligen Gefielden jenseits meines Grabes hat mein verklärter Geist durch Gottes erbarmende Liebe und nach meines Heilandes Verheißung in den wenigen Augenblicken meiner Trennung von Euch schon die seligsten Freuden des Himmels, die Freuden des Wiedersehens, gekostet. Die Hand eines Engels des Herrn führte mich in einen Kreis von seligen Bewohnern des Himmels; da sah ich wieder mit unaussprechlicher Freude alle die Lieben und Guten, die meinem Herzen so theuer gewesen waren auf Erden, und sollte nun im Lande der Vollkommenheit, wo keine Zähre der Trennung mehr fließt, auf ewig mit ihnen wieder vereinigt werden. Da fand ich wieder meine beste Mut-

ter, meine theuere Tante, und andere meinem Geiste und Herzen genau verwandte Seelen; da sah ich wieder die Guten, die vor nicht gar langer Zeit mir, ohne daß ich es damals ahnete, zunächst in die Ewigkeit vorangegangen waren, ich sah den lieben Bruder Konrad, und die gute, sanfte Lisette wieder, an deren Seite im Grabe auf Erden die abgestreifte Hülle meines Geistes den sanften Todesschlaf schlummert. So gewiß Jesus Christus siegreich aus dem Grabe von den Todten auferstanden ist; so gewiß sein Wort in Erfüllung gegangen ist, das Wort an seine Jünger gesprochen: Ich werde Euch wieder sehen; so gewiß auch ich bereits die Freude des Wiedersehens meiner Freunde im Himmel genieße: so gewiß ist auch für Euch, meine Lieben, die Hoffnung, daß ich Euch, Ihr mich, dereinst wieder sehet werdet. Lebet wohl bis zu der Stunde dieser seligen Wiedervereinigung! Mein Gedächtniß bleibe bei Euch im Segen! —

So möge denn diese gewiße, diese höchst erfreuliche Hoffnung des Wiedersehens seiner besten Freundin Trost und Ruhe in das Herz des durch den Schmerz der Trennung tief niedergebeugten Gatten bringen. Den sprechendsten Beweis seiner für sie fortdauernden Liebe und Freundschaft, und seiner ächten Dankbarkeit für ihre Liebe und Treue wird er der Vollendeten dadurch geben, daß er als ein treuer Vater seine ganze Liebe auf die Kinder, die sie ihm gebar, überträgt, und seine ganze Sorgfalt auf deren Bildung und Erziehung verwendet. Auch die guten, kleinen Waisen dürfen hoffen, daß sie

dereinst ihre von Geist und Herz vortreffliche Mutter wiedersehen werden. Wie groß wird dann die Freude der Mutter seyn, wenn sie ihre lieben Kinder, von welchen sich ihr Herz hier so bald losreissen mußte, als würdige Zöglinge für die höhere Welt in ihre Arme schliessen kann! Diese Freude wird dann nichts mehr von ihr nehmen. — Die Hoffnung, mit ihrer so guten und achtungswerthen Tochter dereinst wieder in selige Verbindung zu kommen, gebe den beiderseitigen würdigen Eltern in diesen Tagen schmerzlicher Trauer Trost und Stärke. Sie weihte ihnen stets ein kindlich reines Herz voll Dank und Liebe; sie war ihrer Liebe so werth; sie fühlte sich so glücklich in dem Besitze ihrer elterlichen Zuneigung. Gott lindere den großen Schmerz dieser würdigen Eltern, und stärke sie in ihrem hohen Alter; er laße sie an Kindern und Enkeln bis in die spätesten Jahre der reinen Familienfreuden noch viele sehen. — Die Brüder und Schwestern, die Verwandten und Freunde mögen sich über dem Grabeshügel ihrer so geliebten, ihnen leider! zu früh entrissenen, edlen Schwester die Hand einander reichen, sich gegenseitig Trost zusprechen, und von ihrem stillen Grabe mit der Hoffnung scheiden: Ja, wir werden sie wieder sehen, die Gute, die Liebe; nein, sie ist uns nicht verloren, die Theure, welche dieses Grab umschließt! —

Niemand unter uns, m. Fr., wird die Erdenhülle einer so rechtschaffenen, so jungen Frau und Mutter ohne Theilnahme zu ihrer Ruhestätte begleitet haben. An ihrem Grabe fühlten

wir uns aufgefordert, zu gestehen, daß ohne das Licht der Religion das so hinfällige Leben der Menschen viel Dunkles und Räthselhaftes enthielte; daß wir von manchem Grabe gänzlich trostlos und verzweiflungsvoll scheiden müßten, wenn Glaube und Hoffnung, die Hoffnung der Unsterblichkeit und des Wiedersehens uns nicht mit Trost erfüllte. — Darum wollen wir die Religion Jesu Christi, unsers Erlösers, über alles lieben, sie freudig bekennen und treu üben und dankbar verehren, und sie als Gottes köstliche Gabe, als die sanfteste Trösterin im Leiden, als die sicherste und treueste Führerin im Leben, als die bewärteste Freundin in guten und bösen Tagen, und selbst in der wichtigen Stunde des Todes, eifrig suchen und heilig halten.

Hier stehn wir an den Hügeln,
Wo mancher Theure ruht.
Da hebt auf Glaubensflügeln
Sich mit getrostem Muth
Das Herz zu Jesus Christ!
Ihm, ihm sey Lob gesungen,
Daß er den Tod bezwungen,
Und unser Heiland ist.

Es ist ein ew'ges Leben,
Der Mensch soll nicht vergehn.
Es ist ein ew'ges Streben
Nach immer schönern Höh'n.
Die Seele ruhet nicht;
Stets ringt sie nach den Fernen,
Sie dringt zu hellern Sternen,
Wenn ihre Hütte bricht.

So schweige tiefer Kummer!
Laß alle Klagen fliehn!
Gegrüßt sey, Todesschlummer,
Christ will uns nach sich ziehn!
Dort treffen wir sie an,
Die fromm der Erd' entschwunden.
Nun heilen alle Wunden!
Willkommen, Todesbahn! — Amen.

Schluß.

Halleluja, Amen! Amen!
Ruh' sanft in jenem großen Namen,
Vor dem sich Erd und Himmel beugt,
Sieh, an Deiner Laufbahn Ende
Bist du; Gott nimmt in seine Hände
Den Geist auf, der der Welt entfleucht.
Heil Dir, erlöster Geist!
Der jetzt am Thron Gott preist.
Jesus Christus hat Dich versöhnt;
Von ihm gekrönt
Empfängst Du nun der Erden Lohn.

Laßt uns weinen, Dich entrissen,
Von jetzt aus unserm Kreise wissen;
Wem flösse da die Thräne nicht?
Ach, da standen sie, und säten
Dich irdisch aus; doch auferstehen
Wirst Du mit jenes Tages Licht.
Geh' ein zu Deiner Ruh;
Der Herr schließt nach Dir zu.
Auferstehen nach kurzer Ruh',
Du Todte Du!
Wirst Du zum Leben auferstehn. Amen.

Vater Unser. — Segen.

Auf Regina Barbara Durst, von J. L. H. Lorenz.

An wunderbaren Wegen
Fehlt dir's, Allweiser! nicht.
Dein Thun ist Gnad' und Segen,
Dein Gang ist Recht und Licht.
Und wenn du deinen Kindern
Ein Glück hast zugedacht,
So kann dein Werk nichts hindern;
Du willst: Es ist vollbracht!

Leben und Tod, Glück und Unglück der Menschen steht in Gottes Hand. Mit Weisheit und Güte theilt er einem Jeden zu, was ihm wahrhaft nützlich ist. Alle unsere Schicksale, im Ganzen wie im Einzelnen, die guten wie die bösen Tage, empfangen wir aus der Hand des Allmächtigen; ohne seinen Willen kann uns nicht das mindeste begegnen. So wie er, der allerhöchste Regent der Welt, sein Werk, das bewundernswürdige, unermeßliche Weltall, in der schönsten Ordnung erhält, und alles was im Himmel und auf Erden geschieht, mit weiser Vatertreue regieret und veranstaltet: so ist auch jedes einzelne Glied der Schöpfung, jeder einzelne Mensch ein Gegenstand seiner liebreichen und alles umfassenden Fürsorge. Nichts geschieht ohne seinen Willen; Leiden und Freuden wer-

den von Ihm uns zugetheilt und zwar stets nach heiligen und guten Absichten. Denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten dienen! Scheint gleich sein Rath oft wunderbar; er führet doch stets alles herrlich hinaus. Ihm können, ihm dürfen wir getrost vertrauen, seiner treuen Führung uns getrost überlassen; er wird es auch mit uns wohl machen.

Diesen troſtreichen Glauben, verehrte Trauerversammlung, christliche Zuhörer! giebt uns die sanfte, beglückende Religion unsers Erlösers, der selbst in seinem ganzen Leben das unerschütterlichste Vertrauen zu Gott, seinem himmlischen Vater, bewies; der selbst in den Augenblicken der größten Leiden sich in Gottes Willen mit ruhiger Fassung ergab, und betete: Nicht wie ich will, sondern dein Wille, o guter und treuer Vater, geschehe! — der selbst noch im Augenblicke des Todes vertrauungsvoll ausrief: Es ist vollbracht! — In deine Hände, o Vater, empfehle ich meinen Geist! —

Haben wir diesen Glauben im Herzen, meine Freunde! dann können wir als wahre und treue Bekenner Jesu bei jedem Schicksal getrost und ruhig sein; dann sind wir stark genug, auch die größten Leiden zu ertragen, den drückendsten Widerwärtigkeiten die Stirne zu biethen, und ihnen mit Muth und Kraft entgegen zu arbeiten. Bei diesem Glauben ist uns kein Pfad zu dornenvoll, kein Weg zu steil auf unsrer Lebensreise; er lehrt uns alle Schwierigkeiten bekämpfen, alle Hinderniße der Tugend

besiegen. Er ist unser größtes Glück im Leben, unser süßester Trost im Leiden, unsere theuerste Zuversicht im Tode.

Diesem Glauben bis zum Tode getreu lebte, duldete und vollendete als eine achtungswerthe Christin unsere selige Freundin, an deren Grabe wir hier stehen. Ihr Glaube hatte bei ihrer so langwierigen und mit so großen Schmerzen und Beängstigungen verbundenen Krankheit eine schwere Prüfung zu bestehen; aber sie bestand dieselbe ehrenvoll; sie hat einen guten Kampf gekämpfet; sie hat selbst bei den empfindlichsten Leiden Glauben behalten, bis sie, nach dem Vorbilde ihres Erlösers, voll Vertrauen in der Stunde des Todes ausrufen konnte: Es ist vollbracht! ich habe meinen Lauf vollendet! Mir ist wohl! Mein Geist fühlt sich entfesselt die Krone der Gerechtigkeit, strahlt mir entgegen!

Ja, ihr ist nun wohl der treuen Dulderin; ihr Kampf ist zu Ende, sie genießt nun im Lande der Freiheit und Belohnung die Früchte ihres Glaubens. Wir weinen ihr aufrichtige Thränen nach; die Gefühle der Wehmuth, der Theilnahme, der zärtlichsten Liebe und Freundschaft, der innigsten Dankbarkeit und Achtung entlocken sie unsern Augen. Ach! sie ist dieser Empfindungen und Thränen so werth! Sie verdient die Ehre, welche diese zahlreiche und achtbare Versammlung ihr hier an ihrem Grabe zollt, den sie war in ihrem Leben — wie den Meisten von uns bekannt sein wird — eine ausgezeichnet fromme Christin, eine mu=

sterhafte Gattin, eine treue und zärtliche Mutter, eine verständige Hauswirthin und eine edle Freundin. — Eine kurze Erzählung ihrer Lebensumstände mag dazu mitwirken, das Bild dieser frommen und gerechten Christin unserm Herzen, wo möglich, noch tiefer einzuprägen, und als ein Muster zur Nachahmung von ihrem Grabe mit hinweg zu nehmen. So bleibe das Andenken an die Vollendete bei uns im Segen! Im Segen bei ihrem tieftrauernden Gatten, denn im Andenken an ihre Tugenden und Vorzüge findet er Trost, und dieser Trost wir erhöht durch die schöne Hoffnung der Wiedervereinigung in jener Welt. Im Segen bleibe ihr Andenken bei ihren guten und dankbaren Kindern, indem sie sich bestreben, der edlen und verklärten Mutter würdig und in ihren Tugenden ihr ähnlich zu werden. Im Segen bleibe das Andenken an diese Gerechte bei ihren Freunden und bei uns allen, indem wir jetzt an ihrem Grabe, und künftig, so oft wir ihrer gedenken, es uns selbst geloben, so gut das Leben anzuwenden, wie sie, damit auch wir am Abend unsrer Tage mit so viel Gewissensruhe und Freudigkeit, wie unsere selige Freundin, ausrufen können: Es ist vollbracht!

Es war dieser frommen und treuen Verehrerin Jesu erst nach einem langwierigen und schmerzensvollen Krankenlager vergönnet, zur Ruhe zu gelangen; erst nach einem mühevollen Kampfe, erst nach vielen überstandenen Leiden konnte, durfte sie mit dem Ausrufe enden: Es ist vollbracht! Nun ist alles überstan-

den Gott sey gedankt! ich bin am Ziele meiner mühevollen Laufbahn! — Wie oft, wie lange vorher schon hatte sie geseufzt: Erlöse mich bald, o Gott! von den Banden dieses kranken Leibes! Und der Vater im Himmel erhörte ihr Flehen; die Stunde der Erlösung schlug früher, als die gute Dulderin selbst es glaubte. Als die Noth am größten war, da war Gott mit seiner Hülfe am nächsten; da konnte sie unerwartet schnell ihrem Erlöser nachsprechen: Es ist vollbracht! — Welche Seligkeit liegt in diesen Worten, meine Freunde! Wie selig fühlte sich der mißhandelte der nach unaussprechlichen Leiden sterbende Jesus, als er das Ende derselben sich annähern sah und mit freudiger Hoffnung ausrufen konnte: Es ist vollbracht! — Heil, jedem Leidenden, wenn er mit unerschütterlichem Vertrauen seinem Erlöser dieses Wort nachsprechen kann! Unsere verklärte Dulderin konnte es. Sie strebte ihrem Heilande ähnlich zu seyn im Leben und im Leiden und Sterben: und ihre Bemühung war nicht fruchtlos. Sie war Jesu getreu bis zum Tode; dafür hat sie nun die Ehrenkrone des Sieges erhalten. Ihr Kampf ist zu Ende, ihr Leiden ist vollbracht; diese Vorstellung bringe Trost und Ruhe in unsre verwundeten und trauernden Herzen; wir wollen ihr die Ruhe nicht mißgönnen; wir wollen unsere Thränen zu mäßigen suchen.

Es ist vollbracht, was ich als Christin vollbringen konnte und sollte! So durfte unsre fromme Freundin getrost sprechen, denn sie war

immer

immer eine Verehrerin Jesu im Geist und in der Wahrheit. Wie er, ihr erhabener Vorgänger, so strebte auch sie, ein gemeinnütziges Leben zu führen. Wie er, so war es auch ihre reinste Freude, eine Wohlthäterin der Hülfsbedürftigen zu seyn. Wie er, so kannte auch sie keinen schönern Beruf, als ihrem Wirkungskreise volle Genüge zu leisten. Wie er, so fand auch sie ihre höchste Freude an Gott, so war auch sie eifrig bemüht, Gottes Willen zu erfüllen und ihm fest zu vertrauen, selbst in den Stunden der schwersten Prüfung. So lebte sie stets als eine gute Christin, darum konnte sie auch sanft und selig sterben.

Es ist vollbracht, was ich als treue **Gattin** vollbringen sollte! Auch dieses ruhmvolle Zeugniß erhielt unsere sterbende Freundin von ihrem Gewissen; und die gerechten Klagen des tiefgebeugten, verwittweten Gatten bestättigen die Wahrheit dieses Zeugnißes. O sie war eine treffliche Gattin! Mit einem Herzen voll reiner und beständiger Liebe verband sie eine Summe von Tugenden und trefflichen Eigenschaften, welche alle diesen Bund der Ehe zu einem der vergnügtesten und glücklichsten machen mußten; sie war ihrem Gatten eine treue Gefährtin in guten wie in bösen Tagen: sie theilte redlich Freud' und Leid mit ihm; sie nahm ihm manche Last ab, die ihn zu schwer drückte, wischte die Falten des Unmuths von seiner Stirne, trocknete seinen Schweiß ihm vom Angesichte, heiterte ihn durch Liebkosungen auf; sie war ihm eine verständige Rathgeberin, die treueste

Freundin, die beste Gattin. Ja, sie hat vollbracht, was sie hier auf Erden, als Gattin vollbringen sollte!

Auch als Mutter hat sie ihre Pflichten vollbracht! Das rühmt der trauernde Vater ihr unter einem Thränenstrome nach; das erkennen die um ihre beste Mutter trauernden Kinder mit gerührten und dankbaren Herzen, das müssen wir Alle der würdigen und zärtlichen Mutter nachrühmen. Sie verdient für viele Mütter als Muster aufgestellt zu werden. Sie hat bleibende Verdienste um die Nachwelt durch gutgeartete, wohlerzogene und brauchbare Kinder erworben. Sie verdient unsere Achtung, wie unsern Dank. Ihre Kinder werden nicht aufhören, die treffliche Mutter noch im Grabe zu segnen, zu rühmen, und ihr für das Gute zu danken, was sie an ihnen gethan hat. Ihr Beispiel und ihr Andenken wird ihnen stets heilig seyn. — Und als Großmutter — wie zärtlich, wie edel, wie liebevoll war sie nicht gegen ihre geliebten Enkel gesinnt! Das erkennt der dankbare Schwiegersohn am Grabe seiner theuern Mutter mit dem wärmsten Danke; er fühlt es lebhaft, was er, was seine Kinder durch ihren Hingang verloren haben; er konnte nicht vergelten, was sie seinen Kindern that: Gott wird es vergelten. — Die lieben Enkel weinen heiße Thränen auf das Grab ihrer zweiten Mutter, ihrer treuesten Pflegerin; so jung sie auch noch sind, so wird die theure Großmutter in ihrem Gedächtniß stets fortleben, ihr Bild wird die Zeit nicht auslöschen können.

Vollbracht hat sie endlich hier auf Erden, was ihr als Vorsteherin des Hauswesens, als Freundin und Anverwandtin, als gute Nachbarin und als Wohlthäterin der Armen zu vollbringen aufgetragen war. Allen ihren Pflichten und Obliegenheiten suchte sie Genüge zu leisten; allenthalben entfaltete sie ein edles Herz, eine menschenfreundliche Gesinnung, einen trefflichen Charakter, eine seltene Beharrlichkeit: dürfen wir uns noch wundern, daß an dem Grabe einer so frommen Christin so viele, heiße Thränen fließen? Ihre Werke folgen ihr nach! Ihr Andenken wird, muß noch lange Zeit bei uns im Segen bleiben. Sie war selig, selbst in der Stunde des bittern Todes, denn das Gewissen gab ihr den Trost, die süße Beruhigung, sie habe ihrer Bestimmung nachgelebt, habe ihre Pflichten und Obliegenheiten erfüllt, so viel es ihre Kräfte erlaubten — und so starb sie, getröstet durch das Wort: Es ist vollbracht!

Sie hat ihren mühevollen Lauf vollbracht, die fromme Dulderin! Sie ist nun von allen Leiden befreit. Die Ruhe im Schooße der Erde ist nun Wohlthat für sie! Die Vorstellung möge den höchstbetrübten, seine so ausgezeichnet gute Gattin zärtlich liebenden Gatten beruhigen, trösten, stärken. Ihn richte die Hoffnung auf, er werde seine treue Lebensgefährtin in den Wohnungen des Himmels wieder finden, um nie wieder von ihr getrennt zu werden. Ihn stärke in seinem Schmerze der Glaube, Gott habe auch bei diesem Trauerfalle alles gut gemacht und werde noch ferner alles wohl machen.

Die guten, weinenden Kinder der besten Mutter, und die kleinen Enkel werden das Bild und Andenken dieser treuesten Freundin und Wohlthäterin Zeitlebens im Herzen behalten, und alle ihre Kräfte aufbieten, und noch fernerhin das zu sein und immer mehr zu werden, was sie in ihnen zu erziehen wünschte, dankbare Kinder mit edlen Herzen und Gesinnungen, verständige, geschickte und brauchbare Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, edle Bürger, Gatten und Väter, und kluge und tugendhafte Hausfrauen und Mütter. Dieß ist der beste, würdigste Dank, welchen sie der entschlummerten Mutter für ihre große Liebe und Treue darbringen können. Die fromme Mutter wünschte ihre lieben Kinder nicht blos für die Erde, sondern vorzüglich für den Himmel zu erziehen. Mit welcher Wonne wird dereinst die Selige ihre zahlreiche Nachkommenschaft vor den Thron des heiligen Richters der Welt hinstellen und sagen: Hier sind sie alle, Herr! die du mir gegeben hast; es ist keins derselben verloren gegangen! Auch sie haben auf Erden ihr Tagewerk gut vollbracht. Erfreue auch sie mit der Seligkeit, deren du mich theilhaftig werden ließest! — Ja, guter Vater im Himmel, dein Segen und der Segen der verklärten Mutter ruhe auf diesen Kindern allen, damit sie alle einst des sanften Todes ihrer Mutter sterben mit dem Worte: Es ist vollbracht!

Den trauernden Verwandten und Freunden, so wie uns allen, meine Freunde! sei das Andenken an diese fromme Christin stets heilig. An ihrem Beispiele wollen wir lebhaft erken-

nen, welch reichen Segen ein frommer, tugendhafter, durch viele gute Thaten bezeichneter Lebenswandel schon im Leben bringe, und welche reichliche Erndte wir jenseits des Grabes zu erwarten haben. Unnennbare, unbeschreiblich große Seligkeit liegt für den frommen Sterbenden, der sein Leben hier gut angewendet hat, in dem Worte des Erlösers: Es ist vollbracht! — So lasset uns denn immerdar fromm und gut leben, um sanft und selig in die Ewigkeit hinüber schlummern zu können.

Ruhe im Frieden! verklärte Freundin! Dein Andenken bleibe im Segen!

Die Stärkung der Seele bei der Abnahme des Lebens.

Eine abgekürzte Leichenpredigt. *)

G e b e t.

O Herr! du bist unsere Stärke, wenn wir schwach sind, und die Hand deiner Gnaden allein kann uns unterstützen, wenn uns sonst al-

*) Ein Auszug aus Spaldings Predigten, größtentheils bei ausserordentlichen Fällen gehalten.

les verläßt; — wenn uns unsre eignen Kräfte entgehen, und wenn die Hülfe der ganzen Welt unzulänglich und vergeblich ist. — Selbst in dem Verfall unsers sichtbaren Lebens, — in dem ohnmächtigen Dahinsinken zum Grabe — da bist du mit deinem göttlichen Beistande uns nahe, und giebst unsrer Seele Freudigkeit und Erquickung, die sonst nichts ihr geben kann. — Mache diesen Glauben in uns allen lebendig, damit wir unsern wahren Trost auf dem rechten Wege suchen, aber auch dann, zu deinem Preiße, und zu unsrer Freude finden mögen. Amen!

Eingang.

Ernstliche Betrachtungen über Leben und Tod sind ohne Zweifel die allerwichtigsten und nützlichsten, welche ein bedachtsamer Christ zu seinem eigenen Besten anstellen kann. Da ein jeder es schon für sich selbst weiß, daß hier auf Erden für uns keine bleibende Stätte ist; — so sollte man freilich schon deßwegen erwarten, daß jeder diese Vorstellung oft und lebhaft in seinen Gedanken gegenwärtig haben müßte. — Ueberdem wird diese Erinnerung natürlicherweise durch die häufigen Exempel der menschlichen Sterblichkeit erneuert, die wir täglich vor uns sehen. — Hier und da fallen Personen neben uns dahin, — und es würde Leichtsinnigkeit seyn, wenn dergleichen Fälle nicht unser Nachdenken ernsthaft machen, und unsre Herzen rühren sollten. — Insonderheit ist es billig, daß der Tod einen unserer Mitbrüder, den wir alle

gekannt und dessen langwieriges Leiden und langsames Dahinsinken zum Grabe wir alle mit Rührung und herzlichem Mitleiden gesehen haben, — einen so heilsamen Eindruck auf uns mache, und daß er auch uns alle aufs lebhafteste an unsere eigene Sterblichkeit und Vergänglichkeit erinnere. Gott gebe, daß mein heutiger Vortrag auch hierzu das Seinige mit beitragen helfe! —

Leichentext: Hiob 16, V. 22. verbunden mit Kap. 17. V. 1.

Die bestimmten Jahre sind gekommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde. Mein Odem ist schwach ꝛc. Das Grab ist da.

Uebergang aus dem Texte auf den Hauptsatz.

Dieß war die Klage Hiobs in einem Zustande, wo er die Bitterkeit des Lebens sehr stark fühlte und keine andere Veränderung darinnen, als durch den Tod erwartete. Und dieß ist auch noch das Bild so vieler, die unter dem drückenden Gewichte von Krankheiten seufzen, die Kräfte ihres Leibes dahinfallen sehen und die Annäherung ihres Endes empfinden. — Auch unser verewigter Freund und Mitbruder fand gleichfalls in diesen Worten die wahre Abbildung seines eignen Zustandes auf seinem Krankenlager. — Aber bei ihm war diese Vorstellung keine mürrische Klage, sondern ruhige Betrachtung seiner Hinfälligkeit, wobei er schon

das rechte Mittel zu finden wußte, seinen Geist zu stärken. Und dieß giebt mir Gelegenheit, heute mit euch zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung zu betrachten:

Hauptsatz: Die Stärkung der Seele bei dem Gefühle der Abnahme des Lebens.

Lasset uns

I. erwägen, was es damit auf sich habe, wenn man fühlt, daß das Leben abnimmt und sich seinem Ende nähert; und dann werden wir

II. desto besser das zu schätzen wissen, was unsre Seele dagegen stärken kann.

Erster Theil.

Ein jeder Mensch kommt endlich einmal dahin, daß er eben das sagen muß, was Hiob in unserm Texte sagt: die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde. — Dieß ist nämlich die allgemeine und unausbleibliche Gewißheit des Todes, dem niemand ausweichen kann. Denn wer wir auch seyn mögen, — Reiche oder Arme, Vornehme oder Geringe, — Kinder oder Jünglinge, — Männer oder Greise; — so haben wir alle unsre bestimmten Jahre — die von Gott bestimmte und abgemessene Lebenszeit, nach deren Verfluß wir hier aus dieser Welt hinweggehen

müssen. — Es sey nun nach einem kürzern oder längern Aufenthalte auf Erden, so heißt es einmal, ohne Ausnahme, für einen Jeden: die bestimmten Jahre sind vorüber; das Grab ist da! — Man nehme nun noch dazu die mancherlei beschwerlichen Umstände, mit welchen der Tod heranzunahen pflegt! Mein Odem ist schwach; sagt Hiob in unserm Text. — Und was sehen wir häufiger als diese Entkräftung eines zu Ende gehenden Lebens, mit welcher so viele Arten peinlicher Empfindungen verknüpft sind? — Dieser Zustand ist niederschlagend für die menschliche Natur, wenn man ihn mit demjenigen vergleicht, was der Mensch vorhin gewesen. — Lasset das einen Menschen ohne den Trost des Christenthums, so fühlen, wie er es nach der Natur nothwendig fühlen muß; da wird er inne werden, was Abnahme des Lebens zu bedeuten hat. — Was hierinnen blos leiblich und natürlich ist, das wiederfährt freilich dem rechtschaffenen Christen eben so gut, als dem der sein Herz an die Welt gehänget und in Sünden und Lastern die Tage seines Lebens zugebracht hat. — Auch der wahre Christ muß oft mit sehr beschwerenden Umständen seine Kraft dahinfahren, — sein Leben abnehmen sehen. — Davon kann unser verewigter Mitbruder, zu dessen Andenken wir heute hier reden, uns allen ein sehr belehrendes und bemerkenswerthes Beispiel seyn. — Aber eben in dieser entscheidenden Probe zeigt sich der große und glückliche Unterschied zum Vortheil des Christen in Vergleichung mit dem ungläu-

digen oder eitlen Weltmenschen. — In der natürlichen Abnahme des Lebens können sich beide gleich seyn; aber indem der Eine, alles Trostes des Glaubens und einer höhern Zuversicht beraubt, — sein leibliches Elend doppelt fühlen muß, weil er zugleich auch die quälenden Unruhen eines verschuldeten Gewissens und einer gerechten Furcht fühlet; so kommt dem Andern die Stärkung der Religion und die Aufmunterung des Evangelii zu Hülfe, und schaffet da Licht und Freudigkeit im Gemüthe, wo es sonst im finstern Schrecken verzagen müßte. —

Zweiter Theil.

Schon die Ueberzeugung: daß in unserm Tode selbst und in allen den natürlichen Bitterkeiten, die vor ihm hergehen und ihn begleiten, dennoch eine weise und gütige Vorsehung über uns waltet, — schon diese Ueberzeugung ist von großer Kraft, die Seele eines sterbenden Christen aufzurichten und zu stärken. — Hiob sagt: die bestimmten Jahre sind gekommen. —

Es geschiehet nichts von ohngefähr und durch einen bloßen Zufall. Nein! unsere Jahre sind vielmehr bestimmt, und niemand anders konnte sie bestimmen, als der Herr über alles. — Der hat es gewußt, daß dieses die beste Zeit zu unserm Abschied aus dieser Welt seye, und diese beste Zeit hat er dazu erwählet, — hat bestimmt: daß sich dann unser Leben endigen solle. — Daraus entstehet dann

das ruhige und getroste Vertrauen, welches der Christ unter solchen Umständen zu erkennen giebt; — daher die demüthige Unterwerfung unter Gottes Willen, — welche ihn in solchen Augenblicken noch ganz besonders auszeichnet. — Wie könnte er sich auch darüber beunruhigen, daß sein Leben nicht länger dauern soll, da er es ja seinem Vater im Himmel so sicher zutrauen kann, daß er ihn gewiß dann abrufe, wenn es ihm am zuträglichsten ist; — daß Gott eine Last auflegt, aber auch hilft, und das Ungemach, welches uns trifft, überschwenglich zu ersetzen weiß. Vornehmlich aber gründet sich alsdann die glückseligste Stärkung des Geistes auf die trostreichen Verheissungen des Evangelii Jesu Christi: — Gottes Gnade und ein besseres Leben, — das sind die über alles wünschenswürdigen Güter, welche dem Christen sein Glaube vorhält. — Und wenn da die Seele gelernet hat, mit einem ungeblendeten hellen Blicke diese Güter in ihrer Wichtigkeit anzusehen; wenn sie es empfindet, was das sagen will: durch Christum Vergebung der Sünden und durch diese theure Versicherung ein beruhigtes Gewissen zu haben; — wenn gleichsam der Himmel schon vor ihm offen stehet, wo die Beschwerden eines kurzen Lebens, und die noch härteren Beschwerden des herannahenden Todes sich in unvergängliche Ruhe und Freude verwandeln werden; dann erfährt sie daher Kraft genug, sich gleichsam mitten unter den Trümmern der zusammenfallendem morschen Hütte über

Welt und Grab zu erheben. — Und so bestättiget sich da die theure Wahrheit, die Paulus im Br. an die Corinth. 15, 54. mit diesen Worten bezeugt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod wo ist dein Stachel! Grab wo ist dein Sieg! Gott aber sey Dank, der uns durch Jesum Christum den Sieg gegeben hat. — Ja selbst der traurige Anblick eines abnehmenden Lebens; — die Empfindung der beinahe schon angehenden Verwesung selbst, — das verliert seine Kraft durch die frohe Aussicht, die uns eben dieser Apostel 1 Corinth. 15, 42. und 43. mit diesen Worten eröfnet: Es wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Gerechtigkeit; es wird gesäet in Schwachheit, — und wird auferstehen in Kraft! —

Dieß ist der Segen und das Glück des Christenthums — und diesen Segen erfuhr auch unser verstorbener Mitbruder auf seinem Krankenbette und in der Nähe seines Todes. —

Inhalt des ersten Bandes.

Trauerrede auf Carl Theodor von Dalberg, von Dr. Hoppe . . . . . Seite 1

Eine andere auf Hochselben von M. und Dekan Gampert 10

Eine dritte von Fr. Jos. Weinzierl 42

Auf Maria Antonia zu Eichstädt, von Lor. Schermer 25

Auf J. G. Leipold, von M. Gampert . . . 72

Auf J. M. Weinz, von J. M. Richter . 92

Auf ein Kind, von Dr. Thurn 102

Auf A. A. Gumpelzhaimer, von J. L. H. Lorenz 110

Auf Magd. Dor. Clostermeier, von demselben 118

Auf S. G. Durst, von G. W. Richter . . 131

Auf A. M. Magd. Weidinger, am Grabe von J. J. Hartner 144

Auf dieselbe, bei der Trauerversammlung von J. L. H. Lorenz 150

Auf C. C. W. Dietz, von M. Gampert . . 165

Auf M. S. v. Bomsdorf, von G. W. Richter 175

Auf H. F. Schellhas, von J. J. Hartner 194

Der Herr hat Alles wohl gemacht 205

Auf H. G. F. Hammerschmidt, von J. L. H. Lorenz 212

Auf Sib. M. E. Grimm, von demselben . 225

Auf Sus. Marg. Kräner, von M. Gampert . 24[illegible]

Auf B. F Springer, von J. C. Wismeyer [illegible]

Auf J. S. Kath. Heßling, von J. L. H. Lorenz . . . . 2[illegible]

Auf Reg. Barb. Durst, von demselben . . 2[illegible]

Eine kurze Leichenpredigt 277

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auswahl von Leichenreden

Bd.: 1

München ; Paßau ; Regensburg 1830

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1320(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113371-6